





**HARVARD UNIVERSITY**



**LIBRARY OF THE  
GRADUATE SCHOOL  
OF EDUCATION**







Educ<sup>p</sup>

181.1

v. 24

1877

HARVARD UNIVERSITY,  
GRADUATE SCHOOL OF EDUCATION  
LIBRARY.



# Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

in

Württemberg,

herausgegeben

von

Oberstudienrath Dr. Frisch und Professor Dr. H. Krah.

---

Sechszwanzigster Jahrgang 1877.

---

Oberschule

Öhringen

Lehrerbücherei

Stuttgart.

7 12

Buchdruckerei der Paulinen-Pflege.

1877.



F-100P 181.1 (24)

✓



Keller - (2)



# Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1877.

## A. Amtliche Bekanntmachungen.

	Seite
Gesetz, betreffend die Aufsicht über die Gelehrten- und Realschulen .	1
Erlaß der k. Kult.-Ministerial-Abtheilung betreffend die Befugnisse der Studienkommissionen . . . . .	145
<u>Empfehlung der Schrift: „Handbuch der Schulhygiene“ von Dr. Baginsky . . . . .</u>	<u>146</u>

## B. Prüfungen.

<u>Aufgaben bei dem evangelischen Landeramen. Sommer 1876 . 7,</u>	<u>11</u>
<u>Reallehrerprüfung im Frühjahr 1877 . . . . .</u>	<u>146</u>
<u>Realistische Professoratsprüfung . . . . .</u>	<u>193</u>
Evangelisches Landeramen 1877 . . . . .	209
Katholisches Landeramen 1877 . . . . .	211
Maturitätsprüfung vom Polytechnikum in Stuttgart. Herbst 1876	262

## C. Philologisches.

Die Dehnungszeichen nach G und J und das B in den deutschen Wörtern statt J . . . . .	68
<u>Agésilas II. Von Prof. Dr. Egelhaf in Heilbronn . . . . .</u>	<u>97</u>
<u>Lateinische Rechtschreibung . . . . .</u>	<u>202</u>
<u>Vortrag des Oberpräzeptors Reuchlin in Heilbronn über die „Ma- terialien von Gauyp und Holzer“ . . . . .</u>	<u>214</u>
<u>Bemerkung hiezu von Prof. Erbe in Stuttgart . . . . .</u>	<u>224</u>

## D. Mathematisches.

Vortrag des Prof. G. Haug in Tübingen über die Stellung der neueren Geometrie zur Euklidischen und die Aufnahme der ersteren in den Lehrplan der 10klassigen Realschulen und Realgymnasien . . . . .	14
Ein falscher Satz in Kommerells Stereometrie . . . . .	41
Über Theilbarkeit der Zahlen. Von Prof. Zetter in Friedrichshafen	108
Strahlungshalbkreis. Von Prof. Reuschle in Stuttgart . .	115



	Seite
<u>Zu Westphals Rhythmit und Harmonik. Von Präzeptor Graf in</u>	
<u>Crailsheim . . . . .</u>	116
<u>Über Theilbarkeit der Zahlen. Von Prof. Weigle in Stuttgart .</u>	267

### E. Pädagogisches und Didaktisches.

<u>Behandlung des geographischen Unterrichts . . . . .</u>	203
<u>Das Zürcherse Schulwesen. Von Prof. Theobald Ziegler in Baden:</u>	
<u>Baden . . . . .</u>	241

### F. Literarische Berichte.

<u>Andel, Das geometrische Ornament . . . . .</u>	141
<u>Andresen, Deutsche Volksetymologie . . . . .</u>	93
<u>Arends, Geographisches Räthselbuch . . . . .</u>	139
<u>Assahl, Übungsbüde für französische Composition . . . . .</u>	181
<u>Arnsfeld, Schulpoetik . . . . .</u>	236
<u>Badmeister, Liederbuch. 6. Aufl. . . . .</u>	236
<u>Bäppler, Kirchengeschichte . . . . .</u>	38
<u>Bauer, Biblische Geschichte . . . . .</u>	234
<u>Bed, Grundriß der Weltgeschichte. 11. Aufl. . . . .</u>	233
<u>Beiträge zur Pädagogik . . . . .</u>	139
<u>Bender, Grundriß der römischen Literaturgeschichte . . . . .</u>	35
<u>Benede, Deutsch-Englisches Vocabular . . . . .</u>	178
<u>Beniten, Agamemnonos Aristela . . . . .</u>	123
<u>Berliner, Orthographische Conferenz . . . . .</u>	127
<u>Binz, Ausgewählte Gedichte . . . . .</u>	235
<u>Bezzenberger, Bemerkungen zu den Beschlüssen der Berliner Conferenz</u>	127
<u>Bischoff, Über Homersche Poesie . . . . .</u>	122
<u>Bod, Lateinische Metrik . . . . .</u>	139
<u>Brambach, Lateinische Rechtschreibung . . . . .</u>	139
<u>Braune, Kaufmännische Arithmetik . . . . .</u>	138
<u>Burthardt, Musterstücke in Prosa und Poesie . . . . .</u>	132
<u>Buschmann, Deutsches Lesebuch . . . . .</u>	131
<u>Diehl, Deutsche Orthographie. 2. Aufl. . . . .</u>	93
<u>Dietlein, Ergebnisse des geographischen u. Unterrichts . . . . .</u>	231
<u>Dittmar, Zeitfaden der Weltgeschichte . . . . .</u>	138
<u>Dittmar und Wasse, Aufgaben zum deutschen Sprachunterricht .</u>	133
<u>Döring, Hellas . . . . .</u>	123
<u>Dürr, Vocabularium . . . . .</u>	88
<u>Dürr und Streich, Palästina . . . . .</u>	90
<u>Eder, Wechsellehre. 3. Aufl. . . . .</u>	235
<u>Ellinger, Der ärztliche Landes Schulinspektor . . . . .</u>	285
<u>Erdmann, Zur orthographischen Frage . . . . .</u>	34



	Seite
Fid, Leitfaden für den Geschichtsunterricht . . . . .	234
Fielitz, Studien zu Schillers Dramen . . . . .	124
Fink, Gleichlautende und ähnliche Wörter . . . . .	134
F. Fischer, Stöchiometrie . . . . .	282
G. Fischer, Die doppelte Buchhaltung . . . . .	283
Fricke, Aufruf zu Beschaffung einer nationalen Orthografi . . .	127
Friedrich, Anleitung zu Bearbeitung deutscher Abhandlungen . .	93

Gaupp und Holzer, Materialien . . . . .	214
Gehrke, Grundriß der Weltgeschichte . . . . .	233
Genthe, Aufgaben für lateinische Aufsätze . . . . .	139
Georges, Lateinisch-deutsches Wörterbuch . . . . .	85
Gerlach, Übungen zur französischen Syntax . . . . .	180
Gloger (Ruf), Schutz den Vögeln . . . . .	232
Gräfer, Englische Chrestomathie . . . . .	32
Grasberger, Der russische Unterricht . . . . .	81
Grund, Hebräische Grammatik . . . . .	84
Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer . . . . .	126
Gut, Perlen . . . . .	133, 236

Haade, Lateinische Stilistik . . . . .	87
Habenicht, Grundzüge der lateinischen Prosodie . . . . .	139
Hahn, Englische Grammatik . . . . .	32
Hansen, Deutsches Lesebuch . . . . .	134
„ Auswahl deutscher Gedichte . . . . .	135
Harms, Rechenbuch . . . . .	234
Hartung, Stichprose zur lateinischen Syntax . . . . .	140
Hauschild, Grundzüge der Kirchengeschichte . . . . .	132
Heiß, Geschichte der griechischen Literatur (Müller, 3. Aufl.) . .	122
Helmring, Kirchengeschichte . . . . .	84
Henrici, Lehrbuch für den Rechenunterricht . . . . .	138
Hiller, Scherz und Humor . . . . .	132
Hirzel, Vorlesungen über Gymnasialpädagogik . . . . .	36
Hochstetter, Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen . . . . .	231
Hofmann, Liederbuch . . . . .	135
Hoffmann, Mathematische Geographie . . . . .	229
Holzweilig, Hilfsbuch für den Religionsunterricht . . . . .	38
Hottinger, Der deutsch-französische Krieg . . . . .	187
Hübner, Pflanzenatlas . . . . .	136

Jäger, Abriß der neuesten Geschichte . . . . .	132
Jan, Repetition der lateinischen Syntax . . . . .	93
Jastram, Evangelisches Gesangbuch . . . . .	80
„ Lebensbilder und Skizzen . . . . .	138







	<u>Seite</u>
Rißmann, Beschlüsse der Berliner orthographischen Konferenz . . . . .	127
Röhler, Zur deutschen Literaturgeschichte . . . . .	93
Roscoe (Rose), Chemie . . . . .	229
Rüdorff, Grundriß der Chemie . . . . .	33
Rudolf, Unterricht in deutschen Stilübungen . . . . .	34
"    "    in der Muttersprache . . . . .	34
Ruhnken, Elogium Hemsterhusii . . . . .	140
Sanders, Lehrbuch der deutschen Sprache. 2. Aufl. . . . .	34
Schä, Hebräisches Wörterbuch . . . . .	85
Schilling, Das Tierreich . . . . .	136
Schimmelpfennig, Schulreden . . . . .	80
Schlichting, Chemische Versuche. 5. Aufl. von Voigt . . . . .	281
Schmidt, Grundriß der Weltgeschichte. 9. Aufl. . . . .	137
"    Maccius Plautus . . . . .	272
"    Bilder aus dem Elsaß . . . . .	140
"    Die englische Aussprache . . . . .	179
"    Pädagogisches Handbuch . . . . .	225
Schneidewin, Sophokles Antigone. 7. Aufl. von Raud . . . . .	91
Schönberg, Rechentabellen . . . . .	136
Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre . . . . .	123
Schulke, Geographische Repetitionen . . . . .	283
Schulz, Deutsche Grammatik . . . . .	127
Seiffart, Erzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen . . . . .	237
Selkjam, Deutsches Lesebuch . . . . .	34
Senft, Synopsis der Mineralogie und Geognosie . . . . .	129
Seyffarth und Wolff, Allgemeines Schulblatt . . . . .	133
Sidenberger, Reissaden der Arithmetik . . . . .	138
Siebelis, Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen . . . . .	85
Siebert, Unterricht in der Chemie . . . . .	277
Simon, Mythologie . . . . .	86
Speyer, Jugendlieder . . . . .	236
Stahl, Deutsches Sprachbuch I. 5. Aufl. . . . .	236
Sted und Vielmayer, Arithmetik . . . . .	235
Stein, Liederbuch . . . . .	136
Stoll, Religion und Mythologie der Griechen und Römer. 6. Aufl. . . . .	126
Strad, Schülerarbeiten . . . . .	81
Streich, Karte von Württemberg . . . . .	79, 231
Strümpell, Pädagogische Abhandlungen . . . . .	133
Suhle, Wörterbuch zu Xenophons Anabasis . . . . .	85
Temme, Katechismus der Physik . . . . .	188
Toussaint-Langenscheidt, Lehrbücher für den französischen Unterricht . . . . .	183
Traut, Syntax der deutschen Sprache . . . . .	123



	Seite
Wadernagel, Deutsches Lesebuch II. 3. Aufl. . . . .	228
Wagner, Lateinische Genusregeln . . . . .	237
„ Lehren der Weisheit und Tugend . . . . .	134
„ the lady of the lake . . . . .	179
Warburg (Stewart), Physik . . . . .	229
Wedlein, Sophoclis tragœdiæ. 4. Aufl. . . . .	92
Weil, Übungsstücke . . . . .	180
Westermaier, Platos Dysis . . . . .	88
Wiener Weltausstellung . . . . .	136
Wimmer, Das Pflanzenreich . . . . .	81
Wilisch, Erzählungen aus dem Alterthum . . . . .	140
Witte, Zur Erkenntnißlehre . . . . .	140
Wölfflin, Livii libri XXI. et XXII. . . . .	117
Ziegler, Topographie des alten Roms . . . . .	82
Ziller, Vorlesungen über Pädagogik . . . . .	123

#### G. Statistisches. Lehrerversammlungen. Verschiedenes.

Tagesordnung für die Lehrerversammlung in Heilbronn . . . . .	41
Statistik der Gelehrten-Schulen Württembergs . . . . .	42
Statistik der Realschulen Württembergs . . . . .	51
Zum Vogelschuß . . . . .	77
Versammlung der Lehrer an humanistischen Lehranstalten vom mittleren Nedar in Neßingen am 1. Mai 1877 . . . . .	158
Allgemeine Reallehrerversammlung in Stuttgart am 22. Mai 1877 . . . . .	174
Für die nächste Reallehrerversammlung . . . . .	207





# Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kraß.

**Wierundzwanzigster Jahrgang.**

März & April.

**Nr. 2.**

1877.

Alle 2 Monate erscheint eine Nummer von 3 Fogen. — Preis 6 Mark. — Anfordigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionseremplare durch Buchhändlergelegenheit an die Meublersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Inhalt:** Tagesordnung für die Versammlung des Lehrervereins am unteren Neckar. — Ein falscher Satz in Kommerells Lehrbuch der Stereometrie. — Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg auf den 1. Januar 1877. — Statistische Nachrichten über den Stand des Realschulwesens in Württemberg vom 1. Januar 1876 bis 1. Jan. 1877. — Die Dehnungszeichen nach G und Z und das P in deutschen Wörtern statt K. — Zum Vogelschuß. — Literarische Berichte. — Berichtigung. — Anzeigen.

## Tagesordnung

für die Versammlung des Lehrervereins am unteren Neckar.

**Samstag, 28. April 1877, Morgens 10 Uhr, in der Turnhalle.**

- 1) Klemm, einige den Unterricht in der Geschichte betr. Fragen.
- 2) Kraut, Bemerkungen zur lat. Grammatik v. Ellendt-Seuffert.
- 3) Egelhaaf, zur Geschichte des zweiten punischen Kriegs.

Heilbronn, 13. Februar 1877.

Neckher.

**Ein falscher Satz in Kommerells Lehrbuch der Stereometrie.**

Dritte Anstake.

Zu dem oben genannten Lehrbuch, III. Buch, Anhang, ist Lehrlatz 48 b (Seite 151) falsch und ist folgendermaßen zu corrigiren:

„Wird eine Kugel von dem Mantel eines Kegels, dessen Achse durch den Mittelpunkt der Kugel geht, geschnitten: so verhält sich das außerhalb des Kegels fallende ringförmige Stück der Kugel zu einer Kugel, welche die Mantellinie des innerhalb der Kugel fallenden Kegelrumpfes zum Durchmesser hat, wie diese Mantellinie zur Höhe des Kegelrumpfes.“

Tübingen, den 3. Februar 1877.

Sand.

Correspondenz-Blatt 1877. II.



## Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrten-Schulwesens in Württemberg

auf den 1. Januar 1877.

Stück der Gefehrtenſchule.	Zahl der			Konfeſſion der Schüler.				Gegen den Stand vom 1. Januar 1876 hat die Zahl der Schüler		Zum. 1.
	Klaſſen.	Lehrſtellen.	Schüler.	Proteſtanten.	Katholiken.	Iſraeliten.	Eigener Konfeſſion.	zugenommen.	abgenommen.	
<b>I.</b>										
<b>Seminarien.</b>										
Blaubeuren . . . . .	1	3	45	45	—	—	—	—	1	—
Maulbronn . . . . .	1	3	44	44	—	—	—	—	—	—
Schönbühl . . . . .	1	3	49	49	—	—	—	1	—	—
Urach . . . . .	1	3	47	47	—	—	—	—	2	—
<b>II.</b>										
<b>Obergymnaſial- und Oberlyceal- Klaſſen.</b>										
Göppingen . . . . .	4	6	143	2	141	—	—	6	—	—
Esslingen . . . . .	4	5	91	18	72	1	—	21	—	—
Heilbronn . . . . .	4	6	123	110	8	5	—	7	—	—
Koſtweiß . . . . .	4	6	120	11	109	—	—	6	—	—
Stuttgart, Gymnaſium . . . . .	7	14	197	169	17	9	2	35	—	—
Stuttgart, Realgymnaſium . . . . .	6	11	191	167	17	7	1	7	—	—
Tübingen . . . . .	4	5	68	60	7	—	—	—	12	—
Ulm . . . . .	4	6	79	57	12	10	—	—	—	—
Gamſtatt . . . . .	1	2	11	9	1	—	1	(11)	—	—
Göppingen . . . . .	1	2	27	27	—	—	—	(27)	—	—
Grund, Realſceum . . . . .	1	2	6	1	5	—	—	(6)	—	—



Städte der Gelehrten-Schulen.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand vom 1. Januar 1876 hat die Zahl der Schüler		Anm. 5.	
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugewonnen.	abgenommen.		
Gall . . . . .	2	3	69	52	14	3	—	—	9	Anm. 5.	
Eudwigsburg . . . . .	1	2	21	21	—	—	—	—	2		
Ohringen . . . . .	1	2	10	10	—	—	—	5	—		
Ravensburg . . . . .	1	2	8	2	6	—	—	1	—		
Reutlingen . . . . .	1	2	27	24	3	—	—	6	—		
III.											
Untere Gymnasial- und Lyceal- klassen, und sonstige Lateinschulen.											
Kalen . . . . .	2	2	58	48	10	—	—	—	23	Anm. 5.	
Altensteig . . . . .	2	2	51	50	1	—	—	—	8		
Radnang, N. . . . .	4	4	114	114	—	—	—	24	—		
Salingen . . . . .	2	2	50	49	1	—	—	7	—		
Reilsheim . . . . .	1	1	10	10	—	—	—	2	—		
Reisheim . . . . .	2	2	36	35	1	—	—	8	7		
Wiberach . . . . .	3	3	65	18	47	—	—	7	—		
Wietigheim . . . . .	2	2	64	61	2	—	1	—	—		
Wilsen . . . . .	2	2	32	31	1	—	—	—	—		
Wilsen . . . . .	2	2	48	48	—	—	—	2	—		
Wöblingen . . . . .	1	1	19	17	—	—	—	4	—		
Wönnigheim . . . . .	2	2	49	46	3	—	—	—	—		
Wradenheim . . . . .	1	1	13	1	12	—	—	—	4		
Wuchau . . . . .	6	6	145	143	2	—	—	20	—		
Walm, N. . . . .	4	4	163	147	10	6	—	38	—		
Wamstatt . . . . .	2	2	31	29	—	2	—	—	40		
Wartheim . . . . .											



Sitz der Gefestrichtensche.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand vom 1. Januar 1876 hat die Zahl der Schüler	
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugewonnen.	abgenommen.
Ebingen . . . . .	2	2	35	35	—	—	—	—	18
Ebingen . . . . .	4	5	105	6	99	—	—	9	7
Erlangen . . . . .	6	7	157	33	110	14	—	—	—
Erlangen . . . . .	6	7	233	214	14	5	—	22	—
Friedrichshafen . . . . .	2	2	46	44	2	—	—	—	14
Friedrichshafen . . . . .	2	2	16	4	12	—	—	—	10
Gaildorf . . . . .	2	2	32	31	—	1	—	—	28
Geislingen, R. . . . .	5	5	105	102	3	—	—	4	—
Geislingen . . . . .	2	2	39	39	—	—	—	34	—
Gmünd, R. . . . .	6	6	224	72	151	1	—	23	—
Göppingen . . . . .	3	3	107	95	5	7	—	—	—
Großbottwar . . . . .	1	1	17	17	—	—	—	2	3
Gütingen . . . . .	1	1	18	18	—	—	—	5	—
Hall . . . . .	6	6	136	124	8	4	—	17	12
Heidenheim . . . . .	2	2	59	59	—	—	—	—	—
Heidenheim . . . . .	6	6	237	192	20	25	—	—	4
Herrnberg . . . . .	2	2	43	43	—	—	—	—	3
Hohenheim . . . . .	1	1	7	7	—	—	—	—	1
Horb . . . . .	2	2	15	—	13	2	—	—	6
Kirchberg . . . . .	1	1	15	15	—	—	—	—	—
Kirchheim . . . . .	3	3	102	101	1	—	—	—	—
Langenbühl . . . . .	1	1	11	11	—	—	—	1	—
Langen . . . . .	2	2	36	36	—	—	—	—	—
Laupheim . . . . .	1	1	53	3	25	25	—	15	—
Leonberg . . . . .	2	2	47	47	—	—	—	—	3

Ann. 3.

Ann. 4.



Stück ber Gelehrten-Schule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Wegen den Stand vom 1. Januar 1876 hat die Zahl der Schüler	
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugenommen.	abgenommen.
Leutkirch	2	2	21	9	12	—	—	11	—
Ulm	5	5	174	163	8	—	—	19	—
Walden	2	2	36	35	1	—	—	—	—
Walden	2	2	38	38	—	—	—	—	4
Walden	1	1	9	—	—	—	—	—	—
Walden	3	3	133	9	9	—	—	24	—
Walden	1	1	22	—	22	—	—	3	—
Walden	2	2	45	45	—	—	—	1	—
Walden	2	2	35	34	—	—	—	—	10
Walden	1	1	18	2	16	—	—	—	2
Walden	1	1	18	18	—	—	—	1	—
Walden	2	2	21	20	—	—	—	—	6
Walden	5	5	126	122	1	—	—	51	—
Walden	1	1	16	—	16	—	—	2	—
Walden	3	3	105	96	1	—	—	—	5
Walden	1	1	15	15	—	—	—	—	2
Walden	3	3	72	22	49	—	—	17	—
Walden	5	5	150	144	6	—	—	30	—
Walden	2	2	48	1	46	—	—	—	—
Walden	1	1	26	26	—	—	—	—	3
Walden	3	3	109	5	104	—	—	6	—
Walden	3	3	100	22	75	—	—	17	—
Walden	1	1	19	—	19	—	—	5	—
Walden	1	1	5	1	4	—	—	1	—
Walden	3	3	100	98	2	—	—	1	—

Ann. 3.

Ann. 4.



Sitz der Gesellschaftsschule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand vom 1. Januar 1876 hat die Zahl der Schüler		Ann. 3.
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugewonnen.	abgenommen.	
Einbeßingen, R.	3	3	58	57	1	—	—	4	—	—
Epaußingen . . .	1	1	11	2	9	—	—	2	—	—
Etuttgart, Gymnasium . . .	16	19	621	542	49	29	1	84	—	—
Etuttgart, Realgymnasium . . .	18	21	688	546	83	57	2	—	28	—
Eulz . . .	1	1	3	3	—	—	—	—	6	—
Eetnang . . .	1	1	8	1	7	—	—	1	—	—
Eübingen . . .	6	6	122	107	14	1	—	—	5	—
Eüttlingen . . .	2	2	22	17	5	—	—	—	4	—
Ulm, Gymnasium . . .	6	7	200	135	30	35	—	2	—	—
Ulm, Realgymnasium . . .	2	2	66	53	9	4	—	39	—	—
Urach, R. . . . .	4	4	103	101	2	—	—	—	19	—
Reibingen . . .	2	2	36	36	—	—	—	—	11	—
Reibingen . . .	2	2	46	44	—	—	—	4	—	—
Reibsee . . .	1	1	20	1	19	—	—	4	—	—
Rebgen . . .	1	1	29	1	28	—	—	2	—	—
Reifersheim . . .	1	1	20	16	—	4	—	—	8	—
Reibersdorf . . .	1	1	13	3	10	—	—	1	—	—
Reibersdorf . . .	2	2	44	40	1	3	—	1	—	—
Reibersdorf . . .	1	1	15	1	14	—	—	—	2	—
Reibersdorf . . .	1	1	9	8	1	—	—	—	4	—
Reibersdorf . . .	2	2	32	32	—	—	—	—	1	—

Ann. 1. Drei provisorische Lehrstellen.

Ann. 2. Der Rückgang der Schülerzahl in Folge der Aufhebung der Reallateinische.

Ann. 3. Zwei provisorische Lehrstellen.

Ann. 4. Eine provisorische Lehrstelle.

Ann. 5. Der Rückgang der Schülerzahl in Folge der Errichtung einer Realschulabteilung.



Sitz der Gesehrten-Schule.	Zahl der			Konfession der Schüler.				Gegen den Stand vom 1. Januar 1876 hat die Zahl der Schüler		Ann. 1.
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	angenommen.	abgenommen.	
IV.										
Elementarschulen.										
Ganufatt . . . . .	3	3	112	98	4	10	—	—	6	
Esslingen . . . . .	2	2	188	174	12	2	—	—	5	
Göppingen . . . . .	2	2	88	79	4	5	—	19	—	
Heilbronn . . . . .	4	4	181	144	11	24	29	—	—	
Kirchheim . . . . .	2	2	73	73	—	—	—	—	7	
Ludwigsburg . . . . .	2	2	89	79	4	6	—	—	15	
Meringen . . . . .	1	1	24	24	—	—	(24)	—	—	
Nürtingen . . . . .	1	1	47	47	—	—	—	11	—	
Öhringen . . . . .	1	1	30	23	2	5	—	12	—	
Neustingen . . . . .	2	2	144	134	9	1	—	34	—	
Stuttgart, Elementarschule . . . . .	12	12	511	443	52	16	—	10	—	
Stuttgart, Bürgerschule . . . . .	6	6	297	292	5	—	—	11	—	
Tübingen . . . . .	2	2	86	84	2	—	—	32	—	
Ulm . . . . .	6	6	252	202	36	14	—	14	—	
Urach . . . . .	1	1	42	40	2	—	—	—	—	

Ann. 1. Eine provisorische Lehrstelle.



## Bemerkungen.

Die Gesamtzahl der Schüler in den öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. Januar 1877 7846.

A. Gymnasialschüler . . . . .	1376
1) in den 4 niederen Seminarien . . . . .	185
2) in den Obergymnasien und Oberlyceen . . . . .	1191
B. Lateinschüler . . . . .	6470
1) in den unteren und mittleren Klassen eines Gymnasiums oder Lyceums . . . . .	3553
2) in den Lateinschulen . . . . .	2917
	<hr/> 7846

(Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. Der Religion und Konfession nach:	A.	B.	Zus.
1) Protestanten . . . . .	925	4866	5791
2) Katholiken . . . . .	412	1354	1766
3) Israeliten . . . . .	35	245	280
4) Eigener Konfession . . . . .	4	5	9
II. Den Kreisen des Landes nach:			
1) Neckarkreis . . . . .	614	2968	3582
2) Schwarzwaldkreis . . . . .	262	1250	1512
3) Jagstkreis . . . . .	225	1120	1345
4) Donaufreis . . . . .	275	1132	1407
III. Dem Wohnort der Eltern nach:			
1) Einheimische . . . . .	519	4687	5206
2) Auswärtige . . . . .	857	1783	2640

Unter den auswärtigen befanden sich Nicht-

württemberger . . . . . 87 159 246

Davon in Stuttgart Realgymnasium 44, Gymnasium 41, in Heilbronn 38, in Hall 25, in Ulm 17, in Göttingen 16, in Mergentheim 15, in Cannstatt 12, in Tübingen 11 u. s. w.

Hinsichtlich der Frequenz der Anstalten ergeben sich folgende Zahlen:

	A.	B.	Zus.
Stuttgart Realgymnasium . . . . .	191	688	879
„ Gymnasium . . . . .	197	621	818
Heilbronn „ . . . . .	123	237	360
Ulm „ . . . . .	79	200	279
Ellwangen „ . . . . .	91	157	248
Göttingen „ . . . . .	143	105	248
Rottweil „ . . . . .	120	100	220
Tübingen „ . . . . .	68	122	190
Göttingen Lyceum . . . . .	27	233	260
Wünnth Reallyceum . . . . .	6	224	230
Hall Lyceum . . . . .	69	136	205



	A.	B.	Zuf.
Ludwigsburg Lyceum . . . . .	21	174	195
Reutlingen " . . . . .	27	150	177
Gammstatt " . . . . .	11	163	174
Öhringen " . . . . .	10	105	115
Ravensburg " . . . . .	8	72	80
Unter den Lateinschulen sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:			
Calw mit 6 Klassen . . . . .			145
Mergentheim " 3 " . . . . .			133
Nürtingen " 5 " . . . . .			126
Packnang " 4 " . . . . .			114
Rottenburg " 3 " . . . . .			109
Öppingen " 3 " . . . . .			107
Weißlingen " 5 " . . . . .			105
Urach " 4 " . . . . .			103
Kirchheim " 3 " . . . . .			102
Schorndorf " 3 " . . . . .			100
Fiberach " 3 " . . . . .			65
Vietigheim " 2 " . . . . .			64
Heidenheim " 2 " . . . . .			59
Aalen " 2 " . . . . .			58
Eindelfingen " 3 " . . . . .			58
Laupheim " 1 " . . . . .			53
Altensteig " 2 " . . . . .			51
Abgegangen sind aus den oberen Klassen im ganzen . . . . .			441
darunter zur Universität . . . . .			191
zur Akademie Hohenheim . . . . .			2
in das Polytechnikum . . . . .			8
in eine militärische Bildungsanstalt . . . . .			11
in eine Oberrealschule . . . . .			7
in eine sonstige öffentliche Schule . . . . .			9
zum Gewerbe und Handel . . . . .			138
zur Landwirthschaft . . . . .			3
zu einem sonstigen Beruf . . . . .			46
in den Privatunterricht . . . . .			7
in das Ausland . . . . .			15
gestorben sind . . . . .			4
Abgegangen sind aus den unteren Klassen der Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen im ganzen . . . . .			1023
darunter in eine Schullehrerbildungsanstalt . . . . .			28
in die Baugewerkschule . . . . .			2
in eine militärische Bildungsanstalt . . . . .			7
in eine Oberrealschule . . . . .			17
in eine sonstige höhere öffentliche Schule . . . . .			3



zum Gewerbe und Handel . . . . .	247
zur Landwirtschaft . . . . .	23
zu einem sonstigen Beruf . . . . .	95
in eine niedere Realschule . . . . .	346
(darunter aus Kollaboraturklassen 178)	
in eine Elementarschule . . . . .	10
in eine Volksschule . . . . .	113
in den Privatunterricht . . . . .	52
in das Ausland . . . . .	70
gestorben sind . . . . .	10
Eingetreten sind in die oberen Klassen (ungerechnet die aus unteren Klassen übergetretenen 476 Schüler) . . . . .	73
In die unteren Klassen der Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen . . . . .	1755
Zusammen . . . . .	1828

Es ergibt sich daher vom 1. Januar 1876 bis 1. Januar 1877 eine Zunahme von 364 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum:

- 7 Gymnasialprofessorstellen.
- 2 Lycealrektorate.
- 1 Lycealprofessorstelle.
- 30 Präzeptorstellen.
- 11 Kollaboratorstellen.

Neu errichtet wurden:

- 3 Kollaboratorstellen (sämmtlich provisorisch).
- 3 Präzeptorstellen (provisorisch).
- 4 Professorstellen (3 definitiv, 1 provisorisch).
- 3 Lycealrektorate.

Definitiv wurden:

- 2 Professorstellen.
- 2 Kollaboratorstellen.

Bejett wurden:

- 1 Seminarprofessorat.
- 10 Gymnasialprofessorstellen.
- 4 Lycealrektorate.
- 6 Lycealprofessorstellen.
- 31 Präzeptorstellen, darunter 1 provisorisch.
- 16 Kollaboratorstellen.

wodurch 21 unabhängige und 1 bis daher an einer Privatanstalt angestellter Lehrer auf definitive Stellen kamen, sowie 2 Geistliche und 3 Reallehrer an eine Gelehrtenschule übertraten. Pensionirt wurden 5 Lehrer, gestorben sind 4, darunter 2 Kollaboraturkandidaten.

Die Prüfung auf Professorate an Obergymnasien haben im Laufe des Jahres 1876 mit Erfolg erstanden 9 Kandidaten (7 evang., 2 kath.), auf Präzeptorate 12 Kandidaten (7 evang., 5 kath.), auf Lateinkollaboraturen 8 Kandidaten (7 evang., 1 kath.). Von letzteren sind zugleich auf Realkollaboraturen geprüft: 6.



Statistische Nachrichten über den Stand des Real Schulwesens in Württemberg.

23om 1. Januar 1876 bis 1. Januar 1877.

A. Statistische Tabelle über den Stand des Realstudienwesens in Württemberg pro 1. Januar 1877.

S i t z der Realschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Klassen der Oberrealschule	Definitive Schüler.		Vehrsellen überhaupt.		Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt.					als am 1. Jan. 1876.		Anmerkungen.
			Ganze Anstalt.	Ober- Realschule.	Ganze Anstalt.	Ober- Realschule.					Protestanten.	Katholiken.	Moskiliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.	mehr.	weniger.	
1.	3.	2.	4.	3.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Maten . . .	4	—	—	3	—	4	—	—	142	1	125	17	—	—	142	46	—	1.
Alpirsbach . . .	2	—	2	—	—	2	—	—	27	—	26	1	—	—	27	—	2.	2.
Altschauen . . .	1	—	1	—	—	1	—	3	21	3	4	17	—	—	21	2	22	3.
Badnang . . .	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	25	—	—	—	—	4	—	4.
Hatensbrunn . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	31	3	30	1	—	—	31	7	—	5.
Walingen . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	159	—	96	89	—	1	188	—	—	6.
Wibersach . . .	6	—	2	—	—	7	—	—	15	—	14	1	—	—	15	—	—	7.
Wietingheim . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	19	—	19	—	—	—	19	—	—	8.
Wiedensleben . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	32	—	32	—	—	—	32	—	—	9.
Wiedensleben . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	51	—	39	2	—	—	51	11	—	10.
Wiedensleben . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	14	—	20	5	—	—	14	—	—	11.
Wiedensleben . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	9	—	20	—	—	—	9	—	—	12.
Wiedensleben . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	259	—	239	18	—	—	20	—	25	13.
Wiedensleben . . .	1	—	1	—	—	1	—	—	37	—	44	—	—	—	277	30	—	14.
Wiedensleben . . .	2	—	2	—	—	2	—	—	70	—	68	2	—	—	57	1	—	15.
Wiedensleben . . .	2	—	2	—	—	2	—	—	45	—	3	42	—	—	70	3	—	16.
Wiedensleben . . .	2	—	2	—	—	2	—	—	35	—	9	24	—	—	45	6	—	17.



S i t z der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen.		Vehrfachen überhaupt.		Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niedereren Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt.					als am 1. Jan. 1876.		Anmerkungen.
			Ober- Realschule.	Ganze Anstalt.	Ober- Realschule.	Ganze Anstalt.					Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.	mehr.	weniger.	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Enningen . . .		2		2		2			41	—	41				41		8	Num. 14.
Eslingen . . .	2	9	3	9		10			315	2	329	36	13		378	17	20	15.
Kreuzenstadt . . .		2		2		2			51		48	3			51			16.
Kriedrichshafen . . .		1		1		1			25		15	10			25			17.
Gaildorf . . .		1		1		1			32		31	1			32	10		18.
Wiengen . . .		1		1		1			36		36				36		5	19.
Günzburg . . .		1		1		1			20		4	16			20		29	20.
Wöppingen . . .	2	7	2	7		7	35	3	190	2	197	16	12		225	23		21.
Gundelsheim . . .		1		1		1			17		3	14	39		17		1	22.
Gall . . .	3	11	2	8		11	67	3	276		276	28			343		10	
Heidenheim . . .		2	2	2		2	38	2	51		49	2		5	51	31	22	
Heilbronn . . .	2	13	2	29		13			355		313	22	55		393	9	4	
Heimsheim . . .		1		1		1			24		18	6			24			23.
Herrnberg . . .		1		1		1			20		20		11		20	11	2	
Horb . . .		1		1		1			30		14	5			30			
Isny . . .		1		1		1			19		96	9			19	4		
Kirchheim . . .		3		3		3			105	1	24				105	7		
Knittlingen . . .		1		1		1			24		24				24	2		
Kochenloren . . .		1		1		1			13		12	1			13			24.
Künzelsau . . .		2		2		2			61		50		11		61	11	13	25.
Kupferzell . . .		—		—		—											10	26.
Leonberg . . .		1		1		1			13		13				13			27.
Leinfisch . . .		2		2		2			25		19	6			25	3		



St 4 der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.		Klassen der ganzen Anstalt.		Definitive Lehrstellen.		Lehrstellen überhaupt.		Oberrealschüler.		Darunter außerordentliche.		Realschüler in den niederen Klassen.		Darunter außerordentliche.		Schüler in der ganzen Anstalt.						als am 1. Jan. 1876.		Anmerkungen.	
	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.		
																									Zusammen.	Eigener Konfession.
1.	1	6	2	6	2	7	24	—	174	—	174	13	11	—	—	198	—	12	Ann. 28.	—	—	—	—	—	—	
Endwigsburg	—	1	—	—	—	1	—	—	16	1	16	15	—	—	16	6	—	—	29.	—	—	—	—	—	—	
Mengen	—	2	—	1	—	2	—	—	82	1	82	31	21	—	82	4	—	—	30.	—	—	—	—	—	—	
Mengenheim	—	3	—	3	—	3	—	—	88	—	88	6	—	—	88	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Möckmühl	—	2	—	2	—	2	—	—	42	—	42	1	—	—	42	8	—	—	31.	—	—	—	—	—	—	
Münchingen	—	2	—	2	—	2	—	—	45	—	45	—	—	—	45	2	—	—	32.	—	—	—	—	—	—	
Nedertulm	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	21	17	—	—	21	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Neresheim	—	1	—	1	—	1	—	—	25	—	25	18	1	—	25	—	—	—	33.	—	—	—	—	—	—	
Neuenbürg	—	1	—	1	—	1	—	—	26	—	26	—	—	—	26	—	26	—	34.	—	—	—	—	—	—	
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	44	—	44	—	—	—	44	—	44	—	35.	—	—	—	—	—	—	
Niedermetten	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	29	3	13	—	29	4	—	—	36.	—	—	—	—	—	—	
Nürtingen	1	2	1	2	1	2	18	4	37	—	37	—	—	—	37	—	32	—	37.	—	—	—	—	—	—	
Oberndorf	—	1	—	—	—	1	—	—	15	—	15	11	—	—	15	3	—	—	38.	—	—	—	—	—	—	
Pfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	25	—	25	2	—	—	25	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Ravensburg	2	7	2	7	2	7	35	2	162	6	162	128	2	—	197	19	13	39.	—	—	—	—	—	—	—	
Reutlingen	5	13	5	13	5	14	109	—	334	—	407	31	2	3	443	—	—	40.	—	—	—	—	—	—	—	
Riedlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	18	1	—	18	1	—	18	3	1	41.	—	—	—	—	—	—	—	
Rottenburg	—	2	—	2	—	2	—	—	51	2	—	43	1	—	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Rottweil	2	6	2	6	2	6	17	1	110	2	39	78	10	—	127	—	11	42.	—	—	—	—	—	—	—	
Saulgau	—	1	—	1	—	1	—	—	32	—	2	30	—	—	32	2	—	43.	—	—	—	—	—	—	—	
Schorndorf	—	1	—	1	—	1	—	—	37	—	37	—	—	—	37	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	
Sigmaringen	—	1	—	1	—	1	—	—	12	—	—	12	—	—	12	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Schwemingen	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	26	—	—	—	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	







## B. Anmerkungen zu der ſtatistiſchen Tabelle des Realſchulweſens pro 1. Januar 1877.

1) Aalen. In der oberen Klaſſe iſt die Einrichtung getroffen, daß Schüler, welche das ſchulpflichtige Alter überſchritten haben, in beſchränkter Zahl Gelegenheit finden, unter Dispensation von einigen Lektionen der Klaſſe oder Abtheilung für 13—14jährige Schüler in den Realſächern ſich weiter auszubilden und inſbeſondere das Lehrziel der für 14—15jährige Schüler beſthenden Oberrealklaſſen zu erreichen. Wenn ſolche Schüler ſich finden, bilden ſie eine ſogenannte Oberrealabtheilung.

2) Alpirsbach. Die untere, für 10—12jährige Schüler eingerichtete Klaſſe iſt nach dem Lehrplan eine Kollaboraturklaſſe.

3) Backnang. Die Realklaſſe wird der Reallateinſchule eingegliedert und iſt bereits in die Statiſtik des Gelehrtenſchulweſens aufgenommen.

### 4) Biberach.

- a. Über die Berechtigung der Realanſtalt findet ſich eine amtliche Bekanntmachung im Staatsanzeiger vom 8. Februar 1876, Nr. 13, Seite 193, ſowie in Nr. 3 des Centralblattes für das Deutſche Reich von 1876.
- b. Dieſer Bekanntmachung zufolge iſt die Realanſtalt allda als Realſchule zweiter Ordnung anerkannt, ſo daß in Gemäßheit des §. 90, 2, h. der Wehrordnung der einjährige Beſuch der in dieſem §. ſogenannten „erſten Klaſſe“ (Prima) der Anſtalt zur Erlangung eines gültigen Zeugniſſes über die wiſſenſchaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienſt erforderlich iſt.
- c. Von den beiden Oberrealklaſſen VI. und VII. bildet die Klaſſe VI. den unteren Jahrgang einer „erſten Klaſſe“ im Sinne der Wehrordnung, oder die Unterprima, die Klaſſe VII. den oberen Jahrgang derſelben, oder die Oberprima. Zu der ſtatistiſchen Tabelle ſind die beiden Oberrealklaſſen als eine gezählt. (vergl. d.)
- d. Bei dieſer Klaſſenzählung iſt wie in ähnlichen Fällen bei anderen Schulen die biſherige Regel eingehalten worden, daß wenn zwei Jahresklaſſen durchaus oder doch vorherrſchend gemein-



samen Unterricht genießen, dieselben in der statistischen Tabelle des Realschulwesens nur als eine Klasse gezählt werden.

e) Eine Reallehrstelle (Kl. IV.) erledigt.

5) Vietigheim. Mit der Lateinschule theilweise combinirt.

6) Böblingen. Mit der Lateinschule combinirt.

7) Bopfingen. Mit einigem Abtheilungsunterricht versehen.

8) Calw. Unter fortschreitender Bildung des Reallyceums hört die Realanstalt allmählig auf. Vorerst kommt ihr noch die Berechtigung einer höheren Bürgerschule (vergleiche Rottweil) zu.

9) Cannstatt.

a. Seit dem Herbst 1876 ist die Realschule zu einer Realanstalt mit 7 (künftig 8) Klassen erweitert. Für dieselbe ist die Erwerbung der Berechtigung nach §. 90, 2 b. der Wehrordnung berart in Aussicht genommen, daß nach Ablauf eines angemessenen Provisoriums (vergl. Göppingen) Klasse VII. (Unterprima) und Klasse VIII. (Oberprima) zusammen als „erste Klasse“ im Sinn der Wehrordnung gelten sollen.

b. Eine Reallehrstelle erledigt (an Kl. III.).

10) Crailsheim. Nach Auflösung der Reallateinschule ist die Realschule (als zweiklassige) wieder eingerichtet worden. Untere Realstelle erledigt.

11) Ehingen. Wie Alpirsbach.

12) Ehingen. Ebenso. Kollaboratorstelle erledigt.

13) Ellwangen. Obere Reallehrerstelle erledigt.

14) Eningen. Wie Alpirsbach.

15) Eßlingen.

a. b. Num. 4 a. b.

c. Die Klasse VII. (Unterprima) entspricht dem unteren, die Klasse VIII. (Oberprima) dem oberen Jahrgang der „ersten Klasse“ im Sinn der Wehrordnung §. 90, 2, b.

d. Klasse I getheilt in die 2 Parallelklassen Ia. und die provisorische Ib. In Klasse II Abtheilungsunterricht.

16) Friedrichshafen. Theilweise mit der Lateinschule combinirt.

17) Giengen. Ebenso. Reallehrerstelle erledigt (vom 1. März 1877 an besetzt).



18) Gmünd. Die früher dreiklaſſige Realschule geht allmählich in dem Realgymnasium auf.

19) Göppingen. Einrichtung wie in Biberach. Die Berechtigung zur Ausſtellung von Zeugnissen für den Einjährigendienſt aber vorerſt proviſoriſch und an die Vorausſetzung einer beſonderen Prüfung geknüpft. Eine Reallehrſtelle (KL. III.) erledigt.

20) Gundeſsheim. Abtheilungsunterricht mit Gelegenheit zur Erlernung des Lateiniſchen und Griechiſchen.

21) Hall. Einrichtung und Berechtigung wie in Eßlingen. 3 proviſoriſche Parallelklaſſen VIIb, VIb und IVb. 3 Stellen (VIa, IVa und I.) erledigt.

22) Heilbronn. Einrichtung und Berechtigung wie in Eßlingen. Zu KL. I—V je eine Parallelklaſſe, wovon eine definitiv. Seit Februar 1877 eine zweite derſelben definitiv und eine Reallehrſtelle erledigt.

23) Kirchheim. Wie Alen.

24) Kochendorf. Reallehrſtelle erledigt (vom 1. April 1877 an beſetzt).

25) Künzelsau. Wie Alpirsbach. Fakultativer Unterricht im Lateiniſchen.

26) Kupferzell. Aufgehoben.

27) Leutkirch. Die neue Kollaboratorſtelle war am 1. Januar noch nicht definitiv beſetzt.

28) Ludwigsburg. Wie Biberach. Doch iſt die Klaſſe IV noch proviſoriſch.

29) Mengen. Von der neuerrichteten dem Plane nach künftig zweiklaſſigen Realschule iſt vorerſt die Kollaboraturklaſſe eröffnet, deren Hauptlehrſtelle aber noch nicht definitiv beſetzt.

30) Mergentheim. Wie Leutkirch. (Im Januar 1877 beſetzt).

31) Möckmühl. Die Reallehrſtelle erledigt. Die Kollaboratorſtelle definitiv neu errichtet, aber noch nicht beſetzt.

32) Münsingen. Wie Alpirsbach.

33) Neresheim. Abtheilungsunterricht.

34) Neuenbürg. Reallehrſtelle erledigt.

35) Neuffen. Ebenſo. Abtheilungs- und Vorbereitungsunterricht.



36) Niederstetten. Reallehrstelle erledigt.

37) Nürtingen. Wie Calw.

38) Oberudorf. Provisorisch.

39) Ravensburg. Klasse VI und VII als besondere Klassen gezählt. Sonst wie Biberach. Eine Reallehrstelle (Kl. IV.) erledigt.

40) Reutlingen.

a. Die Realanstalt hier besteht erstens aus einer im Sinne des §. 90, 2, b (vergl. Ann. 4, a b und Ann. 13, c.) berechnigten, die Klasse I bis VIII umfassenden Realschule zweiter Ordnung, in welcher Klasse VII den unteren Jahrgang (Unterprima) Klasse VIII den oberen Jahrgang (Oberprima) der „ersten Klasse“ im Sinne der Wehrordnung bildet, und zweitens aus einem zweijährigen, die Klassen IX und X umfassenden höheren Kurs. Die ganze Anstalt gehört sonach unter die zehnklassigen Realanstalten, auf welche die Verfügung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 14. Februar 1876 (Regierungsblatt von 1876 No. 7, Seite 61—64), betreffend Einführung von Reifeprüfungen, Bezug hat.

b. Parallelklassen VIIb (provisorisch), Vb und IIIb.

41) Riedlingen. Die Verbindung der Realschule mit der Lateinschule zu einer Reallateinschule ist angebahnt. Reallehrstelle erledigt.

42) Rottweil.

a. Wie 4, a.

b. Die Realanstalt hier ist als höhere Bürgerschule im Sinne des §. 90, 2, c der Wehrordnung berechtigt, so daß für die Schüler derselben das Bestehen der Entlassungsprüfung erforderlich ist, um gültige Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst zu erhalten.

c. Die Oberrealschule (Prima) besteht aus den zwei Klassen VII (Unterprima) und VIII (Oberprima). Unter den 6 unteren Klassen I bis VI sind II und III, bezüglichen IV und V in der Tabelle je nur als eine Klasse im Sinne der Ann. 4, d gezählt.

43) Saulgau. Einige Kombination mit der Lateinschule.

44) Schwenningen. Vorbereitungsunterricht.



45) Sindelfingen. Die Realklasse ist in der Statistik dieses Jahrs bereits als Bestandtheil der Reallateinschule in der Abtheilung für Gelehrtenschulen berücksichtigt.

46) Stuttgart, Realschule.

a. Wie 40, a.

b. Die Klasse I ist getheilt in 5 Parallellklassen (Ia bis Ie), ebenso jede der Klassen II bis V; Klasse IV in 4, Klasse VII in 3.

c. Von den 35 Klassen der Anstalt sind 4 provisorisch.

47) Stuttgart, Bürgerschule.

Unter den 8 Jahresschulen, welche zusammen einen 8jährigen Kurs für 6—14jährige Schüler umfassen, sind die 2 unteren (I und II) in der statistischen Tabelle des Real Schulwesens außer Betracht geblieben, weil sie dem Elementarschulwesen angehören und dort berücksichtigt sind. Einschließlich dieser Elementarklassen zählt die Anstalt, da die Jahresschulen I bis V in je 3 und VI bis VIII in je 2 Parallellklassen zerfallen, im ganzen 21 Klassen mit 997 Schülern, unter welchen 238 am fakultativen Unterricht im Französischen theilnehmen.

48) Tettnang. Reallehrstelle erledigt.

49) Tübingen.

a. b. c. wie Num. 4, a. b. c. Doch sind Klasse VI und VII als 2 Klassen auch in der Tabelle gerechnet, weil sie zum größeren Theil gesonderten Unterricht haben.

50) Ulm.

a. Wie 40, a; doch sind die 4 Oberrealklassen nicht als VII bis X, sondern als VIIb, VIIa, VIII und IX bezeichnet und 2 derselben in der Tabelle zufolge Num. 4, d zusammen als eine Klasse gezählt.

b. Von den 5 Parallellklassen Ib bis Vb sind die drei oberen provisorisch. Die Klassen Ia und IIa bilden den Anfang des künftigen Realgymnasiums, weshalb sie in der Statistik der Gelehrtenschulen und nicht hier berücksichtigt sind.

51) Waldsee. Reallehrstelle erledigt.

52) Wangen. Ebenso.

53) Wildbad. Ebenso.

54) Winnenden. Einige Kombination mit der Lateinschule.



## C. Weitere Bemerkungen.

I. Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. Januar 1877 einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart, auf 97, worunter die 15 Realanstalten (mit Oberklassen versehene Realschulen) in Biberach, Calw, Gannstatt, Gßlingen, Göppingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Nürtingen, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. Bloss provisorisch eingerichtet waren 2 unter den 79 Schulen. Die Realanstalten in Calw und Nürtingen werden demnächst in den dortigen Realllyceen aufgehen.

II. Die 79 Realschulen zählten am 1. Januar 1877, ungerchnet die 6 Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart, 243 Schülerklassen, wovon 23 provisorisch. Unter den 243 Klassen waren 34 Oberreal- und 51 Kollaboraturklassen. In diese 243 Klassen theilten sich die einzelnen Schulen in folgendem Verhältniß:

Es zählten 45 Schulen je 1 Klasse,

17	"	"	2	Klassen (Alpirsbach, Calw, Crails-
				heim, Ebingen, Ehingen, Ell-
				wangen, Enningen, Freuden-
				stadt, Heidenheim, Künzelsau,
				Reutkirch, Mergentheim, Möck-
				mühl, Münsingen, Nürtingen,
				Rottenburg, Tuttlingen.
2	"	"	3	" (Kirchheim, Metzingen).
1	Schule		4	" (Nalen).
3	Schulen	"	6	" (Biberach, Ludwigsburg, Rott-
				weil).
4	"	"	7	" (Gannstatt, Göppingen, Ra-
				vensburg, Tübingen).
1	Schule	"	9	" (Gßlingen).
1	"	"	11	" (Hall).
1	"	"	12	" (Ulm).
2	Schulen	"	13	" (Heilbronn, Reutlingen).
1	Schule		15	" (Stuttgarter Bürgerschule, un-
				gerchnet ihre 6 Elementar-
				klassen).
1	"		35	" (Realanstalt Stuttgart).



Das Bestreben, die Zahl der einklassigen Realschulen durch Erweiterung der letzteren zu zwei- und mehrklassigen zu vermindern, ist, wie nachstehende Zahlen erkennen lassen, von stetigem Erfolg. Noch am 1. Januar 1850 hatten von den damaligen 69 Realschulen mit zusammen 132 Klassen 48 je nur 1 Klasse; daneben bestanden 11 à 2 Klassen, 3 à 3, 2 à 4, 2 à 5, 1 à 6, 1 à 8 und 1 à 21. Damals gehörten 36 Prozent, jetzt gehören nur noch 18 Prozent aller Klassen (ungleich 14 Prozent aller Schüler) dem Gebiet der einklassigen Realschulen an.

III. Lehrstellen zählten die 79 Realschulen am 1. Januar 1877 im ganzen 261, und zwar 237 definitive Hauptlehrstellen, einschließlich 6 (beziehungsweise 7) mit pensionsberechtigten Lehrern besetzter Fachlehrstellen. Unter den 261 Stellen befanden sich 47 an Oberrealklassen, 163 an niederen Realklassen, 51 an Realkollaboratorklassen. Im vorigen Jahre waren es 229 definitive Hauptlehrstellen, davon sind 3 an das Gelehrtenschulwesen übergegangen. Die übrigen 226 sind durch 9 neu errichtete und 2 aus dem Gelehrten- in das Realschulwesen übergegangene zu 237 angewachsen.

Von den 227 definitiven Hauptlehrstellen waren am 1. Januar 1877 26 erledigt, davon 3 neu errichtet und noch nicht definitiv besetzt.

IV. Die Gesamtzahl der Realschüler berechnet sich am 1. Januar 1877 (ungerechnet die Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart) auf 7607, worunter 766 Oberrealschüler. Am 1. Januar 1876 hatte dieselbe 7482 betragen (worumter 714 Oberrealschüler), wonach sich ein Zuwachs von 125 Schülern im Ganzen ergibt.

Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich obige Gesamtzahl auf folgende Weise zusammen:

	Neckar-:	Schwarzwald-:	Jagst-:	Donaukreis:	Zusammen:
Protestanten .	3067	1275	792	891	6025
Katholiken .	312	248	142	491	1193
Israeliten .	196	28	110	46	380
Eigener Konfession	3	3	—	3	9
zusammen:	3578	1554	1044	1431	7607

Unter den 766 Oberrealschülern waren 446, also 58 Prozent, auswärtige.



Die besuchtesten Realanstalten und niederen Realschulen bis zu 50 Schülern herab waren am 1. Januar 1877:

	Klassen:	Zahl der Schüler im ganzen:	Oberrealschüler:
Stuttgart (Realanstalt)	35 . . .	1297 . . .	216
„ (Bürgerschule			
Klasse II bis VIII)	15 . . .	700	—
		(Sl. I—VIII 997.)	
Reutlingen . . . . .	13 . . .	443 . . .	109
Heilbronn . . . . .	13 . . .	393 . . .	38
Ulm . . . . .	12 . . .	391 . . .	63
Eßlingen . . . . .	9 . . .	378 . . .	63
Hall . . . . .	11 . . .	343 . . .	67
Gamstadt . . . . .	7 . . .	277 . . .	18
Göppingen . . . . .	7 . . .	225 . . .	35
Ludwigsburg . . . . .	6 . . .	198 . . .	24
Ravensburg . . . . .	7 . . .	197 . . .	35
Vöhringen . . . . .	6 . . .	188 . . .	29
Tübingen . . . . .	7 . . .	188 . . .	23
Nalen . . . . .	4 . . .	142 . . .	—
Mottweil . . . . .	6 . . .	127 . . .	17
Kirchheim . . . . .	3 . . .	105 . . .	—
Neßingen . . . . .	3 . . .	88 . . .	—
Mergentheim . . . . .	2 . . .	82 . . .	—
Tuttlingen . . . . .	2 . . .	72 . . .	—
Ebingen . . . . .	2 . . .	70 . . .	—
Künzelsau . . . . .	2 . . .	61 . . .	—
Crailsheim . . . . .	2 . . .	57 . . .	—
Nürtingen . . . . .	2 . . .	55 . . .	18
Vöhringen . . . . .	1 . . .	51 . . .	—
Friedenstadt . . . . .	2 . . .	51 . . .	—
Heidenheim . . . . .	2 . . .	51 . . .	—
Mottenburg . . . . .	2 . . .	51 . . .	—

Diese 27 Schulen zählen sonach 183 Klassen (durchschnittlich zu 34 Schülern) und 6281 Schüler, somit 76 Prozent sämtlicher Realschulklassen und 82 Prozent sämtlicher Realschüler. Die übrigen 52 Schulen zählten in 60 Klassen (durchschnittlich zu 22 Schülern) zusammen 1326 Schüler.



V. Was den Wechsel der Schüler im Laufe des Jahres 1876 betrifft, so sind

A. in die Realschulen neu eingetreten, und zwar

1) in die unteren Klassen:

aus sogenannten Vorbereitungsclassen . . .	34	Schüler,
„ Elementarschulen (nach Abzug eines von		
7 dahin Zurückgetretenen) . . .	545	„
„ lateinischen Kollaboraturclassen . . .	178	„
„ Präzeptoratsclassen . . . . .	168	„
„ der Volksschule (nach Abrechnung der		
164 dahin Zurückgetretenen) . . .	697	„
„ dem Privatunterricht (prakt. Beruf,		
elterlichen Hause) . . . . .	80	„
„ dem Ausland . . . . .	57	„

zusammen: 1759 Schüler.

2) in obere Realklassen:

aus einem Obergymnasium . . . . .	7	„
„ Präzeptoratsclassen . . . . .	17	„
„ dem Privatunterricht (praktischen Beruf)	39	„
„ dem Ausland . . . . .	19	„

zusammen: 82 Schüler.

Somit ist die Gesamtzahl der im Jahre 1875 neu eingetretenen Schüler 1841.

B. Aus unteren Klassen in obere übergetreten sind im ganzen 395 Schüler, worunter 346 je an derselben Anstalt.

C. Aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar

1) aus unteren Realklassen:

durch den Tod . . . . .	18	Schüler,
in die K. Baugewerkschule . . . . .	16	„
„ eine Volksschullehrerbildungsanstalt . . .	50	„
„ andere höhere Schulen (Handels-, Kunst-		
schule etc.) . . . . .	10	„
„ eine Lateinschule . . . . .	60	„
„ eine Elementar- oder eine Volksschule		
(vergl. A. 1) . . . . .	—	„
zu Gewerbe und Handel . . . . .	915	„



zur Landwirthschaft . . . . .	77	Schüler,
zu einem andern Beruf . . . . .	95	"
in den Privatunterricht . . . . .	16	"
ins Ausland . . . . .	34	"

zusammen: 1291 Schüler,

2) aus Oberrealklassen:

auf die Universität . . . . .	4	"
in die k. polytechnische Schule . . . . .	15	"
" " " Baugewerkschule . . . . .	12	"
" eine Präzeptoratsklasse . . . . .	1	"
" Obergymnasialklassen . . . . .	4	"
" eine militärische Bildungsanstalt oder zum Einjährigendienst . . . . .	11	"
" eine andere höhere Schule . . . . .	8	"
zu Gewerbe und Handel . . . . .	252	"
zur Landwirthschaft . . . . .	8	"
zu einem andern Beruf (Schreiberei, Post- fach u. dergl.) . . . . .	79	"
in Privatinstitute und ins Ausland . . . . .	31	"

zusammen: 425 Schüler.

Gesamtzahl der ausgetretenen Schüler 1716.

Eine Vergleichung der Gesamtzahl der neu eingetretenen Schüler von . . . . . 1841

mit derjenigen der ausgetretenen von . . . . . 1716 ergibt wiederum den unter Ziffer IV erwähnten Zuwachs von 125 Schülern.

VI. Was das Lehrpersonal betrifft, so waren an Realschulen (einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart ohne deren Elementarklassen) am 1. Januar 1877 211 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt, worunter 6 auf Fachlehrstellen, die übrigen auf Hauptlehrstellen. Neben diesen 211 definitiv angestellten Lehrern waren an den Realschulen des Landes 64 weitere Lehrer in unständiger Weise verwendet, unter welchen 25 als Amtsverweser an provisorischen oder Hilfslehrer an überfüllten Klassen, 7 als Amtsverweser oder Hilfslehrer für kranke oder beurlaubte Lehrer, 26 als Amtsverweser auf erledigten Stellen (siehe unten) und 6 als Vikare. Diese den oben erwähnten definitiven Lehrern beigezählt,



ergeben ein Personal von 275 Lehrern. Unter diesen 275 Lehrern sind jedoch noch nicht eingerechnet: die Hilfslehrer für einzelne Fächer in Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen, beziehungsweise die zum Theil pensionsberechtigten Inhaber solcher Zeichen- und Turnlehrstellen, welche für mehrere Anstalten, z. B. eine Realanstalt und ein Gymnasium zc. gemeinsam errichtet sind.

Im Jahre 1876 kamen in Erledigung:

- 2 Rektorate,
- 4 Professorate,
- 22 Reallehrstellen,
- 3 Kollaboratorstellen.

Außerdem waren zu besetzen an neu errichteten Hauptlehrstellen:

- 1 Rektorat,
- 6 Professorate,
- 4 Reallehrstellen,
- 1 Kollaboratorstelle.

Desgleichen an vom vorigen Jahr her erledigten Hauptlehrstellen:

- 1 Professorat,
- 15 Reallehrstellen,
- 7 Kollaboratorstellen.

Besetzt wurden:

39 Hauptlehrstellen, nämlich:

- 3 Rektorate,
- 11 Professorate,
- 17 Reallehrstellen,
- 8 Kollaboratorstellen,

davon 22 durch bloßen Stellenwechsel oder Beförderung, wogegen in den übrigen 17 Besetzungsfällen ebensoviele Lehrer ihre erstmalige definitive Anstellung im Realschulfach erlangten, und zwar 5, welche nur die Kollaboraturprüfung, 6, welche die Reallehrerprüfung, 5, welche die realistische Professoratsprüfung (4 ganz, 1 theilweise) erstanden hatten und ein aus dem Kirchendienst Übergetretener. Aus obigen Zahlen ergibt sich zugleich, da außerdem eine erledigte Stelle ganz eingegangen ist, daß am 1. Januar 1877 noch 26 Stellen



erledigt waren, also durch Amtsverweiser (siehe oben) versehen werden mußten.

Abgegangen sind im Jahre 1876 im ganzen 13 Hauptlehrer, wovon 1 durch Tod, 6 durch Uebertritt in andere Zweige des Schulwesens, 6 durch Pensionirung.

Über den Ab- und Zugang im Gebiete der im Realschulwesen des Landes definitiv mit Pensionsberechtigung angestellten Lehrer seit 1. Januar 1833 gibt die nachstehende Tabelle Auskunft.

**Statistische Tabelle über den Stand, den Abgang und den Zugang im Gebiet der an den württembergischen Realschulen mit Pensionsberechtigung angestellten Lehrer seit 1833,**

Kalenderjahr.	Zahl der Lehrer am 1. Janu. des Jahrs.	Neu angestellt.	Verstorb.	Abgegangen.	und zwar von diesen:			
					gestorben.	pensionirt.	in andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchens- dienste über- getreten.	sonst auf- getreten oder entlassen.
1833	15	5	1	1	1	—	—	—
1844/70	—	240	164	89	43	17	19	10
1871/76	—	82	91	45	13	12	20	—
1876	207	17	22	13	1	6	6	—
1877.	211							

Aus dieser Tabelle (deren erste Zeile in den Jahrgängen des Correspondenzblattes von 1874, 1875 und 1876 einen Druckfehler enthält) ist ersichtlich, daß wenn neben den 99 Neuanstellungen zwischen dem 1. Januar 1871 und 1877 auch die dormalen erledigten 26 Stellen besetzt worden wären, 125 neue Lehrer mit vollständig erstandener realistischer Lehrerprüfung (und zwar vorzugsweise Reallehrer- und Professoratsprüfung) und abgelegter angemessener Probezeit hätten zur Verfügung stehen müssen, was, wie schon aus der Statistik der Lehrerprüfungen in dem betreffenden Zeitabschnitt zu vermuthen war, nicht der Fall gewesen ist.

VII. Im Jahre 1876 haben die Reallehrerprüfung 16 Kandidaten absolvirt, die Professoratsprüfung 4, und zwar in



mathematiſch-naturwiſſenſchaftlicher Richtung 3 Kandidaten, in ſprachlich-hiſtoriſcher 1 Kandidat.

Die Realkollaboraturprüfung haben im Jahre 1876 19 Kandidaten erſtauden, davon 6 mit Latein.

An der Profeſſoratsprüfung haben ſich im Jahre 1876 in einzelnen Fächern 6 Kandidaten mit Erfolg betheiligt.

VIII. Unter der am 1. Januar 1877 noch nicht definitiv angeſtellten 157 Kandidaten, unter welchen die in Ziff. 7 erwähnten 64 einbegriffen ſind, haben biß jezt 103 mindestens eine der drei realiſtiſchen Lehrerprüfungen ganz oder theilweiſe erſtauden, wobei ungerechnet 6, welche ſich bloß in einzelnen Fächern der Profeſſoratsprüfung betheiligt haben; 7 weitere ſind ohne eine ſolche Prüfung auf Probe im Realſchulweſen verwendet; 23 ſind zum künftigen Dienſt an demſelben durch den Genuß des theologiſchen Seminarbenefiziums oder ſonſtiger Staatsunterſtützung verpflichtet, die übrigen 18 ohne ſolche Verpflichtung vorläufig für das Reallehrfach angemeldet.

Die Zahl der 103 geprüften Kandidaten des realiſtiſchen Lehramtes, welche am 1. Januar 1877 noch nicht definitiv angeſtellt waren, berechnet ſich folgendermaßen:

A. Realitiſche Profeſſorats-Kandidaten:

- 1) der ſprachlich-hiſtoriſchen Richtung 1;
- 2) der mathematiſch-naturwiſſenſchaftlichen Richtung 6.

Dieſe haben die Prüfung in den Jahren 1871/76 erſtauden und waren am 1. Januar 1877 an höheren Lehranſtalten des Landes oder ſonſt im öffentlichen Dienſt verwendet; 1 beim Militär.

B. Reallehramts-Kandidaten:

- 1) Auf Reallehrſtellen vollſtändig geprüft, ungerechnet die unter A aufgeführten Profeſſoratskandidaten, waren 15, davon 9 im Realſchulfach, 3 ſonſt im öffentlichen Unterrihtsweſen verwendet, 3 noch im Studium begriffen.
- 2) Kandidaten, welche den theoretiſchen Theil der Reallehrerprüfung ganz oder theilweiſe erſtauden hatten, waren es 44, wovon 30 an Realſchulen und 7 an anderen höheren Schulen des Landes verwendet, 2 beim Militär, 5 im Studium begriffen.



C. Auf Realkollaboratorstellen waren am 1. Januar 1877 37 Kandidaten, worunter 9 auch im Lateinischen, geprüft. Von denselben waren 13 an Realschulen, 6 an Lateinschulen, von den übrigen 15 an Volksschulen oder an Privatinstitutionen verwendet, 3 in weiterem Studium begriffen.

IX. Bei dem Turnunterricht waren am 1. Juli 1876 4881 Real- und Oberrealschüler betheiligt, am 1. Januar 1877 4745. Unter den letzteren waren 673 Oberrealschüler. Das Sommerturnen erstreckte sich auf alle Realanstalten und, mit Ausnahme von 7 einklassigen, auch auf sämtliche niedere Realschulen. Das Winterturnen fehlte an 19 einklassigen und 2 zweiklassigen Realschulen.

## Die Dehnungszeichen nach E und I und das Y in deutschen Wörtern statt I.

### 2.

(Schluß.)

Ein anderer Leitgedanke, der leichter zu finden war, als der im ersten Theil besprochene, weil er nicht erst auf die Beobachtung einer Wechselwirkung von Konsonanten und Vokalen unter dem Einfluß des Accentes sich gründete, sondern nur die Buchstaben an und für sich als die elementaren Zeichen der Laute betrifft, wäre etwa folgender: Gebräuche dieselben Zeichen für dieselben Laute. Auf diesem natürlichen phonetischen Grundsatz beruht ja die Schrift überhaupt. Nur ist es mit der Anwendung dieses Grundsatzes übel bestellt, sobald wir in unserer Alphabet mehrere Buchstaben für dieselben Laute oder einzelne Buchstaben verschiedener Lautirung besitzen. Und beides ist leider der Fall. E und A haben z. B. verschiedene Lautirung, so daß eines für das andere zu vikariren scheint, wie uns denn er, es, Ehre, sprechen, rechnen, Rechen mit A, Wärme, schwärmen, Hänschen, Gänschen mit E lauten. Aber eine Änderung läßt sich hier doch nicht empfehlen, weil unsere Dialekte in der Aussprache solcher Wörter durchaus nicht übereinstimmen, und so dürfen wir es trotz der phonetischen Widersprüche gut heißen, wenn die Konferenz im Durchschnitt A da schreibt, wo die Erinnerung an ein zu Grunde liegendes A noch deutlich vorschwebt, sonst E. Viele Schwierigkeiten bilden auch die E-laute. Wir sprechen



das *z* vor den Konsonanten *t* und *p* im Anslaut annähernd so breit wie *sch*, ebenso das *st* im Anslaut als Superlativendung und im Worte „ist“. Sollen wir deswegen *isch*, *besch*, *Schtock*, *Schtein* schreiben? Nein, weil wir damit über das Ziel schießen und durch den nicht zu unterschätzenden Einfluß der Schrift die Aussprache noch breiter machen würden als sie schon ist. Dagegen besitzen wir in unserem sogenannten Schluß-*s* ein in unseren Württemberger orthographischen Regeln wohl verwerthetes, von der Konferenz nur als nothwendiges Übel behandeltes Lautzeichen, das hier, wo Differenzirung wirklich wünschenswerth ist, auch als Differenzirungsmittel gebraucht werden sollte. Man schreibe nach unseren Württemberger Regeln, welches letztere übrigens auch die Konferenz empfiehlt, *sechst*, *reist*, (von *reisen*), *raßt* (von *rajen*), *Wespe*, so gilt *st* und *sch* ja als ein Lautkomplex mit eigenthümlichem *z*-laut, während dieser *z*-laut, der nicht so breit ist als *sch*, sonst nirgends vorkommt, also auch kein besonderes Zeichen braucht. Im übrigen hat sich aber die Konferenz um die *z*-laute entschiedene Verdienste erworben, indem sie *ß* als Zeichen des harten *z*-lautes nur nach langen Vokalen gelten ließ, dagegen als Schlußzeichen für den harten *z*-laut nach kurzen Vokalen das *ss* einführte. Dieses *ss* erinnert sehr passend an *ss*, das Zeichen für denselben Laut mit vokalischem Anschluß inmitten des Wortes, wo wir es als Doppellaut vorstellen. Wir schreiben also in Zukunft *Gruß*, *Grüße*, aber *Fluß*, *Flüsse*.\*) Eine noch nicht gehobene Schwierigkeit bieten aber solche Konsonanten, wofür wir einfache Zeichen nicht besitzen, so das *sch*, das *ch* (in zweierlei Lautirung, vergl. *ich* und *ach*) und das *ng*. Dadurch nemlich, daß wir aus Buchstaben, die jeder für sich allein genommen etwas Bestimmtes bezeichnen, einen neuen einfach gesprochenen Buch-

\*) Minder glücklich verfuhr dagegen die Konferenz in der lateinischen Umschreibung der *z*-laute. Warum nicht *sz* (wie wir *Es-Zet* sprechen, *sz* schreiben) einerseits, *ss* andererseits? — Was übrigens die gelehrte Vorliebe für die lateinische Schrift betrifft, welche sich auch auf der Konferenz aussprach, so halte ich dieselbe für ebenso unberechtigt als etwa eine einseitige Vorliebe für den romanischen Rundbaustil im Gegensatz zu dem gothischen Spitzbogenstil; denn ich sehe in beidem, in der deutschen Schrift wie in der gothischen oder wesentlich deutschen Architektonik, die schönen Resultate einer zweckbewußten Kunstentwicklung.



staben zusammensetzen, erwecken wir den Schein, als ob dieser letztere Buchstabe einen Laut darstellte, der durch eine Combination der betreffenden ersten Laute entstanden wäre, so das *sch* aus dem *s + c + h*, das *ch* aus dem *c + h*, das *ng* aus dem *n + g*, was durchaus nicht der Fall ist (obwohl z. B. dem Guttural-Nasal *ng* häufig, bei den Norddeutschen wohl regelmäßig ein deutlich hörbares *g*, wie auch in andern Fällen ein *k*. als eigener von dem *ng* unabhängiger Laut unmittelbar nachfolgt). Diese nur äußerlichen Compositionen sind einfach nur deswegen gemacht worden, weil die im Alphabet vorhandenen Buchstaben nicht ausreichten und der Erfinder nun nicht den Muth hatte, sofort ganz neue einheitliche Formen als Bezeichnung für die vorher in seiner Sprache noch nicht schriftlich fixirten Einzellaute einzuführen, sondern durch Zusammensetzung aus bekannten Formen das noch unbekannte Neue, was er damit bezeichnen wollte, dem allgemeinen Verständniß näher zu bringen suchte. Indessen sollte es bei ernstlichem Wollen jetzt ein Leichtes sein, neue einfache Zeichen für die betreffenden einfachen Laute zu schaffen und einzuführen. Wenigstens hätte Einsender erwartet, daß sich die Konferenz auch mit dieser jedem Sprachphysiologen und ebenso jedem Sprachhistoriker geläufigen Frage irgendwie befassen würde.

Doch was haben diese Erörterungen mit unserem Gegenstand zu schaffen, nemlich mit der Besprechung des *v* in deutschen Wörtern statt *f*? — Diese Umwege waren eben nöthig, um zu zeigen, nach welchen allgemeinen Grundsätzen wir die Buchstaben behandeln sollten, und wie weit dies bis jetzt geschehen sei oder nicht. Es war aber auch nöthig ausführlich zu zeigen, in welchen Stücken wir noch arm sind, ehe wir daran gehen, gegen einen Luxus zu eifern. Und auch bei unserem eigentlichen Thema vom Luxus-*v* müssen uns wieder einige andere Buchstaben als Folie dienen. Was uns dann die Konferenz gelegentlich dieser Buchstaben lehrt, befolgen wir bei dem *v*, und der Zweck dieser Zeilen ist erreicht!

Von dem *th*, wo es in deutschen Wörtern bisher noch statt des *t* geschrieben wird, hat die Konferenz uns befreit, und wir schreiben in Zukunft *tal*, *tat*, *tun*, *tran*, *träne*, *atem*, *pate*, *rat*, *raten*, u. s. f. gerade so wie bisher *Tag*, *Talg*, *Tugend*, *Spaten* u. s. f. Die Konferenz hat mit Empfehlung dieser Schreibungen einen glänzenden Anfang zur Anstrottung aller Vurnsbuchstaben ge-



macht. \*) Die Konferenz hat auch in den Wörtern romanischen Ursprungs das *C* je nach der Aussprache in *K* und *Z* repartirt. An dem *B* allein ist sie ehrfurchtsvoll vorübergegangen: In § 1 ist ein Buchstabenschema aufgestellt, in welchem neben *F* das *B* figurirt, ohne daß etwas über die Bedeutung dieses Lautes gesagt wäre. In § 22 sehen wir sodann, daß das *B* von der Konferenz überall da beibehalten wird, wo es sich bis jetzt in unserer Schreibweise vorfand. Es heißt da: § 22. *f*, *v*, *ph*.

„a) der gewöhnlichste Buchstabe für den Laut, welchen diese drei Zeichen ausdrücken, ist in deutschen Wörtern *f*.

„*v* erscheint als Anlaut in: Vater, ver-, Vetter, Vieh, viel, vier, Vlies, (aber Fließ, Fliese), Vogel, Volk, voll, von, vor, vor-, bere, zuvörderst, vorn und ihren Ableitungen. Man schreibt jedoch fordern, fördern, Fülle, füllen, für. Inlautend steht *v* nur in Frevel (vgl. § 34).

„*ph* ist in deutschen Wörtern unberechtigt; also schreibe man Adolf, Rudolf, Westfalen. Üblich ist jedoch Ephem.“

Und der betreffende Absatz in § 34, der über Fremdwörter handelt, lautet: „*B* im Anlaut: Vogt, Vasall, Betette, Veilchen, Sklave, Kurve, Carve; im Auslaut: brav, naïv, relativ, Substantiv.“

Warum die Inkonsequenz, in deutschen Wörtern desselben Stammes wie vor neben für (vgl. für und für = fort und fort, für- baß = vorwärts), vorder neben fordern, fördern, vorderst (zuvörderst) neben Fürst (= englisch first, der Vorderste, Erste) für den *F*-laut das *B*, das sonstige Zeichen des romanischen *B*-lautes zu gebrauchen, wie wir es z. B. in Base, Bignette, Villa sprechen, während man doch den Muth hat, das griechische *Ph*, das nur als Umschreibung des *Φ* berechtigt ist, aus deutschen Wörtern zu verban-

\*) Nur hat sie leider das *T* auch da, wo es nicht einmal wie bei dem von ihr aufrecht gehaltenen sandte, wandte u. s. w. den Schein der Etymologie für sich hat, nemlich in dem Worte Stadt stehen gelassen, während sie uns erlaubt, tot, töten für tobt, töbten zu schreiben. Sie wollte wohl die Unterscheidung von Stadt und Statt (=Stätte) erleichtern, während diese Wörter doch gerade ursprünglich identisch sind, wie denn auch neulich mit Recht — obwohl natürlich nicht aus Gründen der Etymologie — der Name Cannstadt officiell in Cannstatt umgeändert wurde. Eine Verwechslung mit Stat (früher Staat, aus status) steht ja bei der Schreibung Statt auch nicht zu befürchten.



uen? — freilich auch dies letztere (auf daß die Regel vollkommen sei) wieder mit der Ausnahme Gphen! Warum verfährt man nun mit dem V so fein säuberlich? — Weil es in einer größeren Anzahl von Wörtern noch des Schutzes langjähriger Gewohnheit genießt. Das spricht wenigstens die Rammersche Vorlage offen aus. E. 67 § 21 heißt es: „Das anlautende f und v bezeichnen in deutschen Wörtern denselben Laut. Wenn man in den hier verzeichneten Wörtern v beibehält, so geschieht dies nur aus Rücksicht auf die langjährige Gewohnheit.“ Wenn das wahr ist, so meine ich sollte demURNS-V denn doch sein Urtheil hiemit gesprochen sein. Aber dem entgegen finden wir auch anderes anderswo ausgesprochen. Im Konferenzprotokoll E. 104 heißt es: „Der hinsichtlich der mit v anlautenden Wörter gestellte Antrag, eine Bemerkung über die Aussprache des v hinzuzufügen, wurde wegen der (wie Herr Scherer hervorhob) physiologisch noch nicht völlig aufgeklärten Natur dieses Vantes abgelehnt. Der Vorschlag, einige Beispiele mit anlautendem v aufzunehmen, wie brav, naïv fand Billigung.“ Also nicht mehr die Gewohnheit, sondern physiologische Unklarheit, welche Herr Scherer hervorhob, mußte bei diesen Fremdwörtern (denn es handelte sich hier um den oben citirten § 34) den Ausschlag geben. Wie weit erstreckt sich aber diese physiologische Unklarheit? Erstreckt sie sich nur auf die V in unseren romanischen Lehnwörtern, oder auch auf die V in unseren urdeutschen Wörtern? Herr Scherer hat sich nicht näher darüber ausgesprochen. Deshalb müssen wir einstweilen selbst nachsehen. Bei manchen romanischen Lehnwörtern kann allerdings im Deutschen zwischen der Aussprache-V und der Aussprache-F ein Schwanken konstatiert werden. Es hätte daher mit Recht gesagt werden können, daß die Aussprache bei manchen ursprünglich romanischen Wörtern im Deutschen bald = V bald = F sei, während sie bei anderen entschieden hart = F oder entschieden weich = V sei, wie man z. B. Violine und Fioline, Vokabel und Fokabel, Visir und Fisir hören kann, aber nur Willa, Webette, Wesir, Wase, andererseits nur Fogt, Ekklase, naïf, braf, Datif, Feilchen (ohne daß wir deshalb gleich das Blümchen mit dem Diminutiv der Feile verwechseln würden), und es wäre gar nicht so übel, wenn wir mit derselben Reckheit wie andere Völker selbst die Fremdwörter in der Schreibung unserer Aussprache anbequemen würden, wie denn der



Franzose seiner Aussprache gemäß ganz richtig einerseits *esclave*, *brave* etc., andererseits aber *naïf*, *Datif*, *Infinitif* etc. trotz des früheren *v* schreibt, ebenso der Däne und Schwede *fiol* übereinstimmend für unser *Veilschen* und *Violine*, der Schwede auch *Elaſ* für unser *Esklave*. Aber statt mit Hinweis auf diese Verschiedenheit der Aussprache die Fremdwörter mit ursprünglichem *B* auf *W* und *F* zu repartiren, gerade wie die Konferenz auch die *E* zwischen *k* und *z* zu vertheilen angefangen hat, oder aber einfach die Beibehaltung des Zeichens *B* für sämtliche Fremdwörter zu empfehlen und mit dem Zwiespalt der Aussprache zwischen *B* und *F* zu motiviren, wird hier behauptet, „die Natur des Lautes *v* sei physiologisch nicht aufgeklärt“, als ob das Zeichen *B* einen dritten sowohl von *W* als auch von *F* verschiedenen Laut bezeichnen würde. Wenn je Herr Scherer das letztere hätte sagen wollen, so wäre es am Ort gewesen, auf das *B* im Niederländischen zu verweisen, welches nach J. Grimm, *Deutsches Wörterb.* 3 p. 1210 wirklich einen weicheren Laut als *F*, dagegen einen härteren als *W* darstellt, also ungefähr so, wie sich's vielleicht Herr Scherer dachte, zwischen *F* und *W* in der Mitte steht. Aber so lange uns Herr Scherer das nicht ausdrücklich sagt und einen solchen Mittellaut nicht auch für's Hochdeutsche, wie er selbst sämtlichen niederdeutschen Dialecten mit Ausnahme des Niederländischen (Holländischen) an obiger Stelle von J. Grimm abgesprochen wird, nachweist, sind wir versucht anzunehmen, daß die angeblich physiologische Utklarheit, von der Herr Scherer redet, nur der schönere Ausdruck für seine subjektive Utklarheit war. Hätte sich Herr Scherer redlich bemüht, über die Physiologie des betreffenden Lautes ins Klare zu kommen, so stand ihm neben anderen Büchern z. B. das schon 1866 erschienene aber noch lange nicht veraltete Buch von Merkel über die Physiologie der menschlichen Sprache zu Gebot. \*) Ausführlich spricht Merkel über den *Spiritus labialis* p. 138 und p. 208—211, über den *Strepitus labialis* p. 138 und p. 211—213. Im Einzelnen aber sagt er über unser geschriebenes *B* p. 212:

\*) Dasjelbe Buch habe ich beiläufig schon 1868 p. 269 in diesen Blättern unsern Philologen zum Studium empfohlen, wie es mir selbst damals von Herrn Prof. Dr. Vierordt in Tübingen empfohlen worden war, den ich, angeregt durch seinen interessanten Königsbauvortrag über dieses Thema, um literarische Auskunft gebeten hatte.



„Das geschriebene *v* wird wohl fast allemal wie *f* ausgesprochen. Im Deutschen und noch mehr im Dänischen gibt es genug Worte, in welchen der *Strepitus labialis* (diesen Namen gibt Merkel unserem *ʒ*-laut, während er das deutsche *B* und das romanische *B* mit dem Namen *Spiritus labialis* bezeichnet) bald mit *v*, bald mit *f* geschrieben wird. Wir können also das Zeichen des tonlosen *v* wohl ganz entbehren (d. h. einerseits *ʒ*, andererseits *B* schreiben).“ Daß Merkel hier mit einer gewissen Zurückhaltung spricht, indem er nur „wohl fast allemal“ das deutsche *B* wie *ʒ* gesprochen annimmt, hat nicht darin seinen Grund, daß er etwa einen Mittellaut *B* wie im Niederländischen so auch für's Deutsche annimmt, sondern einfach daher, daß er die Fälle berücksichtigt, wo wir bei deutschen Lehnwörtern *B* für das geschriebene *B* sprechen. Daß er einen Zwischenlaut *B* durchaus nicht annimmt, ist auch aus seiner Lauttabelle VI. ersichtlich, wo als unsere schriftliche Bezeichnung für die Species *ʒ* nur *ʒ* und *B* neben einander fungiren, sonst aber das Zeichen *B* in seiner deutschen Buchstabenreihe gar nicht vorkommt. Daß aber ein Unterschied zwischen dem deutschen *B* und *ʒ* — und auf die rein deutschen Wörter mit bisheriger *B*-Schreibung, welche auch von Herrn Scherers physiologischer Unklarheit weniger beachtet zu sein scheinen als die romanischen, kommt es hier an — daß also, sage ich, ein Unterschied zwischen dem in rein deutschen Wörtern geschriebenen *B* und *ʒ* auch von sprachhistorischer Seite nicht angezeigt ist, dürfte am deutlichsten erhellen, wenn wir die Lautverschiebung von Wörtern der betreffenden *B*-Schreibung mit der Lautverschiebung verwandter oder nichtverwandter *ʒ*-Wörter vergleichen. Hier finden wir als das Gewöhnliche im Anlaut die Lautverschiebung *B* (klassische, d. h. griechisch-römische, zugleich zendisch-sanskritische Stufe): *ʒ* (gothische, zugleich englisch-niederdeutsche und skandinavische Stufe): *ʒ* (hochdeutsche Stufe), z. B. *pater*, gth. *ʒabar*, ahd. *fatar* (nhd. Vater statt *ʒater*); *ʒt.* *patra*, *πτερόν*, agl. *feder*, ahd. *födara* (nhd. Feder; *paucus*, gth. *faus*, Gen. *favis*, engl. *few*, ahd. *föh*; *pecus* gth. *faihu*, schwed. und dän. *fä*, ahd. *filu* (nhd. Vieh statt *ʒih* oder *ʒi*); *πέντε*, *πέμπε*, gth. *fimf*, engl. *five*, schwed. und dän. *fem*, ahd. *finf* und *fimf* (mhd. *vünf*, *fünf*, *vunf*, *vumf*, *fiunf*, nhd. *fünf*); *πολύς*, gth. *filus*, schwed. *flera*, ahd. *filu* (nhd. viel statt *ʒil*); *πρό*, *πρότερος*, *πρώτος*, lt. *pro*, goth. *faur*, *faura*, ahd. *fora*, *vora* und *furi*, *vuri*



(nhd. vor statt for, für). Statt dieser Lautverschiebung brauchen wir, um B festzuhalten, den Nachweis der Lautverschiebung  $\text{f} : \text{p} : \text{b}$ . Aber eben diese, findet J. Grimm, deutsches Wörterbuch 3 p. 1209 und 1210, hat nachweisbar Ort nur im Mhd., und zwar vorzüglich bei Rotker, jedoch auch hier nicht aus inneren organischen Gründen, sondern nur äußeren sozusagen lokalen, nemlich als Anwendung des Rotkerschen Gesetzes, das den Anlaut eines Wortes je nach dem zufällig vorangehenden Auslaut bestimmt. Fürs Mhd. sodann, worüber aber wie über den ahd. Gebrauch eine ganz genaue Untersuchung nach Grimms Zeugniß noch aussteht, existirt sie, soweit bis jetzt zu ersehen, nur noch so zu sagen als Lautverschiebung regellos fort, weil jetzt eben einmal das  $\text{v}$  neben dem  $\text{f}$  in der Schrift aufgenommen war, während sie im Mhd. sich auch aus der Schrift bis auf wenige Reste verloren hat, ohne daß — und das sind weiterhin J. Grimms eigene Worte — „die aussprache im geringsten von dem laut abweicht, den wir dem  $\text{f}$  geben. Mein vorschlag 1, vorr. LXII. uns dieser wenigen reste völlig zu entäußern mag annoch zu fest sein, weil sich darunter gerade sehr häufig gebrauchte wörter befinden, durch deren abgeänderte schreibung der sprachgebrauch gewaltig gestört würde und sie sind auch, wie wir sahen, zeugen dessen, was vor alters galt; allein sie verhüllen uns jetzt den zusammenhang einzelner wortgeschlechter und nöthigen fülle und voll, für und vor unter zwei buchstaben voneinander zu sprengen. Wissen doch mhd. glossare nicht, ob sie diese anlante unter  $\text{f}$  oder  $\text{v}$  zusammenwerfen sollen.“<sup>4</sup> Nun, also unser Grimm findet das für jene Zeit (1862) noch zu fest, aber es läßt ihm doch keine Ruhe, bei jeder Gelegenheit kommt er darauf zurück, \*) und gewiß, wenn er heute noch leben würde, wenn er vol-

\*) So 4. p. 617, wo er von der Partikel für sagt: sie erwuchs mit vor, dessen  $\text{v}$  als nachklang der im mhd. herrschenden schreibung geblieben ist und füglich wieder dem früheren  $\text{f}$  weichen sollte, und 3 p. 1888, wo es heißt: for, heute geschrieben vor, goth. faura, . . . das 15. 16. jh. behält noch oft for bei, besonders in zusammensetzungen wie forgang, forhaupt, formänder u. s. w. Der übelstand unseres unterschiedes zwischen  $\text{f}$  und  $\text{v}$  wird bei vielen folgenden wörtern, deren grundlage diese partikeln sind, höchst empfindlich und lästig, so daß schon hier im allgemeinen zu merken ist,

1)  $\text{f}$  dauert in fern, ferse, firu, forbern, förbern, fort, fremd, fromm, from-



lends den Zusammentritt einer orthographischen Konferenz in der deutschen Reichshauptstadt geschaut hätte, so wäre er nicht bloß der Prophet und Vorbereiter einer deutschen Sprachreinigung gewesen, der er denn doch war, sondern er wäre festlich selbst ins Zeug gefahren und hätte das V, das Afer-ß in deutschen Wörtern, selbst gründlich ausgemerzt.

Dies war also die zweite wichtige Konsequenz, die dem Resultat der orthographischen Konferenz zu einer systematischen Einheit noch fehlte. Beides, die Streichung der noch übrigen Dehnzeichen wie die Entfernung des Turn-ß, waren Konsequenzen, welche die Konferenz selbst ziehen konnte, die sie aber wohl mehr nur aus freiwilligem Verzicht auf die ihr zustehende Kompetenz nicht gezogen hat, weil sie sich von vorn herein mit dem nun leider durch den Tod abgerufenen Herrn von Raumer, dem doch niemand das wissenschaftliche Verständniß absprechen dürfte, „durch die Berechnung auf den Durchschnitt der Menschen“ S. 82, mit Herrn Sanders „durch die Rücksicht auf die überlieferte Literatur“ (ebenda) selbst die Hände band, statt mit Herrn Bertram (dem Delegirten des deutschen Buchdruckervereins) und Herrn Löche (dem Delegirten des deutschen Buchhändlerverbands) eine durchgreifende Reform, deren Möglichkeit diese beiden Herren als Praktiker ganz entschieden erklärten, ungescheut anzustreben und der alsdann sich nothwendig erweisenden Einheit des Systems alle andern Rücksichten, auch jede Rücksicht auf bisherige von Personen oder Staaten ausgegangene Reformversuche, willig und freudig zu opfern.

Aber es bedurfte auch vielleicht nur dieses bescheidenen auf die wesentlichsten Sachen, nicht gegen Personen gerichteten Anstoßes, um die Konferenz, vorausgesetzt daß dieser Ruf der Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise nicht entgeht, zu einer Revision ihres Entwurfs bei ihrem nächsten Zusammentritt zu vermögen. Sollten aber bei einer etwaigen weiteren Erörterung die hier erhobenen Bedenken wider-

---

men, für, fürder, fürst, so wie in den mit der zusammengesetzten freischen, freisen, welchen sich einige noch zweifelhafte beifügen ließen.

2) v gilt 'in ver, vor, vorne, von welchen die beiden letztern auch schon als forder und forne aufzuführen sind. Butschky schrieb wieder for, Beien sogar sohr.



legt werden, so wünscht der Einsender auch aus seiner eigenen Niederlage der schönen Sache, dem neuen Werk deutscher Einheit, Bestand und Gedeihen.

E u s t o s.

Wir erhielten nachstehenden Aufsatz zur Aufnahme in das Corr.-Bl. zugesandt und geben ihn unsern Lesern mit der Bitte um Beachtung der darin enthaltenen Winke.

Die Red.

## **Zum Vogelschutz!**

**Belehrung der Landbevölkerung der beste Schutz der Vögel!**

Wißt Du frei und lustig gehn  
Durch das Weltgetümmel,  
Ruht Du auf die Vögel ein —  
.....

Wer mit reinem Herzen und empfänglichem Sinn ins Freie hinauskommt, wird hier sicherlich hohe Freuden und Genüsse finden. Solchen Gaben der Natur gegenüber darf der verständige Mensch aber nicht vergessen, daß er auch Pflichten zu erfüllen hat.

In unserer Zeit tritt das eigentliche Naturleben leider immer mehr zurück, gedrängt von der sich rastlos entwickelnden, über alle Welttheile ihre Herrschaft erstreckenden, bis in die fernsten Eindrücken bringenden und in unserer Umgebung selbst der magersten Scholle sich bemächtigenden Kultur. Und wenn wir prophetisch in die Zukunft blicken wollten, so dürften wir wohl sicherlich voraussehen, daß in nicht weit liegender Zukunft gar keine freie Thier- und Pflanzenwelt mehr vorhanden sein kann, daß vielmehr alles Leben neben uns entweder der Hand des Menschen sich unterordnen oder zugrunde gehen muß.

Darum ist es die Pflicht eines jeden Naturfreundes, dafür zu sorgen, daß die freilebenden Geschöpfe durch einsichtsvollen Schutz die Möglichkeit ihres Daseins auch fernerhin haben. Denken wir uns einmal die Naturumgebung ohne Vögel — wie öde und leer würde uns da Feld und Wald, Berg und Thal erscheinen! Andererseits aber würden ohne die Vögel unser Ackerbau, unsere Garten- und Obstwirthschaft in ihren Erträgen nur zu sehr beeinträchtigt oder richtiger gesagt, geradezu vernichtet werden, weil nämlich der Mensch allein ohne die gefiederten Bundesgenossen nicht im Stande ist, sich der winzigen und in ihrer ungeheuren Massenhaftigkeit doch



so mächtigen Feinde aus der allerkleinsten Welt — des sogenannten Ungeziefers — wirksam zu erwehren.

Die ernstste Pflicht gebietet uns daher, nicht zuzugeben, daß im Garten und auf dem Acker, auf den Zäunen und Rainen jedes Gebüsch ohne weiteres weggehauen werde — wie dies gegenwärtig nur zu vielfach geschieht, um selbst den geringsten Raum der Beackernug nutzbar zu machen. Wir müssen vielmehr einsehen, daß in jedem solchen Gebüsch eine Vogelfamilie wohnen kann, deren eifrige Thätigkeit in der Vertilgung von schädlichem Gethier unsere Ernteerträge um ein gar Bedeutendes mehr erhöht, als die Urbarmachung jener Raine und Ackerländer jemals bieten könnte.

Die Natur ist nach Goethe's Ausspruch das einzige Buch, welches auf allen Blättern großen Inhalt bietet, und wer sich nur bemüht, in demselben lesen zu lernen, der wird bald darüber staunen, wie er bis dahin so ahnungs- und verständnißlos an dem unendlich mannigfaltigen, fesselnden und anregenden Thun und Treiben ihres Lebens vorübergegangen. Durch aufmerksames Schauen, durch fleißiges Beobachten werden wir uns bald Urtheile bilden können über Thier und Pflanze und über das Verhältniß, in welchem sie uns gegenüberstehen. Wir werden die Weisen und die meisten kleinen Singvögel überhaupt als die eifrigsten Vertilger der unser Obst, Gemüse und Korn schädigenden Kerbthiere oder Insekten erkennen — und uns dann ihrer Lieder, ihrer Farbenpracht und ihres muntern Wesens bestomehr erfreuen. Wir werden den Pirol nicht allein als prächtigen Schmuckvogel, sondern auch als eifrigen Bekämpfer des Ungeziefers schätzen. Wir werden einsehen, daß die Behauptung, der Kukuk verwandle sich in einen Sperber, ein lächerliches Märchen ist, daß dieser Vogel dagegen, trotzdem er manches Sängernest zugrunde richtet, doch zu den wichtigsten Vertilgern der Maikäfer, gefräßigen Raupen u. a. m. gehört. Wir müssen erwägen, daß der Sperling, während wir ihm für gewöhnlich zum Dank dafür, daß er Maikäfer, Blattläuse, Raupen u. a. frißt, wohl unsern Schutz gewähren, doch dort geschossen und gefangen werden soll, wo er in großen Schwärmen das reisende Getreide oder das Kirschobst bedrohe. Wir werden schließlich den Grundsatz festhalten, daß wir jedem harmlosen Thiere neben uns das Dasein gönnen und uns hüten, es muthwillig zu verfolgen, daß wir aber streben müssen,



jedes uns und unseren Kulturen nützliche Thier möglichst nach seinem ganzen Wesen kennen zu lernen, um es seinen Eigenthümlichkeiten gemäß thatkräftig schützen und hegen zu können.

Von diesen Gesichtspunkten streben die altbewährten Ologer-Ruß'schen Schriften nun dahin, durch die Kenntniß der den Menschen nächst umgebenden Thierwelt, ihren warmen Freunden und Bundesgenossen in derselben, den nützlichen Vögeln, Vierfüßlern, Amphibien und Insekten die Beachtung und Theilnahme aller Einsichtsvollen und Wohlmeynenden zu erwerben.

Wir können diese Schriften, im Verlage von Hugo Voigt in Berlin und Leipzig erschienen, nur auf das dringendste empfehlen, und jeder Lehrer sollte durch Belehrung über die Nützlichkeit der insektenfressenden Vögel und Säugethiere die Bemühungen des Staates zur Herbeiführung eines wirklichen Vogelschutzes und für Verhütung des strafbaren Vogelfanges nach Möglichkeit unterstützen, und die Gutsherren veranlassen, in ihrem eigenen Interesse diese Vogelschutzschriften für die Schule ihres Ortes anzuschaffen.

## Literarische Berichte.

**Landkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern** von Landstummenehrer Streich in Eßlingen. 1877. Preis 25 S. Selbstverlag des Verfassers.

Diese Karte, 32 cm. hoch, 29 cm. breit, erreicht in der befriedigendsten und für das Auge ganz gefälligen Weise die Vereinigung des orographischen mit dem politischen Bild auf einem Raum. Die Flüsse sind freilich im Verhältniß zur Wirklichkeit zu dick, aber mit Rücksicht auf den Schulgebrauch sehr deutlich blau gezeichnet. Daß der Resenbach ganz fehlt, wird in Stuttgart fast übel genommen werden; auch sollte die Ach bei Schelllingen genannt sein, ebenso die in die Gatz von Gerabronn her fließende Brettach und der Elzbach bei Neckarelz. — Die Gebirge sind in brauner Farbe je nach der größeren oder geringeren Höhe dunkler oder heller schraffirt; auch von den einzelnen Bergen sind die wichtigsten fast alle angegeben. Zwar fehlt der Dreifürstenstein oder Heuberg und der Jarrenberg bei Mößlingen, der den Roßberg um 50' überragende Kornbühl oder die Salzmandinger Kapelle, auch die von Uhländ besungene Wurmlinger Kapelle, der geologisch merkwürdige Sternberg bei Münsingen und der Florian



bei Weßingen; doch kann man hier über das erforderliche Mehr oder Weniger verschiedener Ansicht sein. — Von den Höhlen ist die vor einigen Jahren entdeckte Höhle bei Schelllingen und die Elgahöhle bei Honau nicht erwähnt. Die Ebenen und Thäler sind grün kolorirt. — Die Eisenbahnen sind genau angegeben, ohne das Kartenbild zu stören; selbst die großen Maschen bei Triberg finden sich; aber einige als Zweignationen wichtige Orte wie Goldshöfe, Zimmendingen, Friedrichsfeld, Appenweiher zc. sollten nicht fehlen; auch Züßen verdiente weit eher erwähnt zu werden als Heiningen. — Von den Ortschaften sind deutlich unterschieden Kreisstädte, Oberamtsstädte, Städte und Dörfer. Als historisch merkwürdige Punkte dürften vielleicht Wärschenbeuren und Adelberg erwähnt sein; auch sollte Teilingen nicht unten neben die Schlichem gezeichnet sein; denn es liegt hoch oben auf dem Plateau hart neben dem Oberhöhenberg. — Sehr erwünscht ist endlich eine Höhendarstellung der bedeutendsten Berge und Städte im Metermaß.

Wenn in Vorliegendem mancherlei Anstände erwähnt wurden, so soll damit die sehr brauchbare und empfehlenswerthe Karte nicht herabgeseht werden; vielmehr möge der Herr Verfasser dieselben nur als einen Beweis von aufmerkamer Betrachtung ansehen und, was ihm von den Berichtigungen richtig erscheint, in einer wohl bald nöthig werdenden neuen Auflage ergänzen. H.

**Deutsches evangelisches Gesangbuch für Schule und Haus.** Herausgegeben von H. Jastram. Leipzig. B. G. Teubner. 1876.

Lieder für verschiedene Tageszeiten, für die christl. Feste, vom christl. Glauben und Leben und für besondere Verhältnisse machen den Inhalt vorliegenden Buches aus.

**Pädagogische Seminarien auf Universitäten.** Von Cl. Nohl, Direktor der höheren Töchter Schule und der Lehrerinnenbildungsanstalt in Neuwied. Neuwied. Hauser. 1876. 108 S. gr. 8. Preis 1,50 M.

Sehr interessant; mit Wärme und Sachkenntniß geschrieben; die Forderung pädagogischer Seminarien auf Universitäten nach allen Beziehungen begründet; darum von maßgebenden Kreisen wohl zu beachten.

**Schulreden gehalten in der Klosterschule Isfeld vom Direktor Dr. G. Schimmelpfeng.** Leipzig. Teubner. 1876. 140 S. gr. 8.

16 Schulreden, gehalten in den Jahren 1870 bis 1876 bei festlichen Anlässen. Sie mögen Direktoren und auch Lehrern empfohlen sein.



**Die häuslichen Arbeiten der Schüler.** Von Prof. Dr. Strack.  
Leipzig. Otto Gölter. 1876. 41 S. gr. 8. Preis 75  $\text{S.}$

Diese Broschüre ist ein besonderer Abdruck aus dem „Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens“ 1876, Heft III und IV und behandelt ihr Thema sachgemäß und allseitig.

**Das Pflanzenreich.** Anleitung zur Kenntniß desselben nach dem Pinnéschen System, unter Hinweisung auf das natürliche System. Begründet von Dr. Fr. Wimmer. Mit 720 in den Text gedruckten Abbildungen. Breslau. F. Hirt. 1876. VIII u. 268 S. gr. 8. Preis 3  $\text{M.}$

In zwölfter Bearbeitung erscheint diese längst bekannte Schrift, ein Theil von E. Schillings „Grundriß der Naturgeschichte“, verbessert, theilweise vermehrt und in tadelloser Ausstattung, so daß sie all denen, welche frühere Auflagen benützten, nur willkommen sein wird. Eben deßhalb bedarf es keines besonderen Hinweises auf dieses Buch.

**Der musische Unterricht oder die Elementarschule bei den Griechen und Römern.** Nach den Quellen dargestellt von Dr. L. Grassberger, Prof. an der Hochschule Würzburg (422 S. 8.). Würzburg, Stahel.

Wir haben hier die mittlere Partie eines großartig angelegten wissenschaftlichen Werkes vor uns, welches eine umfassende Darstellung des ganzen Erziehungs- und Unterrichtswesens im klassischen Alterthum enthalten soll. Nachdem der erste Band in 2 Abtheilungen (die Knabenspiele 1864 und die Turnschule der Knaben 1866) die leibliche Erziehung bei den Griechen und Römern behandelt, beschäftigt sich der 2. Band mit dem Elementarunterricht; der in Aussicht stehende dritte wird die Ephebenbildung und den höheren Unterricht zum Gegenstand haben. — Der reiche Stoff unseres zweiten Bandes läßt sich in einen allgemeinen und einen besonderen Theil zerlegen. Der erstere, §§ 1—5 (Begriff der hellenischen Bildung; allgemeine Würdigung des Unterrichts im klassischen Alterthum; die gewöhnlichen Grundsätze des Unterrichts und seine Schranken; die Rucht als Unterrichtsmittel; die Methode des Unterrichts im engeren Sinn), entwickelt die Anschauungen der Alten über eine Reihe wichtiger pädagogischer Fragen. Da wird vor allem betont die gleichmäßige Sorgfalt, mit welcher die leibliche wie die geistige Bildung der Schüler betrieben wurde; die weise Beschränkung, die man in der besten Zeit des Griechen- und Römerthums hinsichtlich des Umfangs der Unterrichtsfächer übte; die richtige Einsicht, mit welcher die Bildung des Gemüths und Charakters weit höher ge-



stellt wurde als der Unterricht in Kenntnissen. „In der Wohlstandigkeit erblickte man die schönere Frucht der Erziehung. Aus dieser blöden Jugend erwuchsen die Männer, die den Staat in Krieg und Frieden lenkten, den heimischen Tyrannen und den auswärtigen Feinden kühn in die Augen sahen und die lange Jahrhunderte durch Weisheit und Beredsamkeit, durch redende und bildende Kunst belehrt und entzückt haben.“ Freilich muß der Verfasser hinzufügen, daß in Athen seit dem peloponnesischen Krieg, in Rom zur Kaiserzeit das harmonische Gleichgewicht der klassischen Bildung verloren gieng. Die bisher der körperlichen Ausbildung geweihten Gymnasien wurden allmählich und zuletzt beinahe ausschließlich Stätten für die geistige Gymnastik im Sinne der modernen Gymnasien mit unhellenischem Übergewicht des bloßen Lernens. In Rom werden die Anforderungen z. B. von Quintilian in bedenklicher Weise gesteigert. Möglichst früh, meint dieser, und möglichst viel müsse gelernt werden. Während Plato den Unterricht im Lesen und Schreiben mit dem 11. Jahre beginnen lassen will, hält Quintilian das 7. für zu spät, der Byzantiner Johannes Tzetzes vollends setzt das 5. Lebensjahr für den Anfang des Unterrichts fest. — In der Anwendung der Zuchtmittel, insbesondere der körperlichen Strafen (§ 4), war das Alterthum sehr freigebig. Noch der Dichter Ausonius im 4. Jahrh. n. Chr. hält es für nöthig, seinem Enkel vorzustellen: er solle sich nicht bange machen lassen durch das böse Gesicht des alten Grammatikers, durch das Geschrei und die schallenden Schläge, durch die Ruthe, den Vorrath an Stöcken und die lederne Karbatsche; sein Vater und seine Mutter hätten dies alles auch durchgemacht und seien dadurch zu vortrefflichen Menschen geworden. Auch reifere Studenten, die sich nicht der Würde der Wissenschaft gemäß betrogen, wurden nach dem Kodex Theodosianus öffentlich gepeitscht und heimgeschickt. — Der zweite Theil, § 6—15, bringt Einzeluntersuchungen über die Aufgabe, die ökonomische und sociale Stellung der Lehrer (§ 6), über die Schullokale (7), über den Plan des Unterrichts (8) und über die Behandlung der einzelnen Fächer, nämlich des Lesens und Schreibens (9), der Rechenkunst (10), des Zeichnens (11), des Musikunterrichts (12—14) und der Orchestik (15). — Möge das gelehrte Werk, aus dem auch für manche wichtige Frage der Gegenwart Belehrung zu erheben ist, die verdiente Anerkennung finden.

**Illustrationen zur Topographie des alten Rom.** Mit erläuterndem Texte für Schulen herausgegeben von Ch. Ziegler, Prof. am Obergymnasium in Stuttgart (19 Tafeln mit 3 Hefen = 108 S. 8<sup>o</sup>. Text). Stuttgart, B. Neff.

Jedes neue Mittel, das Studium der Alten durch Anschauung ihrer Werke zu erleichtern und zu beleben, verdient die volle Anerken-



nung aller Philologen, ganz besonders aber das vorliegende Unternehmen, dessen Verfasser in Folge wiederholter eigener Anschauung und vieljähriger liebevoller Beschäftigung mit dem Gegenstand für eine solche Aufgabe in hervorragender Weise befähigt ist, wozu noch kommt, daß er zur Vollendung des technischen Theiles die Hände hervorragender Künstler zu gewinnen wußte. In der That, die Betrachtung dieser 10 geschmackvollen Tonbilder vermag einen wahren Begriff von der Herrlichkeit der goldenen Roma zu geben. Geleitet von dem erläuternden Texte und den 3 Tafeln des ersten Hefts (Plan des alten und neuen Rom, Plan des Forum, der Velia und der Kaiserfora) beginnen wir eine Wanderung durch das heutige Rom, aus dessen Schutt wir die berühmtesten Prachtgebäude in gelungenen Wiederherstellungen sich neu erheben sehen. Wir gehen aus von dem Forum, das wir auf einem Panorama (I) vom Kapitol aus sammt der angrenzenden Velia überschauen, und lassen den großartigen Westabschluß desselben mit den Tempeln des Saturn, des Vespasian und der Concordia, dem Bogen des Septimius und der Halle der Dii consentes, sowie dem alle diese Gebäude hoch überragenden Tabularium (II, III) in der jetzigen und der ursprünglichen Gestalt ins Auge. Daran schließt sich die Betrachtung des Carcer und des nördlich vom Forum gelegenen Tempels des Antoninus und der Faustina (III, IV). Nach den Kaiserfora führen uns die Tafeln V—VII: da erblicken wir die gewaltigen Reste des Forum Augusti, das geschmackvolle Forum Nervä zur Zeit seiner Erbauung, im 15. Jahrhundert und in der Gegenwart, endlich einen Theil des Trajansforum mit Proben vom Schmuck des Trajans-tempels und der Trajanssäule. Wir begeben uns weiter nach der östlich vom Forum gelegenen Velia und betrachten ihre weithin sichtbaren Hauptbauten, die Basilika des Maxentius, den Titusbogen und den Tempel der Venus und Roma (VIII). Wenige Schritte vorwärts und wir stehen vor dem riesigsten Gebäude Roms, dem flavischen Amphitheater, und dem schönsten Triumphbogen Italiens, dem des Constantin (XI, XII, XIII). Während Muster der Reliefdarstellungen uns die ganze Vollendung des letzteren ahnen lassen, werden uns die überwältigenden Verhältnisse des ersteren durch 4 Ansichten und 3 Pläne verdeutlicht. Damit haben wir das Forum und seine nächste Umgebung erschöpft und wenden uns wieder nach Westen, nach dem palatinischen und kapitolinischen Hügel (IX und X). Beide malt uns der Verfasser in der Gestalt, die sie etwa zur Zeit der ersten Könige hatten; der Tempel des kapitolinischen Jupiter wird uns in seiner alten Größe vor Augen gestellt; beigegebene Pläne gewähren uns einen Einblick in die Aufräumungsarbeiten auf dem Palatin und die Streitfrage über die Lage von Argiletum und Capitolium. Zwischen beiden Hügeln, durch die Servianische Mauer von einander getrennt, lagen das Forum boarium, von dessen Bauten wir den Janus quadrifrons, den Severusbogen und



Fortunatempel in der ursprünglichen, den Tempel der Matuta mit der Mündung der Cloaca maxima in der jetzigen Gestalt sehen (XII), und das Forum olitorium, welches durch die wundervolle Front der drei nebeneinanderstehenden Tempel der Juno, Pietas und Spes und das Theater des Marcellus geziert war. Die ersteren treten uns in der alten, das letztere in der jetzigen und in der früheren Gestalt entgegen. Zum Circus Flaminius leitet uns die auf Tafel XIII im Grundriß und in der jetzigen Gestalt verzeichnete Halle der Octavia und der Plan des pompejanischen Theaters, nach dem Marsfeld die 3 Ansichten des Pantheon (XV), die Ruine der Basilika Neptuni, der Obelisk, der Abriß des Mark-Aurel-Tempels mit Reliefbildern von der Säule desselben und das als Ruine und in der Restauration abgebildete Mausoleum des Augustus. — Noch ein Heft mit 4 Tafeln und ein Textheft fehlen zur Vollenbung des Ganzen. Wir zweifeln nicht, daß dieses schöne Unternehmen in allen theilgenommenen Kreisen mit freudigem Beifall wird aufgenommen werden; und daß dies den verehrten Verfasser recht bald veranlassen möge, sein Werk allmählich zu einer Illustration der römischen und griechischen Alterthümer überhaupt zu erweitern, ist unser aufrichtiger Wunsch.

**Leitfaden der Kirchengeschichte** für höhere evangelische Schulen nebst einer übersichtlichen Darstellung der wichtigsten Unterscheidungslehren von J. Th. Helmsing, Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Riga. (144 S. 8<sup>o</sup>.) 2. Aufl. Eisenach, Bacmeister.

Der Verfasser hat bei Ausarbeitung seines Werkes zunächst an Realschulen und die für die Erziehung der weiblichen Jugend bestimmten Anstalten gedacht, für welche die vorhandenen Lehrbücher theils zu hoch, theils zu nieder gehalten sind. Wir glauben jedoch, daß es wegen der weisen Beschränkung des Stoffes, der bei aller Anschaulichkeit doch gründlichen und wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstands und seiner echt evangelischen und gegen Andersdenkende milden und schonenden Richtung auch für Lateinschulen und Lyceen sich recht wohl eignen würde. Die angehängte Übersicht über die Unterscheidungslehren der christlichen Kirchen ist nicht nur für den Lehrer, sondern auch für ernstere Schüler und deren Eltern gewiß eine sehr willkommene Beigabe. Unrichtig ist die Angabe (S. 100), Baur in Tübingen habe alle neutestamentlichen Schriften für unecht erklärt: bekanntlich hat er z. B. die vier ersten paulinischen Briefe nicht angezweifelt, und die Behauptung, die preussische Regierung habe 1875 die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für alle römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichen verfügt (S. 113).

**1. Hebräische Elementargrammatik.** Eine zu Einführung in das Studium der grammatischen Werke Ewalds und Böttchers bestimmte



Vorschule. Mit vollständigen Verbal- und Nominaltabellen, systematisch geordneten Übersetzungs- und Punktirübungen, sowie einem Wörterbuch von Dr. F. J. Grundt, Oberlehrer am Gymnasium zum heil. Kreuz in Dresden (256 S. 8°). Leipzig, F. Hirt & Sohn.

2. **Hebräisch-Deutsches und Deutsch-Hebräisches Wörterbuch** mit einem Notabularium von Dr. A. H. Schick, evang. Stadtpfarrer in Jugolstadt, im Anschluß an Nögelsbachs hebr. Grammatik. I. Theil Formeulehre. 1. Hälfte. 2. Aufl. (80 S. 8°). Leipzig, Teubner.

Zwei treffliche Lehrbücher für den hebräischen Anfangsunterricht, wenn sie auch das gemeinsame Ziel auf entgegengesetzten Wegen zu erreichen suchen. Grundt will eine vollständige hebräische Grammatik erst von dem Studierenden gebraucht wissen und zwar dann eines der streng wissenschaftlichen Werke von Ewald oder Röttcher. Deshalb ist sein Werk nicht bloß ein Übungsbuch, sondern auch eine für die Bedürfnisse des Gymnasiums genügende Grammatik. Der Übungsstoff zum Übertragen vom Hebräischen ins Deutsche und umgekehrt ist reichlich bemessen und der Gebrauch durch ein hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches Wörterbuch erleichtert. Eigenthümlich, aber gewiß sehr praktisch ist das möglichst frühe Beginnen mit zahlreichen Punktirübungen. — Schick schließt sich aufs engste an Nögelsbachs Grammatik an; infolge dessen gibt er keine theoretischen Abschnitte, sondern bloß hebräisch-deutsche und deutsch-hebräische Übungsstücke, auch einzelne Punktirübungen mit fortwährenden Verweisungen auf die Paragraphen jener Grammatik. 48 dem Heft beigegebene Notabellektionen enthalten sämtliche im Buch vorkommende Wörter.

1. **Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch** zu Terentius, Cicero, Cäsar, Callistinus, Corn. Nepos, Livius, Vellejus, Tacitus, Curtius, Justinus, Eutropius, Quintilians Buch X, Vergilius, Horatius, Ovidius, Phädrus bearbeitet von Dr. R. Georges, Prof. in Gotha. (812 S. 8°). Leipzig, Hahn. Preis M 3. 75.
2. **Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen** von Dr. J. Siebelis. 2. Aufl., besorgt von Dr. F. Polle, Gym.-Prof. in Dresden. (378 S. 8°). Preis M 2. 25.
3. **Vollständiges Schulwörterbuch zu Xenophons Anabasis** von Dr. B. Euhle. Mit einer Karte. (148 S. 8°). Breslau, J. U. Kern. Preis M 1. 50.

Das Wörterbuch von Georges ist hervorgerufen durch den Wunsch, ein Werk herzustellen, welches auch der ärmste Schüler sich



anschaffen könne. Dieser Zweck wird durch die vorliegende Veröffentlichung, welche ihrer Anlage nach die Bedürfnisse aller Klassen eines Gymnasiums befriedigt, in vollem Maße erreicht. Der angegebene Preis desselben ist für ein Buch von 51 Bogen gewiß niedrig gehalten; dabei ist in der Ausstattung keineswegs gespart worden: der Druck ist nicht zu klein und deutlich, das Papier weiß und fest. Was den Inhalt betrifft, so will der Verfasser durchaus nicht bloß einen Auszug aus seinen größeren Werken geben, er hat den Stoff vielmehr neu bearbeitet und in manchen Stücken umgestaltet und verbessert.

Die neue Auflage des Siebelis'schen Ovidlexikons ist mit möglichster Schonung des ursprünglichen Textes, aber mit Benützung der neuesten Forschungen ausgefertigt worden und wird gewiß sich die bisherige Beliebtheit erhalten. Wenn der Bearbeiter der Versuchung widerstanden hat, die Angabe der Flexionsformen des Zeitworts zu streichen, „die der Schüler ja in der Grammatik nachschlagen könne,“ so werden ihm dafür viele Lehrer Dank wissen. Nur zu bald beginnt der Schüler in der Formenlehre unsicher zu werden; deshalb ist es sehr zu wünschen, daß er beim Nachschlagen der Wörter immer wieder die Abwandlungsformen zu Gesicht bekomme und dabei die Erinnerung an dieselben auffrische.

Enkle's Specialwörterbuch zu Xenophons Anabasis unterscheidet sich von anderen ähnlichen Werken durch das Bestreben, die Resultate der Sprachvergleichung für die Schule zu verwerthen, eine Richtung, die auch dem „übersichtlichen Handwörterbuch für die ganze griechische Literatur“ desselben Verfassers eigenthümlich ist (s. 1876, No. 3). So wird denn, wenn es angeht, durch den Druck die Entstehung der Wörter verbleicht: ἀνω-γὰ-ρον, κκχο-οργ-έω; in andern Fällen werden die nöthigen Beisätze gemacht, z. B. οἶδα zu ἰδέσθαι von *Fid*; *FzFid*, *Fzid*, *Foid*. Auch wichtige Bildungssilben wie α-, -σι-, -ωδης u. a. werden eingehend besprochen. Da in diesen etymologischen Zusätzen dasjenige Maß eingehalten ist, welches das Alter von 13—15jährigen Schülern verlangt, so wird das Werk als schätzenswerther Beitrag zur Lösung einer vielerörterten Frage von vielen Seiten beifällig aufgenommen werden.

### **Grundzüge der Mythologie und Sagen Geschichte der Griechen und Römer** von H. Simon, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Schmalkalden. Schmalkalden, Wilisch. (32 S.)

Das Heft enthält so ziemlich alles, was der Schüler über die Götter der Griechen und Römer, die Vorstellungen der Alten von der Welt, die vornehmsten Heldensagen zu wissen braucht, in angemessener, aber nicht fehlerfreier Darstellung. Die Angabe von dem elfenbeinernen Eingangsthor der Unterwelt (S. 15) scheint auf einer Verwechslung mit den vergilischen Traumthoren zu beruhen. S. 7 wird Polyhymnia



irrhümlich die Göttin der Beredsamkeit genannt und von ihr in kaum verständlicher Weise gesungen: „Sprechend in Hand und Geberde verzehart Polyhymnia schweigend“. Odius' Pflegvater hieß nicht Polypos (S. 17), sondern Polybos, Amphitrno war nicht König von Theben (S. 20), sondern hielt sich dort als Verbannter auf. Unrichtig ist, daß Odysseus nach des Nias Tod an die Spitze des griechischen Heeres vor Troja getreten sei (27), und daß er sich zuerst dem Eumäus zu erkennen gegeben habe (30), endlich daß Aneas vor Karthago neun Schiffe verloren habe (Aen. I. 584).

1. **Handbuch der lateinischen Stilistik** von Dr. Reinhold Klop, weiland ord. Prof. an der Universität Leipzig. Nach des Vaters Tode herausgegeben von Dr. Richard Klop, Oberlehrer am Gymn. zu Rittau. Leipzig, Teubner (316 S. gr. 8<sup>o</sup>).
2. **Lateinische Stilistik für die oberen Gymnasialklassen** von Dr. A. Haacke, Gymnasialdirektor in Torgau. Zweite umgearbeitete Auflage des grammatisch-stilistischen Lehrbuches vom Jahre 1867. Berlin, Weidmann (368 S. gr. 8<sup>o</sup>).

Das Gebiet der Stilistik ist schwer abzugrenzen gegen die benachbarten Bereiche der Grammatik, Rhetorik, Lexikographie und Synonymik, und so kommt es, daß fast jeder Herausgeber einer Stilistik ihren Begriff in besonderer Weise auffaßt. Die zwei vorliegenden Werke gehen von geradezu entgegengesetztem Standpunkt aus. Klop will die Stilistik von den verwandten Wissenszweigen streng geschieden sehen: nach seiner Ansicht ist sie die Kunst, sich in korrekter und schöner Weise streng dem Geiste gemäß auszudrücken, der eine Sprache besetzt. Den Geist der lateinischen Sprache, ihre unterscheidenden Eigenthümlichkeiten zur Anschauung zu bringen, ist darum die erste Aufgabe, die er sich stellt. Dies geschieht im ersten Theile, welcher das Streben nach konkreter Auffassung und damit zusammenhängend assertorische Gewißheit, Klarheit und Einfachheit, Ernst und Nüchternheit, Concinnität als die charakteristischen Merkmale der lateinischen Ausdrucksweise bezeichnet und die daraus sich ergebenden stilistischen Regeln entwickelt. Die zwei folgenden Theile bringen sodann mit beständiger Rückbeziehung auf den ersten die Lehre von der Korrektheit und Schönheit der Darstellung. Bei dieser Behandlung hat das Werk einen in sich abgeschlossenen, deduktiven Charakter, die Paragraphen sind so gefaßt, daß sie die Gesetze des lateinischen Stils nicht bloß der deutschen, sondern jeder andern Sprache gegenüber bestimmen, erst in den Anmerkungen werden die allgemeinen Sätze durch Herbeiziehung des Deutschen erläutert.

Nach Haacke hingegen verfolgt die Stilistik keinen andern Zweck als die Grammatik, nur daß die letztere sich auf den elementaren



Standpunkt stellt und dem nächsten Bedürfnisse der Lernenden dient, die Stilistik ferner liegendes ins Auge faßt. Dem gemäß verzichtet er darauf, seiner Darstellung allgemeine Sätze zu Grunde zu legen, er untersucht vielmehr im Einzelnen mit der größten Gründlichkeit die vom Deutschen abweichenden Erscheinungen, indem er eine Wortart nach der andern abhandelt und in einem letzten Abschnitt die Stellung der Worte und Nebensätze und die Periode bespricht. Dabei ist überall auf die Grammatik von Glendt-Seuffert Rücksicht genommen, welche der Verfasser namentlich in der Richtung zu ergänzen bestrebt ist, daß er den dort grundsätzlich unbeachtet bleibenden Sprachgebrauch des Livius und der Späteren in Betracht zieht. — Wenn wir somit bei Klotz die letzten Gründe der Abweichungen kennen lernen und anßerdem über manche andere wissenschaftliche Frage, z. B. die Geschichte der Stilistik, die stilistische Bedeutung der lateinischen Sprachperioden Auskunft erhalten, finden wir uns bei Haase angezogen durch die fast unerschöpfliche Fülle praktischer Winke und scharfsinniger Untersuchungen, in denen man sich mit Hilfe des sehr ausführlichen lateinischen und deutschen Registers mit Leichtigkeit zurechtfindet. Daß aber in beiden Werken nur Gediegenes geboten wird, dafür bürgt der Name der Verfasser.

**Der Lysis des Plato** - zur Einführung in das Verständniß der sokratischen Dialoge erklärt von Dr. A. Westermayer, Gymnasialprofessor in Nürnberg. Erlangen, Deichert (132 S. 8°).

Die eigenthümliche Methode des Verfassers ist, in das Studium eines Klassikers in der Weise einzuleiten, daß er ein deutsch übersehendes Werk desselben nach Inhalt und Form aufs eingehendste zergliedert und dadurch das ganze Wesen des betreffenden Schriftstellers zur Anschauung bringt. Nachdem er 1872 die Elektra des Sophokles nach diesen Grundsätzen bearbeitet, erscheint hier in derselben Weise behandelt das anmuthige Gespräch Lysis über die Freundschaft. Die Klarheit, mit welcher der Lehrgehalt des Dialogs entwickelt, das allmähliche Hervorgehen der platonischen Philosophie aus der sokratischen geschildert und der kunstvolle Aufbau des Ganzen vor Augen geführt wird, macht das Werkchen zu einer ganz passenden Vorschule des Studiums der platonischen Schriften.

**Vocabularium** zum 1. Cursus der lateinischen Schulgrammatik von Hermann und Weckherlin, bearbeitet von C. Dürr, Präceptor am k. Gymnasium in Stuttgart. Stuttgart. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung, 1876. 8°. 60.

Zu der in den untern Lateinclassen des Landes viel gebrauchten Grammatik von H. und W. liefert das obige fleißig ausgearbeitete



# Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kraß.

.....  
**Vierundzwanzigster Jahrgang.**

Mai & Juni.

Nr. 3.

1877.

---

Alle 2 Monate erscheint eine Nummer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionseremplare durch Buchhändlergelegenheit an die Meßler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

---

**Inhalt:** Agesilaos II. — Einige Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen. — Ueber den „Strahlenhalbkreis“ eines Punkts in Beziehung auf einen Kreis. — Zu Westphal: Rhythmik und Harmonik. — Literarische Berichte. — Verichtigung. — Buchhändleranzeigen.

---

## Agesilaos II.

Der spartanische König Agesilaos II. gehört zu den Persönlichkeiten, über welche das Urtheil in der Geschichte zwischen den Extremen sich bewegt hat. In der Schule dürfte kaum eine Persönlichkeit aus der spartanischen Geschichte populärer sein als er. Die unter dem Namen des Xenophon laufende Lobrede auf ihn und ihr getreues Echo, Cornelius Nepos, erschöpfen sich in Lobsprüchen; ihnen hat es der König zu verdanken, wenn er eigentlich als ein Typus des lakonischen Wesens erscheint. Zu dieser Auffassung berechtigen seine einfache, schlichte Art, seine Enthaltbarkeit gegenüber von körperlichen Genüssen, seine Unbestechlichkeit, seine unzweifelhafte militärische Befähigung, seine Tapferkeit und Ausdauer in Gefahren, gegenüber welcher sein körperliches Gebrechen gar nicht aufkommt, sein körniger Witz, sein schneidiger Patriotismus, der freilich bloß die Rücksicht auf das Wohl Spartas kennt, ihm sogar Recht und Billigkeit, sonst hoch von ihm gehaltene Tugenden, unbedenklich unterordnete. Dazu kommen noch Vorzüge, die wir sonst bei Spartanern gerade weniger erwarten: seine Gemüthlichkeit, seine Liebe zu den



Kindern, mit welchen er wohl auf dem Steckenpferd reitet, und eine verhältnißmäßige Menschlichkeit in der Kriegsführung. Diesem Bilde gegenüber, das fast bloß Lichtseiten bietet, haben sich freilich auch sehr abweichende Schilderungen geltend gemacht. Schon die Hellenika des Xenophon sprechen sich aus Anlaß des Ephobriasprocesses (V, 4, 24, § 25—33) scharf tadelnd über Agésilaoß in einem speciellen Falle aus und Plutarch's Darstellung (die überhaupt zu den besten Schriften dieses Autors gehört) hebt Kap. 33 hervor seine φιλονεικία καὶ φιλοτιμία, seine Reichtthaberei und seine Ehrsucht, in welcher ein schroffer Nepotismus seine Wurzel hatte, und bei den Neueren vollends lautet, abgesehen von der apologetischen Biographie August Buttmann's (1872), das Urtheil abfälliger und abfälliger. Um nur die Hauptnamen zu nennen, so nehmen Grote und Herzberg eine allmähliche Verschlechterung des Königs an, der aus einem panhellenisch gesinnten Manne allmählig zu einem exklusiven Lakonen verknöchert sei. Wenn diese beiden wesentlich die politische Seite des Königs ins Auge fassen, so geht Curtius noch einen Schritt weiter: bei ihm ist Agésilaoß nicht bloß der Mephistopheles, der Sparta von einer bösen That zur andern treibt, er ist auch persönlich ein süßloser Mann, der auf seinem akarnanischen Feldzug „das Zerstörungswerk mit so empörender Rücksichtslosigkeit betreibt, daß er nicht bloß die Jahresernte vernichtet, sondern auch die Fruchtbäume mit der Wurzel aus der Erde reißen läßt“. Ohne nun den Satz anfechten zu wollen, daß Agésilaoß' Verhalten in der thebaischen Frage ein für seinen Ruhm bedenkliches, für sein Vaterland unheilvolles gewesen ist; ohne in Abrede zu ziehen, daß er in letzter Instanz die Schlacht von Leuktra verschuldet hat; ohne, mit einem Wort, eine sogenannte „Rettung“ zu versuchen, glaube ich doch, daß die Curtius'sche Auffassung des Königs in mancher Hinsicht der Berichtigung bedarf. Auf einzelne solche Punkte hinzuweisen ist der Zweck meines Vortrags; daß mir nichts ferner liegt als eine Verkenntung des hohen Verdienstes, welches Curtius sich auch um die Kenntniß dieser Periode griechischer Geschichte erworben hat, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Ich beginne mit einem Ereigniß, das in die ersten Jahre des Königs fällt und das vielfache Deutung und Mißdeutung erfahren hat. Als Agésilaoß im Frühling 396 seinen Zug nach Asien antrat,



da „wollte er vorher in Aulis opfern, wo Agamemnon bei seiner Fahrt nach Troia geopfert hatte“, wie die einfachste Relation, die Xenophons lautet; allein er ward übel gestört, da boiotische Reiter erschienen, ihm das Opfer verboten und sogar die Opferstücke vom Altar warfen. Diesen Vorgang nennt Curtius „eine abgeschmackte Komödie“ und spricht die Vermuthung aus: „daß Lyfandros, als die noch eigentlich maßgebende Persönlichkeit im Heere, sie befördert habe, um den König von Sparta und mit ihm das Königthum lächerlich zu machen.“ Dieser Auffassung möchte ich eine doppelte Erwägung entgegenstellen. War denn die Sache wirklich bloß eine abgeschmackte Komödie? An sich hatte die Parallele der Perserkriege mit dem troischen sicherlich nichts Ungewöhnliches; die bloße Thatfache der bekannten ägäetischen Bildwerke beweist es, welchen ja diese Parallele eben zu Grunde liegt; man stellte in ihnen wohl zunächst den Kampf zwischen Danaern und Troern dar, aber man meinte den Kampf des eigenen Geschlechts gegen die Armada des Heres; es ist eine Art Allegorie in der Plastik. Hatte aber der Gedanke an sich nichts Befremdendes, so war auch der Gegensatz des Agamemnon zu Agamemnon in jener Zeit nicht so groß, da Sparta allmächtig in Hellas gebot und die persische Macht durch die Katastrophe der 10000 einen schweren moralischen Stoß erlitten hatte. Daß Agamemnon nur 6—8000 Mann bei sich hatte, während Agamemnon über mehr als 100,000 verfügt haben sollte, konnte in einer Zeit nicht ins Gewicht fallen, wo man vor spartanischen Truppen immer noch den größten Respekt hatte; die Siege des Xerxes und Epaminondas hatten die Welt noch nicht belehrt, daß auch die Spartaner und ihre Bundesgenossen zu Lande besiegbare waren, und Sphakteria bedeutet einmal keinen Sieg iusta acie, und dann war es eine durch Athens gänzliche Niederlage längst ausgewehte Scharte. Nein! Agamemnon hatte eine Nachahmung Agamemnons nicht zu scheuen, und sie empfahl sich sogar, um für den Kampf gegen Persien große nationale Erinnerungen und damit nationale Sympathien wachzurufen. Die andere Einwendung richtet sich gegen die Marionetten-Rolle, welche Curtius dem Agamemnon zuschiebt. Ist es wirklich anzunehmen, daß ein Mann von mehr als 40 Jahren, der später eine solche Hartköpfigkeit zeigt, sollte wirklich so leutsam gewesen sein, daß er sich zu einer — dann allerdings war sie



es! — Komödie hergab, und so thöricht, daß er sich seiner — nach Curtius — lächerlichen Rolle nicht bewußt geworden wäre? Ich glaube, Agésilas handelte durchaus nach seinem eigenen Ermessen; und wie wenig er sich in den Hintergrund schieben und als Strohmann behandeln ließ, das sollte „der eigentlich maßgebende“ Lyandros sehr bald bitter empfinden. Ich füge noch hinzu, daß auch Lyandros in Mulis noch nicht den geringsten Grund hatte, auf Agésilas herabzusehen, dessen Thronbesteigung ja sein Werk war; daß er nach Plut. Lys. ep. 24 erst in Folge jenes in Ephesos erfolgten Konflikts auf Ausföhrung einer Verfassungsreform zu sinnen aufing, die ihn allerbiugs, wie man glaubte, schon früher beschäftigt hatte. So wenig psychologisch mir also der Curtius'sche Standpunkt bezüglich des Agésilas scheint, so wenig oder noch weniger bezüglich des Lyandros; erst als seine Ideen, indirekt durch Agésilas zu herrschen, gescheitert waren, erst als er an der Fügbarkeit seines *ἀέρας* verzweifeln mußte, konnte er dahin kommen, auch dessen Stellung zu untergraben. In Mulis aber war sein Verhältniß zu dem königlichen Freund, der ihn auf den Schauplatz seiner alten Siege zurückführte, sicherlich noch ein gänzlich ungetrübtes.

Ich gehe zu einem andern allgemeineren Punkte weiter, den ich in den einleitenden Worten schon kurz berührte; daß Curtius aus Agésilas einen grausamen Heerführer macht, der eine unerhört barbarische Kriegsföhrung, wie er sie gegen die Perser gelernt hatte, auch auf die innerhellenischen Kriege übertrug. Ich erwähnte schon, daß das Ausreißen der Bäume in Akarnanien von Curtius als etwas besonders Barbarisches, Neues erwähnt wird; und S. 188 ist gesagt: „Agésilas hauste in der korinthischen Berg- halbinsel Peiraion mit wilhem Grimme; die Gefangenen wurden zu Sklaven gemacht oder gar ihren Feinden, den Flüchtlingen, zum Tode ausgeliefert.“ Nun wird ja niemand anstehen, diese Kriegsweise für eine sehr harte zu erklären; allein was bestritten werden muß, ist die Ansicht, als ob Agésilas allein das Verdict treffe und nicht vielmehr seine ganze Zeit, sein ganzes Volk. Was das Umhauen der Bäume betrifft (Xen. IV, 6, 12), so hat sich dieß der von Curtius so hoch gepriesene Epameinondas ganz ebenso zu Schulden kommen lassen (Xen. VI, 5, 30). Daß dabei der Zweck der Sicherung des Lagers durch Baumreihen verfolgt wird, mindert zwar den bar-



barischen Eindruck, den die Sache zunächst macht, etwas, ändert aber an ihren Folgen für ein so zugerichtetes Land nichts; und sicher hätte die Anlegung eines Grabens, was römische Sitte und den Griechen kaum unbekannt war, die nöthigen Dienste auch geleistet; und kaum wird sich leugnen lassen, daß die Maßregel neben ihrer militärischen Seite auch zur Schädigung Lakoniens dienen sollte. Was dann die Behandlung der korinthischen Gefangenen angeht, so verschweigt Curtius, daß die, welche getödtet wurden, zu den σφαγείς, Xen. IV. 5, 5, gehörten, zu jenen korinthischen Jakobinern, welche am Feste der Artemis Eukleia plaumäßig die angesehensten Freunde Spartas und des Friedens gemeuchelt hatten, Xen. IV. 4, 3 ff. Man darf wohl fragen: in welchem Krieg, auch der modernen Zeit, wurden solche Leute verschont worden sein? Daß die andern alle verkauft wurden, erklärt sich theilweise daraus, daß ohne Zweifel viele Hirtenklaven waren (V. 1, die Herden der Korinther waren dort in Sicherheit gebracht), theilweise aus der Erbitterung, mit welcher dieser ganze Krieg geführt wurde; daß Agésilas selbst gegenüber von Feinden, welche seinen Siegeslauf in Asien so jäh unterbrochen hatten, wenig zur Milde disponirt war, wird man zwar nicht löblich, aber doch erklärlich finden müssen. Daß Agésilas sonst nichts weniger als zur Grausamkeit neigte, beweisen die Nachrichten bei Pseudorenophon im „Agésilas“ I. 21, die zu bezweifeln kein Grund vorliegt, daß er nämlich befahl, die Gefangenen im Perserkrieg als Menschen zu behandeln, und daß er die von den Sklavenhändlern an den Wegen verlassenen kleinen Kinder vor Wölfen und Hunden retten ließ und sie ältern Gefangenen zur Verpflegung übergab, was bei einem Spartiaten, dem die Aussetzung von Kindern nichts Ungewohntes war, doppelt ins Gewicht fällt. Auch in den Hellenika finden sich noch Züge solcher Menschlichkeit. Im Jahr 377 wollten in Thespiai οι φάσκοντες λακωνίζειν ihre Gegner tödten; Agésilas aber gab das nicht zu, sondern versöhnte beide Parteien, Xen. V. 4, 55. Dies wird von Curtius S. 278 einfach übergangen. Dann, nach der Schlacht bei Leuktra, rückt A. in dem arkadischen Städtchen Gutaia ein, dessen wehrfähige Mannschaft zum arkadischen Aufgebot gestoßen war; er that aber den Greisen, Weibern und Kindern nichts zu Leide, ließ keine Plünderung vornehmen, gab alles etwa doch Geraubte zurück und begnügte sich,



den Ort zu einem spartanischen Waffenplatz zu machen, Xen. VI. 5, 12. Curtius verschweigt wieder die Thatfache, daß οἱ ἐν τῇ στρατεύσει ἡλικίᾳ abgerückt waren; ja er sagt ungefähr das Gegentheil (S. 325—26): „Die Einwohner waren, wie es scheint, noch nicht nach Megalopolis übergesiedelt,“ was doch auf eine Art Neutralität deuten soll, und er sieht als Motiv nur spartanische Selbstsucht: „die Eutailer sollten erkennen, wie wenig sie Sparta in ihrer Selbständigkeit kränken wolle.“ Es ließe sich noch darüber streiten, ob Aussicht war, die Eutailer damit vom arkadischen Gemeinwesen zu trennen, dem sie sich bereits zur Verfügung gestellt hatten; allein selbst wenn politische Erwägungen in beiden Fällen, bei Thespiiai und bei Eutaiia, in erster Linie den Agésilaoß bestimmten, so war es trotzdem auch vom menschlichen Standpunkt aus ein Verdienst, daß er die blutige Bahn verließ, in welcher sich die Hellenen in ihren inneren Kriegen, im peloponnesischen wie im korinthischen, seither fast immer bewegt hatten. Zum mindesten scheint es nicht gerechtfertigt, den Agésilaoß rücksichtlich seiner Kriegsführung als unter dem humanitären Durchschnitt seiner Zeit stehend zu betrachten.

Ich komme zum wichtigsten Punkt, zur Beurtheilung der Politik des Agésilaoß überhaupt. Oben ist gesagt worden, daß er bei Curtius geradezu als der Mephisto seiner Vaterstadt erscheint; die Wahrheit dieses Ausspruchs wird aus der Anführung folgender Sätze erhellen. Agésilaoß war ein Parteigänger des engherzigsten Lakonismus geworden und hatte keinen andern Gedanken, als den Frieden in diesem Sinn auszubeuten; und dabei war es ihm nicht um das Vaterland, auch nicht um die Vaterstadt zunächst zu thun, sondern um seine eigene Person; persönliche Eitelkeit, wie sie körperlich Mißgestalteten oft in besonderer Stärke eigen ist, war die Triebfeder seiner Anschläge; er hatte keinen andern Ehrgeiz, als diejenigen seine Macht fühlen zu lassen, welche ihn mit Geringschätzung behandelt hatten (S. 228). Der Angriff auf Mantinea, gibt Curtius S. 231 zu verstehen, ward theilweise unternommen, weil die Stadt beim Durchmarsch des Agésilaoß schlechte Gefinnung gezeigt hatte (vgl. Hell. IV, 5, 18); wenn der König trotzdem das Heer nicht gegen die Stadt führte, so war seine Angabe, daß sein Vater Archidamos von Mantinea im dritten messenischen Krieg lebhaft unterstützt worden sei, bloße Ausflucht; sein Hauptgrund war



wahrscheinlich der, daß er seinen Amtsgenossen Agesipolis kränken und ihm schaden wollte; denn Agesipolis konnte den Auftrag nur widerwillig übernehmen, wegen seiner politischen Grundsätze (über sie vgl. S. 227) und weil ihm etliche Führer der Mantinaier vom Vater her befreundet waren (S. 231). Recht im Gegensatz zu Agésilas verschonte er dann die 600 Demokraten auf Fürbitte seines verbannten Vaters Pausanias (Xen. Hell. V, 2, 6), ja er stellte sogar seine Krieger an beiden Seiten der Heerstraße auf, um die Ausziehenden gegen die Nachsicht ihrer eigenen Mitbürger in Schutz zu nehmen (S. 232). Auch in der phliasischen Frage ist er der böse Geist, der nicht ruht, bis es zur bewaffneten Intervention kommt; wenn die zurückgeführten *φρυγᾶς* der Stadt bei der gerichtlichen Feststellung der Besitztitel mit dem Stadtgericht von Phlius nicht zufrieden sind, sondern ein *ισον δικαστήριον* fordern, so war diese Forderung so sehr im Sinne des Agésilas, daß wir wohl voraussetzen können, sie sei von ihm angeregt, S. 245. In der thebaischen Frage vollends wälzt Curtius alle Verantwortlichkeit auf Agésilas (S. 242), dessen Haß gegen Theben bekannt ist und auf den als den eigentlichen Urheber des Gewaltstreichs, den Phoibidas gegen diesen Staat ausführte, S. 241—42 hingewiesen ist.

Wir haben schon oben zugegeben, daß allerdings die Schuld des Agésilas rücksichtlich der Verwicklung mit Theben (von seinem Verhalten im Sphodriasproceß ganz zu geschweigen) eine unbestrittene und eben so schwere ist, als die Befehung der Kadmeia sich weder vom Standpunkt der Sittlichkeit noch der politischen Klugheit rechtfertigen läßt; eine so schändliche Vergewaltigung einer Stadt, mit der Sparta officiell in Freundschaft lebte und die noch nie seiner Hegemonie juridisch so wie die peloponnesischen Staaten unterstellt gewesen war, mußte sich über kurz oder lang schwer rächen. Daß aber Agésilas eigentlich den Handstreich geplant und Phoibidas nur ihn ausgeführt hat, spricht schon Plut. Ag. c. 24 deutlich aus. Allein wenn nun Curtius von diesem hellen Punkte aus alle dunkleren Partien beleuchten und Agésilas überall zum alleinigen Hauptsünder stempeln will, so geht er unzweifelhaft über die zulässige Linie erheblich hinaus. Kein Richter würde es billigen, wenn der Staatsanwalt folgendermaßen argumentiren wollte: es liegen mehrere Vergehen vor, die eine gewisse Ähnlichkeit untereinander haben, weil



nun der Angeklagte in einem Fall überwiesen ist, so sind ihm auch alle andern ohne weiters zur Last zu legen. Die Gleichartigkeit des thebaischen Falles mit dem mantineischen und phliasischen ist übrigens nicht einmal eine absolute; denn Curtius übersieht eben, daß Agésilaoß bei seinem notorischen Hasse gegen die Thebäer diesen gegenüber etwas billigen, ja planen konnte, was ihm gegenüber von andern Staaten möglicher Weise sehr fern lag. Wir müssen offenbar um so vorsichtiger in unseren Combinationen sein, je mangelhafter unsere Quellen sind, während Curtius den Grundsatz befolgt, daß wir unsern Quellen durch Hypothesen nachhelfen dürfen, wenn dieselben nur einigermaßen wahrscheinlich klingen. Daß er bei diesem Streben sich bis zur Vergewaltigung der Quellen hat fortreißen lassen, lehrt besonders die Geschichte des einen Falles, der hier in Betracht kommt, des mantineischen Krieges. Dieser ist uns am genauesten bei Xenophon (Hell. V. 2, 1—7) erzählt, dessen Glaubwürdigkeit gerade hier durch kein Indicium in Frage gesetzt wird. Dort fehlt jede Hindeutung darauf, daß Agésilaoß eigentlich den Feldzug herbeigeführt habe; er erscheint als das Werk der Lakedämonier überhaupt, welche alle Bundesgenossen strafen wollten, die im corinthischen Kriege gegen die Feinde freundlicher gesinnt waren, als gegen Lakedämon. Ich vermag nicht einzusehen, warum nicht eine solche Erbitterung im Volk gegen Mantinea geherrscht haben soll, daß die Regierung zum Krieg gebrängt wurde, auch ohne daß Agésilaoß dabei irgendwie, antreibend oder abwehrend, sich betheiligte. Ja die Thatsache, daß Agésilaoß das Kommando ablehnte, spricht eben für seine Neutralität in dieser Sache; daß Curtius seine Ablehnungsgründe für bloße Vorwände ansieht, erscheint mir willkürlich, daß er als Hauptmotiv eine Chikane gegen Agisipolis annimmt, noch weit willkürlicher, ja nach dem was Xenophon V. 3, 20 über das gute persönliche Verhältniß der Könige sagt, geradezu unglaublich. Curtius hat überhaupt ebensoviel Sympathie für Agisipolis, wie er gegen Agésilaoß voreingenommen ist. Nach ihm läßt Agisipolis nach dem Fall Mantineias seine Krieger Spalier bilden, um die Demokraten vor ihren Mitbürgern zu sichern. Xen. V. 2, 6 erzählt aber: „sein Vater erwirkte den 60 Demokraten sichern Abzug; ἀποτρέπων τῆς ὁδοῦ οἱ Λακεδαιμόνιοι ἔστασαν θεώμενοι τοὺς ἐξόντας; καὶ μισοῦντες αὐτοὺς ὅμως ἀπέχοντο αὐτῶν. τοῦτο εἰρήσθω μέγα τεκμήριον



παθάρχας.“ Wenn aus diesen Worten etwas anderes herausgelesen werden soll, als zunächst darin steht, nämlich mehr als ein Verweis für die lakonische Disciplin und etwa für das ehrenfesteste Wesen des Agésilas, so liegt darin gewiß eher eine Verschärfung der Strafe, daß nämlich die Verbannten gewissermaßen moralisch Spießruthen laufen mußten, als eine Andeutung von einer Maßregel zu ihrem Schutze; daß eine solche noch besonders nöthig war, ist auch nirgends gesagt.

Auch bei der Belagerung von Phlius fehlt jeder Beweis, daß Agésilas die Restituirten aufhekte; Xen. V. 3, 13 sagt nur τὴν δὲ οὐ τῷ Ἀγισιλάῳ ἀχθομένῳ ταῦτα (der Krieg) καὶ γὰρ τῷ μὲν πατρὶ αὐτοῦ Ἀρχιδάμῳ ξένοι ἦσαν οἱ περὶ Πηδάνεμον (Führer der Restituirten), ἐκ τῷ δὲ οἱ ἀμφὶ Προκλέα τὸν Ἰππονίκου. Ob daraus, daß er seine Gastfreunde unterstützte und Phlius völlig niederwarf, gefolgert werden darf, daß er die (ohnehin gewiß erbitterten) φυγάδες noch zu ihrem Interventionsgesuch in Sparta „anregte“ (S. 245), das ist mir mehr als zweifelhaft.

Wenn indessen Agésilas auch in beiden Fällen eine wichtigere, aktivere Rolle gespielt hätte, als er, namentlich gegenüber von Mantinea, nach unsern Quellen gespielt hat, so stehe ich nicht an zu sagen, daß ich auch dann in das allgemeine Verdamnungsurtheil über diese Politik nur mit wesentlichen Einschränkungen einstimmen könnte. Den Mantineern gegenüber war meines Dafürhaltens Sparta vollkommen zu strafendem Vorgehen berechtigt. Es unterliegt auch nach Curtius keinem Zweifel, daß die Stadt im korinthischen Krieg sich zu Argos hingeneigt, daß sie über die Niederlage der Amykläer große Freude gezeigt hatte (Hell. IV. 5, 18), und es ist somit wohl glaublich, daß sie ihr vertragsmäßiges Kontingent bald gar nicht, bald nicht vollzählig gestellt hatte (Xen. Hell. V. 2, 2). Daß Sparta verpflichtet gewesen sein sollte, diese Vertragsbrüchigkeit ungeahndet zu lassen, kann ich nicht zugeben; denn, wie Busolt gezeigt hat, wurde durch den Antalkidasfrieden neues Recht nicht in dem Sinne geschaffen, daß auch Symmachien autonomer Staaten dadurch aufgelöst wurden. Sparta blieb Vorort seines Bundes, weil dessen Glieder Theil an der Souveränität hatten, und hatte als Vorort gewiß ein ius coërcendi gegenüber von lässigen Gliedern. Daß es nun aber den Bogen überspannte und Mantinea in 4 oder 5 Gemeinden auflöste, das war freilich ein Unrecht, das nicht zu ent-



schuldigen ist. Auch in dem phliasischen Falle wissen wir durchaus nicht, ob die Restituirten nicht wirklich Grund hatten, mit ihrem Stadtgericht unzufrieden zu sein; gegen die Natur der Verhältnisse läuft diese Annahme sicherlich nicht, daß die zeitigen Besitzer den Vertriebenen ihr Gut nicht oder nicht voll zurückgeben wollten; und aus Hell. V. 3, 10 scheint hervorzugehen, daß die Demokraten sich Sparta gegenüber sicher fühlten, weil dasselbe in den olynthischen Krieg verwickelt war.

Aber auch die Annahme, daß Agésilas seinem Kollegen in allen diesen Fragen eine entschiedene und principielle Opposition gemacht habe, scheint mir nicht völlig so gesichert, wie Curtius S. 227—29 annimmt. Er stützt sich für seine Ansicht hauptsächlich auf Hell. V. 3, 20: „Ἀγισίλαος . . . οὐχ ἡ τις ἂν ᾤετο ἐρῆσθαι ὡς ἀντιπάλῳ“ (über den Tod des Agésilas); und besonders auf Diodor XV. 19. Dort heißt es: „zu dieser Zeit (als der Krieg gegen Olynthos in Frage kam) waren die Standpunkte der spartanischen Könige verschieden. Ἀγισίπολις μὲν γάρ, εἰρηνικός ὢν καὶ δίκαιος, ἐπὶ δὲ καὶ συνέσει διαφέρων, ἔφη δεῖν ἐμμένειν τοῖς ὅροις καὶ παρὰ τὰς ξυνθήκας μὴ καταδουλοῦσθαι τοὺς Ἕλληνας· ἀδοξεῖν γὰρ ἀπερνήνατο τὴν Σπάρτην, τοῖς μὲν Πέρσαις ἐκδότους πεποιημένην τοὺς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἕλληνας, αὐτὴν δὲ συσκευαζομένην τὰς κατὰ τὴν Ἑλλάδα πόλεις (ἅς) ἐν ταῖς κοιναῖς συνθήκαις ὥμοσαν τηρεῖν αὐτονόμους. ὁ δ' Ἀγισίλαος, ὢν φύσει δραστήσιος, φιλοπόλεμος ἦν καὶ τῆς τῶν Ἑλλήνων δυναστείας ἀντείχετο.“ Diese Stelle beweist allerdings, daß die Ansichten der beiden Könige sich haarscharf von einander schieben in der olynthischen Frage, und daß hiervon ausgehend auch eine principielle Differenz sich zwischen beiden herausbildet. Aber sollte Curtius wirklich berechtigt sein, diese Differenz auch auf die Fälle mit Mantinea und Phlius zu erstrecken? Darf man die Worte „um diese Zeit waren die Standpunkte der spartanischen Könige verschieden“ so allgemein auslegen? Ich habe den Eindruck, daß die Dinge denn doch anders liegen. Die Energie, mit welcher Agésilas gegen Mantinea einschritt und welche Curtius in seiner Darstellung, wie wir gesehen haben, vergeblich abzuschwächen sucht, scheint mir zu beweisen, daß für Agésilas wie für Agésilas es ein politisches Dogma war, daß die alte, wohlbewährte peloponnesische Symmachie, dieses solideste Produkt hellenischer Staatsbildung,



unter keinen Umständen zerbröckeln durfte, daß also alle Seceßionsversuche hintertrieben werden mußten. Allein sein Programm enthielt neben dem positiven Punkt, der Erhaltung der peloponnesischen Symmachie, auch einen negativen: er widerstrebte den Wünschen des Agésilaoß, die spartanische Oberherrlichkeit auch auf das übrige Hellas auszubehnen, speziell über Olynthos und Theben, vollends mit solchen Mitteln, wie dies Agésilaoß gegenüber von letzterem Staate für gut fand. Er wollte festhalten an den natürlichen Grenzen des Bundes, die zugleich historische waren; Agésilaoß glaubte weiter gehen zu sollen, und das ward das Verderben seines Staates wie der Schiffbruch seiner eigenen Politik. Wie sich Agésilaoß in der phliasischen Frage verhielt, die ja weit delikater war, als die einfache mantineische, das wissen wir nicht genau; überdies war er ja abwesend, als hier der Kampf losbrach. Ebenso wenig können wir sagen was ihn dazu bewog, selbst das Heer gegen Olynthos anzuführen, obwohl er gegen den Krieg gewesen war. Es ist möglich, daß der überwiegende Einfluß seines Kollegen ihn in die Rolle drängte, welche Curtius ihm schon vor Mantinea zuweist, in die des widerwilligen Vollstreckers fremder Entwürfe; es ist aber ebenso möglich, und bei seinem persönlichen guten Einvernehmen mit Agésilaoß wahrscheinlich, daß er sich die Ausführung des Kriegsplanes ohne Bruch mit seinem Kollegen übertragen ließ, um, nachdem seine Politik in der Kriegsfrage unterlegen war, sie in der Führung des Krieges und bei Feststellung des Friedens nach Thunlichkeit zur Geltung zu bringen. Allein sein früher Tod setzte seiner ganzen Wirksamkeit ein jähes Ziel; und nun konnte Agésilaoß, dessen Einfluß den des Kleombrotos weit überwog, Olynth zum Eintritt in die spartanische Symmachie zwingen und seinem Ziel nach der *δινοστεία τῶν Ἑλλήνων* immer entschiedener nachstreben. Aber die Saat, die er ausstreute, sie reifte nur zum Verderben seines eigenen Werkes; bald erfolgte die Befreiung von Theben und die Katastrophe von Leuktra, durch welche Sparta nicht bloß seine hellenische, sondern auch seine peloponnesische Stellung einbüßte. Es ward geworfen nicht bloß aus der Position, die ihm Agésilaoß, sondern auch der, die ihm, sehe ich recht, Agésilaoß angewiesen hatte; und angesichts dieser Dinge sieht sich selbst der Lakonizant Xenophon zum Ausruf



gebrungen: daß diese Katastrophe den Satz bestätige  $\omega\varsigma \theta\epsilon\omicron\iota \omicron\upsilon\tau\epsilon$   
 $\tau\omega\upsilon\upsilon \acute{\alpha}\sigma\epsilon\beta\omicron\upsilon\upsilon\tau\omega\upsilon \omicron\upsilon\tau\epsilon \tau\omega\upsilon\upsilon \acute{\alpha}\nu\omicron\sigma\iota\alpha \pi\alpha\iota\omicron\upsilon\upsilon\tau\omega\upsilon \acute{\alpha}\mu\epsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\upsilon.$

Prof. Dr. Hegelhaf.

## Einige Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen.

Es mögen von einer beliebigen Zahl  $M$  am rechten Ende eine, zwei oder drei Ziffern abgeschnitten werden, die wir mit  $r$  bezeichnen, während der links stehen bleibende Theil der ursprünglichen Zahl  $M$  mit  $S$  ausgedrückt werden möge.

Denken wir uns ferner eine beliebige ungerade Zahl  $t$  — wobei jedoch die auf 5 endigenden Zahlen ausgeschlossen sind — welche ein Theiler von  $M$  ist, so lassen sich gewisse Coefficienten  $n$  aufstellen mit der Eigenschaft, daß  $S \pm rn$  gleichfalls durch  $t$  theilbar ist; und umgekehrt läßt sich aus der Theilbarkeit von  $S \pm rn$  durch  $t$  darauf schließen, daß  $t$  auch ein Factor von  $M$  ist. Jene Coefficienten  $n_0, n_1, n_2, n_3$  etc. bilden nun für die resp. Theiler

1, 11, 21, 31 . . . .

3, 13, 23, 33 . . . .

7, 17, 27, 37 . . . .

9, 19, 29, 39 . . . .

arithmetische Reihen, und zwar vom ersten, zweiten oder dritten Rang, je nachdem  $r$  aus einer, zwei oder drei Ziffern besteht.

Noch sei, ehe wir ins einzelne eingehen, ein doppeltes bemerkt: Hilfsatz a) Wenn einem bestimmten Theiler  $t$  der positive Coefficient  $n_0$  entspricht, so daß also  $S + rn_0 = mt$ , so ist der entsprechende negative Coefficient  $n_1 = t - rn_0$ ; denn wenn  $S + rn_0$  ex. hyp. ein Vielfaches von  $t$  ist, so ist auch  $S - rn_1 = S - r(t - n_0) = S + rn_0 - rt$  durch  $t$  theilbar.

Hilfsatz b) Wenn dem Theiler  $t$  der Coefficient  $n$  entspricht, so kann derselbe beliebig mit  $t + n, 2t + n, 3t + n, \dots mt + n$  vertauscht werden; denn wenn  $S + rn = mt$ , so ist auch  $S + r(t + n) = (S + rn) + rt = (m + r)t$ , d. h. durch  $t$  theilbar.

I. Am einfachsten gestaltet sich die Anwendung des oben aufgestellten allgemeinen Satzes, wenn bloß die letzte Stelle rechts abgeschnitten wird. Hier ergeben sich



a) Für die Theiler 11, 21, 31, 41, . . . als positive Coefficienten von  $r$  die Zahlen 10, 19, 28, 37  $\alpha.$ , welchen die negativen Coefficienten 1, 2, 3, 4 u.  $\beta.$  w. entsprechen. Also ist  $\beta.$  B. eine Zahl durch 31 theilbar, wenn das Dreifache der letzten Ziffer vom übrigen Theil der Zahl subtrahirt eine durch 31 theilbare Zahl ergibt, oder wenn das 28fache der letzten Ziffer zum übrigen Theil der Ziffer addirt eine durch 31 theilbare Summe ausmacht. Die Zahl  $47058 = 1518 \times 31$  ergibt  $\beta.$  B. beim negativen Coefficient 3 folgende Resultate:  $4705 - (8 \times 3) = 4681 = 151 \cdot 31$ ;  $468 - 3 \cdot 1 = 465 = 15 \cdot 31$ ;  $46 - 3 \cdot 5 = 31$ ; beim Coefficient. + 28 ergibt sich:  $4705 + 28 \cdot 8 = 4929 = 159 \cdot 31$ .  $492 + 9 \cdot 28 = 744 = 24 \cdot 31$ ,  $74 + 4 \cdot 28 = 186 = 6 \cdot 31$ .

b) Für die Theiler 3, 13, 23, 33 u.  $\beta.$  w. erhalten wir die positiven Coefficienten 1, 4, 7, 10 . . ., welchen die negativen Coefficienten 2, 9, 16, 23 . . . entsprechen. Wenn also  $\beta.$  B. das 4fache der letzten Ziffer zum übrigen Theil der Zahl addirt eine durch 13 theilbare Summe ergibt, so ist auch die ganze Zahl durch 13 theilbar ( $150 + 4 \cdot 8 = 182$  ist durch 13 theilbar, also auch 1508).

c) Ebenso erhalten wir für die Theiler 7, 17, 27, 37 . . . die positiven Coefficienten 5, 12, 19, 26 . . ., welchen die negativen 2, 5, 8, 11 . . . entsprechen.

d) Für die Theiler 9, 19, 29, 39 . . . endlich ergeben sich die positiven Coefficienten 1, 2, 3, 4 und die negativen 8, 17, 26, 35 u.  $\beta.$  w.

Die Symmetrie, welche in Anbetracht der Differenz der arithmetischen Reihen einerseits zwischen a) und d), andererseits zwischen b) und c) stattfindet, geht aus beifolgender Tabelle noch deutlicher hervor.



t Theiler.	n Coefficient		t Theiler.	n Coefficient		t Theiler.	n Coefficient		t Theiler.	n Coefficient	
	+	-		+	-		+	-		+	-
1	1	0	3	1	2	7	5	2	9	1	8
11	10	1	13	4	9	17	12	5	19	2	17
21	19	2	23	7	16	27	19	8	29	3	26
31	26	3	33	10	23	37	26	11	39	4	35
41	37	4	43	13	30	47	33	14	49	5	44
51	46	5	53	16	37	57	40	17	59	6	53
61	55	6	63	19	44	67	47	20	69	7	62
71	64	7	73	22	51	77	54	23	79	8	71
81	73	8	83	25	58	87	61	26	89	9	80
91	82	9	93	28	65	97	68	29	99	10	89



Der Beweis für jeden einzelnen Fall läßt sich leicht liefern. Für den Theiler 43 lautet z. B. der Satz: wenn eine Zahl  $M$  durch 43 theilbar ist, so ergibt sich, wenn die letzte Ziffer mit 13 multiplicirt und zu dem links stehen bleibenden Theil der Zahl addirt wird, gleichfalls eine durch 43 theilbare Summe.

Es sei  $M = 10 a + b = 43 m$ ; so ist zu beweisen, daß, wenn ich  $a + 13 b = 43 x$  setze, alsdann  $x$  nothwendig eine ganze Zahl ist. Es ist  $130 a + 13 b = 13 \cdot 43 m$

$$a + 13 b = 43 x$$

---


$$129 a = 13 \cdot 43 m - 43 x, \text{ somit } x = 13 m - 3 a.$$

Da nun  $m$  und  $a$  ex hyp. immer ganze Zahlen sind, ist auch  $x$  eine solche.

Ebenso leicht läßt sich die Converse beweisen: wenn die letzte Ziffer (rechts) von einer beliebigen Zahl mit 13 multiplicirt und zum links stehen bleibenden Theil der Zahl addirt eine durch 43 theilbare Summe ergibt, so ist auch die ganze Zahl durch 43 ohne Rest theilbar.

Die letzte Ziffer rechts sei wieder  $= b$ , der links stehen bleibende Theil der Zahl  $= a$ , so ist ex hyp.  $a + 13 b = 43 m$ ; die ganze Zahl somit  $= 10 a + b = 43 x$  und zu beweisen, daß  $x$  eine ganze Zahl ist. Hier folgt aus der 1. Gleichung:

$$\left. \begin{array}{l} 10 a + 130 b = 430 m. \\ 10 a + \quad b = 43 x \end{array} \right\} \text{ subtrahirt:}$$

---


$$129 b = 430 m - 43 x$$

$x = 10 m - 3b$ , also gleichfalls eine ganze Zahl.

Und wie in diesem speciellen Fall, läßt sich der Beweis in jedem andern führen.

II. Werden die zwei letzten Stellen rechts abgeschnitten, so ergeben sich hinsichtlich der zu bestimmten Theilen gehörigen Coefficienten der 2 letzten Stellen folgende Resultate:

a) bei den Theilern 11, 21, 31, 41 : . . . ergeben sich als positive Coefficienten die Quadratzahlen 1, 4, 9, 16 . . . und eben dieselben resultiren auch für die Theiler 9, 19, 29, 39 . . . Eine Zahl ist also durch 21, resp. 19 theilbar, wenn die 2 letzten Stellen rechts mit 4 multiplicirt und zum übrigen Theil der Zahl addirt eine durch



21, resp. 19 theilbare Summe ergeben. Die Reihe 1, 4, 9, 16 ist vom 2. Rang, mit der constanten Differenz 2. Bei den Theilern 11, 21, 31, 41, 51... ergibt sich aus Hilfsatz a) die Reihe der kleinsten negat. Coeffic. = 10, 17, 22, 25, 26, 25, 22, 17.... Diese Reihe geht mit Benützung von Hilfsatz b) über in folgende:  $10 + 11 = 21$ ;  $17 + 2 \cdot 21 = 59$ ;  $22 + 3 \cdot 31 = 115$ ;  $25 + 4 \cdot 41 = 189$ ;  $26 + 5 \cdot 51 = 281$ ; die Reihe 21, 59, 115, 189, 281 ist aber eine Reihe 2. Rangs mit der constanten Differenz 18.

Bei den Theilern 9, 19, 29, 39... erhalten wir die negativen Coefficienten 8, 15, 20, 23, 24, 23, 20... oder mit Benützung des Hilfsatzes b) die arithmet. Reihe 2. Rangs: 8, 34, 78, 140, 220 mit der constanten Differenz 18.

b) Für die Theiler 3, 13, 23, 33... ergeben sich als (kleinste) positive Coefficienten die Zahlen: 1, 3, 3, 1, 40, 44, 46 u. s. w. worin zunächst kein Gesetz ersichtlich ist. Substituiren wir aber an die Stelle des Coeffic. 3 den gleichfalls entsprechenden  $3 + 13 = 16$ ; und ebenso  $2 \cdot 23 + 3 = 49$ ;  $3 \cdot 33 + 1 = 100$ ;  $3 \cdot 43 + 44 = 169$  (nach Hilfsatz b), so stellt sich obige Reihe dar als die resp. Quadratzahlen der Reihe 1, 4, 7, 10, 13... welche wir unter Nr. I. b gefunden haben. Die genannte Reihe 2. Rangs hat die constante Differenz 18, während die Reihe der negativen Coefficienten für obige Theiler, nämlich: 2, 10, 20, 32, 46 die Differenz 2 hat.

c) In ähnlicher Art läßt sich aus den zu den Theilern 7, 17, 27, 37... gehörigen kleinsten positiven Coefficienten 4, 8, 10, 10, 8... die arithmetische Reihe: 4;  $17 + 8 = 25$ ;  $2 \cdot 27 + 10 = 64$ ;  $3 \cdot 37 + 10 = 121$ .  $4 \cdot 47 + 8 = 196$ ... herstellen, d. h. resp. Quadratzahlen der unter I. c. erwähnten Reihe für negat. Coeffic. Diese Reihe 2. Rangs 4, 25, 64, 121... hat gleichfalls die constante Differenz 18, während die Reihe der negat. Coeffic. 3, 9, 17, 27... die constante Differenz 2 hat.

Wenn also die 2 letzten Stellen abgeschnitten werden, so sind die positiven Coeffic. derselben nichts anders als die Quadrate der unter I. gefundenen Coefficienten, und zwar sind es bei den auf 3 oder 9 endigenden Theilern die Quadrate der oben aufgestellten positiven Coefficienten-Reihen, bei den auf 1 oder 7 endigenden Theilern sind es die Quadrate der negativen Coef-



ficienten-Reihen. Der Beweis für jeden einzelnen Fall wird wie für No. I. geführt, indem man eine beliebige Zahl unter der Form  $100 \cdot a + b$  darstellt.

III. Ebenso interessante und symmetrische Reihen ergeben sich für die Coefficienten der drei letzten Ziffern rechts, und zwar sind es die Cubikzahlen derselben Reihen aus No. I., von welchen wir für No. II. die Quadratzahlen erhalten haben.

a) Bei den Theilern 11, 21, 31, 41... ergeben sich als kleinste positive Coefficienten die Zahlen 10, 13, 4, 18, 28, 28, 12 u. s. w. welche Reihe übergeht in folgende:  $10; 13; 4 + 31 = 35; 2 \cdot 41 + 18 = 100; 4 \cdot 51 + 28 = 232; 7 \cdot 61 + 28 = 455$  u. s. w. Diese Reihe ist vom 3. Rang und hat die constante Differenz 24. Als negative Coeffic. ergeben sich zunächst: 1, 8, 27, 23, 23, 33, 59... oder  $1, 8, 27, 23 + 41 = 64, 23 + 2 \cdot 51 = 125, 33 + 3 \cdot 61 = 216, 59 + 4 \cdot 71 = 343$  u. s. w., also die Reihe der Cubikzahlen, bekanntlich eine Reihe 3. Rangs mit der Differenz 6.

b) Bei den Theilern 3, 13, 23, 33, 43... ergeben sich zunächst die kleinsten positiven Coeffic. 1, 12, 21, 10, 4, 15... Diese gehen über in folgende:  $1; 4 \cdot 13 + 12 = 64; 14 \cdot 23 + 21 = 343; 30 \cdot 33 + 10 = 1000; 51 \cdot 43 + 4 = 2197$  u. s. w. Dieß sind aber die Cubikzahlen der zu I. b. gehörigen Reihe: 1, 4, 7, 10, 13. und sie bilden eine arithmet. Reihe 3. Rangs mit der Differenz 162. Eine andere Reihe 3. Rangs ließe sich aus obigen Coeffic. mit den zugehörigen Theilen auf folgende Art herstellen:  $1; 12; 21 + 23 = 44; 3 \cdot 33 + 10 = 109; 5 + 43 + 4 = 219; 7 \cdot 53 + 15 = 386$ ; diese Reihe hat die Differenz 12.

Aus den kleinsten negativen Coeffic. 2, 1, 2, 23, 39, 38, 8 läßt sich die Reihe entwickeln: 2, 14, 48, 122, 254, 462... mit der Differenz 18.

c) In ähnlicher Art läßt sich aus den zu den Theilern 7, 17, 27, 37... gehörigen kleinsten negativen Coefficienten 1, 6, 26, 36, 18, 11 folgende Reihe herstellen:

$1 + 7 = 8; 6 + 7 \cdot 17 = 125; 26 + 18 \cdot 27 = 512; 36 + 35 \cdot 37 = 1331; 18 + 58 \cdot 47 = 2744$ . d. h. die Cubikzahlen der unter I. c. erhaltenen Reihe 2, 5, 8, 11, 14 für negative Coefficienten, und diese Cubikzahlen 8, 125, 512, 1331, 2744... bilden eine Reihe 3. Rangs



mit der Differenz 162. — Die kleinsten positiven Coefficienten sind: 6, 11, 1, 1, 29, 46 . . , aus denen sich die Reihe 3. Rangß 6, 11, 28, 75, 179, 331 mit der Differenz 18 bilden läßt.

d) Bei den Theilern 9, 19, 29, 39 . . endlich ergeben sich die positiven Coefficienten 1, 8, 27, 64, d. h. die Cubikzahlen der bei I. d. für positive Coefficienten resultirenden Reihe. Als kleinste negative Coefficienten erhält man: 8, 11, 2, 14, 22, aus denen sich die Reihe 3. Rangß: 8, 11, 31, 92, 218, 433 mit der constanten Differenz 24 bilden läßt. Es sei z. B. eine durch 19 theilbare Zahl unter der Form dargestellt:  $1000a + b = 19m$ , so ist zu beweisen, daß, wenn  $a + 8b = 19x$  gesetzt wird,  $x$  nothwendig eine ganze Zahl ist. Es folgt

$$\left. \begin{array}{l} 8000a + 8b = 152m \\ a + 8b = 19x \end{array} \right\} \text{subtr.: } 7999a = 152m - 19x;$$

$$x = \frac{152m - 7999a}{19} = 8m - 421a, \text{ also eine ganze Zahl.}$$

\* \* \*

Den ersten Anstoß zu obigen Untersuchungen erhielt ich durch den † Prof. Gruner; derselbe theilte mir im Sommer 1875 einige der unter I. angegebenen Coefficienten, die er durch Probiren gefunden hatte, mit und forderte mich auf einen Beweis hiefür zu suchen, was keine Schwierigkeit hatte. Ich verfolgte die Sache weiter und fand zuerst das Gesetz, daß die Coefficienten der letzten Stelle arithmetische Reihen bilden; als ich im verfloffenen Winter in einigen freien Stunden die Untersuchung wieder aufnahm, fand ich die unter II. und III. zusammengefaßten Resultate. Sämmtliche oben aufgestellten Sätze aus einem höheren allgemeinen Gesetz abzuleiten, das die Anwendung auf beliebig viele rechts abgeschnittene Stellen als speciellen Fall in sich schließt, ist mir bis jetzt nicht gelungen, obgleich mir Prof. Gruner einen allgemeinen Beweis von H. D.-St.-Rath Fischer mitgetheilt hat, der aber nur die unter I. angegebenen Fälle in sich schließt; ebenso wenig konnte ich in den mir zugänglichen mathematischen Werken etwas darüber finden. Immerhin dürften einige der besonders unter I. angegebenen Regeln als praktische Rechenvortheile nicht ganz ohne Werth sein, und vielleicht gelingt es einem Leser des Correspondenz-Blattes, die Sache unter einem allgemeineren Gesichtspunkt darzustellen.

Friedrichshafen.

Prof. Jetter.



## Ueber den „Strahlenhalbirkungskreis“ eines Punktes in Beziehung auf einen Kreis.

Gegeben ein Kreis mit Mittelpunkt  $M$  (und Radius  $r$ ) und ein Punkt  $P$ ; gesucht der Ort der Mittelpunkte der von  $P$  nach den Punkten des Kreises gehenden Strahlen.

Sei  $Q$  ein beliebiger Punkt des Kreises  $M$ ,  $X$  der Mittelpunkt des Strahls  $PQ$ , so ziehe man  $MP$  und  $MQ$ , alsdann ist, da  $X$  die Mitte von  $PQ$ , die sich von selbst anbietende Hilfslinie die durch  $X$  zu  $MQ$  gezogene Parallele, welche die  $MP$  in deren Mittelpunkt  $R$  trifft. Nun ist  $RX = \frac{1}{2} MQ = \frac{1}{2} r$  d. h. der gesuchte Ort ist der aus der Mitte der Centrale  $MP$  mit Radius  $\frac{1}{2} r$  beschriebene Kreis, welchen wir den „Strahlenhalbirkungskreis“ (St.H.Kr. zur Abkürzung) des Punktes  $P$  in Beziehung auf den Kreis  $M$  nennen wollen.

Discussion: 1)  $P$  außerhalb des gegebenen Kreises; Centrale  $MP = a > r$ . Ist  $\frac{a}{2} = r + \frac{r}{2}$  d. h.  $a = 3r$ , so berührt der St.H.Kr. den gegebenen Kreis von außen; also je nach dem

$a > 3r$   $\left\{ \begin{array}{l} \text{trifft nicht} \\ \text{berührt} \\ \text{schneidet} \end{array} \right\}$  der St.H.Kr. den gegebenen Kreis.

2)  $P$  auf dem gegebenen Kreis;  $a = r$ ; der St.H.Kr. ist der über dem Radius  $MP$  beschriebene innere Berührungskreis (cfr. Spiecker eb. Geom. § 126, 2 wovon das Vorliegende eine Verallgemeinerung ist).

3)  $P$  innerhalb des gegebenen Kreises;  $a < r$ ; der St.H.Kr. liegt ganz innerhalb des gegebenen Kreises.

Dies zur Vorbereitung für folgende Aufgabe:

Gegeben 2 Kreise  $M$  und  $M^1$  (mit den Radien  $r$  und  $r^1$ ). Auf dem einen Kreis bewegt sich ein Punkt  $P$ , was ist die Umhüllungsline der St.H.Kreise des beweglichen Punktes in Beziehung auf den andern gegebenen Kreis?

Sei  $P$  ein beliebiger Punkt des Kreises  $M$ , so ist nach dem Vorhergehenden die Mitte  $R$  der Centrale  $PM^1$  der Mittelpunkt des St.H.Kr. des Punktes  $P$  in Beziehung auf den Kreis  $M^1$ . Zieht man durch  $R$  eine Parallele zum Radius  $MP$ , welche die Centrale



$MM^1$  in deren Mitte  $O$  trifft, so ist  $OR = \frac{1}{2} MP = \frac{1}{2} r$ ; also: während der Punkt  $P$  sich auf dem Kreis  $M$  bewegt, bewegt sich der Mittelpunkt des St.H.Kr. von  $P$  in Bez. auf den Kreis  $M^1$  auf einem um die Mitte der Centrale  $MM^1$  mit Radius  $\frac{1}{2} r$  beschriebenen Kreise, und da der Radius des St.H.Kr. stets  $= \frac{1}{2} r^1$  ist, so besteht die gesuchte Umhüllungslinie aus 2 coucentrischen Kreisen, deren Mittelpunkt die Mitte der Centrale der 2 gegebenen Kreise ist und deren Radien beziehungsweise die halbe Summe und halbe Differenz der Radien der 2 gegebenen Kreise sind.

Bewegt sich der Punkt  $P$  auf dem Kreis  $M^1$ , so bewegt sich der Mittelpunkt der St.H.Kreise in Beziehung auf Kreis  $M$  auf einem um  $O$  mit Radius  $\frac{1}{2} r^1$  beschriebenen Kreis, während der Radius des St.H.Kr.  $= \frac{1}{2} r$  ist; man erhält also ganz dieselbe Umhüllungslinie.

Ist statt der einen der Kreise eine Gerade gegeben, auf welcher sich der Punkt bewegt, so ist der Ort des Mittelpunkts der St.H.Kreise eine zur Geraden parallele Gerade und die Umhüllungslinie besteht aus zwei zur gegebenen Geraden parallelen Geraden.

Stuttgart, im Mai 1876.

Prof. C. Reuschle.

### **Zu Westphal „Rhythmik und Harmonik“ etc.**

Pag. 62, 63 findet sich bei Beschreibung des pythagoreischen Canon der richtige Satz: „theilte der Steg die Saite in zwei gleiche Hälften, so gab jede derselben die höhere Oktave der ungetheilten Saite an.“ Nun folgt aber weiter der Satz: „verhielten sich die beiden durch den Steg geschiedenen Theile wie 2 : 3, so hörte man die Quinte.“ Die Quinte vom Ton der leeren Saite? Gewiß nicht. Soll die Quinte der leeren Saite erzeugt werden, so muß vielmehr der in Schwingung gesetzte Theil der Saite zur ganzen Saite sich wie 2 zu 3, die durch das  $\mu\chi\alpha\delta\iota\omicron\nu$  geschiedenen Theile der Saite aber müssen sich eben: deshalb wie 1 : 2 verhalten.

Ähnlich verhält es sich mit dem weiteren Satz: „— wie 3 zu 4, so hörte man die Quarte.“ Die Quarte des Tons der freien Saite



wird nicht gehört, wenn die Theile sich wie 3 zu 4 verhalten, sondern wenn der vibrirende Theil zur ganzen Saite sich wie 3 zu 4 verhält.

Crailsheim.

Graf.

## Literarische Berichte.

**Tit. Livii aburte condita** liber XXI, 1873. liber. XII, 1875. Für den Schulgebrauch erklärt von Eduard Wölfflin. Leipzig, Teubner.

Jede Schulausgabe ist das Werk eines Kompromisses zwischen Wissenschaft und Praxis, und kann daher beurtheilt werden entweder von einem mehr wissenschaftlichen oder von einem mehr praktischen Standpunkt aus. Ich stelle mich auf den letzteren, wenn ich es im Nachstehenden versuche, die Wölfflinsche Ausgabe des 21. und 22. Buches von Livius, die unter Teubners Schulausgaben mit deutschen erklärenden Anmerkungen eine Stelle gefunden hat, kurz zu besprechen. Denn daß auf dem Gebiete des Livianischen Sprachgebrauchs und der Livianischen Quellentritik Wölfflin Meister ist, also in dieser Beziehung kaum ein kompetenterer Herausgeber dieser beiden Bücher hätte gefunden werden können, weiß jeder Philologe; umgekehrt würde ich mich zur Beurtheilung einer wissenschaftlichen Leistung Wölfflins in dieser Richtung nicht für befähigt halten. Anders ist es mit einer Ausgabe für den Schulgebrauch; eine solche einer Besprechung zu unterziehen, dazu gibt mir meine eigene Livianische Praxis die Berechtigung, und speziell Wölfflins Ausgabe habe ich nun schon wiederholt meiner Behandlung dieser Bücher in der Schule zu Grund gelegt. Etwaigen Einwendungen gegenüber, als ob ich nun zu sehr nur vom Standpunkt der Schule und des Schülers aus kritisiere, glaube ich vorausschicken zu sollen, daß ich zu denen gehöre, die der Ansicht sind, daß in der Schule, mit einziger Ausnahme der griechischen Tragiker, nur Textausgaben zu benützen, Ausgaben mit Anmerkungen also in erster Linie für den Lehrer, erst in zweiter für den Schüler und dessen Privatvorbereitung einzurichten sind.

In jeder Beziehung gelungen ist nun zunächst in der Wölfflinschen Ausgabe die Einleitung zum ersten Heft, welche zuerst eine kurze Übersicht über die Entwicklung der römischen Historiographie gibt, die allerdings gegenüber der Teuffelschen Literaturgeschichte nichts wesentlich Neues enthält, aber eine recht hübsche und bequeme Zusammenstellung des dort getrennten ist. Der zweite Theil dieser Einleitung über die Quellen des Livius, namentlich über seine Benützung des Polybios beweist nur von neuem, daß Wölfflin für solche Untersuchungen der rechte Mann ist, was wir ebenso schon aus seinen zwei



Abhandlungen über „Antiochos von Syrakus und Cölius Antipater“, Winterthur 1872, wissen, von denen ja die zweite größere eine wesentliche Ergänzung dieser Einleitung ist; und wenn daher Wölfflin am Schlusse derselben eine kritische Geschichte des zweiten punischen Krieges verspricht, so dürfen wir uns auf diese nur freuen; sie wird in gewissem Sinn ein Stück Fortsetzung von Schweglers römischer Geschichte heißen können.

Was die Textgestaltung der Wölfflinschen Ausgabe betrifft, so hat er gewiß recht gethan, in einer Schulausgabe konservativer zu bleiben, als nach seinen Programmabhandlungen über Livius zu erwarten war. Nur hätte derselbe für eine Schulausgabe, zumal wenn diese in der Schule selbst benützt werden soll, im Druck weit korrekter sein dürfen; so finden sich beispielsweise in 9 Kapiteln des 22. Buches folgende im Druckfehlerverzeichnis nicht berichtigte Versehen: c. 35, 2. 3. sind in vier aufeinanderfolgenden Zeilen die Schlußworte verdruckt; c. 36, 7. steht *fronte* statt *fonte*; c. 37, 12. *sacratum* st. *sacratam*; c. 43, 10. *ventu* st. *vento*.

Wichtiger ist natürlich der Kommentar. Dieser hat, ich bekenne das offen, meinen allerdings ziemlich hochgestellten Erwartungen nicht ganz entsprochen. Einmal in seinem Verhältniß zu Wölfflins Vorgänger Weissenborn. Einen entschiedenen Fortschritt über denselben hinaus, in der Weise wie Wedekinds Euripides-Ausgaben über diejenigen von Schöne-Röschly, habe ich nicht wahrgenommen, eine Seite ausgenommen, von der gleich nachher die Rede sein wird. Ja Weissenborn steht in einer und zwar in der für die Schule gar nicht unwichtigen sachlichen Beziehung meines Erachtens sogar über der Wölfflinschen Bearbeitung. Namentlich im 22. Buch ist Wölfflin zu kurz und knapp geworden, und manchmal ist, was er sagt, nicht einmal ganz zutreffend. Für einige Beispiele: XXII, 25, 10 (Rede des Volkstribuns M. Motilius gegen Fabius cunctator) sagt Wölfflin: „abrogando, was gesetzlich kaum zulässig war, da die Wahl nicht angefochten werden konnte, zu 21, 63, 2.“ Dagegen Weissenborn: „Die Drohung würde ganz gegen die röm. Ansicht von der Magistratur verstoßen und wird schwerlich durch die ungewöhnliche Wahl des Fabius gerechtfertigt.“ Dieses „schwerlich“ ist zunächst einmal Angefichts c. 31, 8—11. weit vorsichtiger als das Wölfflinsche „nicht“; den Kern der Sache trifft aber überhaupt nur der erste Satz Weissenborns; und Wölfflins Verweisung auf XXI, 63, 2. wo es sich eben um einen *vitio creatus* handelt, paßt für ihn, der von der Wahl sagt, sie könne überhaupt nicht angefochten werden, schlechterdings nicht. In demselben Kapitel halte ich §. 15 die Beziehung des *sine ignominia* auf Scipio für gesucht. Der Gegensatz gegen die Äußerung des Minucius c. 14, 4. *ne—pudet?* liegt offenbar viel näher. Was Wölfflin zweimal, bei der Charakterschilderung Hannibals XXI, 4.



und bei der des Terentius Varro XXII, 25, 19., über das biographische Element bei Livius anmerkt, ist überflüssig, weil nichts weder Livius noch den Römern Eigenthümliches: jeder Historiker in ältester wie in neuester Zeit „charakterisirt bedeutendere Männer, wo sie zuerst auf der Schaubühne der Geschichte erscheinen, oft näher“. XXI, 7, 2., wird der griechische Ursprung der Stadt Sagunt unter anderem auch „durch erhaltene, den massaliotischen ähnliche Münzen“ begründet. So wenig ich den ersteren in Abrede ziehen möchte, so wenig beweiskräftig scheinen mir doch die Münzen zu sein und zwar gerade um ihrer Ähnlichkeit mit den massaliotischen willen. Das völlige Fehlen topographischer Angaben über die Schlacht von Cannä ist für eine Schulausgabe ein recht fühlbarer Mangel und durch das Versprechen im Vorwort wenn auch motivirt, so doch nicht weniger bedauerlich gemacht.

Im sprachlicher Beziehung weiter unterscheiden wir zweierlei: einmal den speziell livianischen Sprachgebrauch und fürs zweite die allgemein sprachliche Erklärung. Im ersteren ist Wölfflin wie schon gesagt durchaus maßgebend und was die Ausgabe darüber bringt, meist neu und vielfach höchst interessant und werthvoll. Immerhin hat ihn diese seine Meisterschaft verleitet, für eine Schulausgabe da und dort des Guten doch zu viel zu thun, so z. B. die Bemerkung zu XXI, 12, 1. über *ut*, die überdies XXII, 28, 11 zur Verwerfung der Lesart *ut crescentis cert.* viel schärfer gefaßt ist: steht nun *ut* nur „namentlich“ nach dem 21., oder „fast bloß“ nach dem 22. Buch, vor vokalischem anlautenden Präpositionen? Bemerkungen wie die über die Wortstellung von *solito magis* XXII, 2. 2. oder die über *deque republica* 16. 11, 1 oder die über die Stellung von *primo statim conspectu* 16. 28, 9. u. a. m. sind doch nur im Zusammenhang einer livianischen Stilistik berechtigt und von Werth. Die vielen Parallelstellen zu diesem Zweck eignen ebenfalls mehr nur der Wissenschaft als der Schule. Denn erfahrungsgemäß schlägt der Schüler überhaupt keine Parallelstelle nach und — ich rede hier vielleicht sehr lehrerlich — der Lehrer auch nur da, wo er absolut muß.

Was die Worterklärung im allgemeinen betrifft, so hätte sich Wölfflin vielleicht doch durch Verweisen auf eine Grammatik, etwa die Ellendt-Seyffert'sche, manche Bemerkungen ersparen können, und selbst abgesehen davon — eine Anmerkung wie die zu XXII, 12, 8 über *similis* dürfte jedenfalls wegb bleiben, das weiß schon der Quartaner; dagegen ist anderes, wie z. B. das über *ad* zu XXII, 41, 2 Gesagte, eine wirkliche Bereicherung der Grammatik. Die gegebenen Übersetzungen sind meist zutreffend; nur sollten die schweizerischen Provinzialismen, die vor allem dem unangenehm ins Ohr fallen, der dieselben Jahre lang hat hören müssen, vermieden sein: Provinzialismen im Sprechen sind berechtigte Stammeseigenthümlichkeiten, durchaus



unberechtigt aber in der Schrift und doppelt und dreifach in einem Schulbuch.

Über einzelne Erklärungen läßt sich natürlich mit dem Herausgeber streiten, an anderen Stellen vermißt man ungern jede Anmerkung, so XXII, 32, 3. zu *abeundum timuisset*. Um aber zu zeigen, daß wirklich schwache Punkte im Kommentar nicht fehlen, greife ich zum Schluß ein Kapitel heraus — XXII, 14, 4—14: Die Rede des Minucius an die Offiziere — und knüpfe an 20 unter den 31 Bemerkungen Wölfflins meine kritischen Bedenken an: „*caedes*, rhetorisch übertreibend, da die Einwohner flohen, c. 13, §. 1. 9. 10“ — aber doch gewiß nicht alle, denn c. 13. ist nur im allgemeinen von Fuga die Rede, so daß noch zu mancher *caedes* Gelegenheit gewesen sein dürfte. „*nullius alterius* 21, 13, 3.“ und dort „etwa Hannibals“. Genau so Weissenborn. Allein hier ist kaum an Hannibal speziell zu denken, sondern ganz allgemein jeder beliebige andere darunter zu verstehen. „*patres*, genauer *maiores*, da die Kolonie vor achtzig Jahren gegründet worden war“ — wenn doch einmal von Genauigkeit die Rede ist, so wäre die genaue Zahlangabe (78 Jahre) der runden Zahl (80) vorzuziehen; auch ist *patres* statt *maiores* nichts eben Ungewöhnliches. „*Samnite* adjektivisch wie §. 12, dagegen gleich nachher *Samnis* Subst. . .“ — Dasselbe ließe sich fast über jeden Völkernamen sagen, ist also überflüssig. „*extremis* kann auf den Ausbruch Hannibals von Gades bezogen werden, 21, 21, 9 und 30, 4.“ — ist zu speziell, es geht auf Spanien überhaupt. „*nostra*, nicht *Fabii*, weil der Republikaner für alles mitverantwortlich ist“ — offenbar war, wenn irgendwo so hier nicht mit dem republikanischen Selbstgefühl zu prunken. Denn Minucius speziell fühlt sich sicherlich nicht für die Fabianische *cunctatio* mitverantwortlich, und überhaupt — die römischen Legionen waren keine schweizerischen Milizen, wo man nur so Republikaner spielen durfte; sonst hätten sie die Welt nicht erobert. „*Coloniae*, von *Alba longa*.“ Das verstehe ich ehrlich gestanden nicht. Wölfflin wird doch unter der *Romana colonia* nicht Rom verstehen? und doch gibt seine Bemerkung absolut keinen Sinn. Es ist ja natürlich die römische Kolonie *Sinuessa* von 459 a. u. c. „*laeti* entspr. *fruendami* §. 4. u. daher vielleicht als Frage zu fassen; andere *lenti*“ — ersteres wörtlich so Weissenborn. „*oculos atque ora*, gewöhnlich in umgekehrter Stellung c. 5, 4. 44, 35, 9.“ — gehört nicht in eine Schulausgabe. „*nos* hic, und wir, *Cic. Arch.* §. 17. 19.“ Weissenborn: wir sagen: und wir, während wir. „*pecorum modo*, ein nach dem Geschmack der Alten nicht anstößiges, schon von Sall. gebrachtes Bild, *Cat.* 58, 21“ — vielmehr soll das Bild hier anstößig sein, gerade wie in der *Sallust-Stelle*. „*Nubibus*. vgl. c. 30, 10.“ — Die Parallelstelle paßt hier absolut nicht, da dort *Fabius* mit einer Gewitterwolke verglichen wird, hier dagegen von in wirkliche Wolken gehüllten Berg-



spitzen die Rede ist. „nobis von uns . . ., aber zugleich auch zu unserem Wohle“, — hier nur letzteres; denn obgleich Republikaner, will er doch die Verantwortlichkeit für die Wahl des Fabius ebenso wenig auf sich nehmen wie die für seine cunctatio. „unicus im Gegensatz zu den zwei Consuln, c. 27, 3., aber auch mit ironischer Nebenbedeutung“ . . . — sicher nur das zweite, das erste liegt ja für den Römer sofort schon im Namen dietator. „desc. in aecum ist namentlich in Bezug auf Fabius gesagt, der sich auf den Höhen hielt, während Camillus den Janikulus nicht vertheidigt hatte“ — namentlich? ich denke ausschließlich, und das „vertheidigt“ will gar nicht passen; es muß etwa heißen: sich nicht feige und unthätig auf dem J. festsetzte. „busta Gall. 5, 48, 3.“ . . . — sicherlich ist das ganze Sätzchen ein Einschubsel, da es zum rhetorischen Ton des übrigen nicht paßt. „Tandem hat denn in aller Welt“ — zu stark; das „denn“ genügt völlig. „modo, §. 7 = vor zwei Jahren, wie nuper ein relativer Begriff“ . . . — auf den ersten Blick wird jedermann glauben, hier §. 13 sei es so viel als vor zwei Jahren, während es in Wirklichkeit §. 7 vor 2 Jahren, hier: vor 24 Jahren bedeutet; durch genauere Fassung wäre die folgende Note zu victoriam erspart worden. „audendo atque ag. c. 53, 7., auch in umgekehrter Stellung 25, 16, 19.“ — gehört zu jenen entbehrlichen Bemerkungen.

Damit man aber sieht, daß ich dieses Kapitel nicht besonders raffiniert herausgehoben habe, sondern daß sich solche Einwände auch an anderen Stellen erheben lassen, führe ich als Beispiele noch an aus demselben Buch c. 19, 10., wo in ancoras evehuntur natürlich nicht heißt: „auf die Anker losstürzen, um sie zu lösen, sondern: losfahren wie es Georges erklärt; c. 31, 2. muß gesagt werden, daß die Insel Meninx heißt, Menige der ablat. ist. Aus dem 22. Buch führe ich an c. 13, 1. „civis im Sinn des unclassischen conceivis“, was jeder Quartaner weiß und was höchstens den die Ausgabe benützenden Sekundaner zum Gebrauch des conceivis verführt, von dem er sonst glücklicher Weise nichts weiß. 21, 13, 7. „corpora hier gewählt wegen conjugum, wie auch inviolata andeutet“ — eine ganz unpassende Andeutung für eine Schulausgabe, und überdies kaum richtig, da ves:ra und liberorum  $\frac{2}{3}$ , coniugum nur  $\frac{1}{3}$  ausmachen, daher inviolata hier allgemein: unverletzt; ic.

Sollte Wölfflin für eine zweite Auflage, die ja gewiß nicht allzu lange wird auf sich warten lassen, die eine oder andere meiner Bemerkungen seiner Beachtung für werth halten, so hätte diese Kritik ihren Zweck vollständig erreicht, die ja nur derselben Sache dienen wollte, welche Wölfflin mit seiner Ausgabe gefördert hat.

Baden-Baden, April 1877.

Theobald Ziegler.



**Karl Otfried Müllers Geschichte der griechischen Literatur** bis auf das Zeitalter Alexanders. Dritte Ausgabe, mit Anmerkungen und Zusätzen bearbeitet von Emil Heiß, Professor an der kaiserl. Universität zu Straßburg. 2 Bde. Stuttgart, Albert Heiß.

Daß ein wissenschaftliches Werk vier Jahrzehnte nach des Verfassers Tode nicht nur sein bisheriges Ansehen behauptet, sondern sogar in immer weiteren Kreisen Anerkennung findet, ist gewiß eine seltene Erscheinung. Und doch ist dies der Fall bei der Literaturgeschichte K. Otfried Müllers. Siebenunddreißig Jahre sind verflossen, seit dieser geistreiche Kenner des Alterthums in Athen dem bössartigen Fieber erlag, das er bei den Ausgrabungen in Delphi sich zugezogen; aber dieses sein letztes Werk, das die staunenswerthen Schätze seines Wissens in einem Licht- und lebensvollen Bilde der Entwicklung der griechischen Literatur bis auf Thukydides zur Gesamtausschauung bringt, übt noch immer die alte Anziehungskraft aus, ja im Auslande beginnt es erst in neuerer Zeit sich Bahn zu brechen: seit dem Erscheinen der zweiten Auflage im Jahre 1856 ist es ins Italienische, Englische und Französische übersezt worden. So ist es nicht zu verwundern, wenn es hier zum drittenmal in der deutschen Gestalt erscheint. Und man fürchte nicht, daß diese Ausgabe einem alten Kleide mit einigen neuen Lappen gleiche! Da Müllers Ansicht sich nur in ganz wenigen Fällen als unrichtig erwiesen hat, so konnte der neue Herausgeber den Text unbedenklich in seiner frischen Ursprünglichkeit belassen und sich begnügen, in sparsam eingefügten und möglichst knapp gehaltenen Anmerkungen die Ergebnisse neuerer Forschungen zusammenzustellen. Außerdem wurde die Zahl der Zitate durch eine Reihe treffender Belegstellen vermehrt. Die Vorrede deutet an, daß dieser Bearbeitung des Vorhandenen eine Vollenbung des Werkes folgen werde; möge diese Absicht des Herausgebers bald in Erfüllung gehen!

**Über homerische Poesie.** Beiträge zu deren Charakteristik von Dr. H. Vischhoff, Studienlehrer in Schweinfurt. Erlangen, Deichert. (160 S.)

Der Zweck, welchen die Studien „über homerische Poesie“ verfolgen, ist, neben der oft allzu ausschließlich betriebenen Sprachwissenschaftlichen, kritischen und archäologischen Homererklärung auch die ästhetische Betrachtung des Dichters zu Ehren zu bringen. Zu dem Ende bringen die fünf Abschnitte des Werks (Wesen der homerischen Poesie; Analysen einzelner Stücke; homerische Charaktere; einzelne Bemerkungen; über das Komische) und der Anhang (Homer in der Schule) eine Fülle treffender Bemerkungen, die auf gründlicher



Vertrautheit mit dem Dichter und seinem Wesen und auf seinen psychologischen Beobachtungen beruhend auch dem kundigen Lehrer manchen neuen Gesichtspunkt eröffnen und sich für den Unterricht als fruchtbar erweisen werden.

**Agamemnonos Aristeia.** Das zehnte Lied vom Jorne des Achilleus nach K. Lachmann aus A, E, O der Ilias herausgegeben von Dr. H. K. Venken. Gütersloh, Bertelsmann. (64 S.)

Venken's Arbeit bietet auf Grund der Lachmann'schen Untersuchungen aber mit sorgfältiger Berücksichtigung der seitherigen Forschungen einen sehr ansprechenden Versuch, denjenigen Gesang wieder herzustellen, der ursprünglich die Ereignisse des dritten Schlachttags der Ilias vor des Patroklos Auftreten geschildert haben muß. Besonderen Werth verleiht der Schrift die Vollständigkeit, mit der das gesammte Material über diese schwierige Frage homerischer Textkritik in ihr zusammengestellt ist.

**Sellas.** Geographie, Mythologie, Geschichte und Kulturgeschichte von Alt-Griechenland. Für Schul- und Selbstunterricht von E. Döring. Mit 140 Abbildungen und einer Karte. Frankfurt a. M. W. Diesterweg. (456 S.)

Dieses Werk Dörings verdient bestens empfohlen zu werden, und zwar nicht nur den Angehörigen höherer Mädterschulen, an welche der Verfasser zunächst gedacht hat, sondern auch Gymnasial- und Realschülern. Der Text ist übersichtlich geordnet und klar gefaßt; die Holzschnitte sind durchweg als gelungen zu bezeichnen. Verfehlt dagegen scheint uns der (dazu noch mangelhaft durchgeführte) Versuch, die griechische Betonung der Eigennamen (Alkibiádes, Hippodámēia etc.) beizubehalten; die Mühe welche das Einprägen derselben namentlich bei Schülern, die bloß Latein lernen, kosten würde, wäre eine sehr große, und das Ergebnis doch meist ein unbefriedigendes. Im geographischen Theile vermissen wir eine Berücksichtigung der asiatischen und italischen Kolonien.

1. Dr. L. Ziller, Universitätsprof. zu Leipzig. **Vorlesungen über allgemeine Pädagogik.** Leipzig, Matthes.
2. Dr. W. Schrader, Provinzialschulrath. **Erziehung und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen.** 3. Aufl. Berlin. Hempel.

Wir haben hier die Werke zweier Pädagogen vor uns, welche beide mit gleicher Entschiedenheit die sittlich religiöse Erziehung des Schülers als die Aufgabe jeder Bildungsanstalt bezeichnen, die nicht



eine bloße Fachschule sein will: die Erziehung einzig der Familie zu überlassen nennt der eine derselben geradezu einen Leichtfinn der Lehrer und Schulverwaltungen. Beide begründen ihre Lehre durch eine philosophische Untersuchung der psychologischen Voraussetzungen der Erziehung. Hierbei sowie im ganzen Verlauf seines Buchs schließt sich Ziller an Herbart an. Mit derselben Schärfe des Urtheils, die wir an seinem Meister bewundern, versteht auch er es, die Vorgänge im Geiste des Lernenden in ihre Bestandtheile zu zerlegen und so die Mittel ausfindig zu machen, die es dem Lehrer ermöglichen, die Theilnahme desselben zu wecken und lebendig zu erhalten und ihm das Verständniß für den Lehrstoff zu öffnen. Es sind strenge Anforderungen, die er an den Lehrer stellt — die körperliche Züchtigung z. B. will er als antik-mittelalterliche Nothwendigkeit aus allen Schulen verbannt wissen —, und es mag zweifelhaft scheinen, ob bei unseren vollen Klassen eine solche bis ins einzelste hinaus vollständig planmäßige Behandlung des Unterrichts möglich sei. Trotzdem wird jeder Lehrer mit reichem Gewinn zurückkehren, der dem Verfasser in die scharfe Lust seiner Ideenwelt gefolgt ist. — Schraders Werk steht der leidigen Wirklichkeit näher; er betrachtet, um bei dem vorhin gewählten Beispiele stehen zu bleiben, die (1866 abgegebene) Erklärung der Königsstädtischen Realschule in Berlin, der Körperstrafe nicht mehr zu bedürfen, als ein schönes Ergebnis, möchte aber diesen Entschluß nicht zur allgemeinen Richtschnur gemacht wissen. Seine philosophische Ansicht unterscheidet sich von der Zillers insbesondere dadurch, daß sie die ästhetischen und religiösen Bestrebungen des Menschengesistes in eine organische Einheit mit den verstandesmäßigen bringt und ihnen eine selbständigere Bedeutung jenen gegenüber anweist. Daraus folgt, daß er im allgemeinen Theil und in der Einzelausführung der Pflege der Einbildungskraft und des Gemüths neben der des Verstandes eine gleich eingehende Beachtung widmet. An die allgemeine Methodik des Unterrichts schließt sich bei Schrader noch eine die wichtigsten Erscheinungen der einschlägigen Literatur berücksichtigende Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer.

1. **Syntax der deutschen Sprache** von Dr. Traut. Leipzig, Koch.
2. **Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten** von Dr. Pauli, Oberlehrer an der Realsch. I. O. zu Hannover. Hannover, Hahn.
3. **Laurin**, ein tirolisches Heldenmärchen aus dem Anfange des 13. Jahrh. Textausg. v. R. Müllenhoff. Berlin, Weidmann.
4. **Studien zu Schillers Dramen** von W. Fielitz. Leipzig, Teubner.

1. Schon die Vorrede des Trautschen Werks erweckt kein günstiges Vorurtheil für den grammatischen Beruf des Herrn Verfassers,



sofern deren zweiter Satz lautet: „Nichtsdestoweniger kann sich jemand (sic, sollte heißen: niemand) der zum Verständniß und zu der Fertigkeit im perfecten Gebrauch der deutschen Sprache gelangen will, der Grammatik ent schlagen.“ Dieser erste Eindruck wird nicht abgeschwächt, wenn man noch andere Nachlässigkeiten dieser Art findet wie z. B. S. 19: Adjektive und Nominative (statt Adj. und Substantive); S. 38: In der direkten Wortfolge steht der Nominativ (gemeint ist das Subjekt) vor dem Prädikat. Doch wenn sonst nichts auszusetzen wäre, könnte man über solche Einzelheiten hinweggehen, ebenso auch über manche Sonderbarkeiten des Ausdrucks wie S. 15: „was das Genus der Substantive betrifft, so stimmt ja bekanntlich das natürliche und das grammatische Geschlecht im Deutschen nicht immer überein;“ S. 55: „Die Verkürzung ins Partizip ist natürlich nur anwendbar, wenn Haupt und Nebensatz das gleiche Subjekt haben“ (die Sache ist keineswegs so natürlich, sonst würde nicht so oft gegen die Regel gefehlt); S. 47: „es ist kein Grund vorhanden, warum Göthe konstruirt: „gib die Kette dem Kanzler, den du haßt“ statt deinem Kanzler.“ — Bedenklicher ist es, daß mit größter Unbefangenheit Beispiele zu den Regeln gegeben werden, die gar nicht passen. Der Satz: „Es fehle der Monarchie die Milch der Staaten, der Ackerbau,“ steht bei der (fürs Deutsche gar nicht zutreffenden) Regel, daß die Apposition hinter ihrem Substantiv stehe, als ob hier „der Ackerbau“ Apposition wäre (S. 40.); der Ausdruck „ein Mann der That“ figurirt als Beispiel für die Umschreibung des Genitivs durch Präpositionen (S. 37) etc. — Ganz unverzeihlich aber müssen wir es nennen, wenn einfache grammatische Verhältnisse falsch gefaßt, unrichtige Regeln aufgestellt und andere unverständlich ausgedrückt sind. Dahin gehört es, wenn S. 28 behauptet wird, in dem Satz „wer hat dich solche Streich gelehrt?“ sei der eine Accusativ ein Accusativ des Objekts, der andere ein Accusativ der Eigenschaft wie in dem Beispiel: „er nannte ihn seinen Freund“. Zu Sätzen wie „dies sind Kleinigkeiten“ erklärt es der Verfasser für streitig was Subjekt und Prädikat sei. S. 27 wird die Regel aufgestellt, in der direkten Frage, in Befehl und Ausrufesätzen trete das Subjekt hinter das Hilfsverb oder das Prädikatsverb. Die Beispiele: „Wer hat es gethan? Der König lebe! Die Erde bringe hervor Gras und Kraut!“ beweisen aber, daß diese Regel zu allgemein, also falsch ist. „Das grammatische Subjekt „es,“ lesen wir S. 17, „richtet sich im Numerus nach dem logischen Subjekt“; die Regel, welche dieser sinnlose Satz geben will, ist aber die bekannte, daß beim Zusammentreffen eines logischen und grammatischen Subjekts das Zeitwort sich nach dem ersteren richtet. — Wir glauben, diese Proben genügen, um zu beweisen, daß das Büchlein in seiner vorliegenden Gestalt nicht empfohlen werden kann.

2. Das Lesebuch von Pauli bietet in ansprechender Auswahl die nöthigen Literaturbelege zum Unterricht in der Geschichte der deut-



ſchen Literatur bis auf Luther. Es enthält ſechs Lieder der Edda, Abſchnitte aus Otfried und Helianb, dem Waltharilied, Walther v. d. Vogelweide, Kaſpar von der Röns Hilbebrandlied, Reinecke Voß, Brandts Narrenſchiff, ferner Volkslieder, Gedichte von Hans Sachs und Stücke aus Luthers Schriften. Das Fehlen von Nibelungen und Gudrun erklärt ſich daraus, daß der Verfaſſer dieſe Gedichte vollſtändig in der Hand der Schüler wiſſen will. Da er ein Gegner der Einführung des Mittelhochdeutſchen in den Schulunterricht iſt, ſo erſcheinen die altdeutſchen Proben in metriſchen Überſetzungen; dankenswerth iſt es, daß er trotz dieſer ſeiner Anſicht auf 24 Seiten zahlreiche Muſter der verſchiedenen germaniſchen Mundarten aufführt, unter denen das Vaterunſer in 18 Faſſungen vorkommt.

3. Das anmuthige Märchen von König Laurin und ſeinem Roſengarten, in Müllenhoffs trefflicher Ausgabe 943 Reimpaare umfaſſend, eignet ſich vorzüglich zur Privatlektüre für Schüler die ſich in die Nibelungen eingelesen haben. Zur Erklärung der etwa unbekannten Ausdrücke genügt, eine ganz unbedeutende Anzahl ausgenommen, jedes Glosſar zum Nibelungenlied.

4. Der Verfaſſer der Studien zu Schillers Dramen löſt mit Glück die Aufgabe, in deſſen Wallenſtein, Maria Stuart und Jungfrau von Orleans den Punkt nachzuweiſen, von welchem aus es möglich iſt, des Dichters Werk nachzudenken. Die klare geiſtreiche Art der Unterſuchung wird jeden Gebildeten fesseln; der gelehrte Leſer wird außerdem die auf den letzten 27 Seiten zuſammengeſtellten, Auszüge aus Briefen und Tagbüchern Schillers und ſeiner Zeitgenossen ſowie Verweiſungen auf verwandte Werke enthaltenden, Anmerkungen als werthvolle Beigabe zu ſchätzen wiſſen.

**1. Handbuch der Religion und Mythologie der Griechen und Römer.** Für Gymnaſien bearbeitet von H. W. Stoll, Prof. am Gymn. zu Weilburg. 6. Auflage. Mit 32 Abbildungen. Leipzig, Teubner. (231 S.)

**2. Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken** dargeſtellt von E. Guhl und W. Koner. Vierte verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 554 Abbildungen. Berlin, Weidmann. (821 S.)

Die beiden angeführten Werke erfreuen ſich eines ſo feſtbegründeten Rufes, daß es keiner neuen Empfehlung derſelben bedarf. Sogar über Deutschlands Grenzen hinaus haben ſie in ausgedehnter Weiſe Anerkennung gefunden, ſofern das erſtere in dänischer, iſländiſcher, holländiſcher, engliſcher, italieniſcher und neugriechiſcher, das letztere in italieniſcher und engliſcher Überſetzung erſchienen iſt. — Die vorliegende



sechste Auflage des Stollschens Handbuchs ist im wesentlichen ein unveränderter Abdruck der vorhergehenden; „das Leben der Griechen und Römer“ dagegen wurde einer eingehenden Revision unterworfen und um zahlreiche neue Bemerkungen und Abbildungen bereichert, wodurch den Forschungen der jüngsten Zeit Rechnung getragen worden ist.

Orthographisches (in der Reichsorthographie geschrieben).

1. **Gesprächlein über die Beschlüsse der Berliner orthogr. Konferenz.** Halle, Waisenhaus.
2. **Die Beschlüsse der orthogr. Konferenz.** Vom pädagogischen Standpunkt aus besprochen von R. Reißmann. Wittenberg, R. Herrose.
3. **Handbemerkungen zu den von der Berliner Konferenz aufgestellten Regeln** u. von Bezzenberger. Halle, Waisenhaus.
4. **Die deutsche Grammatik in ihren Grundzügen** von Dr. B. Schulz, Regierungs- und Schulrath. 5. Aufl. Paderborn, Schöningh.
5. **Aufruf zur Beschaffung einer nationalen Orthografie für das geeinigte Deutschland** von Dr. Frikke. Bremen. Ruhsmann.

1—3. Die fünf wichtigsten Neuerungen der Berliner Konferenz:

- a. die Verbannung des th aus allen nicht zusammengesetzten Wörtern,
- b. die Beschränkung des ß auf Wörter mit langem Vokal (also nicht mehr Faß, sondern Fafs oder Fass)
- c. die Beseitigung der Dehnungszeichen bei den Vokalen a, o, u, ä, ö, ü,
- d. die Aufhebung des Unterschieds zwischen „wider“ und „wieder“,
- e. die Schreibung „tot, töten, Totschlag“

werden von den drei erstgenannten Schriften in erfreulicher Einmütigkeit als ein Fortschritt begrüßt, dem zu liebe man auch die Mängel, die diesem Kompromisse wie jedem anderen anhafte, getrost in den Kauf nehmen könne. Was die weiter gehenden Wünsche betrifft, so ist darin das „Gesprächlein“ am bescheidensten, indem es nur die Beibehaltung des h in „Mhn, sahuden, Boot, Uhr, Ruhm“ als unbedingtes Mißtrauen gegen die Fassungskraft der deutschen Leserschaft beklagt. Reißmann beantragt eine weitere Beschränkung der Dehnungszeichen namentlich in allen Silben mit i (regiren, di, wi, ir, inen), ferner in „Mad, Erat, Rat“ (wie in „Blüte, Blut“) und in „mahlen, Mühle, befielt“ und anderen Wörtern, denen die Konferenz



mit Rücksicht auf verwandte Wörter mit „eh“ das Dehnungszeichen gelassen hat; auch möchte er wenigstens in „voll, völlig“ wegen der Verwandtschaft mit „füllen“ ein f statt des v setzen. „Die Randbemerkungen“ endlich verlangen die Abschaffung 1. der Frakturchrift und der großen Anfangsbuchstaben, 2. aller Dehnungszeichen 3. aller þ, 4. aller ð, 5. der Schreibung dt in „gewandt, gesandt“ u. a.; Vorschläge, die jedenfalls ernstlicher Erwägung wert sind. Der erste wurde ja schon längst von zahlreichen Germanisten gestellt; der zweite wurde neuestens z. B. von Duden mit Wärme verfolgt; die Beseitigung des þ hat der Schwäbische Merkur seit Jahrzehnten ohne Belästigung für seine Leser durchgeführt; die Ausmerzung des ð aber, das seine etymologische Bedeutung als Stellvertreter für niederdeutsches t längst eingebüßt hat, muß jeder wünschen, der trotz der scharfsinnigen Theorien einiger norddeutschen Sprachkünstler außer Stande ist den S-laut in „reißen, außen, Maß“ von dem in „Eisen, hausen, Gras“ zu unterscheiden. Was endlich die Schreibung „gesant“ betrifft, so wird dieselbe empfolen durch die Analogie von „er rät, gilt, sicht“, wo auch der Endkonsonant vor der Endung ausgestoßen wird.

4. Die Schulzische Grammatik, die schon früher in diesen Blättern empfolen worden ist, erwänen wir an dieser Stelle, da dieses weitverbreitete Schulbuch die Reichsorthographie mit mehreren weitergehenden Abänderungen in die Schule einführt. Der damit angebaute Versuch, die neue Schreibweise in einer größeren Anzahl von Anstalten einzubürgern, hat gewiß unendlich mehr Wert als hundert theoretische Erwägungen über die Durchführbarkeit derselben. Die von uns vorangestellten 5 Neuerungen sind von Schulz sämtlich angenommen worden; die Beseitigung des Dehnungszeichens ist auch auf „Ähn, fahnden, Boot, Uhr, Ruhm, Mad, Rat, Drat, Mülle zc. ausgebehnt; die Reitwörter auf „iren“ erscheinen durchweg mit ie; endlich gibt der Verfasser der Schreibung „hing, ging, fing“ den Vorzug.

5. Friske, von dessen orthografi wir himit eine Probe geben, bricht vollständig mit der Schreibweise der gegenwart, indem er 1. ð durch ff, þ durch zz, ð durch einfaches s, v durch f ersetzt 2. ph, th, y auch aus fremdwörtern verbannt, 3. für ch und sch neue, der fernoplung fäige zeichen forschlägt, 4. die mittelhochdeutsche regel erneuert, nach welcher der vokal in allen offenen silben als lang, in allen geschlossenen als kurz zu betrachten ist, wen nicht in den letzteren die länge des vokals besonders bezeichnet wird. Wir steen nicht an, zu bekennen, das die von Friske gewünschte reform eine radikale lösung der orthografisfrage bringen würde; da aber schon di im ganzen gemäßigten änderungen der konferenz so heftigen widerspruch erfahren haben, fürchten wir, es möchte auch hir das bessere des guten feind sein, unt begnügen uns, die baldige annahme der reichsortografi zu wünschen.



**Synopsis der Mineralogie und Geognosie.** Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für alle, welche sich wissenschaftlich mit der Naturgeschichte der Mineralien beschäftigen wollen. Bearbeitet von Hofrath Dr. Ferd. Senft.

Zweite Abtheilung: **Geognosie**; erste Hälfte: **Atmosphäro-, Hydro- und Petrographie.** Hannover, Hahn'sche Buchh. Preis *M* 9. —

Ein neues Stück der altbekannten Leunisch'schen Synopsis der drei Naturreiche, das wohl überall mit Freuden begrüßt wird; früher war dieser Theil von Ab. Römer, Vergamtsassessor, (Hannover 1853) bearbeitet worden; es war an der Zeit, daß ein umfangreicheres, dem heutigen Stande des Wissens mehr entsprechendes Werk an die Stelle des früheren, kürzer gehaltenen trat. Über die Mineralogie, welche schon früher erschien, enthalten wir uns hier eines Urtheils; nur zwei Punkte sollen berührt werden: die Naumann'sche Bezeichnung der Flächen ist freilich die verbreitetste in Deutschland, darum ist sie sicherlich in die Mineralogie aufzunehmen; wir möchten aber die Miller'sche und die Weiß'sche daneben angeführt wissen, da Schüler, welche analytische Geometrie verstehen, auf dem Wege dieser letz genannten Methoden am leichtesten in das Verständniß der Krystallographie eingeführt werden; der zweite Punkt sei im Interesse derjenigen, die Senft's Mineralogie zu eigen haben, bemerkt, er betrifft nemlich eine Korrektur, die der Verfasser in der zweiten Abth. selbst anfügt, bezüglich des Leucits, dessen Krystalle bekanntlich nicht regulär, sondern tetragonal als Combination des tetragonalen Aikoids mit einer tetragonalen achtseitigen Pyramide aufzufassen sind vgl. Geogn. p. 546.

Doch nun zur zweiten Abtheilung, zur Geognosie. Wenn heutzutage eine Geognosie geschrieben wird, so erwartet man, da an solchen Büchern gerade kein Mangel herrscht, sogleich von ihr, daß sie ihren Stoff unter neuen Gesichtspunkten geordnet dem Leser darbiete. Dies ist denn auch in dem Werke Senft's der Fall, sofern er in die Geognosie diejenigen Kapitel der physikalischen Geographie aufnahm, welche sich auf die tagtäglich stattfindenden Veränderungen der Erdoberfläche beziehen, Kapitel, welche leider in dem geographischen Unterricht häufig zu kurz kommen. Wir anerkennen darum mit Freuden die Berechtigung, in der Geognosie zwei Haupttheile aufzustellen: 1) die Natur der Massen, welche in der Atmosphäro-, Hydro- und Petrographie abgehandelt wird, 2) die Formationslehre, indem wir indeß gewünscht hätten, daß die Geognosie so, wie sie hier aufgefasset ist, als ein Theil der Geographie im weitesten Sinne des Wortes betrachtet wäre, welcher allerdings der Geographie im engeren Sinne parallel geht. In dem ersten Haupttheil, der von der Natur der Massen handelt, ist die Rede von den Hüllen des Erdkörpers, von der Atmosphäre und von



der Wasserhülle; es wird beschrieben der Einfluß der Atmosphäre auf die Wasserhülle und die Erdrinde, die Quellenbildung, die Entstehung der Flüsse („Fließwasser“ scheint nicht passend gewählt zu sein); sodann kommen die stehenden Gewässer an die Reihe: Süß-, Salz- und Schlammwasser und endlich das Meer, seine Farbe, Durchsichtigkeit, Tiefe und Bewegung. Daran schließt sich ein sehr interessanter Theil, die Wirksamkeit des Wassers — „Wirthschaftsweise“ wollte uns nicht recht gefallen — da kommen zuerst die Schöpfungen des Regenwassers wie Regenschluchten, Felsmauern, Erbdpyramiden, Steinwälder, Höhlen im Gyps, Kalk und Dolomit, Erdsälle; dann ist die Rede von den Wirkungen des fließenden Wassers, welche sich als Riesentöpfe, Schlöte und Orgeln, Schluchten, Thäler darstellen; endlich wird die zerstörende und aufbauende Thätigkeit des Meeres dargelegt, wie es Felsen aushöht, Thore sprengt, Tunnel bohrt, Inseln bildet. Dieser Theil scheint uns heute sehr beherzigenswerth, da man uns, freilich ohne Erfolg, glauben machen wollte, die Gletscher haben alles gethan; ein Riesebachgletscher scheint uns denn doch ein bedenkliches Zeichen einer gar zu sehr ins Kleine gezogenen Eiszeittheorie. Doch kehren wir zu unserm Buche zurück! Das Resultat der Erosion ist ein Schutt, entweder Pflanzenschutt — hier ist der Verfasser sehr ausführlich, indem er die Bildungsweise, den Bildungsort und die Arten von Moor als da sind Moos-, Haide-, Blätter-, Stich-, Schlamm-, Vitriolstorf eingehend beschreibt, — oder Thierresteschutt (Korallen) oder mineralischer Schutt (Deltas, Nehrungen, Inseln, Sandbänke, Salzlager u. s. w.) In diesem Schutt können sich Erze bilden, wie die Moorerze oder Limonite, welche in stehenden Gewässern sich niederschlagen. Auch das gefrorene Wasser, Eis und Schnee wirken bei der Schuttbildung mit in der Gletscherzone. Endlich wirkt das Wasser in Dampfform auf die Gestalt und den Bestand der Erdoberfläche ein, wovon die Vulkane und Erdbeben Zeugniß ablegen. Bei dieser Lehre von den Vulkanen und Erdbeben will es uns etwas gezwungen erscheinen, das Wasser als Agens hinzustellen; es geschah dies wohl hauptsächlich der Systematik wegen, denn daß hier ohne Zweifel noch andere Agentien in Betracht kommen, sagt ja das Buch selbst; im übrigen berücksichtigt dieser Abschnitt schon die neuesten Forschungen und Resultate, namentlich die von J. Schmidt. An diesen mehr geographischen Hauptabschnitt schließt sich nun die Petrographie oder allgemeiner gesagt die Lehre von den Bestandmassen der Erdkruste; hier ist die Rede von der Vertheilung von Wasser und Land, von der Oberflächengestaltung, von der Einteilung der Felsarten, von der Erkennung und Bestimmung derselben, wozu acht Bestimmungstabellen aufgenommen sind. Die specielle Petrographie theilt sämtliche Felsarten ein nach Classen, Ordnungen, Gruppen, Sippen: die vier Classen sind 1) krystallinische, 2) klastische (Trümmergesteine) Tuffe, Breccien, Conglomerate, 3) Gebirgsschutt — Blöcke, Erden, Lehm 4) organolithische — Guano, Bonebed, Torf,



Kohlen. Alle bis jetzt versuchten Eintheilungen der Felsarten in ein streng gegliedertes System machen da und dort den Eindruck des Ge-  
künstelten, und jeder Fachmann hat da seine besonderen Ansichten, in-  
deß ist dem Lehrer und Schüler jede Eintheilung, die im allgemeinen  
nicht angefochten werden kann, erwünscht. Zum Schluß ist ein Ab-  
schnitt über Schichtenbildung, Form der ungeschichteten Massen, Gang-  
mineralien angefügt.

Soweit führt die bis jetzt erschienene erste Hälfte, die an sich  
schon ein abgeschlossenes Ganzes bildet, das wir als geognostische Geo-  
graphie auffassen können. Auszusehen wäre etwa daran: p. 43 dürfte  
die chemische Zusammensetzung der Flüsse an verschiedenen Orten ihres  
Laufes doch genauer mit Beispielen belegt werden, welche die bekannten  
Analysen an die Hand geben; unter den Bildern p. 139 und 165  
hätten wir gerne den Namen von Klöbens (math. phys. Geogr. p. 392  
und 399), unter dem p. 547 den Zinkels gelesen; die Auvergne  
zeigt, daß den erloschenen Vulkanen die Krater denn doch nicht ganz  
fehlen p. 307, und die schwäbischen Basalte lehren denn doch, daß  
hier Tuffbildung nicht „sehr zurücktritt;“ p. 360 dürften neben den  
mittleren Höhen der Continente, wie sie v. Humboldt berechnete, füs-  
slich die Resultate Leypoldts berücksichtigt sein (vgl. Vet. geogr. Zeit-  
schrift), da Humboldt manche Verstöße in der Berechnung machte. Bei  
der Charakterisirung der einzelnen Felsarten vermissen wir ungern eine  
Rubrik, welche die Anwendung des Gesteins sei es für Agrikultur oder  
für Architektur oder für die Gewerbe angäbe. Darum möchten wir  
mit Rücksicht auf die noch zu erwartende Formationslehre einige Wünsche  
ausprechen, die der Verfasser uns wohl erfüllen wird: 1) Berücksichti-  
gung der Verwendung des Gesteins, 2) Beachtung der neuesten Re-  
sultate der Geologie, die in der Petrographie nur theilweise aus der  
Eintheilung zu ersehen ist, 3) — so partikularistisch dürfen wir schon  
sein — Berücksichtigung von Schwaben, das da und dort noch als  
Fundort könnte angeführt werden, ich nenne nur Fledermausguano in  
den Höhlen, Dysobol bei Hepsifau an der Alb u. a. Im allgemeinen  
aber können wir das Buch mit Zug und Recht empfehlen: dem Geo-  
gnosten, der ein vollständiges Compendium im Sinne Leunis'scher Zu-  
sammenstellung nicht gerne entbehren wird, dem Geographen, der sein  
Wissen und seinen Unterricht auf der soliden Basis einer richtigen  
Naturbetrachtung aufbauen will, endlich dem Forscher überhaupt, der  
für die Änderungen der Erdoberfläche Interesse hat. Leuze.

**Deutsches Lesebuch** für die Unterklassen höherer Lehranstalten von  
Dr. D. Buschmann. Zweite Abtheilung. (Quarta, Tertia.)  
Münster. A. Ruffel. 1874. XVI und 590 S. gr. 8. 4 1/2 M.

Theilt sich in 142 Stücke in ungebundener (S. 3—299) und in  
259 Stücke in gebundener Rede (S. 203—590), gibt also ein über-



aus reiches Material über sämtliche sprachliche Darstellungsformen, den gewiegtesten Schriftstellern entnommen. Für drei Jahreskurse bestimmt enthält dieses Lesebuch mehr als genügenden und fast durchgängig passenden Stoff.

**Musterstücke in Prosa und Poesie zum Auswendiglernen**, zusammengestellt von G. Burkhart. Königsfeld in Baden. 1875. Selbstverlag des Herausgebers. kl. 8. 498 S.

In drei Stufen abgetheilt enthält dieses Werk ein äußerst reiches, gut ausgewähltes Material, das seinem Zwecke bei geeigneter Verwendung entsprechen wird.

**Deutsches Lesebuch.** Hand- und Hilfsbuch für den Unterricht im Deutschen mit besonderer Rücksicht auf mündliche und schriftliche Übungen. Erster Theil. Für untere Gymnasialklassen. Von Franz Vinzig. 2. Aufl. Paderborn. Ferd. Schöningh. 1876. gr. 8. XXIV und 383 S.

Unter der großen Zahl von Lesebüchern verdient das vorliegende wegen seines geeigneten Materials, wegen der praktischen Winke und wegen der Verwerthung des Stoffes zum deutschen Unterricht ganz besonders hervorgehoben und empfohlen zu werden.

**Grundzüge einer Kirchengeschichte** in entwickelnder Darstellung für höhere Lehranstalten. Von G. R. Hauschild. 1. Hälfte: Alte Kirchengeschichte. Leipzig. Jangenberg und Himly. 1876. VIII und 111 S. kl. 8.

**Leitfaden der Kirchengeschichte** von E. René. Potsdam. Rentel. 1875. 125 S. kl. 8.

**Abriß der neuesten Geschichte 1865—1871.** Ein Hilfsbuch für den historischen Unterricht in den obersten Klassen höherer Schulen und für den Selbstunterricht von Dr. D. Jäger. Mainz. Kunze's Nachfolger. 1875. VIII und 118 S. gr. 8. 1,60 M

Entspricht einem sehr fühlbaren Bedürfnis.

**Scherz und Humor.** Sammlung deutscher Volkslieder für Schule und Haus von Ed. Hiller. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht. 1875. 60 S. kl. 8. 0,60 M

„Si du lieber Augustin“ etc.; „Ein Schäfermädchen weidete“ etc.; „Wenn hier ein Topf mit Bohnen steht“ etc. und ähnliche Lieder sollen für die Schule brauchbar sein?!



**Schulgeographie** von G. Naumann. 5. Aufl. Berlin. O. Müller.  
(Ohne Jahrszahl.) 110 S. kl. 8.

Bei gutem Atlas wird das Büchlein in Stadtschulen ausreichen.  
Über den Gebrauch desselben spricht sich der Verf. selber aus.

**Verlen.** Eine Sammlung von ein- und mehrstimmigen Liedern  
und gemischten Chören für höhere Schulen und Privatanstalten  
von Ad. Gut. III. Heft. 50 gem. Chöre enthaltend. 2. Aufl.  
Weisbaden. Limbarth. 1875. 0,80 M

**Übungsaufgaben für den deutschen Sprachunterricht** in den  
Unterklassen der Realschulen von C. Dittmar und C. Masser.  
Hamburg. O. Meißner. 1875. IV und 160 S. gr. 8.

Enthält nicht bloß Aufgaben, sondern auch theoretische Sätze und  
ist für Unterklassen sehr gut verwendbar.

**Allgemeines Schulblatt für Volks- und Mittelschulen.** Begründet  
von L. W. Seyffarth und fortgesetzt von Emil Wolf. Leip-  
zig. Sigismund und Volkening. 1875.

Der 3. Band dieser sehr empfehlenswerthen Zeitschrift liegt uns  
vor. Er enthält ganz interessante „Abhandlungen“, unternimmt „Kri-  
tische Gänge“, bespricht die einschlägige „Literatur“ und hat ein nettes  
„Feuilleton“. Monatlich erscheint ein Heft von 4 Bogen; 6 Hefte  
bilden einen Band, welcher 4,50 M kostet. Das „allgem. Schul-  
blatt“ ist die Fortsetzung des „Preuß. Schulblatts“. Nochmals: nach-  
drücklich sei diese pädagogische Zeitschrift empfohlen.

**Pädagogische Abhandlungen** von Mitgliedern des wissenschaftlichen  
pädagog. Praktikums an der Universität Leipzig. Von L. Strüm-  
pell, Prof. an der Universität Leipzig. — Leipzig. Sigismund  
und Volkening. IV und 194 S. kl. 8. 12 Gr.

**Pädagogische Sammelmappe.** Vorträge und Abhandlungen für  
Erziehung und Unterricht. Leipzig. Sigismund und Volkening.  
(12 Hefte bilden eine zusammenhängende Reihe und kosten 6 M  
Daß einzelne Heft kostet 1 M)

Es liegt uns vor: 1. Reihe 1. Heft: Vorschläge zur Neugestalt-  
ung unserer Rechtschreibung von R. Rißmann. 1. Reihe 4. Heft:  
der Stand des deutschsprachlichen Unterrichts im 16. Jahrhundert von  
Dr. Wild.



**Methodenkreis** für sämtliche Unterrichtsgegenstände der **deutschen Volksschule** von Ad. Diefe. 3. Theil: Methodik der Zahl- und Formenlehre. Berlin. Mulkassa. 1875. 80 S. gr. 8. 1 M.

**Friedrich Kosselt's kleine Weltgeschichte.** Leitfaden für den historischen Unterricht an höheren Schulen. 7. Aufl., völlig umgearbeitet und erneuert von J. L. Andrá. Leipzig. C. Fleischer. 1875. VIII und 310 S.

**Geschichtlicher Leitfaden** für Anfänger von J. C. Andrá. Kreuznach. Voigtländer. 1875. 150 S. 2 M.

**Wie ist der Unterricht in der Geschichte mit dem geographischen Unterricht zu verbinden?** Von Prof. Dr. R. Foß. 2. Heft. Leipzig. Gölter. 1876. 48 S. kl. 8. 80 S.

**Übersichtstafeln zur deutschen Geschichte** von Dr. R. v. Gerstenberg. Eßlingen. Langguth. 1876. 32 S. kl. 8. 25 S.

### Eingelaufene Schriften.

1. Dispositionen über Thematata zu deutschen Arbeiten für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von G. Leuchtenberger, Direktor des R. Gymnasiums in Krotoschin. Bromberg, 1875. Mittler'sche Buchhandlung. kl. 8. VIII und 168 S. — Diese Schrift reiht sich den hervorragenderen ähnlichen würdig an; wir begrüßen sie darum mit Freuden und empfehlen sie sehr zu erfolgreichem Gebrauche.

2. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Für mehrklassige Schulen bearbeitet von Damm und Niendorf. Ausgabe A. 27. Tausend. Berlin. G. W. F. Müller. kl. 8. 64 S.

3. 1238 gleich- und ähnlich lautende Wörter nebst ihrer Anwendung in 1263 Sätzen. Ein Hilfsbuch für den orthogr. Unterricht von W. Fink. Leipzig. 1875. Sigismund und Volkering. gr. 8. 74 S. — Wohl die meisten der fraglichen Wörter in Sätzen verwendet, die oft recht trivial sind.

4. Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln. Erzählungen, Liedern und Sprüchen. Herausgegeben von Dr. R. Wagner. 26. Aufl. Leipzig, 1875. C. Fleischer. kl. 8. XX und 376 S. Ein in 11 Gruppen abgetheiltes Lesebuch, in welchen die verschiedenen Tugenden und ihr Gegensatz durch das Edelste und Beste der deutschen Literatur dem Kinde nahe gelegt werden.

5. Deutsches Lesebuch von R. Hansen, Direktor der Realschule I. Ordnung in Harburg. Zweiter Theil B und C. Harburg a. d. Elbe. Gust. Eckau. 1875. B mit 160, C mit 164 S. gr. 8.



Wir beziehen uns auf frühere Anzeigen bezüglich dieser Lehrbücher und glauben, sie werden sich selbst am besten empfehlen.

6. Auswahl aus den schönsten deutschen Gedichten der letzten hundert Jahre für Schule und Haus, gesammelt und geordnet von K. Hansen. Harburg. G. Eckan. 1875. VIII und 158 S. gr. 8.

7. Die deutschen Klassiker erläutert und gewürdigt für Gymnasien, Real- und höhere Töchter Schulen von Ed. Kuenen, Oberlehrer der Realschule zu Mühlheim a. Rhein. 1. Bändchen. Schillers Wilhelm Tell. 1876. Verlag von C. Roemke in Köln. 75 S. kl. 8.

8. Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung von A. Lüben. 18. verbess. Auflage, durchgesehen von Dr. H. Oberländer. Leipzig, 1875. C. Fleischer. VI und 202 S. — Ein längst bekanntes und bewährtes Hilfsmittel beim geographischen Unterrichte, das in seiner neuen Auflage nach verschiedenen Beziehungen nicht unwichtige Verbesserungen erfahren hat.

9. Neue illustrierte Jugend- und Volksbibliothek, herausgegeben von Ph. Paulus. Stuttgart, Levy und Müller 1875. Von diesem Unternehmen liegen uns vom ersten Jahrgang Heft 4—10, jedes meist 32 S. stark, vor. Diese behandeln: die Civil-Ehe, von Dr. Chr. Palmer; unser Untergrund und das Stuttgarter Bohrloch von Dr. O. Graas; das heilige Land von Dr. J. Paulus I.; Bilder aus dem Leben der Säugethiere von Ph. W. J. Paulus II.; die Kindersterblichkeit von Dr. Osterlen; König Friedrich Wilhelm IV. von Dr. W. Hoffmann; Arminius der Cherusker und die Schlacht im Teutoburger Walde von W. Paulus. Der Preis eines Heftes ist 20 Pfg. Daß einzelne Hefte für Schülerbibliotheken passen, braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden. Überhaupt ist dieses Unternehmen für die Kreise, für welche es berechnet ist, mit aller Wärme zu bevorzugen.

10. Lieberbuch für Schule und Haus. Eine Sammlung der schönsten ein- und mehrstimmigen Lieder. Von W. Hoffmann, Rektor. 3. Aufl. Harburg a. d. Elbe, G. Eckan. Von diesem Lieberbuch ist eine Ausgabe mit, eine aber ohne Noten vorhanden. Die Auswahl der Lieder entspricht den ministeriellen „allgemeinen Bestimmungen“ vom 15. Oktober 1872.

11. Sammlung mehrstimmiger Lieder besonders zu Schulfeften geeignet. Herausgegeben von Prof. Dr. Michaelis, Gymnasialdirektor. 3. verbess. Aufl. Harburg. G. Eckan. 1874. Für Schüler dürften Texte, wie: „In einem kühlen Grunde zc.“, „Muß ich denn zum Städtele naus zc.“ doch schwerlich passen! Sonst ist die Sammlung eine gelungene.



12. Raumlehre und Zeichnen in Verbindung dargestellt auf 64 Blättern in 4 Hefen. Zeichnungen von W. Sauer. Text von E. W. Hartsprung, Schulpfleger. 3. Aufl. Berlin, 1874. J. Zimme.

13. Formulare für das Geschäftsleben als Vorlegeblätter zum Schönschreiben. Geschrieben und herausgegeben von Hartsprung, Schulpfleger in Berlin. 4. Aufl. 1. u. 2. Heft. Berlin, 1875.

14. Pflanzen-Atlas von J. G. Hübner. 4. Aufl. Heilbronn. Gebr. Hemminger. 5 M Auf 32 Tafeln sind gegen 400 Pflanzenarten in 2000 Figuren dargestellt. Ein Begleitwort des Verf. gibt zum Gebrauch die nöthige Anleitung. Für Volksschulen und auch für den Landmann ein schätzenswerthes Werk, dem seitens des Verf. alle Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gewidmet worden ist.

15. Das Thierreich. Nebst einer Beilage: Völkerguppen nach den fünf Welttheilen. 12. verbesserte und bereicherte Bearbeitung. Mit 755 in den Text gedruckten Abbildungen. J. Hirt. Breslau, 1875. — Als erster Theil des wohlbekannten Sam. Schilling'schen Grundrisses der Naturgeschichte unternimmt dieses Werk zum zwölftenmal, und zwar in vielseitig verbesserter und reichlicher ausgestatteten Auflage seinen Gang, alte Freunde zu begrüßen, neue zu gewinnen. Und wir wünschen ihm Glück zu dieser abermaligen Wanderung.

16. Wiederholungen aus der deutschen Literaturgeschichte in catechetischer Form. Von einem Schulmanne. Bonn und Leipzig, Ad. Lesimple (Habichts Verlag). 1875. 192 S. kl. 8.

17. Schönbörs Rechentabellen. Ein Handbuch für Jedermann. Berlin, 1875. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 50 Seiten kl. 8. Preis 1 M (Kann gewandten Rechnern, die sich in den Mechanismus des Büchleins eingelebt haben, gute Dienste leisten.)

18. Zwei deutsche Taubstummen-Anstalten. Reisebericht von Georg Jürgensen zu Kopenhagen. Berlin, 1875. Nicolaische Verlagsbuchhandlg. (Die Anstalten zu Nischen und Wien werden des genauesten geschildert.)

19. Wiener Weltausstellung 1873. Schweiz. Bericht über Gruppe XXVI.: Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen. 2. Theil von Prof. E. Lambert in Zürich. Schaffhausen. Verlag von E. Baader. 1875. 150 S. gr. 8. (Sehr interessanter Bericht über die in genannter Gruppe ausgestellten Gegenstände.)

20. Liederbuch für Mula und Turnplatz bearbeitet von E. Stein. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. 106 S. kl. 8. Preis 90 M (66 drei- und vierstimmige, meist bekannte Lieder heitern und erfrischen den Inhalt, die überall Eingang finden können.)



21. Volksliederbuch. Auserlesene ältere und neuere Volkslieder und Nationalgesänge des In- und Auslandes mit ihren eigenthümlichen Sangweisen. Für den vierstimmigen Männerchor von W. Meyer. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1873. 294 S. gr. 8. (Werthvolle Sammlung volksthümlicher Lieder aller Nationen, bei welchen man überhaupt musikalische Kultur findet. Für Liederfräule zc. ein schätzbares Sammelwerk, das Veste in seiner Art bietend und reichstes Material, 283 Lieder, enthaltend.)

22. Deutsches Lesebuch von K. Hansen. Zweiter Theil. 6. Aufl. Harburg a. d. Elbe. Verlag von G. Eilan. 1875. 208 S. gr. 8. (Ein bekanntes und bewährtes Werk, das unter seinen 209 Leseblättern gegen 80 solcher enthält, die nicht in jedem andern Lesebuch vorkommen.)

23. Deutsches Lesebuch von Dr. F. C. Baldamus, weil. Direktor der höheren Bürgerschule in Frankfurt a. M. Revidirt von Dr. E. Scholcherer. Frankfurt am Main. M. Diesterweg. 1875. 1. Theil. Untere Stufe. Erster Kursus. 6. Aufl. 190 S. kl. 8. 2. Theil. Untere Stufe. Zweiter Kursus. 5. Aufl. 226 S. — 4. Theil. Mittlere Stufe. Zweiter Kursus. 4. Aufl. 330 S. (Ein sehr zu empfehlendes Lesebuch; spricht sich einleitend über Grundsätze, Methode zc. aus; gibt in jedem Theil den für den Kursus bestimmten sprachlichen Stoff; enthält unter den Leseblättern gebiegene geschichtliche, geogr. und naturgeschichtl. Darstellungen. Ein sächlich geordnetes Inhaltsverzeichnis über alle sieben Theile des Werks kann allenthalben gratis bezogen werden.)

24. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Schulen. Von Dr. C. Noack. 2. verbesserte Aufl. Berlin, Nicolaische Buchhandlung. 1875. 133 S. gr. 8. (Wir verweisen auf die früher in diesen Blättern erschienene günstige Besprechung der 1. Aufl. dieses Buchs und empfehlen diese neue Aufl. ebenfalls.)

25. Hülfsbuch für den Religionsunterricht an Gymnasien und höheren Lehranstalten. Von Rob. Krumpholtz. Wolfenbüttel und Braunschweig. Julius Zwißler. 1875. 1. Theil (Kirchenlieder. Kirchenjahr. Luthers kleiner Katechismus mit Sprüchen. Glaubenslehre. Geographie des h. Landes.) 130 S. kl. 8. 1 M 20 S. 2. Theil (Bibl. Geschichten) 225 S. 2 M — 3. Theil. (Einleitung in die h. Schrift. Kirchengeschichte.) 126 S. 1 M 60 S. (Anordnung des Stoffes, genügende und doch nicht zu breite Ausführlichkeit und strengste Objektivität zeichnen dieses Werk aus, das — wo nicht andere Hilfsmittel gegeben oder vorgeschrieben sind — gute Dienste leisten wird.)

26. Schmidt's Grundriß der Weltgeschichte für Gymn. und höhere Lehranstalten. 1. Theil. Alte Geschichte. 9. Aufl. besorgt von



Dr. G. Diestel. Leipzig, Teubner, 1875. VIII. und 136 S. gr. 8. (Bei knappester Zusammenfassung doch überaus reichhaltig, überall auf Quellen verweisend; zur Repetition sehr passend.)

27. Leitfaden der Weltgeschichte von H. Dittmar. Achte Aufl., bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von G. Dittmar. Heidelberg, C. Winter, 1875. VIII. und 248 S. gr. 8. (Wir verweisen auch hier auf die frühere günstige Besprechung dieses Leitfadens in diesen Blättern. Die Erzählung der bedeutungsvollsten Ereignisse unserer Tage wird jedenfalls willkommen sein.)

28. Lebensbilder und Skizzen aus der Culturgeschichte. Gesammelt und bearbeitet von H. Jastram, Seminarlehrer zu Stade, Leipzig, Teubner, 1875, VIII. und 443 S. gr. 8. (121 kulturgeschichtliche Charakteristiken, Monographien etc., entnommen den besten Geschichtswerken oder aus mehreren Schriftstellern zusammengetragen, zum größten Theil das deutsche Volk und Land behandelnd. Eine wahrhaft gelungene Zusammenstellung, dazu angethan, das nationale Gefühl und den patriotischen Sinn des Schülers zu wecken und zu beleben. Eignet sich so recht in die Hand der reiferen Jugend, leistet aber auch dem Lehrer gute Dienste, und die Alten dürften mit wirklichem Genuß sich in diese Lektüre vertiefen.)

29. Leitfaden der Arithmetik nebst Übungsbeispielen von Ad. Sickenberger, 1. Studienlehrer am Gymn. in München. München, Th. Ackermann. 1875, 17 und 162 S. gr. 8. (Ein eigenartiger Lehrgang für Schüler vom 10.—14. Lebensjahr; die äußerst zahlreichen Übungsbeispiele sind keiner fremden Sammlung entlehnt und ergeben meist einfache Resultate; auch die Berechnung der Flächen und Körper ist aufgenommen. Der Aufgaben wegen zu befürworten.)

30. Lehrbuch für den Rechen-Unterricht. Propädeutik der allgemeinen Arithmetik zum Gebrauch an höheren Lehranstalten von J. Henrici, Prof. in Heidelberg. Heidelberg, G. Weiss, 1875. XIV. und 251 S. gr. 8. (Der Nachdruck ist auf „Propädeutik“ zu legen; es soll der organische Zusammenhang zwischen dem Unterricht im Rechnen und der allgemeinen Arithmetik durch dieses Werk erzielt werden; deshalb auf 135 Seiten Regeln über das reine und auf 116 S. über das angewandte Rechnen. Wir wünschen für das reine Rechnen größere Einfachheit und Durchsichtigkeit; der Schüler sieht am Ende vor lauter Bäumen den Wald nicht. Gewandte Lehrer können sich übrigens aus dem Buch dies und jenes merken.)

31. Vollständige kaufmännische Arithmetik für Handels-, Real- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterrichte für angehende Geschäftsleute von Alb. Braune, Direktor der Handelsschule zu Plauen. 4. Aufl. Leipzig, Ferd. Hirt und Sohn. 1874. X. und 349 S. gr. 8. (Diese neue, der Marktwährung entsprechende, vollstän-



dig-umgearbeitete Auflage des längst anerkannten Buchs wird zu den alten Freunden neue gewinnen.)

32. Beiträge zur Pädagogik. In zwanglosen Hefen. Erstes Heft. Über die historische Darstellung der pädagogischen Ideen mit besonderer Beziehung auf Rousseau und Comenius. Löwenberg in Zsch. G. Köhler. 1875. 132 S. kl. 8. (Sehr lezenswerthe Untersuchung einer geschichtl. Frage nach den pädagogischen Prinzipien. Die Ansichten Rousseaus und die pädagog. Grundideen des Comenius werden entwickelt und schließlich jenem pädagog. Phantasie, diesem aber pädagog. Prophetie und zugleich Ebenbürtigkeit mit Pestalozzi zugesprochen.)

33. Geographisches Räthselbuch. Herausgegeben von Dr. C. Arendts, Prof. in München. Frankfurt a. M., Chr. Winter. VI. und 192 S. kl. 8. (400 Räthsel, meist glücklich gewählt. Die Auflösungen finden sich am Ende des Büchleins. In die Hände der Schüler zu wünschen statt so vieler seichten oder gar vergiftenden Lektüre.)

34. Voß, Dr. K. Lateinische Metrik und Prosait. Berlin. Weidmann. 112 S. Ein gelungener Versuch, die wissenschaftliche Metrik in die Schule einzuführen; wegen dieser Art der Behandlung ist das Buch zugleich eine passende Vorbereitung auf die Lektüre griechischer Tragiker.

35. Brambach, W. Hülsbüchlein für lateinische Rechtschreibung. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. 68 S. Die drei Theile des Werkchens (Einleitung, allgemeine Regeln der lat. Rechtschreibung, orthographisches Wörterverzeichnis) enthalten eine übersichtliche, auch die neueste Literatur berücksichtigende Zusammenstellung der Resultate des gelehrten Verfassers.

36. Eichert, Dr. D. Vollständiges Wörterbuch zu Cäsars gallischem Krieg. Mit einer Karte von Gallien zur Zeit Cäsars. 4. Aufl. Breslau, Kern.

37. Genthe, Dr. H., Gymnasialprofessor in Frankfurt. Aufgaben für freie lateinische Aufsätze und für Übungen in lateinischer Versifikation. Berlin, Weidmann. 36 S. Der Verf. veröffentlicht hier 244 Aufgaben zu freien lateinischen Aufsätzen und 127 für Übungen in lateinischer Versifikation aus Ellendis Nachlaß, die der letztere in 20 Jahren als Direktor des Eisleber Gymnasiums theilweise mehrmals gegeben und corrigirt hat. Beigefügt ist eine Einleitung: über Bedeutung und Methode des lat. Aufsatzes.

38. Habenicht, Dr. K., Gymnasiallehrer zu Plauen. Grundzüge der lat. Prosodie u. Metrik. 3. Aufl. Leipzig. Teubner. 41 S. Das praktische Handbüchlein ist bereits auch in ungarischer und italienischer Übersetzung verbreitet. Die Auffassung des Pentameters als



Verbindung von 4 Daktylen mit einem zerlegten Spondeus sollte übrigens unseres Erachtens für immer beseitigt werden.

39. Hartung, Dr. G., Gymnasiallehrer zu Wittstock. Stichverse zur lat. Syntax. Leipzig, Teubner. 64 S. Enthält 681 durchaus im heroischen Versmaße abgefaßte Stellen klassischer Dichter zu den wichtigsten grammatischen Regeln mit jedesmaliger Angabe der Quelle.

40. Müller, Lucian. Q. Horatii Flacci carmina. Leipzig, Teubner. 362 S. kl. 8. Eine höchst geschmackvoll ausgestattete Taschenausgabe des beliebten Dichters, deren Texte ein alphabetischer Index der Wiederanfänge, ein Leben des Horaz, eine Übersicht der horazischen Versmaße und der Textänderungen beigegeben ist. Das Titelblatt zeigt die gelungene Wiedergabe eines antiken Gemmenbildes.

41. Paralleltabellen zur griechisch-römischen Chronologie. Leipzig, Teubner. 54 S. Diese Reduktionsstabellen enthalten eine das mühsame Umrechnen ersparende Nebeneinanderstellung der Jahre vor und nach Chr., der Olympiadenjahre, der Jahre nach der Gründung Roms und der Jahre der Seleucidischen Ära von 776 v. bis 600 n. Chr.

42. Ruhnken, Elogium Tiberii Hemsterhusii. Leipzig, Teubner. 31 S. Die zuerst gedruckte Lobrede Ruhnkens auf seinen berühmten Lehrer, die den letzteren als das Muster eines Kritikers darstellt, erscheint hier als Theil von J. Freys Bibliothek neulateinischer Schriftsteller. Der Text ist der der zweiten Originalausgabe mit Angabe der Abweichungen der ersten.

43. Schmidt, Ferd. Bilder aus dem Elsaß. 2 Bänden, 184 und 199 S. Bilder aus der Geschichte Lothringens. 1 Bänden, 176 S. Bremen. Nordwestdeutscher Volkschriftenverlag. Wir haben hier eine vom Geist der Vaterlandsliebe und der Versöhnlichkeit durchdrungene Geschichte der Reichsländer vor uns, welche in 36 Einzelbildern die politische und kulturhistorische Entwicklung des Elsaßes und in 19 Schilderungen die Geschichte Lothringens zur Anschauung bringt; Bilder des Straßburger und Meyer Münsters bilden eine passende Beigabe.

44. Wilisch, Dr. C., Gymnasiallehrer in Zittau: Drei Erzählungen aus dem griechischen Alterthum. Leipzig, Teubner. 81 S. Die erste dieser anmuthigen, anhangsweise mit lehrreichen Belegen aus Klassikern begleiteten Novellen hat des Pisistratus zweite Rückkehr nach Athen, die zweite das alexandrinische Museum und den Dichter Apollonius Rhodius, die dritte Korinths Eroberung durch Aratus zum Mittelpunkt.

45. Witte, Dr. J. H., Dozent der Philosophie zu Bonn. a. Zur Erkenntnistheorie und Ethik, 3 philosophische Ab-



handlungen. 140 S. b. Salomon Maimon, die merkwürdigen Schicksale und die wissenschaftliche Bedeutung eines jüdischen Denkers aus der Kantischen Schule 93 S. Berlin. Mecklenburg. — Der Inhalt der drei Abhandlungen ist: 1. Der Anfang der kritischen Philosophie und die Selbstbestimmung über das Apriori, 2. Zur Lehre vom Schlusse, 3. die sittliche Freiheit und die organische Weltansicht, eine Würdigung der bezüglichlichen Lehren Kants und Trendelenburgs. Die Biographie Maimons schildert den wohl beisspiellosten Entwicklungsgang eines Mannes, der von armen polnischen Juden abstammend, schon im eilften Lebensjahr verheirathet, größtentheils durch eigenes Forschen sich die Kenntniß der deutschen Sprache und Philosophie aneignete und in der letzteren eine Bedeutung erlangte, die von Erdmann, K. Fischer und Zeller gleicherweise anerkannt wird. Maimons wissenschaftliche Bedeutung zeichnet der Verf. kurz und scharf mit den Worten: ohne ihn wäre kein Fichte, Hegel und Schelling möglich gewesen.“

**Das geometrische Ornament.** Ein Lehrmittel für den elementaren Zeichenunterricht an Real- u. Schulen von Prof. Anton Uebel. Wien 1877 bei R. v. Waldheim.

Der bis jetzt erschienene erste Band des Werkes umfaßt in 11 Heften auf 64 Tafeln in groß Quart das Freihandzeichnen und, von Tafel 41 an, das Zirkelzeichnen. Das Freihandzeichnen geht von der elementarsten Stufe, der geraden Linie aus, steigt zu den Schlangenlinien und Flechtbändern auf, und ist auf 1 Jahr berechnet. Die Curven sind jedoch stets in geradlinige Netze eingezeichnet, und bei allen Figuren die Gesetze des Maßrhythmus, der Symmetrie und der Proportionalität beobachtet werden; denn es handelt sich hier nur um das geometrische Ornament. Die Tafeln zum Zirkelzeichnen, (wohl auch Linearzeichnen) enthalten verschiedene Verzierungen der Vielecke, Flechtwerke, Kreisberührungen, Rosetten, Beispiele aus der gothischen Ornamentik u.

Sämmtliche Tafeln sind außerordentlich reichhaltig; die Figuren meist geschmackvoll, von der Ferne das Auge bestechend, zeugen von Sammelreiß und Combinationsgabe des H. Verfassers, weshalb das Werk jedem Lehrer dieser Branche aufs wärmste empfohlen werden kann. Die Figuren sind meist zweifarbig; die Hilfslinien in Blau, die Figuren gewöhnlich in Braun. Die Tafeln mußten daher durch zweimaligen Druck hergestellt werden, und da geschieht es leider nur zu häufig, daß die Punkte nicht coincidiren und die Linien nicht an ihrem Orte sind, was bei genauerer Betrachtung sehr störend ist. Der Verfasser hat gewiß auch diesen Übelstand gesehen und wenn er sich entschloß, die Tafeln nur mit einer Farbe, die Hilfslinien fein punktiert u. herstellen zu lassen, so könnten wir ihm zu diesem Ent-



schluß nur Glück wünschen; denn die Schönheit des Bildes würde bei größerer Schärfe der Zeichnung für den Kenner, der nicht auf äußeren Schmuck sieht, nur gewinnen. Es könnten alsdann auch die einzelnen Blätter als Vorlagen gegeben werden; so ist es immer eine mißliche Sache, wenn man dem Schüler sagen muß: Du solltest Deine Zeichnung pünktlicher machen als sie auf der Vorlage ist. Das Heft 12 enthält den Text zu den vorangehenden Tafeln, soweit eine Erklärung nöthig ist. Wir lernen daraus die Motive kennen, nach welchen die Figuren entstanden sind, die Basirung derselben auf elementar-geometrische Formen, wir lernen aber auch, daß der goldene Schnitt eine harmonische Theilung sei, wozu ein Mathematiker nicht „ja“ sagen würde.

**Th. Lauth, Chemische Versuche für die Volks- und Fortbildungsschule.** Wiesbaden, Verlag von Chr. Limbarth. 1876.

Auf 38 Seiten ist eine größere Anzahl von chemischen (nebst physikalischen) Versuchen zur Illustrirung der für das gewöhnliche Leben und den Horizont der Volks- und Fortbildungsschüler wichtigsten Thatsachen und Lehren beschrieben und zwar in einer Weise, die im Allgemeinen bündig und richtig genannt werden muß. Referent hat aber ungern den Phosphor und die Phosphorsäure vermißt; der wichtigen Rolle, welche die Salze der letzteren (Calciumphosphate der Knochen und Phosphorite) in der Landwirtschaft spielen, hätte aber doch offenkundig Erwähnung geschehen sollen, und ganz besonders in einem Büchlein, das für die Hand der Lehrer in Volks- und Fortbildungsschulen bestimmt ist! Daß ferner Kaliumsalze als Nahrungsmittel für gewisse Pflanzen, namentlich den Weinstock, von der größten Bedeutung sind, ist ebenfalls nicht gesagt!

**B e r i c h t i g u n g.**

Seite 55. Ziff. 2, setze: -eingerichtete Klasse ist nach der Notation und Bezeichnung und nahezu auch nach dem Lehrplan..

Seite 55, Ziff. 4 a, setze: Nr. 31 statt Nr. 13.

Seite 59, Ziff. 46 b, Zeile 2, setze: VI statt IV.

Seite 60, CI, Zeile 2, setze: 79 statt 97.

Seite 61, III, Absatz 2, setze, 237 statt 227.

**Ankündigungen.**

In der Buchdruckerei von C. F. Nees in Heidenheim a. d. Brenz sind **Formulare zu Schularbeiten** in groß 4, das Buch zu 85 S. zu haben. Dieselben sind in der dortigen Latein- und Realschule eingeführt und als durchaus zweckentsprechend erfunden worden.



Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

# Aufgaben für das Kopf- und Zifferrechnen in Oberklassen.

Von

**C. H. Prager, Reallehrer.**

8. 1877. (10 Bogen.) Geheftet 1 Mark.

Resultate hiezu. 8. geh. 80 Pf.

Obwohl schon eine größere Anzahl guter Anleitungen zum Rechnen mit recht brauchbaren Beispielen vorliegt, so fehlt es doch immer noch an einer Sammlung, welche dem Unterricht in den Oberklassen entspricht. Dieses Bedürfnis soll durch obiges Werkchen befriedigt werden: Es setzt Schüler voraus, welche die Elemente der Arithmetik, so weit sie in Volksschulen gelehrt wird, schon kennen und will sie so weit fördern, daß sie für den spätern Kurs der Algebra theoretisch und praktisch wohl vorbereitet und mit allen im praktischen Leben vorkommenden Aufgaben und Lösungsarten vollständig vertraut sind.

Stuttgart, im Mai 1877.

**J. S. Mehlert'sche Buchhandlung.**

Bei **Aug. Weidmann** in Göttingen ist soeben erschienen (und in Nr. 2 des Corr.-Bl. S. 90 bereits besprochen):

# Palästina geographische Beschreibung des heiligen Landes für Latein-, Bürger-, Real- und höhere Töcherschulen nach den neuesten Quellen bearbeitet

von

**C. Dürr,**

und

**Dr. Fr. Streich,**

Präzeptor am Kgl. Gymnasium  
in Stuttgart.

Oberlehrer der Kgl. Taubst.-Anstalt  
in Göttingen a. N.

Ausgabe A. Mit einem Panorama des heut. Jerusalem. Preis 90  $\frac{1}{2}$ .

Ausgabe B. Mit Panorama und einer Karte des heil. Landes von Stieler.  
Preis M. 1. 10.

80 Seiten Text, gr. 8°, gebunden in  $\frac{1}{2}$  Leinwand.

Bisher fehlte es an einem nicht zu umfangreichen, methodisch bearbeiteten Handbüchlein für den Unterricht in der Geographie von Palästina. Obiges Büchlein füllt diese Lücke aus. Dabei entwirft es ein klares Bild des heiligen Landes von Ginst und Jetzt, deutet die geschichtlichen Begebenheiten der heiligen Schrift am betreffenden Orte durch Angabe sorgfältig ausgewählter Schriftstellen an und führt die Resultate der seit wenigen Jahrzehnten begonnenen Erforschung Palästinas vor Augen.

Soeben erschien in **C. Geiger's Verlag** in Nürnberg:

# Nägelsbach's lateinische Stilistik für Deutsche.

6. Aufl. besorgt von

**Dr. Swan Müller.**

Preis M. 10. 80  $\frac{1}{2}$ .

Diese neue Auflage gewinnt durch das ihr beigegebene Stellenregister sehr an praktischem Werth.







# Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor H. Kraß.

**Wierundzwanzigster Jahrgang.**

**Juli & August.**

**Nr. 4.**

**1877.**

Alle 2 Monate erscheint eine Nummer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionseremplare durch Buchhändlergelegenheit an die Replersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Inhalt:** Erlaß der Kultministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen an die Studienkommission in N. — Empfehlung des Handbuchs der Schulhygiene von Dr. Ab. Baginsky durch die Oberstudienbehörde. — Schriftliche Aufgaben bei der Prüfung von Kandidaten des realistischen Lehramtes im Frühjahr 1877. — Bericht über die Versammlung der Lehrer an humanistischen Lehranstalten vom mittleren Neckar zu Wehingen am 1. Mai 1877. — Bericht über die Allgemeine Reallehrer-Versammlung in Stuttgart am 22. Mai 1877. — Literarische Berichte. — Buchhändleranzeigen.

Die Redaction erhielt nachstehenden Erlaß der Ministerial-Abtheilung vom 3. Mai zur Veröffentlichung im Correspondenz-Blatte:

An die Studienkommission in N.

Aus den im Rechenschaftsberichte über den Stand der Lateinschule in N. pro 1876/77 enthaltenen Angaben war zu ersehen, daß von der Studienkommission im Laufe des vorigen Monats eine Visitation der genannten Schule vorgenommen worden ist. Die Studienkommission wird in dieser Beziehung darauf aufmerksam gemacht, daß nach Art. 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1876 die technische Leitung der Gelehrten- und Realschulen den Ortsschulbehörden entzogen ist und somit auch die selbständige Vornahme der bis jetzt in der Regel an Georgii und Martini stattfindenden Visitationen der genannten Schulen nicht mehr in der Befugniß der Ortsschulbehörden liegt; daß dagegen nach § 8 Ziff. 3 und 4 der Instruction Correspondenz-Blatt 1877. IV.



betreffend die Aufsicht über die zwei- und einklassigen Gelehrten- und Realschulen, die Studienkommission befugt ist, den von der Oberstudienbehörde angeordneten Visitationen, sowie den vom ersten Hauptlehrer geleiteten Schulprüfungen anzuwohnen, und von dem Ergebnisse der Schulvisitationen durch mündliche Besprechung mit dem Visitator sich Kenntniß zu verschaffen. (Vgl. Dienstinstruktion für die technischen Inspektoren zwei- oder einklassiger Latein- und Realschulen § 4.)

Stuttgart, den 3. Mai 1877.

Binder.

In Betreff des Handbuchs der Schulhygiene von Dr. Ab. Baginsky in Berlin sind wir von der Oberstudienbehörde veranlaßt, Nachstehendes in unser Blatt aufzunehmen:

In Berücksichtigung der neuerdings ergangenen Verfügungen, betreffend die Gesundheitspflege in den Schulen, wird den Vorständen und Lehrern der Gelehrten- und Realschulen das neuestens im Verlag von Dornike in Berlin erschienene Handbuch der Schulhygiene von Dr. Ab. Baginsky, praktischem Arzt in Berlin, behufs näherer Orientirung über die dabei vorkommenden Spezialfragen, sowie als Nachschlagebuch für die betreffende Literatur, eine willkommene literarische Erscheinung sein. Dasselbe wird nicht bloß das Interesse für die betreffenden Fragen wecken, sondern enthält auch so viel praktische Erfahrungen, daß die Entscheidung solcher Fragen durch seinen Gebrauch wesentlich erleichtert wird. Namentlich bei Neubauten von Schulhäusern und deren Einrichtung dürfte sich dasselbe nützlich erweisen.

## Schriftliche Aufgaben

bei der Prüfung von Kandidaten des realistischen Lehramtes im  
Frühjahr 1877.

### I. Reallehrerprüfung.

#### A. Religion.

a. Das Verhalten des Volks Israel während des Zugs durch die Wüste soll mit Anführung einzelner Thatfachen beschrieben und aus seinen geschichtlichen und sittlich-religiösen Ursachen erklärt werden.



b. In welchen Gleichnissen hat Jesus die Pflanzung, Ausbreitung und Vollenbung des Himmelreichs dargestellt?

c. Worauf beruht unsere Überzeugung, daß wir in der heiligen Schrift das Wort Gottes haben?

### B. Aufsatz.

Inwiefern ist charaktervolle Selbstbeherrschung eine für jeden Menschen, speciell für den Lehrer, nothwendige Eigenschaft?

### C. Deutsche Grammatik.

1) Der grammatisirte Werth des Dialekts gegenüber der allgemeinen Schriftsprache.

2) Begriff und Einteilung des Bindeworts.

3) Welche Vor- und Nachtheile hat die phonetische und die historische Rechtschreibung?

### D. Deutsche Literatur.

Was nennt man in der Literatur klassisch, und welcher ein aufsteigender Fortschritt ist in der von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an datirten klassischen Literaturperiode in Deutschland nachweisbar?

### E. Zum Übersetzen ins Französische.

Wenn es unter den französischen Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts einen gibt, der einen ganz besonderen Einfluß ausgeübt hat, und der sich dazu entschlossen hat, seinen eigenen Weg einzuschlagen, so ist dies ohne Zweifel J. J. Rousseau. Er wagte es, der Strömung seines Jahrhunderts zu widerstehen und der öffentlichen Meinung zu trotzen. Geburt und Erziehung hatten ihn für die Rolle vorbereitet, welche ihm sein Genie anwies. Nachdem er zuerst die Sprache derer erlernt hatte, welche er zu bekämpfen beabsichtigte, wurde er der berechtigte Vertreter einer Klasse der menschlichen Gesellschaft, welche damals ungerechter Weise verachtet, verkannt und unterdrückt war; daher ist auch sein Ruhm größer, als es der irgend eines der gleichzeitigen Schriftsteller geworden ist. Den meisten derselben gelang es zu gefallen; Rousseau allein erregte eine edle Begeisterung. Wenn man von ihm auch nicht die Unparteilichkeit eines Philosophen verlangen konnte, so empfing doch die Philosophie von ihm, als dem Manne des Kampfes und des Handelns, die



Waffen, die man ihr hatte rauben wollen, nemlich die Beredsamkeit und das Gefühl. Aber man muß es gestehen, es lagen tausend gefährliche Reime in seiner Philosophie, und man kann nicht leugnen, daß sie von traurigeren Folgen begleitet gewesen ist, als die der anderen Schriftsteller. Er wollte die Menschen tugendhaft machen nicht durch die Achtung vor ihren Pflichten, sondern durch eine freie und feurige Hinnneigung zur Tugend; er verlangte, daß der Mensch frei und unabhängig auf dem Weg der Tugend wandle. Allein ein solcher Weg ist unsicher, und es gibt wenige, die sich nicht auf demselben verirrt haben. Das Leben Rousseau's ist selbst ein Beleg hiefür. Und doch, welch schlimme Verirrungen daselbe auch aufweist, so gibt es doch niemand, der die Tugend mit mehr Feuer und Begeisterung gepredigt hat als er. Wenn indeß ein Mensch nicht einmal sein eigenes Leben den durch die Sittlichkeit vorgeschriebenen Gesetzen unterwerfen kann, so wird er umsonst die Einbildungskraft mit einem heiligen Feuer für die Tugend zu entflammen suchen. Sollte man es glauben? Trotz seines strafbaren Lebenswandels hielt sich Rousseau für den tugendhaftesten Menschen. Er wollte sich, sagte er, mit seinen Büchern in der Hand, vor den Richterstuhl Gottes stellen, und er glaube, daß man in denselben des Guten genug finden werde, um alle seine Fehler aufzuwiegen.

#### F. Diktat zum Übersetzen ins Deutsche.

J'écris en face d'une jolie collection de nids d'oiseaux français, qu'un de mes amis a faite pour moi. Je suis à même d'apprécier, vérifier les descriptions des auteurs, de les améliorer peut-être, si les ressources bien limitées du stile pouvaient donner idée d'un art tout spécial, moins analogue aux nôtres qu'on ne serait tenté de le croire au premier coup d'oeil. Rien ne supplée ici à la vue des objets. Il faut voir et toucher: on sent alors que toute comparaison est inexacte et fausse. Ce sont choses d'un monde à part. Faut-il dire au-dessus ou au-dessous des oeuvres humaines? Ni l'un ni l'autre; mais différentes essentiellement, et dont les rapports ne sont guère qu'extérieurs. Rappelons-nous d'abord que cet objet charmant, plus délicat qu'on ne peut dire, doit tout à l'art, à l'adresse, au calcul. Les matériaux, le plus souvent, sont fort rustiques,



pas toujours ceux qu'eût préférés l'artiste. Les instruments sont très défectueux. L'oiseau n'a pas la main de l'écureuil, ni la dent du castor. N'ayant que le bec et la patte, qui n'est point du tout une main, il semble que le nid doive lui être un problème insoluble. L'outil, réellement, c'est le corps de l'oiseau lui-même, sa poitrine, dont il presse et serre les matériaux jusqu'à les rendre absolument dociles, les mêler, les assujettir à l'oeuvre générale. Et au dedans, l'instrument qui imprime au nid la forme circulaire n'est encore autre que le corps de l'oiseau. C'est en se tournant constamment et refoulant le mur de tous cotés, qu'il arrive à former ce cercle.

#### G. Zum Übersetzen ins Englische.

Man hat Ursache zu vermuthen, daß Alexander der Große durch seinen Zug nach Asien nicht allein nach dem eiligen Ruhme strebte, barbarische Nationen zu unterjochen, sondern daß er sich auch gleich von Anfang an mit dem Gedanken trug, Handelsverbindungen zwischen Aegypten und Indien herzustellen. Aber welches auch das wirkliche Vorhaben des macedonischen Eroberers gewesen sein mag, soviel ist gewiß, daß sich von der Zeit seines Zugs nach Asien die erste Entwicklung jenes Handels mit Indien herschreibt, welcher seine Nachfolger in Aegypten so sehr bereicherte und dessen Wichtigkeit für alle europäischen Nationen noch heut zu Tage eine so große ist. Nachdem die Erforschung des Indus und die der Westküsten Persiens beschlossen war, ließ Alexander eine Flotte von mehr als 800 Schiffen ausrüsten, mit deren Oberbefehl er Nearch betraute. Nicäa, eine Stadt am Hydaspes, ungefähr 800 Meilen im Innern des Landes, wurde als Ausgangspunkt für die Unternehmung bezeichnet. Die Armee, welche zunächst dazu bestimmt war, die Flotte zu beschützen, marschirte zuerst auf beiden Seiten an den Ufern des Flusses hin; alsdann zog sie, Alexander an der Spitze, in westlicher Richtung weiter, während Nearch, nachdem er die Mündung des Flusses erreicht hatte, in 21 Wochen den Weg von dort bis an die Mündung des Euphrat zurücklegte, wo er mit Alexander, der ihn schon für verloren gehalten hatte, wieder zusammentraf. Wenn man an die vielfachen Schwierigkeiten und Mühsale denkt, welche sowohl Alexander mit dem Landheer auf dem Marsch durch wilde Gegenden und un-



fruchtbare Sandwüsten, als auch Nearch mit der Flotte auf unbekannten Meeren und an unwirthlichen Küstenstrichen zu überwinden hatten, so kann man nicht umhin, den Eifer und die Ausdauer zu bewundern, mit welchen beide Führer die Erreichung ihres Zieles verfolgt haben. Alexander war höchst erfreut über das Gelingen des Unternehmens; schon traf er Anstalten, um auch die südlichen Küsten des persischen Meerbusens zu erforschen, als er durch einen plötzlichen Tod in seiner Laufbahn aufgehalten wurde, gerade in dem Augenblick, als er sich anschickte, die Führung des nach Arabien bestimmten Heeres zu übernehmen.

#### H. Diktat zum Übersetzen ins Deutsche.

I consider a human soul without education like marble in the quarry, which shows none of its inherent beauties, until the skill of the polisher fetches out the colours, makes the surface shine, and discovers every ornamental cloud, spot and vein, that runs through the body of it. Education, after the same manner, when it works upon a noble mind, draws out to view every latent virtue and perfection, which, without such helps, are never able to make their appearance. The philosopher, or the hero, the wise, the good or the great man, very often lie hid and concealed in a plebeian, which a proper education might have disinterred and have brought to light. Men's passions operate variously, and appear in different kinds of actions, according as they are more or less rectified and swayed by reason. It is therefore an unspeakable blessing to be born in those parts of the world where wisdom and knowledge flourish, though it be confessed, there are, even in these parts, many poor uninstructed persons, who are but little above the inhabitants of barbarous climes. Those who have had the advantage of a more liberal education rise above one another by different degrees of perfection. But to return to our former comparison; a statue lies hid in a block of marble; and the art of the statuary clears away the superfluous matter and removes the rubbish. The figure is in the stone, the sculptor only finds it; what sculpture is to a block of marble, education is to the human soul.



## I. Zum Übersetzen ins Lateinische.

Maximilian I. vermählte sich im Jahre 1477 mit Maria, der Tochter und Erbin Karls des Kühnen von Burgund. Diese gebahr ihm Philipp den Schönen, dessen Söhne Karl V. und Ferdinand I. waren. Karl vermehrte noch die burgundischen Lande, so daß sie ein zusammenhängendes Ganze bildeten. Doch wurden sie nicht ein solches Ganze, wie diejenigen wünschen, welche gern unumschränkt herrschen wollen. Jede Landschaft hatte noch ihre besonderen Rechte, Geseze und Verfassung, so daß sie in vielen Dingen sehr verschieden und nur durch die Anhänglichkeit an den gemeinschaftlichen Herrn und größeren Theils auch durch die Sprache eins waren. Karl hatte sie noch ziemlich gerecht regiert, und sie hatten viel für ihn gethan. Sein Sohn Philipp versuchte, ob sie nicht durch Furcht leichter zu regieren wären, als durch Liebe, aber es gelang ihm nicht. Von jeher spröde und streng zog er sich mehr und mehr in die engen Mauern seines Palastes zurück und regierte seine großen Lande wie ein orientalischer Despot. Sein einziges Bestreben war, den Niederlanden ihre Geseze und Freiheiten zu schmälern.

## K. Zum Übersetzen ins Deutsche.

Nescio, an satius fuerit populo Romano, Sicilia et Africa contento fuisse, aut his etiam ipsis carere, dominanti in Italia sua, quam eo magnitudinis crescere, ut viribus suis conficeretur. Quae enim res alia furores civiles peperit, quam nimia felicitas? Syria prima Romanos victa corripuit, mox Asiatica Pergameni regis hereditas. Illae opes atque divitiae affligere seculi mores, mersamque vitiis suis quasi sentina rempublicam pessumdedere. Unde enim populus Romanus a tribunis agros et cibaria flagitaret, nisi per famem, quem luxu fecerat? Unde gladiatorii adversus dominos suos exercitus, nisi ad conciliandum plebis favorem effusa largitio, dum spectaculis indulget supplicia quondam hostium artem fecit? Denique illa ipsa principatus et dominandi cupido unde, nisi ex uiniis opibus venit? Atqui haec Caesarem et Pompejum in exitium reipublicae armavit.



## L. Zum Übersetzen ins Italienische.

Horaz, obgleich von niedriger Herkunft, ist geboren, um mit den Großen zu leben, deren Freundschaft er sich sehr rühmt. Sein Äußeres ist wohl gepflegt, er trägt eine feine Toga und parfümirte (profumare) Haare; ist wohlgenährt und schmutz (nitido), liebt die Freude, den Wein und die Frauen; spricht weich und witzig (arguto), hat einen sehr feinen Geschmack und weiß bei jeder Gelegenheit äußerst zierliche Verse auf Augustus, seinen Minister und auf deren Günstlinge zu machen: mit einem Wort, er ist der Mann, der für die neuen Machthaber paßt, denen er sein ganzes glänzendes Talent zu Diensten stellt. — Er war zu Venusia (Venosa) von einem freigelassenen Vater geboren, der, obwohl er nicht gerade im Überfluß von dem Ertrag eines mageren Güthens und von dem Amt eines Einnehmers (riscuotitore) der Gemeindeeinkünfte (rendite del comune) lebte, keine Sorgen und Ausgaben scheute, ihn vornehm erziehen zu lassen, und, nachdem er an seinem eigenen Beispiel ihn gelehrt hatte, als Ehrenmann zu leben, ihn behufs seiner Studien nach Rom und Athen schickte (mettere a studio). Der junge Mann befand sich in der Blüte der Jahre in Griechenland, als Brutus dahin kam, um Truppen gegen die Triumvirn zu sammeln. Da folgte er, für die Freiheit erglühend und die Studien bei Seite lassend, mit Begeisterung den freien Waffen des Brutus und ward zu Philippi Tribun einer Legion. Als er aber sah, daß der Sieg den Feinden lächelte, warf er, der für den Krieg nicht geschaffen war, den Schild in schimpflicher Weise von sich, floh und kehrte nach Italien zurück demüthig, arm und verlassen; denn da sein Vater indessen gestorben war, hatte man ihm das väterliche Grundstück confiscirt. Doch für all dieses Mißgeschick fand er Entschädigung in dem väterlichen Erbgut seines reichen Geistes, das ihm in der Folge nicht nur Behaglichkeit und Genuß, sondern auch eine hervorragende Stelle unter den Dichtern aller Zeiten verschaffte.

## M. Diktat zum Übersetzen ins Deutsche.

Addio, monti sorgenti dall'acque, ed elevati al cielo; cime inuguali, note a chi è cresciuto tra voi, e impresse nella sua mente, non meno che lo sia l'aspetto de'suoi più familiari;



torrenti, de'quali distingue lo scroscio, come il suono delle voci domestiche; ville sparse e bioncheggianti sul pendio, come branchi di pecore pascenti; addio! Quanto è tristo il passo di chi, cresciuto tra voi, se ne allontana! Alla fantasia di quello stesso che se ne parte volontariamente, tratto dalla speranza di fare altrove fortuna, si disabbelliscono, in quel momento, i sogni della ricchezza; cgli si maraviglia d'essersi potuto risolvere, e tornerebbe allora indietro, se non pensasse che, un giorno, tornerà dovizioso. Quanto più s'avanza nel piano, il suo occhio si ritira, disgustato e stanco, da quell'ampiezza uniforme; l'aria gli par gravosa e morta; s'inoltra mesto e disattento nelle città tumultuose; le case aggiunte a case, le strade che sbocciano nelle strade, pare che gli levino il respiro; e davanti ogli edifizii ammirati dallo straniero, pensa, con desiderio inquieto, al campicello del suo paese, alla casuccia a cui ha già messi gli occhi addosso, da gran tempo, e che comprerà, tornando ricco a' suoi monti.

### N. Algebra.

- a. Es soll die Quadratwurzel ausgezogen werden aus:

$$\left(\sqrt[3]{x} + \sqrt[3]{\frac{1}{x}}\right)^2 + 4\left(\sqrt[3]{x} - \sqrt[3]{\frac{1}{x}}\right)$$

- b. Es soll der Bruch:  $\frac{2x^4 - 6x^3 + 3x^2 - 3x + 1}{x^7 - 3x^6 + x^5 - 4x^2 + 12x - 4}$  durch Auffuchen des größten gemeinschaftlichen Theilers vereinfacht werden.

- c. Man soll beweisen, daß, wenn  $\frac{a}{b} = \frac{c}{d} = \frac{e}{f} = \dots$ , jeder dieser Brüche auch  $= \sqrt[n]{\frac{pa^n + qa^n + ra^n + \dots}{pb^n + qd^n + rd^n + \dots}}$  sein müsse, wenn p, q, r, n beliebige Zahlen sind.

- d. Jemand besteigt einen Berg in  $5\frac{1}{2}$  Stunden. Auf der zweiten Hälfte des Weges geht er mit einer  $\frac{1}{10}$  Meile per Stunde geringeren Geschwindigkeit, als auf der ersten Hälfte. Zum Herabgehen, das mit gleichförmiger Geschwindigkeit geschieht, und wobei er per Stunde  $\frac{1}{5}$  Meile mehr macht als beim Besteigen der ersten Hälfte des Weges, braucht er  $3\frac{3}{4}$  Stunden. Wie viel Meilen beträgt der Weg vom Fuß des Berges zum Gipfel?



e. Ein Kapital verdoppelt sich bei Zinseszinsen und  $x$  Proz. in  $n$  Jahren; wenn es aber zu  $x + 2$  Proz. ausgeliehen wird, verdoppelt es sich in der halben Zeit. Wie groß ist  $x$ ?

f. Auflösung der Gleichungen:

$$\frac{x^2 + y^2}{xy} = a, \quad \frac{1 + x^2 y^2}{xy} = b.$$

### O. Planimetrie.

#### I. Behauptungen.

a. In jedem Dreieck ist das Rechteck aus der Höhe und dem unteren Abschnitt derselben gleich dem Rechteck aus den Abschnitten der zur Höhe gehörigen Seite.

b. Wenn man die Höhen eines Dreiecks bis zur Peripherie des Umkreises verlängert, so ist das durch die Endpunkte bestimmte Dreieck dem Fußpunktdreieck ähnlich und viermal so groß als dasselbe.

c. Zieht man durch den Halbierungspunkt einer Sehne zwei beliebige andere Sehnen, so schneiden die Verbindungslinien der Endpunkte dieser letzteren gleiche Stücke von der ersteren ab.

#### II. Konstruktionen.

d. Auf der Peripherie eines Kreises einen Punkt zu bestimmen, für welchen das Rechteck aus seinen Entfernungen von zwei andern gegebenen Punkten der Kreisperipherie  $= a^2$  sei.

e. In einen gegebenen Kreis ein Trapez zu zeichnen, wenn Inhalt, Höhe und ein Eckpunkt gegeben sind.

#### III. Berechnungen.

f. In ein Dreieck, dessen Seiten  $a, b, c$  sind, ist ein anderes eingeschrieben, dessen Seiten senkrecht auf den Seiten des gegebenen stehen; wie groß sind die Seiten und der Inhalt des letzteren?

g. In jedem Dreieck ist der Durchmesser des Umkreises gleich der Summe der Produkte je zweier Dreiecksseiten, dividirt durch die Summe der Höhen.

h. Wie verhalten sich zwei Dreiecke dem Inhalte nach, wenn die Seiten des einen gleich  $a + b, a + c, b + c$ , die des andern gleich  $\sqrt{a(b+c)}, \sqrt{b(a+c)}, \sqrt{c(a+b)}$  sind?

### P. Ebene Trigonometrie.

a. Von 3 Punkten  $A, B$  und  $C$  einer horizontalen Standlinie, in welcher  $AB = a$  und  $BC = b$  gegeben, sind die Höhen-



Winkel zu der Spitze eines Gegenstands bezüglich  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$  gemessen. Wie hoch ist derselbe?

Entwicklung der allgemeinen Formel und Berechnung für den Fall, daß  $a = 50$  M.,  $b = 30$  M.,  $\alpha = 19^\circ 29' 40''$ ,  $\beta = 51^\circ 14'$  u.  $\gamma = 27^\circ 51' 50''$ .

b. Vom Dreieck ABC kennt man die Grundlinie  $BC = a$ , die zugehörige Höhe  $AD = h$  und den Winkel an der Spitze  $= \alpha$ ; wie kann man hieraus die übrigen Seiten und Winkel berechnen?

c. Aus den beiden Gleichungen: I.  $\cos(a - x + b) \cdot \cos(x - b) = m$  und II.  $\cos(a - x - b) \cdot \cos(x + b) = n$  soll  $x$  eliminirt werden; oder:

d. Es ist  $\cos(a - x + b) \cdot \cos(x - b) = m$ ; wie kann aus dieser Gleichung  $x$  bestimmt werden?

#### Q. Geschichte.

I. Zu alsbaldiger schriftlicher Beantwortung:

a. Welche Thatfachen gehören zu folgenden Jahreszahlen:

1) vor Christus:

1000; 594; 449; 338; 404; 183; 510; 494; 222; 101.

2) nach Christus:

324; 363; 449; 534; 714; 919; 1056; 1096; 1315; 1632; 1715.

b. Welche Jahreszahlen gehören zu folgenden Geschichtstiteln:

1) vor Christus:

Schlacht bei Platäa; Pest in Athen; Schlacht am Riegenfluß; Schlacht bei Mantinea; Schlacht bei Ipsus; Volkstribunen; Einführung der Censur; Pyrrhus in Italien und Sicilien; Ende des jugurthischen Kriegs; Cicero's Verbannung.

2) nach Christus:

Verschüttung von Pompeji u.; Verpflanzung des Mönchthums nach Europa; Alboin in Italien; Gregor der Große; Schlacht auf dem Lechfeld (Magyaren); Stiftung des Deutschenordens; Tod Karl's von Burgund; Gregorianischer Kalender; Tod Karl's I. von England; Friebe zu Campo formio.

II. Zu ausführlicherer schriftlicher Behandlung:

Charakter und Streben Joseph's II.



## R. Physikalische und politische Geographie.

a. Die Vertheilung der Schweizerkantone auf Gebirge oder Ebenen und Sprachen.

b. Lage, Einwohnerzahl und historische Bedeutung folgender Städte: Königsberg, Stettin, Leipzig, Weimar, Hamburg, Prag, Innsbruck, Lyon, Mailand, Liverpool, Toulon, Rotterdam.

c. Die Gewässervertheilung Nordamerikas.

## S. Mathematische Geographie.

a. Unter einer gewissen Breite hat ein Stern etwa um 1h die Höhe von  $63^\circ$ . 3h später hat er, ohne in der Zwischenzeit culminirt zu haben, dieselbe Höhe. Welches ist die fragliche Breite?

b. Welcher andere sphärische Abstand des Sterns fällt bei dieser Breite mit dem Höhenbogen zusammen?

c. Ein Stern culminirt im Zenith eines Äquatororts um 8h Abends. Wie groß war seine Höhe 4h früher?

d. Wie groß ist — in runder Zahl — zur Zeit des Untergangs der Bogen zwischen dem Stern und dem Polarstern?

e. Angenommen, die Sonne könnte in ihrem scheinbaren Lauf den Polarstern verdecken, wie läge nahezu die Erbare zur Ekliptik?

f. 2 Stäbe seien irgendwo vertikal eingesteckt, so daß einem Beobachter durch den ersten gleichzeitig der zweite Stab und der Polarstern verdeckt seien. Welches wäre die Richtung der Verbindungslinie der Fußpunkte?

g. In welcher Phase (vom Neumond abgesehen) ist der Mond während unseres Sommers am Nordpol unsichtbar?

h. Können bei Beginn einer centralen Mondsfinsterniß Sonne und Mond gleichzeitig über dem Horizont gesehen werden?

i. Die Antwort zu Frage g. kurz begründen.

k. Wie verhält sich beim Mond die Dauer eines Umlaufs um die Erde zu der einer Umdrehung um seine Ase?

l. Was versteht man unter Libration des Monds?

m. Aus welchen Beobachtungen schließt man auf die Axiendrehung der Sonne?

n. Wie viele Tage rund braucht die Sonne zu einer vollen Umdrehung?



o. Wie viele Jahre rund braucht Mars zu einem Umlauf um die Sonne, da sein Abstand von dieser etwa das Vierfache von dem Merkur's ist, während letzterer eine Umlaufszeit von ungefähr  $\frac{1}{2}$  Jahren hat?

p. Von welchen Planeten aus ließen sich Jupiterdurchgänge beobachten?

q. Welche Besonderheit zeigt der dritttäufte der bekannten Planeten?

r. Die Visirlinie eines Sterns macht mit der Centralen zwischen Erde und Stern einen gewissen Winkel. Wie heißt man denselben?

s. Welche zwei Arten von Doppelsternen pflegt man zu unterscheiden?

t. Worin besteht die Verbesserung des Gregorianischen Kalenders gegenüber dem Julianischen?

### T. Physik.

(Zur Bearbeitung empfohlen: a. und b., außerdem c. oder d., e. oder f., g oder h.)

a. Gesetze für den freien Fall (elementar zu behandeln).

b. Wie heißt das Pascal'sche Gesetz? Welches Instrument ist darauf gegründet? Beschreibung nebst Zahlenbeispiel.

c. Auf einer schiefen Ebene, die mit dem Horizont den Winkel  $\alpha$  bildet, liegt eine Kugel vom Gewicht L. Welche im Schwerpunkt der letzteren angreifende Kraft ist erforderlich, um die Kugel am Herabrollen zu hindern a. wenn die Kraft parallel zur Basis, b. parallel zur Länge der schiefen Ebene wirkt, c. wenn ihre Richtung mit der Länge der schiefen Ebene einen Winkel  $\beta$  macht? (Die Richtung der Kraft liegt immer in der Ebene, welche den Schwerpunkt der Kugel und die Länge der schiefen Ebene enthält.)

d. Lage des Schwerpunkts eines Kreisbogens, Kreisabschnitts, einer Kugelhaube, eines Kugelabschnitts.

e. Beschreibung eines Fernrohrs nach der Auswahl des Kandidaten.

f. Auf welcher Thatsache (von wem beobachtet?) beruht der elektrische Telegraph? Wie ist der Schreibapparat von Morse eingerichtet?

g. Lehre vom Siedepunkte mit Rücksicht auf Anwendung.



h. Was heißt Wärmeeinheit, was latente Wärme? Wie läßt sich die Größe der latenten Wärme des Wasserdampfes ermitteln? Anwendung in welchen Gewerben?

#### U. Zoologie.

a. Das Gebiß der Säugethiere: Beschreibung der vorzüglichsten Arten und Würdigung desselben als Eintheilungsgrundes.

b. Welche Vögel gehören in die Ordnung der Singvögel; wie läßt sich diese Ordnung eintheilen und warum sind diese Vögel zu schonen?

#### V. Botanik.

a. Es soll unter Beschränkung auf die schwäbische Flora darge-  
gethan werden, inwiefern der Standort als Eintheilungsgrund für die Pflanzenwelt zu gebrauchen ist.

b. Man beschreibe die lilienartigen Pflanzen, nämlich die  
Liliaceen mit den Smilaceen, die Colchicaceen und die Irideen und  
zähle die bekanntesten Gattungen und Arten auf.

#### W. Mineralogie und Geognosie.

a. Das Beispiel des weißen Jura soll benützt werden, um dar-  
zuthun, was zur vollständigen Schilderung des Gliedes einer Ge-  
birgsformation im Schulunterricht gehört.

b. Welche Länder produciren Silber und Silbererze und welches  
sind die Eigenschaften dieser Mineralien?

#### X. Geometrisches Zeichnen.

Zu ein gegebenes Dreieck 3 Kreise einzuzichnen, von denen  
jeder die beiden anderen und 2 Seiten des Dreiecks berührt: a. für  
ein beliebiges, b. für ein gleichschenkeliges und c. für ein gleichseitiges  
Dreieck. (Malfatti's Problem.) Schluß folgt.

## B e r i c h t

über die Versammlung der Lehrer an humanistischen Lehranstalten  
vom mittleren Neckar

zu Wehingen am 1. Mai 1877.

Am 1. Mai d. J. fand nach gewohnter Weise die Versamm-  
lung der Lehrer an humanistischen Lehranstalten vom mittleren  
Neckar in Wehingen statt, zu der diesmal schon vorher 12 Thesen



über deutschen Sprachunterricht von Professor Erbe in Stuttgart an den verschiedenen Lehranstalten circulirt hatten. Die Verhandlungen nahmen um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang. Zur Tagesordnung wurde von Professor Adam als Vorsitzendem vorgeschlagen und von der Versammlung angenommen:

- 1) Vortrag von Professor Dr. Herzog aus Tübingen: Übersicht über die Haupterscheinungen auf philologischem Gebiete.
- 2) Bemerkungen von Professor Bender aus Tübingen über einige grammatischen Fragen des Lateinischen.
- 3) Thesen von Professor Erbe aus Stuttgart über die deutsche Rechtschreibung und den Unterricht in der deutschen Sprache.

Demgemäß wurden die Verhandlungen eröffnet durch den Vortrag von Professor Herzog, der sich besonders über die verschiedenen Richtungen innerhalb der Philologie, ihren Betrieb und ihre Stellung zum Studium und zur Schule verbreitete. Anknüpfend an den Tod Friedrich Ritschl's und Böckh's, weiter zurück Haupt's und Otto Jahn's, mit welchen die hervorragendsten Vertreter der Schulen Gottfried Hermann's und Lachmann's, zum Theil selbst wieder Gründer von Schulen, hingegangen, bezeichnet Redner den jetzigen Moment für wohl geeignet, einen Überblick auf dem Gebiete des philologischen Treibens zu halten. Die Zeit, in welcher Hermann mit Böckh und Otfried Müller über die Berechtigung der realen Alterthumswissenschaft gestritten habe, sei nun ein längst überwundener Standpunkt. Neben der kritisch-exegetischen und philologisch-grammatischen Wissenschaft, in denen früher das philologische Studium aufgegangen, sei jetzt die grammatisch-vergleichende, die historische und die archäologische Disziplin getreten, sie alle seien regelmäßige Universitätsfächer, haben Schule gemacht und machen darauf Anspruch, auch für den Schulunterricht fruchtbar zu werden. Redner schildert nun die Methode, welche im Betrieb dieser Studien herrsche, bespricht die Stufenfolge, in welcher, zum Theil schon von Ende des vorigen Jahrhunderts an, hauptsächlich aber seit Gottfried Hermann, auf norddeutschen Universitäten neben den allgemeinen Vorlesungen durch Profeminar, Seminar und Societät hindurch auf Produktivität der Studirenden hingewirkt werde, wobei aber auch die Zahl der an diesen Instituten Theil-



nehmenden eine beschränktere sei, zeigt, wie auf Seminar und Societät das „Schulemachen“ beruhe, stellt dem gegenüber das Verfahren an mehreren süddeutschen Universitäten, an welchen das Seminar allen zugänglich sei, mehr das praktisch-pädagogische Ziel berücksichtigt werde, — und wägt die Vortheile und Nachtheile beider Methoden gegen einander ab. Die Rücksicht auf den praktischen Beruf dürfe zwar nicht außer Acht gelassen werden, und daß man möglichst vielen die Vortheile des Seminars zugänglich mache, sei ein leicht zu vertheidigendes Princip, aber wenn man es zu sehr walten lasse, werde das Seminar zu niedrig. Der pädagogische Grundsatz, jeden, auch den Schwächsten mitzuziehen, sei wohl für die Schule ganz richtig, habe aber nicht die gleiche Gültigkeit für das Universitätsstudium — hier müsse das Niveau möglichst hoch gelegt und darauf vertraut werden, daß das Vorgehen der Besseren die andern nachziehe. Nach dieser allgemeinen Erörterung bespricht der Redner die oben erwähnten Gebiete der Alterthumswissenschaft im einzelnen nach der Art ihres gegenwärtigen Betriebs, nach den Schulen, die in ihnen hervorgetreten, und nach ihren Ansprüchen auf praktisch-pädagogische Verwendung, und betont schließlich, daß, wie die Alterthumswissenschaft als Universitätsstudium nicht bloß die klassischen Sprachen zum Gegenstand habe, sondern die ganze Kultur des Alterthums in ihrer abgeschlossenen exemplarischen Bedeutung, so auch die Vertheidiger des humanistischen Prinzips in der Schule sich nicht beschränken dürfen auf das Anpreisen der Vortheile des lateinischen und griechischen Sprachunterrichts, die auch mit andern fremden Sprachen erreicht werden könnten, sondern den Werth der alten Kulturwelt als eines Ganzen hervorheben müssen. Diesen Werth für das moderne Leben zu erhalten und vor allem den leitenden Klassen einzupflanzen, sei Aufgabe des humanistischen Gymnasiums, und dazu sei es um so mehr befähigt, wo durch die Einrichtung von Realgymnasien der Wahrung seines Prinzips viele Hindernisse aus dem Wege geräumt, seine Aufgabe klarer bestimmt und es namentlich von dem vielen Experimentiren befreit sei, das die Vermischung verschiedener Aufgaben mit sich gebracht. Daß das humanistische Gymnasium in seiner Eigenthümlichkeit an der Spitze des Unterrichts-



wesens erhalten werde, sei zugleich die Grundlage für die Blüte des klassisch-philologischen Studiums auf der Universität.

Nachdem dem Redner der Dank der Versammlung für seinen belehrenden Vortrag seitens des Vorsitzenden ausgesprochen worden, erhob sich Professor Bender, um einige Punkte aus der lateinischen Schule zur Sprache zu bringen, welche im Unterricht nicht immer richtig behandelt werden und über welche die Grammatiker nicht einig sind.

1) Wie erklärt sich die Konstruktion von *similis* mit Genitiv und Dativ? — Mit Verwerfung der noch von manchen aufgeführten Erklärung durch innere und äußere Ähnlichkeit wird es als das Wahrscheinlichste bezeichnet, daß *similis* den Genitiv bei sich habe, wenn es als Substantiv (= Ebenbild), den Dativ, wenn es als Objektiv gedacht sei, woran sich dann allerdings des Weiteren anschließt, daß bei der Verbindung mit Genitiv nicht selten eine vollständigere, daher innere Ähnlichkeit („Ebenbild“), bei der mit Dativ dagegen eine zunächst nur für den einzelnen Fall geltende, daher mehr äußere zu Grunde liegt, ohne daß aber eben das Innere oder Äußere der Ähnlichkeit als Grund der Konstruktion angesehen werden darf. Die von Madvig u. a. gegebene Regel, der Genitiv stehe bei lebenden Wesen, erklärt nichts und ist wenig haltbar, nur insofern nicht ganz unrichtig, als eben eine solche vollständige „innere“ Ähnlichkeit selten von Dingen wird ausgesagt werden können.

2) *Interest* heißt nicht, wie es gewöhnlich übersetzt wird, „es liegt mir daran“ (= *curae mihi est*), sondern: „es muß mir daran gelegen sein, es liegt in meinem Interesse“; es hat also nicht subjektive, sondern — und allein — objektive Bedeutung. Die Anwendung der subjektiven\*) ist falsch. Dies wird erwiesen aus einer Reihe von Stellen aus Cicero's Briefen, von denen wohl in manchen die subjektive Bedeutung neben der objektiven zulässig erscheinen möchte, in vielen aber keinen so guten Sinn gibt und in vielen geradezu ausgeschlossen ist. Besonders

\*) Die auch von Ellendt-Seyffert's *lat. Grammatik* §. 154 für *interest*, allerdings neben der, allein richtigen objektiven gegeben ist.

Bem. d. Ref.



beweisend scheinen solche Stellen zu sein, wo ein sächlicher Genitiv von interest abhängig ist, nicht nur wiederholt reipublicae (so Att. I. 19, 7. Q. Fr. II. 4 in.), provinciae (Fam. XV. 4, 8), sondern auch: rei familiaris tuae, te quam primum venire (Fam. IV. 10 ad fin.), ebenso mit ad (ohne Person daneben): ad honorem nostrum interest (Fam. XVI. 1); ferner wo interesse von einem Verbum sentiendi abhängt, dessen Subjekt das gleiche ist, z. B. wiederholt von putare (Att. XI. 7, 5, ib. 24, 4. 5. Fam. XIII. 75 ib. V. 21, 3), arbitrari (Fam. II. 19 fin., ib. XIII. 9 in., 10 in., Att. III. 1), intelligere (Fam. V. 21, 3, Att. VI. 4 ib. XI. 17, 2); ähnlich auch der Potentialis: haud sane mea multum interfuerit (Att. X. 8, 8). Ofters ist dem interest geradezu curae est entgegengesetzt, so Fam. XVI. 4 ad fin.: cum tua et mea maxime interest te valere, tum multis est curae und noch schlagender Att. XII. 37: scio enim si quid mea interest, tibi majori curae esse solere quam mihi. Besonders schlagend ist aber die Stelle, in der Cicero dem Attikus schreibt, daß er nach Athen gehen wolle, um seinem leichtsinnigen Sohne das Gewehr zu visitiren (Att. XIV. 16, 3): magni interest Ciceronis vel mea potius vel mehercule utriusque, me intervenire discenti. Es war dem ungerathenen Sohne wohl wenig an dem Besuch des Vaters gelegen, während es von des Vaters Standpunkt doch sehr in seinem Interesse lag\*).

3) Warum hat memini häufig den Infinitiv Präsens bei sich, wo es sich um Vergangenes handelt? Am richtigsten ist wohl die Erklärung von Hase (zu Reifig Anm. 454): memini sei als Perfekt zu denken = ich habe es mir gemerkt, was Verbindungen wie puer memini me audere bestätigen. Bei den sonstigen Erklärungen ist, abgesehen von anderem, nicht zu verstehen, warum bloß memini diese Konstruktion hat, nicht auch die andern Verben des Erinnerns.

4) Die Regel, daß bei Aufzählung mehrerer Glieder et, atque u. nur bei allen oder bei keinem stehen dürfe und daß die

---

\*\*) Ref. glaubt gerade diesen Passus etwas ausführlicher behandeln und nähere Stellennachweise liefern zu dürfen, da interest in der Schule so vielfach falsch behandelt und mit curae est zusammengeworfen wird.



Setzung der Partikel nur zwischen den zwei letzten Gliedern falsch sei, ist nicht haltbar; es sprechen dagegen gar zu viele Beispiele aus der besten Prosa. Die Erklärungsversuche, welche immer die durch et c. verbundenen Glieder als ganz besonders eng verbunden, als Einen Begriff auffassen, sind leicht ad absurdum zu führen, indem schließlich jede beliebigen zwei Glieder aus einer Reihe von solchen durch irgend ein besonderes tertium verglichen und zusammengedacht werden können. — Man kann nur sagen, daß die traditionelle Regel gewöhnlich zutrifft, wohl wegen des rhetorischen Charakters der lateinischen Sprache; es ist aber nicht zulässig, aus der Anwendung der Partikeln einen Fehler zu machen.

Nachdem eine längere Debatte über diese Fragen durch den Wunsch des Vorsitzenden, möglichst viele Zeit für den letzten, wichtigsten Theil der Verhandlungen zu gewinnen, abgeschnitten worden, erhob sich Professor Erbe vom Gymnasium in Stuttgart, um 12 Thesen über den Unterricht im Deutschen vorzutragen und zu vertheidigen. Die ersten sechs betrafen die deutsche Rechtschreibung und verlangten die Aufbarmachung des Wichtigsten, was von der zu diesem Zweck vor fünf Vierteljahren zusammengetretenen deutschen Konferenz vereinbart worden war; während die letzten sechs Thesen die Einführung eines systematischen Unterrichts in der deutschen Muttersprache auch für die humanistischen Lehranstalten als unabweisbares Bedürfnis aufzeigten und verlangten. Unterstützt wurde der Redner in diesem Verlangen hauptsächlich von Herrn Oberstudienrath v. Schmid. — Im ersten Theil zeigte Redner zunächst, wie jene Konferenz trotz aller Angriffe, die auf sie gemacht, doch durch ihre Vereinbarungen mindestens einen großen Fortschritt angebahnt habe, wenn sie ihr Werk auch noch nicht als ein abgeschlossenes hinterlassen habe. Unfern in Württemberg seit 16 Jahren amtlich eingeführten orthographischen Regeln wird, auch mit Berufung auf Hirzel's Gymnasialpädagogik, vorgeworfen, daß sie nur einzelne Konzeptionen an eine konsequente Rechtschreibung gemacht, aber ohne sie selbst konsequent durchzuführen, vielfach ganz willkürliche Regeln aufgestellt, daher weder der Schuljugend Erleichterung in der Aneignung der Orthographie gebracht, noch auch nur von



den Behörden selbst, geschweige von der Bevölkerung allgemeine Aufnahme gefunden habe. Es folgten die einzelnen Thesen: These 1, welche Beseitigung des **th** aus allen nicht zusammen- gesetzten deutschen Wörtern verlangt, beruft sich auf die bekannte Thatsache, daß dieses nicht etwa ein organischer Buchstabe der deutschen Sprache ist, wie z. B. das **ð**, **th**, der griechischen und englischen, sondern eine willkürliche Schöpfung der Grammatiker, die das ursprünglich als Dehnungszeichen des Vokals dienende **h** in Silben, die ein **t** enthalten, an dieses anzuhängen lehrten. Ebenso gut könnte man es an jeden beliebigen andern Konsonanten anhängen, wie es auch wirklich in dem gut deutschen Wort „Rhebe“ an das **R** angehängt wurde. Ueberdies kam das **th** bald auch in Silben auf, die nicht einmal lang sind, z. B. Wirth, Thurm. Auch das Verlangen durch **th** gewisse Wörter von andern gleichlautenden, nur mit **t** geschriebenen zu unterscheiden, wie Tau und Thau, Ton und Thon und ähnliche hat wenig Berechtigung. Unterscheidet man doch auch im Lateinischen nicht occidit vom occidit, oder die verschiedenen vis oder sogar die **is** verschiedenen malis, und doch muß der Schüler sie unterscheiden. Auch im Deutschen wird sowohl „der Thor“ als „das Thor“ traditionell mit „th“ geschrieben, also hier nicht einmal Unterscheidung erzielt. Hingegen hält Rektor Friedrich an dem Wunsch einer Unterscheidung der einzelnen Wortbilder zur Erleichterung des Lernenden fest. — Daß aber die Schreibung des **th** und seine Unterscheidung von bloßem **t** auch vieles schade und besonders zu unnützen Quälereien in der Schule Anlaß gebe, zeigt Redner an verschiedenen Beispielen, macht besonders auch darauf aufmerksam, daß es leicht zu Unklarheit des Schülers über den etymologischen Zusammenhang der Zahnlaute führe. — These 2 erklärt die Längebezeichnung bei den Vokalen **a**, **ä**, **o**, **ö**, **u**, **ü** für entbehrlich, indem nach der Beobachtung R. v. Raumers diese Vokale mit ganz wenigen Ausnahmen (Bräutigam, Eibam, Monat, Heimat, —sam,\*) um, Urtheil) nur in betonten Silben

\*) Referent möchte dazu auch die Nachsilben —haft und —bar fügen, über die Vorsilben un— und ur— dagegen bemerken, daß sie ja doch betont sind und eben der Ton es ist, der ihnen das **u** erhalten hat.



vorkommen, während in unbetonten Silben bekanntlich alle nicht volltönenden Vokale (außer dem selbst schwachen i) in „e“ abgeschwächt worden sind. Für alle betonten Silben aber gilt seit 3 Jahrhunderten die Regel, daß ihr Vokal lang ist, wenn demselben ein einfacher Konsonant folgt; die Kürze des Vokals dagegen wird, wo sie nicht schon durch mehrere folgende Konsonanten angezeigt ist, durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten bezeichnet. Somit ist die Einführung eines besondern Längszeichens für diese Vokale vollständig überflüssig. — Es wurde im Anschluß an diese These von verschiedenen Seiten auf einige Schwierigkeiten in ihrer Durchführung aufmerksam gemacht, die sich besonders aus den Ablauterscheinungen ergeben; indem nach ihr neben nehmen, stehlen mit h, nahm, stahl, gestohlen, Diebstahl und ähuliche ohne h zu schreiben wären, obwohl dieser Unterschied innerhalb derselben Wurzel wohl nicht größer wäre, als wenn man schon jetzt nimmt, genommen von nehmen scheidet, nicht nur durch Wegfall des „h“, sondern noch durch Verdoppelung. Indessen wurde von der Versammlung der Wunsch ausgesprochen, auch nach dem „e“ das Dehnungs-„h“ möglichst zu beschränken oder solche Beschränkung doch in baldmöglichste Aussicht nehmen zu dürfen; während auf die besondern Schwierigkeiten solcher Bestimmung für „i“ Oberstudienrath v. Schmid aufmerksam machte. — Die 3. These verlangt, daß „ff“ am Ende von Wörtern, vor Nachsilben und den Konjugationsendungen t, te, ten nicht durch „ß“, sondern durch „fs“ ersetzt werde. Sie wurde dadurch begründet, daß im Inlaut bekanntlich „ß“ nur nach langen Vokalen, dagegen „ff“ nach kurzen Vokalen steht, letzteres folglich einfach ein doppeltes „ß“ vertritt, was sich um so leichter behaupten läßt, da thatsächlich mit wenigen Ausnahmen alle unsere „ff“ dem mhd. „zz“ entsprechen, also aus „ß“ entstanden sind. Es hat somit keinen Sinn, nach kurzen Vokalen den Auslaut „ß“ zu setzen, was die Regel durcheinanderwirft, und den kurzen Vokal als lang erscheinen läßt, indem so eine Unterscheidung des kurzen „u“ in „Fluß“ und des langen in „Fuß“ dem obenerwähnten Raumer'schen Gesetz zuwider in der Schrift nicht stattfindet. Es ist somit zu wünschen, daß das an den Schluß getretene „ff“ nach kurzen Vokalen als „ff“ beibe-



halten wird, und zwar — in voller Konsequenz des herkömmlichen Gebrauchs, „f“ am Schlusse durch ein besonderes Zeichen „s“ zu bezeichnen (ebenso wie z. B. im Griechischen) —, in der Form einer Verbindung von langem „f“ und Schluß „s“, also als „fs“. Letzterer Deduktion stimmte die Versammlung bei sonstiger Anerkennung der These in der Majorität nicht bei, wünschte somit nur Beibehaltung des „ff“ am Schlusse des Wortes ic., nicht aber die Bezeichnung desselben durch „fs“, ohne sich übrigens in Konsequenz dessen für allgemeine Abschaffung des Schluß „s“ auszusprechen, was häufig die Silbentrennung erschweren würde. — Die einzigen Worte, bei denen ein Auseinandergehen der Aussprache im Norden und im Süden Deutschlands wirklich stattfindet, sind „Spaß“, was die Norddeutschen im Gegensatz gegen uns Schwaben lang, auf der anderen Seite „Amboß“ und die Präterita „schloß, floß, goß, genoß“, die sie kurz sprechen; und diese Schwierigkeit wäre gewiß zu beseitigen, sei es durch Vereinbarung, sei es durch Freigebung dieser wenigen Worte. — Die 4. These, die Schreibung des Adjektivs „tobt“ und des davon abgeleiteten Wortes „töbten“ mit „di“ zu beseitigen und dafür „tot“, „töten“ zu setzen, erhielt den allgemeinen Beifall; ebenso die These 5, die einer Unterscheidung zwischen der Präposition „wider“ und dem Adverb „wieder“ durch verschiedene Schreibung als etymologisch grundlos, unnötig, und — in Kompositionen — schwer durchführbar beseitigt wissen wollte. Auch die 6. These, die den bisher geltenden Regeln über die Schreibung von Nebensilben und schwach betonten Wörtern gemäß (cf. Orthogr. Regeln §. 9) Beseitigung des „ß“ („fs“) in „deß—“, „weß—“ (— halb), und der Nachsilbe „niß“ forderte, stieß nur auf geringen und schwach begründeten, deßhalb auch bald zurückgenommenen Widerspruch. Für die Nachsilbe „niß“ bezw. „nis“ wurde die Analogie von „Freundin“ angezogen; bei deß— und weß— nachgewiesen, daß sie die ursprüngliche Genitivform des Demonstrativs bezw. Relativs, die wir noch beim Artikel haben, darstellen und nicht etwa aus „dessen“, „weisen“ verkürzt sind. —

Im zweiten Theil, der die Einführung eines grammatischen Unterrichts in der Muttersprache als nothwendig aufzeigte, wies zunächst die 7. These auf die großen deutschen Sprachgelehrten



zurück, unter deren Autorität es geschah, daß der deutsche Sprachunterricht bisher so sehr vernachlässigt wurde; sie lautete nemlich: Die verdammennden Urtheile Grimms und Wadernagels über den grammatischen Unterricht in der Muttersprache haben keine allgemeine Gültigkeit. Thesensteller wies nach, wie beide Gelehrte mit ihrem Urtheil eben auch auf dem Boden ihrer Zeit standen und sich nur auf darin herrschende Verhältnisse bezogen, speziell auf zwei ganz bestimmte Verirrungen in der Behandlung jenes Unterrichts. Grimm nemlich bekämpft die auf Adeling zurückgehende, rein empirische Methode des deutschen Unterrichts, welche die Muttersprache ganz gleich einer fremden behandelte, dem Schüler eine Reihe von Regeln und Ausnahmen einprägte und ohne alles Verständniß für die Geschichte der Sprache nur den reinen Meißener Dialekt gelten ließ. — Wadernagel dagegen hat die Becker'sche Schule vor Augen, welche bekanntlich die Grammatik in eine Schule der Logik verwandelte und durch eine übergroße Menge Kunstausdrücke und haarfscharfer logischer Unterscheidungen an den Verstand des Schülers unmäßige Anforderungen stellte. Daß diese beiden Arten Grammatik zu treiben nicht den Beifall Grimm's und Wadernagel's finden konnten, erscheint natürlich, es fragt sich aber, ob ein Sprachunterricht nicht mit Vermeidung dieser Extreme durchführbar wäre, welcher eben nicht das Sprachgefühl des Schülers zu unterdrücken angethan wäre, wie Adelung's Methode, sondern im Gegentheil es zu entwickeln sich bestrebte; welcher den Schüler befähigte, in höherem Maße, als dies bis jetzt der Fall ist, die Sprache als gefügige Dienerin des Gedankens zu betrachten, und der doch darüber nicht, wie es die Becker'sche Unterrichtsart mit sich bringen mußte, seine Einbildungskraft und sein Gemüth schädigte. Ein solcher Unterricht würde gewiß auch den Beifall jener Gelehrten erhalten und könnte nur segensbringend in jeder Beziehung wirken. — In der 8. These wird nun von dieser Abweisung der gegentheiligen Ansichten weiter gegangen zu der positiven Behauptung: Eine besondere Einleitung der Schüler in die Formenlehre und in die Syntax der Muttersprache ist ein unabweisliches Bedürfniß. Des Näheren weist nun der Thesensteller die Irrthümlichkeit der Meinung nach, als



ob der stetige Gebrauch der deutschen Sprache im Leben und Unterricht mehr als bloße Geläufigkeit oder auch eine tadellose Ausdrucksweise erziele, als ob selbst das Erponiren aus fremden Sprachen zum gründlichen Bekanntwerden mit der Muttersprache genüge. Alle solche zerstreuten und gelegentlichen Beobachtungen hängen vielmehr in der Luft und bringen nicht mehr als mechanisches, äußerlich angelerntes Wissen hervor, wenn sie eben nicht durch Zusammenfassung, durch eigens die deutsche Sprache zum Gegenstand habenden Unterricht unterstützt sind, für den sie freilich sowohl Unterlage als Anwendung bilden. Besonders aber bleiben auch alle die Vorzüge unserer deutschen Muttersprache, sowohl ihr großer Reichthum an Ableitungsformen jeder Art, als die ungemeine Energie des Ausdrucks, die sie ermöglicht, dem deutschen Schüler hiebei verschlossen — daher auch das vielfach so abfällige Urtheil, dem er die deutsche Sprache der griechischen und lateinischen gegenüber unterlegt. Die Folgen des mangelnden grammatischen Unterrichts zeigen sich auch überall im Leben. Abgesehen von den groben Sprachfehlern, die wir so oft in Zeitungsartikeln und Anzeigen aller Art zu lesen gewohnt sind, ist eine beklagenswerthe Folge davon die fast allgemeine Verzichtleistung auf eine Reihe von kurzen Formen und Ausdrucksweisen in Sprache und Schrift und das Überhandnehmen der Umschreibungen. Schon vor 35 Jahren hat deshalb Herr Oberstudienrath v. Schmid in der Philologenversammlung es für wünschenswerth erklärt, daß die Schüler einen Abriss der deutschen Satzlehre für den Unterricht benützen (Corresp.-Bl. 1842 p. 9). Außerdem haben aber auch selbst die prinzipiellen Gegner des deutschen Sprachunterrichts sich veranlaßt gesehen, von ihrem Prinzip abzuweichen und gelegentlich ganz entgegengesetzte Vorschriften zu geben, z. B. Wackernagel, Lesebuch 4. Theil p. 96; Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre p. 459 f. 455 und sonst); so daß sie damit selbst die Einseitigkeit und Unhaltbarkeit ihres dem deutschen Unterricht widerstreitenden Standpunkts darlegen und zugestehen. — Als eine wichtige Aufgabe des deutschen Unterrichts bezeichnete dann die 9. These die Vermittlung zwischen der heimischen Mundart und der deutschen Schriftsprache, mit Hinweis auf die bekannte Thatsache, daß eben der Dialekt, speziell der schwäbische



unendlich viele Formen reiner und richtiger bewahrt hat, als die Schriftsprache, die als zum Theil willkürlich geschaffenes Kunstprodukt dieselben so oft ganz entstellt hat. Erst die Grammatik wird uns lehren, wie beiderlei Formen zusammenhängen und historisch entstanden sind. Es liegt darin ausgesprochen, wie sehr es diesem Standpunkt widersprechen würde, die Mundart nach Adelung'scher Manier zu verdammen, und wie diese im Gegentheil eben von ihm aus als durchaus berechtigte Gestaltung der deutschen Sprache zu betrachten ist, oft geradezu zur Erklärung der schriftdeutschen Formen dienen mag. Die Auseinandersetzung zwischen Dialekt und Schriftsprache ist überdem der mit einer fremden Sprache vielfach ganz ähnlich — also doppelt nicht, was man ja dem deutschen Unterricht vorwerfen will, geisttödtend und unnöthig. — Zu einer längeren Debatte gab die 10. These Anlaß, welche verlangte, daß der grammatische Unterricht in der Muttersprache nicht am Lesebuch ertheilt werden dürfe, sondern eines besondern mit der Grammatik verbundenen Übungsbuches bedürfe. Es wurde hiefür besonders die Autorität Wadernagel's angerufen, der die Lesestunden als Weiestunden aufgefaßt wissen wolle, die nur der Aufgabe dienen sollen, dem Schüler bei jedem Stücke von der Schönheit des Ausdrucks, der Klarheit der Anordnung und der Bedeutsamkeit des Inhalts einen lebendigen Eindruck zu geben, welchen Anforderungen natürlich alle Stücke eines guten Lesebuchs genügen müssen. Diese „Weiestunden“ sollten nicht profanirt, der Schüler von solcher einheitlichen Anschauung und solchem Genuß des Gelesenen nicht herabgezogen werden durch secirende grammatische Betrachtungen, besonders solche über die Formenlehre\*), und Thesensteller wollte dies ausdrücklich vorgeschrieben wissen, weil eben sonst für viele Lehrer und gerade für die eifrigsten am meisten die Gefahr allzu nahe liegt, in bloßes pedantisches Schematisiren nach Adelung'scher Methode zu verfallen, wobei dann bald eben dieselben Nachtheile wie bei dieser sich zeigen müßten. Obwohl die Versammlung

\*) Ähnlich wie der lateinische und griechische Dichter, wenn nicht überhaupt, doch mindestens in einer kursorischen Stunde so gelesen zu werden pflegt, daß grammatische Bemerkungen möglichst unterbleiben — dem Genuß des Dichtwerks zu Liebe. Bem. d. Ref.



sich dem zu Grunde liegenden Wunsche des Thesenstellers, der besonders von Oberstudienrath v. Schmid unterstützt wurde, durchaus anzuschließen schien und die Unentbehrlichkeit solcher „Weifestunden“ anerkannte, wollte sie sich doch, wie es scheint, einer dahingehenden Selbstverpflichtung nicht unterziehen und wünschte es deshalb frei gestellt zu lassen, ob der Lehrer im einzelnen Fall grammatischen Unterricht auch an das Lesebuch anzuschließen für gut finde oder nicht. Die Nothwendigkeit der Einführung eines besonderen Übungsbuches dagegen wurde einstimmig anerkannt, nachdem besonders Diaconus Bauer von Meßingen aus der Volksschulpraxis gezeigt, wie man im Lesebuch eben gar oft keine Beispiele zu einer Regel finde, die man den Schülern einprägen wolle und nicht jeder Lehrer im Stande sei, solche ohne weiteres zu produziren. — Die 11. These zeigte, wie der deutsche Unterricht die passendste Gelegenheit biete, den Schüler mit der deutschen Synonymik bekannt zu machen, und von welcher Wichtigkeit das sei, sowohl zur Übung im klaren Denken, als zur Förderung der Gewandtheit im deutschen Ausdruck, auch zur Vermeidung der übertriebenen Anwendung von Fremdwörtern. — Endlich die 12. These wies nach, wie eine gründliche Behandlung der deutschen Grammatik ohne Änderung des bisherigen Stundenplans der Lateinschulen und Gymnasien möglich sei. Es handle sich dabei, führte der Thesensteller aus, bloß um eine geschickte Zusammenfassung und Einordnung dessen, was der Schüler gelegentlich im übrigen Unterricht gelernt habe, um eine Anwendung derjenigen grammatischen Begriffe, die ihm von den fremden Sprachen längst geläufig sind, auch auf die eigene Sprache. Zudem bringen erfahrungsgemäß die Schüler solchem Unterricht lebhaftes Interesse entgegen, so daß all dies zusammenwirkt, um ein rasches Fortschreiten in demselben zu ermöglichen. — Die Vertheilung des Stoffes auf die 6 Jahrgänge des unteren und mittleren Gymnasiums nun schlug Thesensteller in der Weise vor, daß der Schwerpunkt auf die mit 5, 4, 3 deutschen Wochenstunden bedachten drei untersten Klassen fallen würde, welche sogar mit einer einzigen dieser Wochenstunden ihr Pensum gut bewältigen könnten, wobei sich die erste auf Rechtschreibung beschränken dürfte, die zweite die Wortableitung und =Zusammensetzung, die Declination



und Komparation, sowie die Lehre vom ganz einfachen Satz zu behandeln hätte, die dritte die Konjugation, die Lehre vom erweiterten einfachen Satz und vom Gebrauch der Kasus. Die vierte Klasse hätte sodann in wenigen Stunden durch die Lehre vom zusammengesetzten Satz den grammatischen Kursus zum Abschluß zu bringen, während der fünften und sechsten Klasse die Aufgabe bliebe, das Gelernte zu befestigen, insbesondere das Eigenthümliche der deutschen Kasuslehre und des deutschen Satzbaues zu immer vollerm Verständniß zu bringen. Dazu aber bedürfte es keiner besondern Stunde, vielmehr würden die dahin zielenden Bemerkungen in die lateinischen, griechischen und französischen Unterrichtsstunden zu verweisen sein, wobei aber auf die deutsche Grammatik stets ausdrücklich Rücksicht zu nehmen wäre. —

Aus dem ungetheilten Interesse und Beifall, womit die Versammlung all diese Ausführungen begleitete, ergab sich schon von selbst, wie allgemein ihre Richtigkeit zugegeben wurde und wie dieselben wirklich einem fast von jedem einzelnen längst gefühlten Bedürfniß entgegenkamen. Die Versammlung sprach aber auch noch den ausdrücklichen Wunsch aus, daß ein Bericht über die diesjährigen Verhandlungen im Correspondenzblatt veröffentlicht werde, durch welchen die Frage besonders der Aufmerksamkeit der hohen Behörde empfohlen und gegen dieselbe der Wunsch ausgesprochen werden sollte, durch geneigte dahin gehende Verordnungen und Maßregeln die allgemeine Einführung eines derartigen deutschen Sprachunterrichts hervorzubringen, zu dessen Hilfsmittel Oberstudienrath v. Schmid die „kurzgefaßte deutsche Grammatik mit Übungsaufgaben für Latein- und Realschulen von Glöckler, Afßahl und Erbe“ empfahl. Damit erreichten die Verhandlungen des 1. Mai ihren Abschluß und der Nachmittag wurde der geselligen Vereinigung gewidmet.

Wenn nun Professor Erbe die Einführung des deutschen Unterrichts nur eben vom Standpunkt des Deutschen aus befürwortet hat, so erlaubt sich Referent noch darauf aufmerksam zu machen, wie der deutsche Unterricht, in derartig organischerer Weise, als dies bisher der Fall war, in den Kreis der übrigen Unterrichtsstunden eingefügt, nicht nur für sich selbst die schönsten Resultate gewinnen wird, sondern auch in seiner Rückwirkung auf



jene von den segensreichsten Folgen begleitet sein muß. Wie oft gipfeln im Unterricht, besonders gerade im fremdsprachlichen, alle Schwierigkeiten, die der Lehrer in mangelndem Verständniß der Schüler findet; eben darin, daß diesen ihre Muttersprache nicht geläufig genug ist, ihre Formen und Konstruktionen nicht klar sind. Und dies begegnet nicht nur im Verständniß der Sätze, z. B. in der Schwierigkeit für viele Schüler, einen durch die Form des Artikels eingeführten Relativsatz von einem Demonstrativsatz, d. h. einfach einen Nebensatz vom Hauptsatz zu unterscheiden — daß ihnen das „Sprachgefühl“ dabei nicht zu Hilfe kommt, beweist eben die Thatsache — sondern sogar im Verständniß einzelner Formen\*). — Sporadische und gelegentliche Bemerkungen genügen hier nicht oder kosten zu viel Zeit — die Sache muß einfach vorher innerhalb des Deutschen selbst geübt und zum klaren Bewußtsein gebracht sein! Gewiß wird dadurch viele unnöthig verschwendete Kraft gespart und durch größere Konzentration auf den jedesmaligen Unterrichtsgegenstand, wenn auch mit Beziehung auf andere Lektionen, größere Erfolge in allen einzelnen Fächern erzielt werden. Eigentlicher deutscher Unterricht aber sollte aus den lateinischen und griechischen Stunden wegbleiben, so gut als lateinischer und griechischer aus den deutschen.

Tübingen.

v. Soden, Gymnasiallehrer.

#### Beilage: Zusammenstellung der 12 Thesen Professor Erbe's.

- a. I—VI. These 1. Die Beseitigung des *th* in einfachen deutschen Wörtern ist aus wissenschaftlichen und praktischen Gründen zu fordern.
- „ 2. Die Bezeichnung der Länge ist bei den Vokalen *a, ä, o, ö, u, ü* entbehrlich.
- „ 3. Am Ende von Wörtern, vor Nachsilben und den Konjugationsendungen *t, te, ten* sollte *ß* nicht durch *f* [sondern durch *fs*] ersetzt werden.

---

\*) Wie sehr ferner auch eine dem fremdsprachlichen Unterricht vorausgehende Bekanntschaft mit der deutschen Synonymik jenem zu statten käme — wer wollte das leugnen?



**These 4.** Die Buchstabenverbindung *bt* in *tocht* ist ungerechtfertigt und durch einfaches *t* zu ersetzen.

„ **5.** Die Unterscheidung von „wider“ und „wieder“ ist als unnöthig und schwer durchführbar preiszugeben.

„ **6.** Die bisher geltenden Regeln über die Schreibung von Nebensilben und schwachbetonten Wörtern fordert die Beseitigung des *ß* (*fs*) in *-niß*, *deß*, *weß* (*deßhalb*, *weßhalb*).

b. VII—XII „ **7.** Die verdamnenden Urtheile Grimm's und Wackernagel's über den grammatischen Unterricht in der Muttersprache haben keine allgemeine Gültigkeit.

„ **8.** Eine besondere Einleitung der Schüler in die Formenlehre und die Syntax der Muttersprache ist ein unabweisliches Bedürfniß.

„ **9.** Eine wichtige Aufgabe des deutschen Unterrichts ist es, eine Vermittlung zwischen der heimischen Mundart und der Schriftsprache herzustellen.

„ **10.** Der grammatische Unterricht in der Muttersprache [darf nicht am Lesebuch ertheilt werden, sondern] bedarf eines besonderen, mit der Grammatik verbundenen Übungsbuches.

„ **11.** Der deutsche Unterricht bietet eine passende Gelegenheit, den Schüler mit der deutschen Synonymik bekannt zu machen.

„ **12.** Eine gründliche Behandlung der deutschen Grammatik ist ohne Änderung des bisherigen Stundenplans der Lateinschulen und Gymnasien möglich.

NB. Die eingeklammerten [ ] Theile wurden von der Versammlung gestrichen.



## Bericht

### über die Allgemeine Reallehrer-Versammlung in Stuttgart am 22. Mai 1877.

In einem Saale der Liederhalle fanden sich am genannten Tage Vormittags 10 Uhr 117 Lehrer aus allen Theilen des Landes zusammen, um in gewohnter Weise Schulangelegenheiten zu besprechen. Die Versammlung wurde durch die Gegenwart des Herrn Kultusminister v. Gessler Exc. und der Herren Oberstudienräthe v. Fischer und Henzler beehrt.

In seiner Eröffnungsrede brachte der Vorsitzende, Oberstudienrath Dr. Frisch, unter anderem die Gedächtnißfeier des großen Mathematikers Gauß zur Sprache, erwähnte kurz seine vortrefflichen Werke und die unsterblichen Verdienste, welche derselbe sich um die Wissenschaft erworben habe und brachte in Erinnerung, daß die Bewohner der Geburtsstadt von Gauß, Braunschweig, ihrem unvergeßlichen Landsmann ein Denkmal zu errichten vorhaben, für welches Unternehmen in allen Gauen Deutschlands Sammlungen veranstaltet werden. Die Aufforderung an die Versammlung, durch Beiträge zu dem genannten Zwecke mitzuwirken, fand allgemeine Zustimmung und es ergab die während der Sitzung veranstaltete Sammlung unter den Anwesenden (neben den schon vorher eingegangenen einzelnen Beiträgen) die Summe von 100 Mark.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, Fortsetzung der im vorigen Jahre abgebrochenen Verhandlung über den französischen Sprachunterricht, wurde eingeleitet durch den Vortrag des Referenten, Oberreallehrer Dr. Reiff. In diesem Vortrag wurden die noch nicht behandelten Thesen (vgl. Corresp.-Blatt v. J. 1874 S. 146 und 1875 S. 215 ff.): über Exposition und Chrestomathie besprochen.

Die Exposition bedarf sorgfamer Pflege und kann verschiedene Formen annehmen: die schriftliche Retroversion kann eine traduction sous dictée sein, wobei leichterer Stoff zu wählen ist. Extemporalien sind der unmittelbare Niederschlag des Wissens und Könnens des Schülers; hierzu sollen auch mündliche Übungen kommen, sie wirken anregend und wecken rühmenswürdigen Wett-



eifer und sind ganz dazu angethan, Gelerntes im Fluß zu erhalten und schlummernde Besizthümer des Kopfes zu wecken.

Von Wichtigkeit ist die „statarische“ Lektüre. An sie knüpft sich an die Beleuchtung von grammatischen Regeln; sie bereichert den Sprachschatz des Schülers, wenn der Synonymie passende Pflege gewidmet und auf gleich- oder ähnlich klingende Wörter aufmerksam gemacht wird. Hierbei spielt auch das Memoriren eine wichtige Rolle, welches längere Zeit und ohne Unterbrechung fortgesetzt werden muß. Mit der Lektüre ist aufs engste verknüpft die Präparation, welche nicht mechanisch angelegt werden darf, sondern einen Übersetzungsversuch umfassen muß. Hierzu ist Anleitung durch den Lehrer erforderlich.

Zum Lesen sind Chrestomathien nöthig, welche auch genügenden Stoff von leichteren Materialien enthalten, deren Mangel Referent bei einzelnen Chrestomathien beklagt. Die Stücke sollen hauptsächlich ethischen, idealen Stoff enthalten, und sollen nicht den Zweck verfolgen, anderen Lehrpensen nachzuhelfen. Das Sprachstudium ist ein Studium für sich und soll nicht zugleich Unterricht in anderen Wissenschaften sein. Unter den verschiedenen Chrestomathien, welche ihm mehr oder weniger gefallen, hebt Referent die von Wildermuth, Schwab, Plöb, Ricard, Baumgarten und Riville hervor.

An die Lektüre schließen sich Sprechübungen an: „eine Sprache lernen wir nur sprechen, wenn wir sie hören.“ Diktate wirken neben dem Vorlesen von kleinen Stücken; hieran reiht sich das Abfragen des Inhalts von Lefestücken, Antwort in Sätzen. Für die Sprachübungen gibt es aber eine unüberschreitbare Grenze. Der Lehrer kann zufrieden sein, wenn der Schüler über die Elemente der Konversation verfügen kann. Seine höchsten Leistungen sind im Schnelltempo abgefaßte Exercitien; um weiter zu kommen, muß man im Lande selbst leben.

Am Schlusse seines Vortrags hebt der Redner die Fortschritte hervor, welche der Unterricht in fremden Sprachen im Laufe dieses Jahrhunderts in Deutschland gewonnen habe, spricht in warmer Anerkennung über Mager's Verdienste in dieser Beziehung und bedauert, daß die Werke dieses Epoche machenden Mannes in unverdiente Vergessenheit gekommen seien. Mager's



Wunsch, daß für den neusprachlichen Unterricht ein Stand von Philologen sich bilde, wie sich ein solcher von klassischen Philologen gebildet habe, sei in Erfüllung gegangen. Namen wie Diez, Herrig, Schmitz, Mägner, Hölder seien mit denen anderer Schulmänner eine Zierde der modernen Philologie, deren Gebiet nach allen Richtungen angebaut worden sei mit nicht minder riesigen als gebiegenen Leistungen, um die uns das Ausland beneide. Deutsche Regierungen, darunter namentlich die Württembergs, riefen in edlem Wettstreit an Hoch- und anderen Schulen Institute für Heranbildung moderner Philologen ins Leben und unterstützten Reisende für wissenschaftliche Zwecke.

Da auf die Aufforderung des Vorsitzenden an die Mitglieder der Versammlung, sich über den Vortrag zu äußern, niemand das Wort verlangte, so wurde hiermit die Verathung über die Thesen des Dr. Reiff geschlossen und zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung übergegangen: Fortsetzung der Besprechung der Thesen von Rektor Böhlen über das Zeugnißwesen (vgl. *Corresp.-Blatt* Jahrg. 1876 S. 213 ff.).

Die Verathung knüpfte an die in Folge der vorjährigen Verhandlung von dem Referenten etwas geänderte Fassung der Thesen, welche S. 226—229 im letzten Jahrgang d. *Bl.* nachzulesen ist. Bei These 4 spricht Herr Oberstudienrath Henzler sein Bedenken gegen die alleinige Berücksichtigung der „Hauptfächer“ aus und wünscht auch Herbeiziehung anderer Fächer, namentlich Naturgeschichte, Geographie und Englisch; die Einwendung, daß die Zeit der Lehrer durch Zeugnisse in allen Fächern zu sehr in Anspruch genommen werde, läßt weder Herr Henzler noch Oberstudienrath v. Fischer gelten. These 6 erfährt bei der Verathung insofern eine Modification, als der Ausdruck: „Monat-Lokationen“ geändert wird in: „alle 2—3 Monate sollen Lokationen in den einzelnen Fächern stattfinden“, wobei also die in der These angegebene Spezialisirung der Hauptfächer wegfällt.

Bei These 7c. bemerkt Referent, dieser Abschnitt soll dazu dienen, einer möglichen Unsicherheit bei Feststellung der Zeugnisse zu steuern. Dagegen bemerkt Herr Oberstudienrath v. Fischer, die Gefahr werde vermieden, wenn man sich über Fleiß und



Betragen Notizen mache. Bedenklich sei, daß in manchen Anstalten grundsätzlich nicht mehr als „gut“ gegeben werde, während andere nicht unter „gut“ heruntergehen. Wenn es der Schüler wirklich verdiene, so solle ihm auch „recht gut“ gegeben werden. Da der Referent den Wortlaut von These 7c. beibehalten wissen will, so spricht sich der Vorsitzende dahin aus, durch Vorlegung der Thesen bei der Kult-Ministerial-Abtheilung werde nicht gesagt, daß 7c. wörtlich durchgeführt werden solle; die Behörde möge dann über die Sache entscheiden. Diese Ansicht fand keinen Widerspruch.

These 10 und 11 erhalten die Erweiterung, daß bei beiden Nummern die Zeugniß-Skala angegeben werde.

Zu These 11 bemerkt Referent, es werde nützlich sein, wenn beim Beginn des Schuljahres der Lehrplan nicht nur für größere, sondern auch für kleinere Anstalten aufgestellt werde. Die Inspektoren sollten in Verbindung mit den Lehrern an den kleinen Anstalten denselben berathen und ausarbeiten.

Nach Schluß der Berathung wurde auf Anfrage des Vorsitzenden beschlossen, diese Thesen in der Form, die sie jetzt gewonnen haben, der Kult-Ministerial-Abtheilung zur Verwendung vorzulegen.

Der nächste Gegenstand, welcher die Versammlung beschäftigen sollte, war ein Vortrag des Reallehrers Fritz aus Stuttgart über die sogenannten fleischfressenden Pflanzen, worüber in den letzten Jahren vieles in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften verhandelt wurde. Da dieser interessante Vortrag vorher nicht öffentlich angezeigt werden konnte (er wurde erst den Tag vor der Versammlung angemeldet), so war eine Debatte darüber nicht möglich.

Zuletzt sprach Professor Frauer über die Vorschläge der orthographischen Konferenz in Berlin, deren Bedeutung er anerkannte. Er ließ das Allgemeine unberücksichtigt und hob nur Einzelheiten hervor, indem er sich auf die im Stuttgarter Neuen Tagblatt erschienenen Artikel berief.

Unter seinen Vorschlägen heben wir hervor: das willkürliche **th** müsse abgeschafft werden; die Vorschläge der Kommission über die **S-Laute** seien rationell und haben großen Werth für die



Schulen; wünschenswerth sei die Entfernung des **h** bei a, o, u, au, dagegen Belassung bei e und i; **ph** soll in **f** umgewandelt werden &c.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie weit und in welcher Richtung die Schule bei den vorgeschlagenen Reformen theilhaftig sein werde, erwidert Oberstudienrath v. Fischer, das Material der Konferenz sei den einzelnen Regierungen zur Benützung überlassen worden. In den nächsten Jahren werde schwerlich eine Reform der Rechtschreibung von der Reichsregierung in die Hand genommen werden. Einstweilen sei unser „Bakenbüchlein“ genügend. Die Schulen haben in erster Linie darauf zu sehen, daß die Orthographie von unten herauf geregelt werde, nicht daß ein Lehrer etwas lehre, wofür die Schüler beim folgenden Lehrer gemäßregelt werden. Der Vorsitzende ist der Meinung, daß Proben mit der neuen Schreibweise in der Schule nicht gemacht werden dürfen. Oberreallehrer Glöckler ist dafür dankbar, daß er über die Schreibweise für jetzt im Klaren sei.

Hiermit wird der Gegenstand verlassen und vor dem Schlusse der Versammlung über die Berathungsgegenstände der nächstjährigen Versammlung gesprochen. Rektor Schwenk von Ludwigsbürg schlägt vor, die körperlichen Bücktigungen zu berathen, Oberstudienrath v. Fischer empfiehlt die Berathung darüber, in wiefern die kleinere Realschule die beiden Zwecke, Vorbereitung auf höhere Schulen und Abschluß ihrer Pensen vereinigen könne. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob einer der Herren geneigt sei, ein Referat über diesen Gegenstand zu übernehmen, meldet sich Reallehrer Ruoff von Böblingen, an welchen sich Oberreallehrer Mürdter von Stuttgart anschließen wird.

Schluß der Versammlung Nachmittags 1 Uhr.

## Literarische Berichte.

**Englische Lehrbücher.** 1) English Vocabulary and English Pronunciation. Deutsch-Englisches Vokabular und methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache. Nach Smart, Webster und Worcester mit Anwendung der Walker'schen Ziffern.



Mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Für höhere Lehranstalten. Zugleich als Handbuch für Lehrer der englischen Sprache und zum Selbstunterricht. Von Albert Benede, Direktor der Sophienschule zu Berlin. Vierte neu bearbeitete Auflage. Potsdam 1877. Verlag von August Stein.

- 2) Die englische Aussprache von Dr. Immanuel Schmidt, Direktor des Viktoria-Instituts zu Falkenberg in der Mark. Besonderer Abdruck aus der Grammatik der englischen Sprache. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin 1876. Haude- und Spener'sche Buchhandlung. (F. Weidling.).

Leider haben wir in Süddeutschland nicht so viel Zeit für das Englische (2 Wochenstunden von Obertertia an), daß es uns möglich wäre, Benede's Buch in unsern Klassen einzuführen und es ausführlich zu behandeln. Wir müssen uns auf das Unerläßliche beschränken, für das Wünschenswerthe haben wir noch keinen Raum. Mit seinen Ansichten über Aussprache und die Mittel, sie bei Schülern zu kultiviren, erklärt sich aber Referent völlig einverstanden und will sein Buch allen Lehrern des Englischen, insbesondere solchen, die English Pronunciation nicht in England selbst gehört haben, sowie Studirenden und angehenden Lehrern bestens empfehlen. — Möchte doch des Verfassers Ansicht, daß für den Anfangsunterricht im Englischen nur Bücher mit markirter Aussprache zu verwenden seien, eine Ansicht, die Referent so oft auch in diesen Blättern ausgesprochen hat, allgemeine Anerkennung finden! Benede ist auch Verfasser einer methodischen Anleitung zur Aussprache des Französischen.

Nr. 2 unterscheidet sich von der vorigen Schrift einmal durch den geringern Umfang und dann dadurch, daß sie für die Aussprachebezeichnung nicht Zahlen wie jene anwendet, sondern Linien und Punkte.

Für englische Lektüre liegt uns vor:

- 1) *The Lady of the Lake. A poem in six Cantos* by Sir Walter Scott. Herausgegeben von Wilhelm Wagner. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1876.

Diese Ausgabe enthält in einer Einleitung einen kurzen Lebensabriß des Verfassers und eine Darstellung des historischen Bodens, auf welchem das Gedicht steht, ferner eine Menge trefflicher Noten, welche die Lektüre desselben auch weniger im Englischen vorgerückten Lesern möglich machen. Der Verfasser glaubt, daß seine Ausgabe eine Vergleichung mit F. W. Ahn's (Trier, C. Groppe, 1870) nicht zu scheuen brauche.



2. *Evangeline* by H. W. Longfellow. Mit Anmerkungen von E. F. Lüders. Zweite Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1876.

Ganz ähnlich bearbeitet wie Nr. 1.

### **Französische Composition.**

Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Neueren französischen Autoren entnommen, übersetzt und mit Präparationen für die Rückübersetzung versehen von A. Weil, Oberlehrer. Preis umgeb. 1 Mark 50 Pf. Berlin. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). 1877.

Der Titel „Schwierige Übungsstücke“ ist in der That für diese Sammlung passend. Sie ist aber auch nicht für Anfänger, sondern für Vorgeschriftene bestimmt, soll kein Schulbuch sein, sondern nur in den obern Klassen nach Bedürfniß Verwendung erhalten und den Übergang zur selbstständigen Anwendung der Sprache vermitteln. Die Stücke sind mit wenigen Ausnahmen modernen und modernsten französischen Schriftstellern entnommen, um dem Schüler modernes Französisch, das er heute im praktischen Leben braucht, zu bieten. Um ihm die Arbeit zu erleichtern, sind Präparationen beigelegt. Lehrern, die sich als solche legitimiren, gibt die Verlagsbuchhandlung über den zu Grunde gelegten Originaltext Auskunft. Dieser wurde durch das Zusammenwirken mehrerer Fachmänner ausgewählt; jede Zeile der Übersetzung ist, das Original in der Hand, in den Korrekturbogen von 4 Fachmännern sorgfältigst durchgesehen worden. — Man sieht, die Verlagsbuchhandlung, rühmlichst bekannt durch ihre übrigen Schulbücher, hat auch bei Herstellung dieses Buches keine Kosten gespart, um etwas Tüchtiges bieten zu können. Wir empfehlen es Lehrern an oberen Klassen, sowie Kandidaten des Lehramts zu eingehendem Studium und Gebrauch.

Übungen zur französischen Syntax. Von Eduard Gerlach, Oberlehrer an der höheren Gewerbeschule zu Magdeburg. Leipzig. Verlag von Veit u. Komp. 1876.

Diese Übungen unterscheiden sich wesentlich dadurch von andern ähnlichen, daß der Verfasser seinen Stoff deutschen Schriftstellern entnommen, denselben ins Französische übersetzt und dann wiederum ins Deutsche zurückübersetzt hat, damit dem Schüler nicht durch eine erdrückende Menge von Fingerzeigen die Freude an der Arbeit genommen würde. Sodann hat sich der Verfasser der Mühe unterzogen, die zusammenhängenden Übungsstücke so zu wählen, daß in fast jedem



Sähe eine einschlagende Regel zur Einübung gebracht wird, ohne daß Stil und Sinn darunter Noth leidet. Er will dadurch die Anwendung der zusammenhangslosen Sätze so viel als möglich beschränken. Da sie jedoch in den mittleren Klassen, für welche das Buch auch bestimmt ist, noch unentbehrlich sind, findet sich daneben eine ausreichende Anzahl von Übungsätzen. Die zu jedem Stücke erforderlichen Vokabeln sind hinten der Reihe nach aufgestellt, andere sind in den Text eingedruckt; diejenigen Wörter aber, welche in einer von der Grundbedeutung sehr abweichenden und daher für das Auswendiglernen nicht geeigneten Bedeutung angegeben werden mußten, sind vom Verzeichniß ausgeschlossen und beziffert unter den Text gesetzt. Um Wiederholungen zu vermeiden, ist ein Verzeichniß der wiederkehrenden Vokabeln beige-  
färbt, in welches auch die meisten der im Buche vorkommenden Synonymen aufgenommen sind. — Auch die Geschichte des letzten Krieges glaubte der Verfasser in seiner mit großem Fleiße ausgearbeiteten Sammlung nicht unberücksichtigt lassen zu sollen.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der um den deutschen Sprachunterricht best verordnete Professor Aßfahl an der K. Realschule in Stuttgart im Verlage von Adolf Bonz u. Comp. eine Sammlung von 100 Übungsstücken für die französische Composition, die ganz gewiß fördernd auf den für unsere Realschulen so wichtigen französischen Sprachunterricht einwirken wird, weshalb ich mir erlaube, die Herren Kollegen auf dieses Büchlein aufmerksam zu machen.

Jeder Lehrer der oberen Klassen benützt ein Compositionsbuch, das den Zweck verfolgt, die etymologischen und syntaktischen Sprachgesetze systematisch einzuüben und den Schüler in deren Auffassung und Anwendung sicher zu machen. Es wird sich aber auch jedem solchen Lehrer die Nothwendigkeit aufgedrängt haben, neben diesen stufenmäßig geordneten Übungen andere hergehen zu lassen, in denen die Schüler ihre Aufmerksamkeit nicht auf bestimmte grammatische Gebiete lenken, in denen sie vielmehr in dem ganzen ihnen erschlossenen grammatisch-stylistischen Gebiete herumgetrieben und dadurch zum bewußten, sichern Gebrauche der Fremdsprache hingeführt werden sollen.

Daß solche Übungen, die am besten mit den regelmäßig wiederkehrenden häuslichen Arbeiten (Hebdomadarien) oder mit den Aufgaben pro loco verknüpft werden, das Selbstvertrauen der Schüler zu wecken und zu stärken geeignet sind, ist allseitig anerkannt und deshalb liegt ihr Nutzen auf der Hand.

Von dieser Erfahrung ausgehend, wählen die meisten Lehrer zu solchen Aufgaben nicht das nächste beste deutsche Stück, das nichts weniger als in der Absicht geschrieben worden ist, in eine fremde



Sprache übertragen zu werden, sondern sie stellen, um ihren Zweck zu erreichen, solche Übungsstücke selbst zusammen, indem sie dabei Sorge tragen, daß möglichst viele Regeln in den Stücken zur Anwendung kommen.

Der Mühe, solche Übungsstücke selbst zu verfassen, enthebt einen, wenigstens theilweise, das fragliche Büchlein; denn dasselbe enthält lauter Aufgaben, die den oben angegebenen Ansprüchen genügen. Es vereinigt die instruktivsten französischen Kompositionsaufgaben, die in den letzten 20 Jahren bei württembergischen Prüfungen gegeben worden sind und gibt reichlich Stoff zu Übersetzungen für zwei Jahre. In dem Inhaltsverzeichnis sind aufgeführt die realistische Professorsprüfung mit 9 Numern, die Reallehrerprüfung mit 19 Numern, die Präzeptorsprüfung mit 9 Numern, die Elementarlehrer- bezw. Kollaboraturprüfung mit 7 Numern, die humanistische Maturitätsprüfung mit 11, die realistische mit 8 Numern. Außerdem sind der Sammlung einverleibt Aufgaben, die gegeben wurden 1) von der K. Kultministerialabtheilung zc. für den Austritt aus den Oberrealschulen des Landes in den Jahren 68, 69 und 70, 2) für die Abiturienten der Oberrealschulen in Ludwigsburg, Tübingen und Stuttgart, 3) für den Eintritt in die mathematische Abtheilung der K. polytechnischen Schule, 4) zum Eintritt in die Kriegsschule, in die Oberrealschule in Eßlingen, ins Konvikt, in den Postdienst zc.

Das Büchlein dürfte deswegen mit Freuden begrüßt werden von Lehrern an oberen Klassen unserer Anstalten; denn, wenn es in den Händen der Schüler sich befindet, erspart es die Zeit, welche sonst das Diktiren der Aufgabe in Anspruch nimmt, es beugt aber auch der Gefahr vor, die leicht eintritt, wenn alle Kompositionsthemata von einem und demselben Lehrer verfaßt sind, nämlich der, daß die Übungsstücke eine gewisse einseitige Richtung einschlagen und daß einzelne Regeln sich allzuhäufig wiederholen. Die Sammlung dürfte aber außerdem von Werth sein für Kandidaten des Lehramtes; sie gibt ihnen einen Maßstab an die Hand zur Beurtheilung dessen, was in den verschiedenen Staatsprüfungen in der französischen Komposition verlangt wird und dessen, was sie noch an sich zu arbeiten haben.

Wenn der Vorwurf erhoben würde, daß einige Stücke selbst für 9te und 10te Klassen einer Realanstalt zu schwer seien, so ist darauf hinzuweisen, daß die Übersetzung durch den am Schlusse beigegebenen, mit Fleiß und großer Sachkenntniß bearbeiteten, besonders auch schätzbare Winke rücksichtlich der Synonymik enthaltenden Kommentar sehr erleichtert wird, aber auch darauf, daß es methodisch wohl zulässig ist, guten, strebsamen Schülern zuweilen Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte an Schwierigem zu versuchen. Eine auch nur mäßig gelungene, schwierige Arbeit hat doch sicherlich dazu beigetragen, die Kraft und das Bewußtsein des Schülers zu heben.



Angeichts des Mißbrauches, der in Schulen mit Übersetzungen, seien es nun gedruckte oder von Generation zu Generation sich vererbende, schon getrieben wurde, ist es anerkennenswerth, daß der Verfasser eine Übersetzung im Buchhandel nicht hat erscheinen lassen, daß er sich vielmehr begnügt hat, Anmerkungen in mäßigem Umfang der Sammlung hinten anzufügen.

Über den Umfang der Noten, über die Berechtigung dieser und jener Andeutung werden freilich die Ansichten getheilt sein. Mir scheint es, als wäre in diesem Punkte des Guten eher zu viel als zu wenig gethan. Noten sind Krücken, oft auch Krücken für die Denkschwäche; Krücken halte ich aber nur da am Platze, wo der Schüler ohne sie sich absolut nicht fortbringen kann. Auch darf man nicht außer Augen lassen, daß in einer Prüfung manche Notiz angezeigt sein kann, die bei demjenigen, dem ausreichend Zeit und alle Hilfsmittel zu Gebot stehen, übel angebracht ist. Indessen gebe ich gerne zu, was der Herausgeber in seinem Vorworte sagt, daß es unmöglich sei, in dieser Beziehung allen Wünschen und allen Ansprüchen gerecht zu werden. Schwerlich würden 2 Lehrer oder 2 Schulen übereinstimmen in dem, was hierin überflüssig, was wünschenswerth und was nothwendig ist. So wollen wir denn mit dem Herausgeber nicht rechten über das, was ihm von seinem Standpunkte aus bezüglich der Anmerkungen unabweisbar schien, sondern möchten das Büchlein allen Lehrern des Französischen an oberen Klassen angelegentlichst empfehlen, empfehlen auch für die Hand der Schüler, denn der niedrige Preis von 1 Mark 20 Pf. erleichtert seine Anschaffung als Schulbuch. Die geringe Auslage für dasselbe würde sich ganz gewiß mehr als bezahlt machen durch die große Zeitersparniß, die es ermöglicht. Es hat denn auch die K. Kultusministerialabtheilung u. mit Interesse von dieser zur Förderung des Unterrichts in der französischen Sprache in den oberen Klassen wohl geeigneten Sammlung Kenntniß genommen und darin insbesondere ein für den Gebrauch des Lehrers empfehlenswerthes Buch erkannt.

R.

Tübingen.

**Methode Toussaint-Langenscheidt.** Wir haben früher bei der Anzeige des Sachs'schen Wörterbuchs darauf aufmerksam gemacht, daß der Langenscheidtsche Verlag neben den Unterrichtsbüchern auch systematische Lehrbücher für den Unterricht im Französischen herausgegeben habe. Dieselben liegen uns nun vor, und wir wollen nicht säumen, die Leser dieser Blätter mit unserer Ansicht darüber bekannt zu machen, nachdem wir uns eingehend damit beschäftigt haben. — Es sind 4 Bücher, nämlich:

1. Vorschule von Dr. C. Brunnemann. Pr. 75  $\text{—}$
2. Erster Kursus von Toussaint und Langenscheidt. Achte unveränderte Aufl. ungeb. 1  $\text{M}$  50  $\text{—}$
3. Zweiter Kursus von denselben



Verfassern. Vierte verbesserte Auflage. Pr. 2 M. 4. Dritter Kursus. Syntax der neufranzösischen Sprache. Unter Mitwirkung von Charles Toussaint und G. Langenscheidt von Dr. Brunnemann, Direktor der Realschule I. Ordn. zu Elbing. 2. Aufl.

Die Einführung von Kursus I und II in Realschulen I. Ordn. 2c. ist genehmigt durch kgl. preuß. Ministerialrescript vom 29. Dez. 1873. Wir haben es also hier nicht mit einem einzelnen Lehrbuche zu thun, sondern mit einem das ganze Gebiet des französischen Unterrichts von der niedersten bis zur höchsten Stufe umschließenden Kursus. Damit ist aber auch die Bestimmung dieser Bücher, von denen wenigstens die 3 letzten einander voraussetzen, für Anstalten *de ploino tertio*, d. h. für solche mit sämtlichen Klassen von Sexta bis Prima gegeben. Das ist ein nicht zu übersehender Vorzug; denn nichts scheint uns verderblicher, als wenn man in einer Anstalt Lehrbücher gebraucht, die in keinem innern Zusammenhang stehen, von denen vielleicht das eine nach diesen Grundsätzen, das andere nach jenen, das eine nach der kalkulirenden, das andere nach der grammatischen Methode ausgearbeitet ist. In wie fern die vorliegenden Bücher in innerem Zusammenhang stehen, geht zunächst aus ihrem resp. Inhalt hervor.

Die Vorschule ist für die untersten Klassen derjenigen Anstalten bestimmt, die das französische schon vor dem zurückgelegten 10. oder 11. Lebensjahr beginnen, und enthält in einer dieser Altersstufe entsprechenden Anordnung das, was die ersten 37 Lektionen des ersten Kursus für den Unterricht im Französischen in Gymnasial- u. Realschul-Quarta enthalten. Das Ziel der Vorschule ist, einerseits eine genaue Bekanntschaft mit der Aussprache des französischen Idioms zu vermitteln, beziehungsweise vorzubereiten, und andererseits außer den beiden *verbes auxiliaires avoir und être* das erforderliche grammatische Material zu geben, um den kleinen Schüler zu befähigen, einen einfachen französischen Satz zu verstehen, und einen solchen aus dem Deutschen ins Französische fehlerfrei zu übersetzen. — Der erste Kursus schließt die Vorschule ein, und bei entsprechendem Alter kann der Unterricht mit dieser beginnen. Er geht bis zur Absolvierung der regelmäßigen Zeitwörter. — Der Inhalt des 2. Kursus erstreckt sich hauptsächlich auf die Verbes, insbesondere die unregelmäßigen, die Pronoms personnels und den abweichenden Gebrauch des Art. im Französischen. Der 3. Kursus zerfällt in zwei Theile, wovon der erste den einfachen und der zweite den zusammengesetzten Satz behandelt, indem er das in den beiden ersten Theilen Gegebene ausführlich und systematisch wiedergibt. — In soweit unterscheiden sich diese Bücher von andern ähnlichen wesentlich nicht besonders. Wo man den grammatischen Stoff auf drei Stufen vertheilen kann, dürfte die in diesen Büchern gegebene Vertheilung empfehlenswerth sein. Es ist nur noch hervorzuheben, daß bei dem vorliegenden Lehrgang in die



Formenlehre immer auch das Passende aus der Syntax beigezogen worden ist, und ein angemessener Übungsstoff für die Expositionen und Kompositionen nicht fehlt, auch überall der neueste französische Sprachgebrauch angemessen berücksichtigt ist.

Und nun zu den unterscheidenden Merkmalen dieser Unterrichtsbücher! Die Verfasser sagen in der Vorrede zum ersten Kursus: „Wir können zu unserer Genugthuung aus den bis heute gewonnenen Erfahrungen konstatiren, daß wir, was den methodischen und grammatischen Theil des Buches betrifft, mindestens gleich gute Resultate erzielt haben, als früher mit andern, für die besten ihrer Art geltenden Lehrbüchern. In der Aussprache aber hatten wir Erfolge, welche wir ohne Überhebung besser nennen dürfen, als sie mit irgend einem andern Lehrgang zu erreichen sind.“ Sie geben also zu, daß sie in methodischer und grammatischer Beziehung nichts wesentlich Neues bringen, dagegen legen sie den Schwerpunkt ihrer Bücher in die Aussprache. Es genüge in dieser Beziehung, daran zu erinnern, daß wir es mit den Verfassern der Unterrichtsbriefe zu thun haben. Die Verdienste derselben für eine bessere Pflege der Aussprache des Französischen sind unleugbar. Über die Unterrichtsbriefe maßen wir uns kein Urtheil an, aber das ist unsere feste Überzeugung, daß die Schule die Erfolge, welche ihr System für die Darstellung der Aussprache erreichte, nicht unbeachtet lassen darf, wo immer man einsieht, daß die Bildung einer guten Aussprache einen wesentlichen Theil des Unterrichts im Französischen bildet. Bis jetzt fehlte es an einem Lehrbuch, welches auch die Aussprache in ausreichender Weise berücksichtigte und in dieser Beziehung einen zuverlässigen Anhalt für Lehrer und Schüler bot. Dies hauptsächlich veranlaßte die Herausgabe dieser Bücher. Wir unterlassen es alles zu wiederholen, was schon so oft für und wider Aussprachebezeichnung in Lehrbüchern gesagt worden ist, und wollen nur kurz andeuten, was die Bücher in dieser Beziehung bieten. In der Vorschule und den beiden ersten Kursen ist an dem Anfang eine Erklärung des Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Systems gestellt, das allerdings besonders Anfängern ziemlich kompliziert erscheinen mag, in das sie sich aber der Erfahrung gemäß bald einarbeiten. Dann ist jedem französischen Worte seine Aussprache in deutschen Lettern beigelegt. In dem aus 93 Lektionen bestehenden zweiten Kurs hört die interlineare Bezeichnung der Aussprache mit Lektion 56 auf, da bis dahin der Schüler erfahrungsgemäß schon genügende Fortschritte gemacht hat, um auch ohne eine solche Hilfe zu lesen. Dagegen ist in der Votabel-Sammlung in diesem, sowie in dem dritten Kursus die Aussprache der einzelnen Wörter vollständig gegeben. Um aber zu erproben, in wie weit der Schüler im Stande ist, frei zu lesen, sind im ersten und zweiten Kursus die Übersetzungs-Aufgaben des französischen Theils ohne Aussprachebezeichnung am Schlusse wiederholt. — Wir



können noch nicht nach den Resultaten praktischen Gebrauchs über die zweckmäßige Anlage dieser Unterrichtsbücher urtheilen, aber nach eingehender Beschäftigung mit denselben, müssen wir uns dahin aussprechen, daß wir überzeugt sind, mit Hilfe dieser Bücher lasse sich die für Lehrer und Schüler so lästige Cruz der Aussprache auf ein Minimum beschränken. Der beste Beweis, daß hier etwas Neues, Eigenthümliches geboten ist, liegt wohl in dem Umstand, daß in vielen neuern Lehrbüchern der französischen Sprache die Aussprachebezeichnung einigermaßen berücksichtigt wird, ohne daß man jedoch irgendwo ein consequent durchgeführtes System findet, wie hier. Rühmend und ehrend müssen wir sagen: durch die Methode Doussaint-Langenscheidt ist von den Unterrichtsbriefen an bis zu Sachs encyclopädischem Wörterbuch sehr viel Gutes geleistet worden. Zum Schluß wollen wir einige Bemerkungen nicht zurückhalten, die wir bei der Durchsicht des dritten Kursus gemacht haben. — Der Titel „Syntax der neufranzösischen Sprache“ darf nicht so verstanden werden, als ob er die Formenlehre gar nicht berücksichtigte. Er enthält vielmehr auch von dieser, was nicht in den beiden ersten Kursen eine ausführliche und erschöpfende Behandlung erfahren hat; aber die Formenlehre ist mit der Syntax gleichsam verwoben. Und dies ist gewiß zweckmäßiger, als Syntax und Formenlehre ganz getrennt neben einander zu behandeln. — Die Unterscheidung des *Defini* und *Imparfait* ist besonders gut. Die Beispiele sind meist trefflich gewählt. Dieselben tragen auch den so oft sich findenden Abweichungen von der strikten Regel Rechnung. — §. 322 schiene uns besser bei dem besondern Gebrauch der Präposition *de* angeführt. — S. 114 dürfte der Satz: *Ses petits amours etc.* besser durch einen andern ersetzt sein. — §. 324 ist der Satz: „Von den verbes imperf. haben *il y a* es gibt, und *il s'en faut* es fehlt, bei einer qualitativen Differenz ein *régime direct*,“ schwer verständlich. — In den §§. 339 und 341 sind einige verbes aufgeführt (wie *jeter à*), die nicht ein zweites Objekt, sondern ein Adverbiale verlangen. — §. 353 enthält eine Unrichtigkeit, indem *tout*, rien ihrem Prädikatsverb nicht voranstehen, wenn dieses in einer einfachen Zeitform ist, sondern wenn es im Infinitiv oder in einer zusammengesetzten Zeit steht; man dürfte doch nicht sagen: *je ne rien fais!* Dagegen: *J'ai tout fait*; *je n'ai rien fait*; *il faut tout faire etc.* — §. 371 scheint unnöthig. §. 410 könnte deutlicher gefaßt sein; warum nicht z. B. *commencer* und *continuer* sagen, bei einmaliger Handlung stehe *de*, bei einer Reihe von Handlungen stehe *à*? Wie reimt sich §. 404: *oublier à* etwas vergessen, und §. 410: *elle a oublié de danser*? Man lasse *oublier à* in §. 404 fallen, da es ja doch veraltet ist (s. Sachs!). — In §. 424 ließen sich wohl einige leicht verständliche Unterschiede angeben. — S. 160 steht: *s'emparer de* *Cairo*; soll wohl du heißen. Im letzten Beispiel auf derselben Seite



ist l'etoile doch keine Apposition. — Vielleicht ist die Art und Weise, wie der terme modificatif behandelt wird, etwas zu weit gehend. So ist z. B. §. 478 das vorangestellte „de toutes les passions“ kein terme modificatif zu einem Substantiv. (Vergl. §. 872, 61) Auch ist es in §. 482 bei den angeführten Beispielen gesucht, die Wörter accompagnés, entourés, prêt als Appositionen anzusehen. — Die Behandlung einzelner Abschnitte der proposition composée, wie z. B. der proposition copulative scheint für ein Schulbuch zu ausführlich. —

**Der deutsch-französische Krieg 1870—1871.** Dargestellt von Dr. Chr. G. Hottinger. Zweite Ausgabe. Straßburg 1876.

Wir möchten hier auf ein höchst verdienstliches Werk aufmerksam machen. Der Verfasser, Kustos an der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, theilte mit vielen andern Vaterlandsfreunden den Wunsch, es möchte allen, welche den Krieg in den großen Jahren 1870 und 1871 mitmachten, eine allgemein verständlich geschriebene und schön ausgestattete Geschichte jener Zeit als Ehrengabe überreicht werden, damit unserem Volke die Erinnerung daran noch lange recht lebhaft bleibe. Da es dem Verfasser nicht gelang, sachkundige Volkschriftsteller zur Abfassung einer solchen zu veranlassen, machte er sich selbst an die Abfassung der vorliegenden Schrift, von der er 3000 Exemplare ehemaligen — besonders badiſchen — Kriegern als Ehrengabe überläßt und vielen Lazareth-, Schul- u. s. w. Bibliotheken übersendet. — Die Arbeit des Verfassers ist in jeder Beziehung gelungen; niemand wird das Büchlein ohne innere Befriedigung und ohne den Wunsch weglegen, dasselbe möchte in die Hände möglichst vieler Leser kommen; es ist geeignet, „eine Quelle für Belehrung, sittliche Erhebung, edle Unterhaltung, ein liebes Familienbuch für Vater und Kind zu werden.“ Die Thaten der einzelnen deutschen Stämme sind gleichmäßig berücksichtigt; weil aber der Verfasser als Badener das Büchlein zunächst für Badener bestimmte, fügte er über deren Betheiligung am Kriege einen kurzen Anhang bei, welcher, nicht ganz zwei Blätter umfassend, leicht losgetrennt werden kann. Eine besondere Zierde des Büchleins sind 28 prächtige Autographen, welche der Verfasser eigens für diesen Zweck mitgetheilt erhielt. Gewiß wird jeder Leser mit besonderer Freude seines Kaisers, der Glieder der kaiserlichen Familie, Moltkes, Roons, Mautensfels, Göbens, von der Tanns, Werders u. a. Handschrift vor sich sehen und an deren erhebenden Worten sich erquicken. Außerdem enthält das Büchlein noch Porträts der hauptsächlichsten Fürsten und Führer auf deutscher und französischer Seite, Schlachtenbilder, Züge aus dem Kriegsleben, im ganzen 70 Bilder, darunter 8 ganzseitige. Auch ist eine Karte zur Übersicht der im Krieg in Betracht kommenden Orte und Flüsse beigelegt.



Wir wünschen diesem Unternehmen allseitige Unterstützung. Wie viel könnte nicht von Einzelnen oder Vereinen durch Anlauf und Vertheilung dieser Schrift geschehen, da der Preis bei unmittelbarer Bestellung bei dem Verfasser, der in Straßburg, Münzgasse 3 wohnt, im Verhältniß zu dem Gebotenen äußerst billig ist.

(1 Ex. geb. 1 M. 30 -s; 11 Ex. 13 M.; 20 Ex. 23 M. 40 -s 45 Ex. 52 M.)

**Katechismus der Physik.** Von Prof. Dr. A. J. Temme, Oberlehrer am Gymnasium zu Warendorf. Warendorf, Druck und Commissionsverlag von J. Schnell. 1876.

Der Herr Verf. hat es unternommen, die wesentlichsten Naturerscheinungen und ihre Ursachen und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Erscheinungen des täglichen Lebens in präzis gefaßten Fragen und Antworten zusammenzustellen und glaubt, wie er in der Vorrede sagt, mit Recht „daß Kenntnisse, die wir durch Unterhaltung in Frage und Antwort gewinnen, zu größerer Klarheit sich entwickeln und dem Geist besser einprägen, als wenn ein Gegenstand in fortlaufendem, mündlichem oder schriftlichem Vortrag uns vorgeführt wird.“ Für den Ref. ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Art der Stellung der Fragen und die Richtigkeit des Ausdrucks in Fragen und Antworten durchaus anzuerkennen sind, und daß der Verfasser die Aufgabe, die er sich gestellt und die um so schwieriger war, als die Figuren vollständig vermieden wurden, mit Glück gelöst hat. Das Werkchen kann daher Studirenden und jüngeren Lehrern dieser Wissenschaft mit voller Überzeugung empfohlen werden. B.

## Antündigungen.

### = Philosophen, =

aktive Schulmänner (Gymnasial- oder Reallehrer), der englischen oder französischen Sprache theoretisch wie praktisch vollkommen mächtig, werden von einem größeren Verlagshause zur Ausführung lexikalischer Arbeiten in diesen Sprachen gesucht. Solche, die sich mit bezüglichen Vorarbeiten, Notizen, Sammlungen u. schon beschäftigt haben, oder aus Erfahrung hervorgegangene Vorschläge zu praktischen Verbesserungen machen können, werden bevorzugt.

Gest. Adressen an den Beauftragten, Herrn Wilh. Münter in Leipzig, 58 Grimm. Steinweg, zu richten.



Im Verlage von Aug. Weismann in Eßlingen ist soeben erschienen und kann sowohl direkt als auch durch jede Buchhandlung bezogen werden:

## Stufenmäßig geordnete

# Gesanglehre.

Für den Schulgebrauch bearbeitet

von

**J. A. Schni,**

Oberlehrer der Mittelschule in Heilbronn.

Ausgabe A. für Lehrer: 8°. Preis geb. Mark 1. 20 Pf.

Ausgabe B. für Schüler: 8°. Preis in Carton broschirt 60 Pf., geb. 75 Pf.

Die Gesangunterrichtsfrage beschäftigt neuerdings nicht wenige Schulmänner. Man ist zu der Überzeugung gekommen, daß durch die bloße Einübung von Liedern für die Entwicklung des Gesangswesens nicht viel geschehen ist. Eine gute Schulung der Stimmen, ein methodischer Gesangunterricht, eine einheitliche Behandlung desselben in den verschiedensten Klassen einer Schule sind absolut nothwendig, wenn aus der Schule etwas Fruchtbringendes fürs Leben übergehen soll. Der Herr Verfasser, zu dessen Obliegenheiten seit 20 Jahren es gehört, sich mit dem Gesangunterricht an den verschiedensten Klassen gehobener Schulen zu beschäftigen, bietet in obigem Werkchen eine Arbeit, von welcher eine Autorität in diesem Fache sagt:

„Schni hat meine Gedanken und Anschauungen vollständig getroffen. Die ganze Anlage zeugt von methodischem Blick, wie die Ausführung von methodischem Geschick und viel Erfahrung. Also von Herzen ein Glück auf zum Werke!“

In A. Scheurle's Verlag in Heilbronn ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

## Aufgaben für den Rechnunterricht

in den mittleren Klassen der Gymnasien, der Realschulen und verwandten Lehranstalten

von

**Hermann Stockmayer,** Gymnasialprofessor.

II. 8°. Gebunden 80 Pf.

Durch das Erscheinen dieser Aufgabensammlung, welche beim Unterricht selbst entstanden ist und daher den Anforderungen der Schule entspricht, hofft die Verlagshandlung einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen zu haben, da für die mittleren Klassen der Gymnasien und für die Lateinschulen eine derartige Sammlung noch nicht vorhanden ist. Der Verleger hat, um die Einführung zu erleichtern, den Preis des Büchleins äußerst billig gestellt.

## Schlüssel zu den Aufgaben für den Rechnunterricht

in den mittleren Klassen der Gymnasien, der Realschulen und verwandten Lehranstalten

von

**Hermann Stockmayer,** Gymnasialprofessor.

Gr. 8°. Elegant broschirt Mark 1. 40 Pf.



## Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.

Soeben erschien:

**W. Gesenius'**

Hebräisches und chaldäisches

# HANDWÖRTERBUCH

über das

**ALTE TESTAMENT.**

**Achte Auflage.**

Neu bearbeitet von

**F. Mühlau und W. Volk,**

ord. Professoren der Theologie in Dorpat.

**Erste Hälfte.**

512 Seiten. Lex. 8. 7 M. 50 Pf.

Das berühmte Gesenius'sche Handwörterbuch hat in der Neuen 8. Auflage eine vollständige Umarbeitung erfahren.  
Die 2. Hälfte wird sicher im Herbst d. J. erscheinen.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig ist soeben erschienen:

**Spitz, Dr. Carl, Lehrbuch der ebenen Geometrie** nebst einer Sammlung von 800 Übungsaufgaben zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. Siebente Auflage. Mit 251 Holzschnitten. gr. 8. geh. 2 Mark 80 Pf.

— **Anhang zu dem Lehrbuche der ebenen Geometrie.** Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. 1 Mark 40 Pf.

**Seubert, Dr. Moriz, Großh. bad. Hofrath u. Professor an der Polytechn. Schule zu Karlsruhe, Grundriß der Botanik.** Zum Schulgebrauch bearbeitet. Vierte Auflage. Mit vielen Holzschnitten. 8. geh. 1 Mark 20 Pf.

Im Verlage der Fahn'schen Buchhandlung in Hannover ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Lehrbuch der Geographie

von **Dr. H. Guthe.**

Vierte Auflage, durchgesehen und theilweise umgearbeitet  
von

**Dr. Hermann Wagner,**

ord. öffentl. Professor der Geographie an der Universität zu Königsberg.

Erstes Heft. gr. 8. Bogen 1—12. 1 Mark 50 Pf.

Wir geben diese neue, von Herrn Professor Wagner sorgfältig durchgesehen und verbesserte Auflage in 4 Heften heraus. Die Fortsetzung ist in Druck, und sollen die Hefte möglichst rasch hinter einander folgen.



Im Verlage der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover erschienen  
soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## **Lateinische Grammatik** für Realschulen

von

**Dr. W. Schulz,**

Lehrer an der Realschule I. Ordnung zu Schwerin.

Zweite Abtheilung: Satzlehre. gr. 8. geh. 75 Pf.

Die erste Abtheilung, Formenlehre, welche im vorigen Jahre erschienen,  
kostet 1 Mark.

Preis **1 $\frac{1}{2}$**  Mark. Neu: Preis **1 $\frac{1}{2}$**  Mark.

**F. W. Putzger's**

## **Historischer Schulatlas**

ZUR

alten, mittleren und neuen Geschichte

in

**27 Haupt- und 48 Nebenkarten.**

Ausgeführt in der

**Geographischen Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig.**

Die eminente Billigkeit dieses Atlases bei höchster Eleganz der kartographischen Ausführung soll dazu beitragen, den Gebrauch dieses Unterrichtsmittels in den höheren Schulen ebenso allgemein zu machen als den Gebrauch des Volkschulatlases in der Volksschule. Er ist für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen berechnet. Wir übersenden gern jedem Herrn Lehrer, der überhaupt in der Lage ist, einen Geschichtsatlas einführen zu können, ein Exemplar auf unsere Kosten.

**Leipzig. Verlag von Velhagen & Klasing. 1877.**



**Anerkannt treffliche Werke**

über die

**Flora von Württemberg.**

Verlag von A. Schenken in Heilbronn und vorrätig in allen  
württembergischen Buchhandlungen.

von Martens und Remmler, **Flora von Württemberg und Hohenzollern.** Zweite, ganz umgearbeitete Auflage der Flora von Württemberg von Schübler und v. Martens. 956 Seiten 8°. Brochirt Mark 8. 50 Pf. Solid in grüne englische Leinwand gebunden mit Futteral Mark 9. 50 Pf.

Daiber, J. (Professor), **Taschenbuch der Flora von Württemberg.** Zum Gebrauch für botanische Exkursionen nach Linné'schem System bearbeitet 230 Seiten 16°. (Vergriffen!)

Die 2te vielfach verbesserte und vermehrte Auflage befindet sich unter der Presse und wird in Bälde erscheinen. Bestellungen nehmen jetzt schon alle Buchhandlungen an.

Gutekunst, A. (Prof. u. Vorst. d. Olgaschule), **Botanik** mit besonderer Berücksichtigung der württembergischen Flora. Für Lehrer und zum Selbstunterricht. 200 Seiten 8°. Preis Mark 1. 70 Pf.

In demselben Verlage erschien:

Gutekunst, A. (Prof. u. Vorst. d. Olgaschule), **Geognosie und Mineralogie Württembergs.** Für Lehrer und zum Selbstunterricht. 121 Seiten 8°. Preis Mark 1. 20 Pf.

Im Verlage der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cassan, Carl (Lehrer an der Mittelschule in Lüneburg), **Formen- und Raumlehre** für Mittelschulen und Präparanden-Anstalten, nach Maßgabe der Forderungen der allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872. Mit 326 in den Text gedruckten Figuren und 229 Rechen- und Konstruktionsaufgaben. gr. 8. 1 Mark 20 Pf.

— **Lösungen** der in der Formen- und Raumlehre enthaltenen 229 Aufgaben mit 135 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. 1 Mark.

Heslamp, Dr. H. **Deutsche Mythologie und Heldensage.** gr. 8. 1 Mark 50 Pf.

Verlag der Redaktion. Druck von B. Kohlhammer. Für den Buchhandel in Kommission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.



# Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kraß.

**Vierundzwanzigster Jahrgang.**

September & Oktober.

Nr. 5.

1877.

Alle 2 Monate erscheint eine Nummer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Neblersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zursendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Inhalt:** Schriftliche Aufgaben bei der Prüfung von Kandidaten des realistischen Lehramtes im Frühjahr 1877. Schluß. — Lateinische Rechtschreibung. — Geographisches. — Für die nächste Reallehrerversammlung. — Evangel. Landexamen 1877. — Kathol. Landexamen 1877. — Vortrag über den ersten Theil von Gaupp und Holzer's Materialien, gehalten auf der Lehrerversammlung zu Heilbronn. — Literarische Berichte. — Buchhändleranzeigen.

## Schriftliche Aufgaben

bei der Prüfung von Kandidaten des realistischen Lehramtes im  
Frühjahr 1877.

Schluß.

### II. Realistisches Professoratsexamen.

#### 1. In sprachlich-historischer Richtung.

##### A. Deutscher Aufsatz.

Welche Ziele hat sich der Unterricht im Deutschen in den Oberklassen (14.—18. Jahr) einer Realanstalt zu setzen, und welcher Unterrichtsgang innerhalb der einzelnen Zweige desselben läßt sich empfehlen, um den verschiedenen Aufgaben möglichst gerecht zu werden?

##### B. Zum Übersetzen ins Französische.

Es ist wahr, Friedrich der Große verachtete die deutsche Sprache und Literatur, aber es ist ebenso wahr, daß er im eigentlichen Sinne des Wortes die Sprache nicht kannte, die er seine Muttersprache



nannte. Seine Jugend war in eine Zeit gefallen, wo die Gelehrten in Deutschland Latein, und die Gebildeten Französisch sprachen, während das Deutsche dem geringeren Volke überlassen blieb. Dieses Deutsche des gemeinen Volkes war das einzige Deutsch, was Friedrich der Große kannte und sprach, und er hat es selbst in späteren Jahren mehr als einmal bedauert, daß es so war. Es ist nicht wahr, daß der große König nichts für die deutsche Sprache gethan, daß er sie sein Leben lang verachtet, daß er an keine Zukunft der Sprache und Literatur seines Volkes geglaubt habe. . . . Das wenige Schätzenswerthe, was von deutscher Literatur an ihn herankam, mußte er zu würdigen — er schätzte Gellert und Gessner, er lobte Moriz' Gedichte — aber er kannte eben nichts weiter, und Gottsched, in welchem er den bisherigen Vertreter und Altmeister der deutschen Literatur persönlich kennen lernte, war allerdings nicht der Mann, ihn von seinem Glauben abzubringen, daß die deutschen Gelehrten und Schriftsteller Pedanten seien. Aber wenn wir seine durch Erziehung und Zeitverhältnisse begründete und begünstigte Vorliebe für die französische Literatur bedauern und tabeln, so wollen wir nicht vergessen, daß er darum die Franzosen seiner Zeit im Allgemeinen durchaus nicht überschätzte, und daß er seiner eigenen Nation und ihrer Literatur mit vorahnendem Geiste eine große Zukunft prophezeite. Wir dürfen nicht vergessen, daß derselbe König, der sich einen Lessing entgehen, der einen Klopstock, Wieland, Herder und das Anbrechen einer neuen deutschen Kulturepoche mit Göthe an der Spitze unbeachtet ließ, die denkwürdigen Worte geschrieben hat: Der deutschen Nation fehlt es nicht an Genie und Geist; allein sie ward aufgehalten durch Umstände, die sie verhinderten, sich zu gleicher Zeit mit ihren Nachbarn aufzuschwingen. Wir werden einst unsere klassischen Schriftsteller haben, ein Jeder wird sie lesen, um sich daran zu bilden, unsere Nachbarn werden deutsch lernen, an den Höfen wird man es mit Genuß sprechen, und es kann geschehen, daß unsere Sprache, wenn sie vollkommen ausgebildet ist, sich von einem Ende Europas zum andern verbreitet.

### C. Diktat zum Übersetzen ins Deutsche.

A propos du style de Montaigne qui, parlant avec image des abeilles et de leur miel composé de mille fleurs, ajoute:



Ce n'est plus ni thym ni marjolaine; le panégyriste s'écrie: Voilà tout Montaigne; c'est que lui-même il est de ces esprits doués comme l'abeille; il va tout d'abord au point odorant, il extrait d'emblée la chose flatteuse. Ce n'est pas sa manière naturelle, à lui, d'entrer dans les choses par les épines; il lui faut, pour y venir, être averti, poussé du dehors. Sa pente serait plutôt celle du poli brillant, celle des routes „gazonnées et doux fleurantes“. Mais ne vous hâtez pas de juger: il se fortifie avec son siècle; il a vaincu, réparé cette disposition première contre laquelle il est en garde; il ne lui est resté que l'agrément. Cet agrément consiste, au milieu de tant d'autres qualités sérieuses, à ne pouvoir toucher la science, traverser l'érudition, la grammaire, aucun coin aride de la critique, sans l'égayer à l'instant d'un reflet animé. Si dans Tycho-Brabé qu'il effleure, dans Leibnitz, dans Gibbon, n'importe où, à côté de lui, il y a un mot, un détail qui prête à l'imagination, à l'émotion du critique, soyez sûr qu'il ne le manque pas; il le dégage comme le point à faire saillir et à éclairer. Avec lui jamais d'ennui ni de pesanteur.

Vous voudriez ralentir le mouvement, vous ne le pourriez pas. Michelet.

Sans cet esprit, la Satire Ménippée serait encore à naître. St. Beuve.

C'est tout de bon que nous partons pour notre voyage de Picardie. Rac.

L'étiquette tragique est de rigueur sur notre théâtre.

Il n'a guère tenu à Fontenelle, à d'Alembert et par instants à Voltaire même que cette grande renommée classique (Boileau) ne fût entamée. St. Beuve.

La France a des forces de reste pour assurer son indépendance, et à quelques lauriers près qui ne valent pas ce qu'ils coûtent elle ne gagnerait rien à conquérir de nouvelles provinces, au contraire elle s'agrandirait en pure perte.

D. Thema zum französischen Aufsatz.

La poésie dramatique en France.



## E. Zum Übersetzen ins Englische.

Unter dem unzähligen Werthvollen, was die großen Folianten der von Perz herausgegebenen „*Monumenta Germaniae*“ bergen, glänzen gleich einer Perlschnur die sanktgallischen Klostergeschichten, die der Mönch Ratpert begonnen und Ekkehard der Jüngere bis ans Ende des zehnten Jahrhunderts fortgeführt hat. Wer sich je durch die unerquicklichen und vielfältig trockenen Chroniken anderer Klöster mühsam hindurchgearbeitet hat, mag mit Behagen und innerem Wohlgefallen bei den genannten Aufzeichnungen verweilen. Da ist trotz mannigfacher Befangenheit und Unbehilflichkeit eine Fülle anmuthiger, aus der Ueberlieferung älterer Zeitgenossen und den Berichten von Augenzeugen geschöpfter interessanter Erzählungen. Personen und Zustände sind mit groben aber deutlichen Strichen gezeichnet, während eine Art unbewusster Poesie — eine durchaus treuherzige und gerade Welt- und Lebensansicht sowohl, als auch eine naive Frische und Originalität — dem Niedergeschriebenen überall das Gepräge der Wahrheit und Ächtheit verleiht, selbst dann, wenn Personen und Ereignisse nicht in genauer Zeitfolge an einander gereiht sind und ein handgreiflicher Anachronismus dem Chronisten sehr wenig Bedenken verursacht. Ohne es aber zu beabsichtigen, führen jene Schilderungen zugleich weit hinaus über die Schranken der Klostermauern, indem sie das Leben und Treiben, die Bildung und Sitten des damaligen allemannischen Landes mit aller Treue eines nach der Natur gemalten Bildes entrollen. Wenn nun der Dichter sich mit den Einzelheiten jener vergangenen Zeiten bekannt zu machen versucht, ereilt ihn ein eigenes Schicksal. Wo andere, denen die Natur gelehrtes Scheidewasser in die Adern gemischt hat, als Preis ihrer Arbeit viele abstrakte Theorien und eine Menge lehrreicher Betrachtungen herausfinden, erscheint ihm ein Heer sonderbarer Gestalten, welche, zuerst von wallendem Nebel umflossen, immer klarer und deutlicher werden, und sie schauen auf ihn mit bittenden Blicken und umtanzen sein Lager in mitternächtigen Stunden und flüstern ihm immer zu: „Gieb uns eine Gestalt fürs Leben!“

## F. Diktat zum Übersetzen ins Deutsche.

Suddenly rose from the south a light, as in autumn the bloodred Moon climbs the crystal walls of heaven, and o'er



the horizon Titan-like stretches its hundred hands upon mountain and meadow, Seizing the rocks and the rivers, and piling huge shadows together. Broader and ever broader it gleamed on the roofs of the village, Gleamed on the sky and the sea, and the ships that lay in the roadstead. Columns of shining smoke uprose, and flashes of flame were Thrust through their folds and withdrawn, like the quivering hands of a martyr. Then as the wind seized the gleeds and the burning thatch, and, uplifting, Whirled them aloft through the air, at once from a hundred housetops Started the sheeted smoke with flashes of flame intermingled.

These things beheld in dismay the crowd on the shore and on shipboard. Speechless at first they stood, then cried aloud in their anguish. „We shall behold no more our homes in the village of Grand-Pré!“ Loud on a sudden the cocks began to crow in the farmyards, Thinking the day had dawned, and anon the lowing of cattle Came on the evening breeze, by the barking of dogs interrupted. Then rose a sound of dread, such as startles the sleeping encampments Far in the western prairies or forests that skirt the Nebraska, When the wild horses affrighted sweep by with the speed of the whirlwind, Or the loud bellowing herds of buffaloes rush to the river. Such was the sound that arose in the night, as the herds and the horses Broke through their folds and fences, and madly rushed o'er the meadows.

Overwhelmed with the sight, yet speechless, the priest and the maiden Gazed on the scene of terror that reddened and widened before them.

### G. Geschichte.

(Zu bearbeiten: 2 Aufgaben.)

a) Darstellung der Machtmittel des makedonischen Staates unter Philipp II., sowie der Politik, durch die es Philipp gelang, die Unabhängigkeit der griechischen Staaten zu unterdrücken.

b) Die deutschen Städte im Mittelalter: die verschiedenen Ursachen ihres Entstehens und Emporkommens, ihre politische Stellung und historische Bedeutung, die Verfassungskämpfe in ihrem Innern.



c) Das äußere Anwachsen und innere Erstarken des brandenburgisch-preussischen Staates von 1640—1786.

## 2. In mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

### A. Reine Geometrie.

(Zur Bearbeitung empfohlen: a oder b, sowie c oder d.)

a) Ein Satz der Elementargeometrie lautet: Wenn man aus einem Punkt  $O$  auf die Seiten  $BC$ ,  $CA$ ,  $AB$  Lothe  $OF$ ,  $OG$ ,  $OH$ , und aus den Ecken  $A$ ,  $B$ ,  $C$  auf  $GH$ ,  $HF$ ,  $FG$  Lothe fällt, so schneiden sich diese letzteren in Einem Punkte  $O'$ , und die Fußpunkte  $F$ ,  $G$ ,  $H$  liegen mit den Fußpunkten  $F'$ ,  $G'$ ,  $H'$  der aus  $O'$  auf  $BC$ ,  $CA$ ,  $AB$  gefällten Lothe auf Einem Kreisumfang.

Wie ist dieser Satz mittelst Betrachtung einer räumlichen Figur einfach zu beweisen? Welche Bedeutung können die Punkte  $O$  und  $O'$  erhalten, wenn es sich darum handelt einen Kegelschnitt in das Dreieck  $ABC$  zu beschreiben?

b) Beweis des Satzes: Zu jedem gegebenen Punkt gibt es einen gewissen Punkt, der dem ersteren in Beziehung auf alle Kreise, welche eine gemeinschaftliche Potenzlinie haben, conjugirt ist. Unter welchen Umständen können die beiden Punkte zusammenfallen?

c) Wenn ein Polarsystem durch ein Polardreieck und zwei weitere einander zugeordnete Elemente (ein Punkt und seine Polare) bestimmt ist, wie hängt es von den Angaben ab, ob das Polarsystem eine Ordnungscurve hat, oder nicht, und wenn es eine hat, zu welcher Art von Kegelschnitt dieselbe gehört?

d) Zu einen Kegelschnitt ein Dreieck zu beschreiben, wenn gegeben: Eine Ecke, der Winkel in derselben und ein Punkt, durch welchen die Gegenseite gehen soll.

### B. Sphärische Trigonometrie mit mathematischer Geographie.

a) Ein sphärisches Dreieck zu bestimmen aus einer Seite  $a$ , der Summe  $\sigma$  der beiden anliegenden Winkel  $\beta$  und  $\gamma$ , und dem Großkreisbogen  $a'$ , der die Mittelpunkte (Halbirungspunkte, mündlich) der beiden anderen Seiten  $b$  und  $c$  verbindet.

(Mündlich: der sphärische Exceß des Dreiecks zu beachten!)



b) Wie bewegt sich an einem Orte in der heißen Zone im Laufe eines Vormittags (oder Nachmittags) der Schatten eines vertikalen Stabes auf einer horizontalen Ebene, wenn die Sonnen- declination größer ist als die Breite des Orts? (Letzterer nicht auf dem Aequator.)

(Mündlich: Es tritt eine, wenn ich mich wohl erinnere, irgendwo in der Bibel als Wunder angeführte Erscheinung ein.)

### C. Analytisch.

(Zur Bearbeitung empfohlen: a oder b; c oder d oder e; f oder g.)

a) Zerlegung von  $x^5 - 1$  in imaginäre Factoren 1. Grades und in reelle 1. und 2. Grades.

b) Elimination von  $y$  aus den Gleichungen:

$$a_0 x^3 + a_1 x^2 y + a_2 x y^2 + a_3 y^3 = 0$$

$$b_0 x^3 + b_1 x^2 y + b_2 x y^2 + b_3 y^3 = 0$$

nach der Berout'schen Methode, d. i. die Resultante muß als Determinante erscheinen, und es ist der Grad der Resultante in  $x$  anzugeben. Es genügt, auch wenn diese Rechnung durchgeführt wird, unter Fortlassung der beiden letzten Glieder  $a_3 y^3, b_3 y^3$ .

c) Darstellung der Bedingung für Convergenz und Divergenz der Reihe mit dem Gliede

$$\frac{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots n \cdot (\alpha + 1) (\alpha + 2) \dots (\alpha + n)}{(\beta + 1) (\beta + 2) (\beta + n) \cdot (\gamma + 1) (\gamma + 2) \dots (\gamma + n)} x^n$$

für  $x \geq 1$  und für  $x = 1$ .

d) Den Kegel mit kreisförmiger Basis zu finden, der bei gegebenem Inhalt die kleinste Oberfläche (Mantel und Basis) besitzt.

e) Das Integral

$$\int \frac{dx}{x^5 - 1}$$

ist durch Partialbruchzerlegung auszuwerthen.

f) Zerlegung von  $\log(x + y)$ , wo  $i = \sqrt{-1}$ , in seinen reellen und imaginären Theil, nebst Angabe der geometrischen Bedeutung dieser Zerlegung.

g) Herleitung des Werthes des Integrals

$$\int \frac{dz}{z^2 - 1}$$



über einen Kreis mit dem Mittelpunkt  $x = 0$ ,  $y = 0$  und dem Halbmesser  $= 2$  genommen.

### D. Analytische Geometrie.

(Zwei Aufgaben auszuwählen.)

a) Für einen Ellipsenpunkt sind die Längen der beiden Brennpunktradien  $r$ ,  $r'$  und des Krümmungshalbmessers  $\rho$  gegeben, wodurch die Ellipse selbst bestimmt ist. Man soll die auf die Äxen der Curve bezogene Gleichung derselben herstellen.

b) In der  $X$ -Äxe eines rechtwinkligen Coordinatensystems liegt der Mittelpunkt einer gegebenen Kugel. Eine Gerade bewegt sich so, daß sie immer die  $Z$ -Äxe schneidet, die Kugel berührt und der  $XY$ -Ebene parallel bleibt. Man verlangt die Gleichung der durch die Gerade erzeugten Fläche.

c) Nachweis, daß der Kreis, der durch drei unendlich nahe Punkte einer Curve geht, zum Mittelpunkt den Durchschnittspunkt der zwei Normalen hat, die durch zwei unendlich nahe Punkte gehen.

### E. Deskriptive Geometrie.

Gegeben sind zwei Kegel und eine Kugel, verlangt die gemeinschaftlichen Punkte der drei Flächen.

(Statt eines der Kegel kann auch ein Cylinder gewählt werden.)

### F. Physik.

(Aufgaben zur Auswahl.)

a) Was versteht man unter „Potential“ und wie bestimmt man das Potential einer Kugel auf einen Punkt?

b) Wie kann man vermittlest des Satzes von Fourier die Schwingung einer Seite in Folge einer beliebigen Ausbiegung in einzelne harmonische Schwingungen zerlegen?

c) Wie bestimmt man die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalls?

d) Wie ergeben sich die Sätze von Kirchhoff, daß bei einer beliebigen Verzweigung des galvanischen Stroms in jedem Knotenpunkte die algebraische Summe der Stromstärken Null, in jedem geschlossenen Weg die Summe der Produkte aus Stromstärke und Widerstand jedes Wegtheils zwischen zwei Knoten gleich der Summe der wirksamen elektromotorischen Kräfte ist?



e) Was versteht man in der Wärmelehre unter der adiabatischen, isodynamischen und isothermen Zustandsänderung eines Körpers und welcher Art sind diese Änderungen bei einem Gas?

f) Welche Gesetze gelten für den Durchgang des Lichts durch eine Glaslinse und wie hat Gauß für Strahlen, die kleine Winkel mit der Axe bilden, den Durchgang vermittlest der Hauptpunkte und Brennpunkte bestimmen gelehrt?

g) Wie wird ein Lichtstrahl gebrochen, der auf die Grenzfläche eines einaxigen Krystalls fällt?

### G. Mechanik.

Aufgaben zur Auswahl; jedenfalls eine aus a—c und eine aus d—f.)

a. Zu bestimmen den Schwerpunkt des zwischen zwei Horizontal-ebenen eingeschlossenen Mantelstücks eines vertikalen Kreiskegels. In wie weit läßt sich die Betrachtung auch auf einen schiefen Kegel anwenden?

b. Eine schwere parallelogrammatische Platte soll durch drei gleiche, parallele Kräfte getragen werden. Die eine sei an einer Ecke angebracht, wo sind die andern anzubringen?

c. Wenn möglich mit Hilfe des Prinzips der virtuellen Geschwindigkeiten soll die Differentialgleichung der Kettenlinie, d. i. der Kurve in der ein unendlich dünner schwerer Faden hängt, der an seinen beiden Enden befestigt ist, entwickelt werden.

d. Ableitung der Endgeschwindigkeit eines in einem widerstehenden Medium fallenden Körpers, wenn der Widerstand dem Quadrat der Geschwindigkeit proportional ist.

e. Ein Punkt bewegt sich auf einer gegebenen ebenen Kurve unter dem Einfluß einer nach einem festen Punkt außerhalb der Ebene wirkenden, und von der Entfernung abhängenden Anziehungskraft. Die Differentialgleichungen seiner Bewegung abzuleiten und zu zeigen, daß sie bei Einführung der Bogenlänge der ebenen Kurve sich auf eine reduzieren.

f. Ein schwerer Cylinder von der Höhe  $h$  bewegt sich unter dem Einfluß einer constanten, in der Richtung der Cylinderaxe wirkenden Kraft in einem anderen festen Cylinder, und die beiden Cylindermäntel gestatten keinen Raum zwischen sich. Der innere, bewegte Cylinder dreht sich bei seiner Bewegung um einen Winkel,



der proportional dem von einem Punkt der Axe zurückgelegten Weg ist. Die Fortbewegungsgeschwindigkeit des inneren Cylinders nach der Zeit  $\tau$  anzugeben, wenn er aus der Ruhe seine Bewegung unter dem Einfluß der constanten Kraft begonnen hat.

### H. Chemie.

a. Aufzählung und Beschreibung der wichtigsten Eisenverbindungen.

b. Was versteht man unter aromatischen Verbindungen und welche technisch wichtigen Körper gehören zu denselben?

### I. Zoologie.

(Zu bearbeiten: eine Aufgabe aus der allgemeinen Zoologie, a oder b, und eine aus der speziellen, c oder d.)

a. Worauf beruht die Leistungsfähigkeit der Lunge und wie wird sie erhalten und gesteigert?

oder:

b. In welcher Beziehung steht die Körperbewegung zur geistigen Arbeit?

c. Angabe und Beschreibung einiger der wichtigsten gesteinsbildenden Thiergruppen.

oder:

d. Schilderung der Lebensweise, des Schadens und der Bekämpfung des Maikäfers und seiner Larve.

### K. Mineralogie mit Geognosie.

(Eine Aufgabe zur Auswahl.)

a. Ueber das hexagonale Krystallsystem und die ihm angehörigen geognostisch wichtigen Mineralien.

b. Ueber die Entwicklung und Verbreitung der Steinkohlenformation im Allgemeinen.

## Lateinische Rechtschreibung.

Corresp. Bl. 1869 S. 122—131 bespricht E. Kinzler „W. Brambach, Neugestaltung der latein. Orthographie.“ Es wird dort der Wunsch ausgesprochen, es möge ein Hilfsbüchlein für



latein. Rechtschreibung abgefaßt werden. Ein solches Büchlein benützt Einsender: „die wichtigsten Punkte der lateinischen Rechtschreibung für Schulen. Nebst einem orthographischen Register“ von Dr. Konrad Boß, Oberlehrer. Berlin, Weidmann, 19 Seiten. Wir glauben, daß dies Büchlein den Zwecken der Schule entspricht, wie es auch im wesentlichen mit den als richtig anerkannten Grundsätzen Brambachs übereinstimmt. Boß sagt: „Wir schreiben quum (conj.) zum Unterschiede von cum (präpos.) Für quotidie ist auch cotidie ( daneben auch cottidie (continenti die) im Gebrauch geblieben.“ quum ist nach Brambach orthographische Künstelei; wie er auch quotidie in Übereinstimmung mit Fleckstein verwirft. „Das Lateinische vermeidet in der älteren Zeit gern ein Zusammenreffen der Laute ii, daher tritt für dii meist di ein, für ii und iis (sprich i und is) — jedoch seltener — ei und eis; iidem ist fast allein im Gebrauch.“ Dieser Passus dürfte weniger zu billigen sein. B. schreibt auch nach vokalisir auslautenden Präpositionen i, nicht ii bei den Compositis von iacio. Er hält hand und haut für gleichberechtigt. B. quidquid und erklärt nequicquam für falsch, da ein d ursprünglich gar nicht vorhanden gewesen. quamquam, nicht quanquam. Im übrigen stimmt B. mit den Mittheilungen aus Br. überein, insbesondere stimmt B. Wortregister mit den 30 Artikeln, in denen Br. mit Fleckstein geht, nur gestattet er culleus neben culleus. Das Bedürfniß eines derartigen Büchleins wird schon mancher gefühlt haben: hier ist ein solches; ich glaube, daß es brauchbar ist. Wenn man sich in der deutschen Orthographie hat nach dem „gelben“ Büchlein richten müssen, so wird man sich auch gerne einer weiteren Mühe im Interesse der Schule unterziehen: seine eigene wissenschaftliche Ansicht braucht ja niemand zu opfern.

G.

H.

### Geographisches.

1) Es wird niemand bestreiten, daß es von hohem Werthe ist, die Ausdehnung der Erdtheile und wichtigeren Länder nach Länge und Breite im Kopfe zu haben; ebenso wenig wird sich aber bestreiten lassen, daß hier mehr geleistet werden dürfte, als gewöhnlich der Fall ist. Es wird nun darauf ankommen, einige wichtige Punkte



ein für allemal im Gedächtnisse zu fixiren. Sehr leicht zu behalten sind solche Punkte, deren Länge und Breite dieselbe Zahl hat:

Südpunkt von Afrika . 35° O.L. f. u. 35° S.B.

Halifar . . . . . 45° N.B. u. W.L.

Vorenzmündung . . . . . 50° N.B. u. W.L.

Cap Horn (Hoorn) . . . . . 55° S.B. u. W.L.

cfr. Corresp.=Bl. 1861. p. 249 ff. und füge dorthier bei:

Rio Janeiro . . . . . 25° S.B. u. W.L.

Olymp . . . . . 40° N.B. u. O.L.

2) Schon in dieser Beziehung ist es für den Unterricht ein großer Übelstand, wenn die Knaben verschiedene Atlanten in Händen haben, wenn der eine Atlas die Länge bis zu 180°, der andere rundherum bis zu 360° zählt, wenn die eine Karte von Ferro, die andere von Paris aus zählt u. s. w. cfr. Corresp.=Bl. 1860 p. 131. Abgesehen aber hievon sollte der Lehrer genau wissen, welche Punkte und Namen der Schüler auf seiner Karte finden kann. Wer will demselben zumuthen, vor jeder Stunde ein halbes Duzend Karten zu vergleichen? Es wurde deshalb schon der Gedanke eines „Normal-Schulatlases“ in diesen Blättern angeregt, (1871, p. 169.)

3) Es ist ein großer Übelstand für den Unterricht, daß die Namen in Büchern und Karten so gar verschieden geschrieben werden. Wir wollen nun zunächst nicht an die fremden Erdtheile denken, wo z. B. bei Afrika ein jeder Forscher, ein jeder Reisende seine eigene Orthographie hat; der eine schreibt nach Aussprache, der andere nach den Buchstaben einer fremden Sprache, der eine englisch, der andere französisch u. s. w. Diese verschiedenen Orthographien, von denen am Ende jede unorthographisch ist, gehen dann in Lehrbücher und Karten über. Bleiben wir indessen nur einmal bei Europa, Deutschland, Württemberg stehen: welche bunte Mannigfaltigkeit! Schaz, Schaz; Giach, Eyach; Ach, Nach; Jagst, Jart; Schmiech, Schmicha, Schmiecha; Schmichen, Schmiechen, Schmieach, Schmie; das Harbt, die Harbt, der Harbt; Härtfeld, Härtfeld, die Harbt, Haarbt (Vogesen—H.), die Hart; Haarbt (Distrikt im Ettlinger Thal); Osterach, Ostrach; Canstatt, Cannstatt, Cannstadt (hier wurde die amtliche Schreibung vor einiger Zeit festgesetzt). Hundsrück, Hundsrück; Harstrang, Haarstrang; Been, die und das, vgl.



Hardt. Bayern, Baiern; bottnisch, bothnisch. Sau, Save. Mährburg, Marburg; Eßek, Eßeg, Eßek. Graß, Graz, Gräß u. s. w. Kein Wunder, wenn schließlich dem Knaben jeder Sinn für geographische Orthographie schwindet: sein Lesebuch schreibt so, sein Atlas anders, während vielleicht sein Holl, sein Streich eine dritte und vierte Schreibart für gut finden. Der Schöpfer der deutschen Einheit hat sich schon manche Verdienste um die Geographie erworben. Eine einheitliche Orthographie wird angestrebt. Ließe sich nicht für eine einheitliche geographische Orthographie etwas thun? Wäre nicht zunächst einmal eine württembergische Einheit in Beziehung auf geographische Namensschreibung zu erzielen, könnten nicht die Streich, die Holl u. s. w. sich etwa nach der amtlichen Schreibweise des Stat. Top. Bur. richten?

4) Erschwert wird der geographische Unterricht durch die vielen gleich- und ähnlich lautenden und ähnlich geschriebenen Namen von Flüssen, Bergen und Städten. 27 Neustadt, 3 Neustadtel, 2 Neustädte, 1 Neustädtle. 13 Reichenbach, 3 Neumark, 12 Neumarkt, 1 Neumarktl, 9 Friedland, 9 Steinbach, 8 Mühlhausen, 8 Reichenau, 7 Königsberg, 7 Freiburg, 5 Rothenburg und Homburg und Pissa, 5 Straßburg, Strasburg, 4 Waldburg, Buchhorn, 3 Wörth, 3 Treptow und Saale; Stargard, Stargardt, Baden, Marburg, Neuenburg; Enz, Enns, Ens, Ar, Ahr, Sann, Saane, Sanna, 2 Feistritz, 2 Gurt, Elster, Reife; 3 Lauter, Jils, Bils, Minden, Holzminden, Münden, Gmunden; Wittenberg, Wittenberge. Altona, Altona; Columbia, Colorado; Negro, Franzisko. Auch in der alten Geographie finden sich viele Namen doppelt und dreifach: Antiochia, Heliopolis, Olymp, Peneus, Ida u. s. w. Dürfen wir es angesichts dieser Thatfachen unsern Schülern verargen, wenn sie die gleichlautenden Namen nicht auseinander zu halten wissen? Ferner lehren in der neuen Welt zahllose Namen der alten wieder mit und ohne Neu-, New-York, Halifax, Worcester, Windsor, Winchester, Waterford, Norwich, Frankfurt und zahllose.

5) Zur Erleichterung des geographischen Unterrichts empfehle ich neben dem Zeichnen von Karten, insbesondere von Flußkarten, die sich trefflich haltenden Tapetenwandkarten von Seyfahrt in Gernsbach, dessen Karte von Deutschland für Anfänger mehr Werth hat als manche viermal theurere, die mit Namen überladen ist. Ich



würde das ganze Schulzimmer, ja die Gänge des Gebäudes mit dergleichen Karten austapeziren lassen. Die Kosten sind gering und wird dann das Lünchen erspart, wozu ja nicht jede Stadtkasse immer aufgelegt ist. Wenn früher in diesen Blättern 1866 p. 127 auf „Globus“ u. s. w. als Lückenbüsser hingewiesen wurde, so kann man jetzt Spamer's „Illustrirtes Conversationslexikon“ als solchen benützen. Von der ersten Auflage eines so großartig angelegten Werkes darf man freilich nicht verlangen, daß alle Artikel miteinander übereinstimmen sollen. Die Verfasser werden nicht immer Zeit gefunden haben, sich in's Einvernehmen mit einander zu setzen, auch die Redaction konnte unmöglich hier überall eingreifen, vgl. in dieser Beziehung die Namen der chinesischen Provinzen. Zu welcher Provinz gehört Formosa? Auch hier verschiedene Schreibweisen: Fu-kjau, Fu-lian, Fo-kien. In einem Artikel findet sich „Schondorf“ als Name eines württ. Städtchens. Daß manche Artikel, bis sie zum Abdrucke kommen, nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehen, ist ebenfalls begreiflich und nicht zu vermeiden. Auch schon die Münchner Bilderbogen, „die Welt in Bildern“, sowie „Bilder aus dem Alterthum“ können den Schülern empfohlen, oder auch zu kleinen Prämien und dgl. verwendet werden und wäre es auch nur, um die grassirenden heillosen Bilderbogen verdrängen zu helfen, die eine wahre Ironie auf die Vervollkommnung der Holzschnidekunst sind, und die sich immer und immer wieder auch auf Hefen einzuschmuggeln suchen.

6) Anregend dürfte für den Unterricht auch manche Namensdeutung oder Namenübersetzung wirken. Daß man die immer wiederkehrenden Fluß- und Gebirgsbezeichnungen erklärt, ist selbstverständlich. Dürfen wir in einer Zeit, die überall Pfahlbauten entdeckt, unsern Schülern nicht sagen, daß Colne (Berlin-Köln) „Pfahlbau“ bedeutet, daß Berlin wendisch=freier Platz sei, wie Halle einen großen und einen kleinen Berlin besitzt. Die „Ladronen“ haben ihren Namen wegen des mangelhaft entwickelten Eigenthumsbegriffes ihrer Bewohner erhalten, während „Feuerland“ von den Lichtern herzu-leiten sei, die man beim Fischefang gebrauche. „Natal“ von dies natalis — 1498 oder andere 1497 kamen die Portugiesen an Weihnachten zuerst dahin. Niphates=Schneekoppe. Pe-king=Hof des Nordens, Nan-king=Hof des Südens, was dann sofort Licht auf Thian-



Schan (Himmelsgebirge) Nan-lu und Thian-Schan-Pe-lu wirft. Den, Dei- (Heer)rufer, Bey Beg-Herr, Ural-Gürtel.

7) Es sollte in der Geographiestunde möglichst Rücksicht auf Tagesereignisse genommen werden, wenn zum Beispiel von den Überschwemmungen in Ostpreußen zu lesen ist, wäre auf die Senkungen unter den Meerespiegel daselbst aufmerksam zu machen.

8) Wie kommt es, daß wir geographische Bezeichnungen haben, welche im betreffenden Lande gänzlich unbekannt sind? z. B. „Niölen“. Warum liest und schreibt man im Deutschen noch immer Havre de Grâce?

G.

H.

### Für die nächste Reallehrerversammlung.

Die bei der letzten Versammlung durch Herrn Oberstudienrath v. Fischer in Betreff der Aufgabe der Kleinern (1- und 2klassigen) Realschule aufgestellte Frage verdient gewiß alle Beachtung. Um eine ausgiebige Besprechung derselben bei der nächsten Versammlung anzubahnen, erlauben wir uns, ohne in irgend einer Weise dem aufgestellten Referenten vorgreifen zu wollen, jetzt schon einige Sätze aufzustellen, die vielleicht weiteren Äußerungen als Grundlage dienen könnten.

1) Die Aufgabe der 1- und 2klassigen Realschule ist, wie die Lateinschule auf Grund der alten Sprachen, so auf Grund der neuern, der mathematischen, naturwissenschaftlichen und zeichnenden Fächer an diejenigen Orten, wo die Errichtung einer vollständigen Anstalt nicht möglich ist, einem Theil der Jugend bis zum 14. Jahr diejenige Bildung zu geben, welche in den vollständigen Anstalten auf Grund der genannten Disziplinen in erhöhtem Grade angestrebt wird.

2) Für den größern Theil ihrer Schüler muß sie einen Abschluß des eigentlichen Schulunterrichts, für einen andern Kleinern die Vorbereitung zum Eintritt in eine vollständige Anstalt ins Auge fassen. Doch ist die Vorbereitung für eine höhere Schule nur eine sekundäre Aufgabe derselben.

3) Von der sogenannten Mittel- und Bürgerschule unterscheidet sich die 1- und 2klassige Realschule durch höhere Anforderungen an



die Lehrer und die eben hiedurch bedingte weitergehende Behandlung ihrer Fächer, sowie durch den organisch mit ihrem Lehrplan verbundenen Unterricht in einer fremden Sprache.

4) Neben einer gründlicheren Ausbildung in den allgemeinen Schulfächern sucht die niedere Realschule insbesondere eine tüchtige Ausbildung in der französischen Elementargrammatik, der deutschen Grammatik, dem mündlichen Vortrag und, soweit es das Lehrziel der betreffenden Altersklassen zuläßt, in der schriftlichen Darstellung, Gewandtheit im praktischen Rechnen, Bekanntschaft mit den verschiedenen Auflösungsarten und Übung in der Anwendung derselben auf die im Geschäftsleben am häufigsten vorkommenden Probleme, Kenntniß der wichtigsten Sätze aus der ebenen Geometrie, sowie die mit den neuesten Methoden in der dafür ausgesetzten Zeit erreichbare Fertigkeit im Freihand- und geometrischen Zeichnen zu geben.

5) Die 1- und 2klassige Realschule darf bei der Aufnahme ihrer Schüler nicht allzu streng sein; ihre Aufgabe richtet sich vielmehr nach den Schülern, so daß sich ihr Ziel je nach den eintretenden Verhältnissen hebt und sinkt.

6) Das Streben nach den Vortheilen des Einjährigen-Dienstes ist ein berechtigtes, liegt aber außerhalb des Bereichs der niedern Realschule.

7) Weitergehende Ziele, als die ange deuteten, ins Auge zu fassen, soll, wenn die Kräfte vorhanden sind, nicht ausgeschlossen sein; aber sie sind privater Natur und deßhalb auch nur auf dem Privatwege zu erreichen.

8) Eine sogenannte „Selekta“ in niedern Realschulen organisch einzuführen, wäre verfehlt. Eine solche ist nur an denjenigen Schulen am Platze, welche mehrere Lehrer haben.

9) Nach dem aufgestellten Plan kann ein Schüler bei „guter“ Begabung ohne allzu weit ausge dehnten Privatunterricht in einer 1- und 2klassigen Realschule auch für den Eintritt in die erste Oberrealklasse vorbereitet werden; doch wird im allgemeinen unter den gewöhnlichen Umständen ein Schüler einer solchen Schule zweckmäßiger mit 14 Jahren mindestens für 1 Jahr in die der Oberrealschule zunächst vorangehende Klasse eintreten.



**Evangelisches Landexamen 1877.**

Den 21. bis 23. August.

**I. Lateinisches Argument.**

Tacitus erzählt im zweiten Buch der Annalen folgende Anekdote von Germanicus: Vor dem Kampf an der Weser, da die Entscheidung über den ganzen Krieg bevorstand, habe er es für nothwendig gehalten, die Gesinnungen der Soldaten zu erforschen, und sei über die Art, wie dies zuverlässig geschehen möchte, mit sich zu Rathe gegangen. Nach langer Überlegung sei er auf den Gedanken gekommen, in der Nacht verkleidet in dem Lager, welches wenige tausend Schritte von dem feindlichen entfernt war, umherzugehen, um an den Zelten die Gespräche zu belauschen. Denn, sagte er sich, Schmeichelei wohne bei Hohen und Niedrigen, bei Offizieren wie Soldaten; er werde also von ihnen nicht anders als unbemerkt die Wahrheit erfahren. So sei er denn an die Zelte herangetreten und habe gehört, wie keiner ihn tabelte, sondern alle seines Lobes voll waren, indem sie seine Freundlichkeit und seine Ausdauer in Anstrengung und Gefahr priesen und gestanden, daß man in der Schlacht ihm durch die That den Dank beweisen müsse. Weiter habe er vernommen, wie die Worte eines Deutschen, der eben an das Lager herangeritten war und die Soldaten unter Versprechungen von schönen Frauen und stattlichen Rändereien zum Überlaufen aufforderte, statt sie wartend zu machen, vielmehr ihren Zorn und ihre Kampflust gereizt hätte. Der Tag solle kommen, habe man ihm geantwortet, die Schlacht solle gewährt werden; was gäbe es kostbares und wünschenswerthes, daß sie sich nicht selber nehmen würden?

**II. Lateinische Periode.**

Quum consilium esset, hiemando continuare Vejens bellum, et plebis tribuni animos sollicitarent, ne nova res militi Romano injungeretur, Appius Claudius, vir non promptus ingenio tantum, sed etiam usu exercitatus, orationem ingressus cum alia tum haec dixit: „Si, me Deus Fidius, nihil ad hoc bellum pertineret, disciplinae certe militiae plurimum interest, insnescere militem nostrum non modo parata victoria frui,



sed, si etiam res lentior sit, vel pati taedium et quamvis serae spei exitum exspectare et si aestate non sit perfectum bellum, hiemem opperiri nec sicut acstivas aves statim autumno tecta et recessum circumspisere. Obscero vos: venandi studium et voluptas homines per nives ac pruinas in montes silvasque rapit; belli necessitatibus eam patientiam non adhibebimus, quam lusus ac voluptas clicere solet? Adeone effeminata corpora militum nostrorum esse putamus, adeo molles animos, ut unam hiemem durare in castris, a domo abesse non possint? 4

### III. Griechisches Argument.

Der römische Kaiser Markus Aurelius brach im Jahr 178 von Rom auf, um den Krieg gegen die Donauvölker zu beendigen. Starb aber, ehe es ihm gelang, im Jahr 180 an der Pest. Als seine Freunde unter Thränen um sein Krankenlager standen, sprach er zu ihnen: nicht um mich weinet, sondern um das allgemeine Elend; er bat sie, für seinen Sohn zu sorgen, doch mit dem Beisatz: wenn er es verdient. Er ermahnte denselben, den Krieg möglichst kräftig zu führen, brach aber die Unterredung bald ab, um ihn nicht der Gefahr, von der Krankheit angesteckt zu werden, aussetzen. Dann verhüllte er sein Antlitz, als wollte er schlafen und gab seinen Geist auf. Es wurde gesagt, er sei von den Ärzten auf Anstiften seines Sohnes vergiftet worden, oder er habe sich selbst den Tod gegeben, indem er sich der Speise enthalten habe. Indes das erste ist eine grundlose Behauptung, das letztere ist unvereinbar mit dem, was Mark Aurel, so lang er lebte, über die Pflichten des Menschen und Herrschers gedacht und gesagt hat.

### IV. Religion.

- 1) Das wichtigste aus der Geschichte des Königs Salomo.
- 2) Der Spruch Christi: Ich bin nicht kommen Frieden zu senden, sondern das Schwert, soll erklärt werden.
- 3) Aus dem Katechismus soll die Antwort auf die Frage im zweiten Hauptstück: Wozu ist dieser Glaube nützlich? niedergeschrieben werden.



## V. Aufsatz.

Thema: Was berechtigt uns, das menschliche Leben als einen Kampf zu bezeichnen?

## VI. Rechnen.

1) Um wie viel und wie vielmal ist die Summe der sämtlichen Zahlen von 1—9 größer als die Summe der Brüche, die alle 1 zum Zähler und der Reihe nach die Zahlen von 1—9 zum Nenner haben?

2) A hat an B nach 4 Monaten 3000  $\mathcal{M}$  und nach 6 Monaten 5000  $\mathcal{M}$  zu zahlen. Er zahlt aber nach 4 Monaten so viel, daß er den Rest noch 6 Monate behalten kann. Wie viel hat er jedesmal bezahlt?

3) Vier Personen kaufen zusammen ein Lotterielos und bezahlen dafür 156  $\mathcal{M}$ . Das Los gewinnt 15000  $\mathcal{M}$ . Vom Gewinn werden abgezogen für den Staat  $13\frac{5}{6}\%$ , für den Kollektor 2%. A hat Antheil  $\frac{1}{4}$ , B  $\frac{1}{8}$ , C  $\frac{1}{16}$ . (a) Wie viel zahlt ein jeder Einsatz? (b) Wie viel erhält jeder Reingewinn?

4) Jemand übernimmt einen Graben 2,75 m. breit, 1,25 m. tief und 192 m. lang in einer bestimmten Zeit herzustellen. Nachdem 50 Arbeiter 24 Tag lang täglich 9 Stunden gearbeitet haben, sieht er, daß er erst den 3. Theil fertig hat, und daß er 12 Tage zu lang brauchen würde. Wenn er nun die Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich erhöht, wie viel Arbeiter muß er dazu nehmen?

## Katholisches Landexamen 1877.

## I. Lateinische Composition.

Es ist wohl richtig, wenn ein neuerer Schriftsteller sagt, es seien hauptsächlich drei Ursachen, weshalb man dem Glücke um so weniger trauen dürfe, je größer es sei, einmal der Umstand, daß diejenigen, welche an allen Gütern Überfluß haben, von übermäßigem Selbstvertrauen und unersättlichem Ehrgeize beseelt zu sein pflegen, dann das, daß sie durch ihren reichen Besitz und die Ehren, die sie gewonnen haben, den Neid der Welt erregen, und endlich das, daß Gott die vom Glücke gesegneten Menschen an die Vergänglichkeit



der menschlichen Dinge erinnern wolle. Es liegt ja im Wesen der Menschen, daß sie, sobald sie mit Hilfe des Glücks große Güter erlangt oder hohe Ehrenstufen erreicht haben, nicht gut dazu sehen, wenn andere über sie hinauskommen, und daß sie mit ihrem Schicksal unzufrieden nach höheren Dingen streben. Da sie dann mit Gewißheit annehmen, daß das Glück, welches sie immer gehabt haben, ihnen nicht untreu werden könne, so stoßen sie in ihrem Vertrauen auf dessen unwandelbare Treue auf Schwierigkeiten, die allzu groß sind, als daß sie ein Menschenkind überwinden könnte. So hat Napoleon I., nachdem eine Menge Länder unter seinem Scepter vereinigt waren, den Gedanken gefaßt, die ganze europäische Welt zu erobern, aber in Kürze den Wechsel des Glücks zu erleben gehabt.

## II. Lateinische Exposition.

Vetus illud Catonis admodum seutum est, qui mirari se aiebat, quod non rideret haruspex, haruspiceum quum vidisset. Quota enim quaeque res evenit praedicta ab istis? aut, si evenit quippiam, quid afferri potest, cur non casu id evenerit? Rex Prusias, quum Hannibali apud eum exsulanti depugnari placeret, negabat se audere, quod exta prohiberent. An tu, inquit, earunculae vitulinae mavis, quam imperatori veteri credere? Quid? ipse Caesar, quum a summo haruspice monebatur, ne in Africam ante brumam transmitteret, nonne transmisit? Quod ni fecisset, unum in locum omnes adversariorum copiae convenissent. Hoc civili bello, dii immortales! quam multa luserunt! quae nobis in Graceiam Roma responsa haruspiceum missa sunt, quae dicta Pompejo! Etenim ille admodum extis et ostentis movebatur.

## III. Griechische Composition.

Als einst zu Rom zwei Volkstribunen die Aufhebung eines Gesetzes beantragten, welches den Aufwand der Frauen beschränkte, hielt der durch seine Sittenstrenge bekannte Cato eine Rede für Beibehaltung desselben, worin er unter anderem folgendes sagte: Schon oft habt ihr mich, Römer, über den Aufwand von Männern und Frauen, Privatleuten und Beamten klagen und sagen hören, daß der Staat an zwei entgegengesetzten Übeln, der Habsucht und der



üppigkeit kraute, welche schon manches Reich zerstört haben. Je besser und glänzender von Tag zu Tag die Lage des Staates ist, je mehr unsere Herrschaft sich vergrößert, desto mehr fürchte ich, daß jener Glanz mehr uns erobert habe, als wir ihn. Schon höre ich zu viele, die Herrlichkeiten von Korinth bewundern und preisen und den bescheidenen Schmuck unserer Gotteshäuser verlachen. Wir aber ist die Gnade der Götter lieber, und diese, hoff' ich, soll uns nicht verloren gehen, wenn wir sie an ihrem Platze lassen. In unserer Väter Zeit hat Pyrrhus durch seinen Gesandten Cineas umsonst nicht bloß der Männer, sondern auch der Frauen Herzen mit Geschenken zu verführen gesucht; gienge er jetzt damit in der Stadt herum, er fände Leute genug, die Lust hätten zuzugreifen.

#### IV. Religion.

1) Es soll an dem Gleichniß vom barmherzigen Samaritaner gezeigt werden, wie unsere Nächstenliebe beschaffen sein muß.

2) Wann und wie hat Jesus Christus das allerheiligste Sacrament des Altars eingesetzt?

3) Wie soll man beten?

#### V. Arithmetik.

1) Eine um 0,753 vermehrte Zahl wird mit 33,5 multiplicirt, vom Produkt 4,515 abgezogen. Der nunmehrige Rest mit 7,04 dividirt gibt 6,525. Welches ist die Zahl? (Auf 3 Decimal-Stellen.)

2) In einem zoologischen Garten befinden sich 2- und 4füßige Thiere, im Ganzen 1000 Stück. Sie haben zusammen 2698 Füße; wie viel 2- und wie viel 4füßige Thiere sind es?

3) Wie lange brauchen 3 Holzpälter, wenn sie zusammen arbeiten, um 7 Nm. Holz klein zu machen, wenn der erste für sich allein in 4 Stunden 1 Nm., der zweite in  $7\frac{1}{2}$  Stunden 2 Nm. und der dritte in 5 Stunden  $1\frac{1}{2}$  Nm. macht?

4) Jemand kauft 4800 M  $4\frac{1}{2}\%$ ige württembergische Staatsobligationen zum Kurs von  $101\frac{3}{8}$ ; ferner 3 Stück  $5\%$ ige österreichische Nord-West-Bahn-Prioritäten auf 600 M lautend zum Kurs von  $82\frac{1}{2}$  und endlich 32 Stück  $5\%$ ige amerikanische Staatspapiere auf 100 Doll. lautend zum Kurs von  $103\frac{3}{8}$  (1 Doll. = 4,25 M.).



Wie viel bezahlt er dafür und zu wie viel Proz. rentirt sich sein Kapital? (Zinsfuß auf 2 Dec.=Stellen.)

## VI. Deutscher Aufsatz.

Was hat in alter und neuer Zeit die Leute zum Auswandern veranlaßt?

## V o r t r a g

### über den ersten Theil von Gaupp und Holzer's Materialien,

gehalten auf der Lehrerversammlung zu Heilbronn  
und auf Wunsch derselben veröffentlicht von Oberpræzeptor Knechtlin.

Wenn ich mir erlaube, einige Wünsche in Betreff einer Umarbeitung des ersten Theils von G. u. H. Materialien zur Sprache zu bringen, so geschieht dies zunächst deshalb, weil ich von der wohl nicht unbegründeten Ansicht ausgehe, daß, nachdem Herr Prof. Gaupp in der 4. Auflage der Bäumleinschen Grammatik die Lehre vom Verbum und in der 5. Auflage die Lehre von der Declination unter Annahme der Curtius'schen Prinzipien ganz wesentlich umgestaltet hat, eine entsprechende Umarbeitung desjenigen Theils der Materialien, welcher zur Einübung der griechischen Formenlehre dient, wenn nicht geradezu nothwendig, so doch höchst wünschenswerth geworden ist. Außerdem dürfte es schon auch der Mühe werth sein, ein Übersetzungsbuch, das in den meisten unserer höheren Schulen die Grundlage für den Unterricht in einem so wichtigen Fache bildet, wie es das Griechische erst in neuerer Zeit wieder bei uns geworden ist, zum Gegenstand einer öffentlichen Besprechung zu machen.

Ich erkenne das Verdienst durchaus nicht, welches sich die beiden Verfasser desselben, Herren Prof. Gaupp und Holzer, durch seine Herausgabe erworben haben. Sie haben sich alle Mühe gegeben, durch ihre zahlreichen, vor den einzelnen Stücken eingestreuten Bemerkungen dem Lehrer wie dem Schüler den gemeinsamen Gang durch die Bäumleinsche Grammatik zu erleichtern und haben es dadurch allein ermöglicht, daß dieses ursprünglich für Schulen höchst unzweckmäßig angelegte Lehrbuch in den meisten Anstalten unseres Landes Eingang und zuletzt so rasche Verbreitung



gefunden hat, daß es im Jahre 1872 bereits in 4. und im Jahre 1876 in 5. Auflage erscheinen konnte. Von den Materialien sind bis jetzt nur 4 Auflagen erschienen und zwar die letzte derselben im Jahre 1874. Während jedoch der syntaktische Theil der Materialien fast bei jeder neuen Auflage werthvolle Zusätze und theilweise gänzliche Umgestaltung und Umstellung erfahren hat, ist der erste Theil, welcher die Formenlehre behandelt, mehr oder weniger stiefväterlich behandelt worden. Die einzelnen Paragraphen sind durchweg die gleichen geblieben und nachdem hiezu in der 2. Auflage noch die nöthigen Vorbemerkungen erschienen waren, hat sich der noch lebende Verfasser begnügt, in der 3. Auflage ein paar unglücklich gewählte Sätze, wie z. B. „der Elephant fürchtet den Drachen“ und „die Geier verschaffen sich des Nachts ihre Nahrung“ zu verbessern. Die 4. Auflage ist, abgesehen von den zahlreichen Druckfehlern, die sich in dieselbe eingeschlichen haben, ganz unverändert geblieben, obgleich schon zwei Jahre vor ihrem Erscheinen die von Herrn Prof. Gaupp bearbeitete 4. Auflage der Bäumleinschen Grammatik herausgekommen war und also eine entsprechende Umarbeitung der das Verbum behandelnden Stücke sehr wohl am Platz gewesen wäre. Der Verfasser sagt zwar, er habe sie auf den Wunsch des Verlegers hin unverändert gelassen; aber eben diesem Wunsch des Verlegers gegenüber, für den das Buch nichts anders ist als eine verkäufliche Ware, die bei ihrer seitherigen Beschaffenheit guten Absatz gefunden hat, von der er also auch nicht einsieht, warum dieselbe eine Veränderung erleiden sollte, möchte ich jetzt den Standpunkt der Schule zur Geltung bringen, die theils mit alten Gebrechen des Buchs zu kämpfen, theils auch es mit einer ganz neuen Grammatik zu thun hat.

Um nun auf den eigentlichen Gegenstand überzugehen, so müssen an jedes derartige Übersetzungsbuch, welches den Schüler mit einer gewissen Grammatik vertraut machen soll, vor allem zwei Forderungen gestellt werden:

Die erste ist die, daß es sich streng an den Gang der Grammatik halte, für die es geschrieben ist. In dieser Hinsicht sind die Verfasser vielfach ihre eigenen Wege gegangen und haben wohl auch theilweise, um das thun zu können, in ihren Vorbemerkungen gewissermaßen eine Grammatik im Auszug beigegeben. Sie mögen



dabei auch Rücksicht genommen haben auf andere Grammatiken, wie z. B. auf Thiersch, Kost, Buttman, Krüger und Curtius, für welche, wie der Anhang beweist, die Materialien ebenfalls bearbeitet sind; allein, wie niemand leicht zwei Herren dienen kann, so ist mir auch ein Übersetzungsbuch, das ausschließlich für eine Grammatik geschrieben ist, weitaus lieber als ein solches, das gleich auf 6—7 Grammatiken berechnet ist. Andererseits mögen die Verfasser vielleicht auch von der Ansicht ausgegangen sein, daß dies der einzige Ausweg sei, um den Schüler durch das Labyrinth der Bäumleinschen Formenlehre hindurchzuführen; allein nachdem dieses Labyrinth, Dank der Gauppschen Bearbeitung, glücklicherweise in Wegfall gekommen ist, so würde ein engerer Anschluß an die Bäumlein-Gauppsche Grammatik den Materialien entschieden zum Vortheil gereichen. Derselbe dürfte um so weniger einem Bedenken unterliegen, als mit Ausnahme der Curtius'schen und vielleicht der Krüger'schen Grammatik inzwischen alle übrigen durch die neueren, auf Curtius'schem System aufbauten Schulgrammatiken von Koch, Hofmann u. verdrängt worden sind.

Des weiteren wird man von einem solchen Übersetzungsbuch verlangen müssen, daß in demselben der grammaticalische Stoff unter die einzelnen Stücke so vertheilt sei, daß die Schüler mit einer Vorbereitung von 2, höchstens 3 Stücken weit genug gebracht werden können, um mit der nöthigen Sicherheit an einen neuen Abschnitt heranzutreten. Es ist ein unleugbarer Vorzug der Plöb'schen Lehrbücher, der ohne Zweifel am meisten zu ihrer Beliebtheit beigetragen hat, daß von Stunde zu Stunde ein gewisses grammaticalisches Pensum mit den Schülern absolvirt wird und diese allemal zur Übersetzung des nächsten Stücks in der Weise vorbereitet werden können, daß bis zum Schlusse eines Jahres immerhin ein recht hübscher Theil der französischen Grammatik mit ihnen ohne allzu große Anstrengung für sie und den Lehrer durchgearbeitet wird. Ich gebe nun recht gerne zu, daß, was für die französische Sprache möglich ist, sich nicht so leicht in der griechischen ausführen läßt; andererseits hoffe ich zu beweisen, daß die Verfasser durch eine andere Eintheilung des Stoffs dem Lehrer wie dem Schüler die Aufgabe wesentlich hätten erleichtern können, und daß es ihrem Buch sehr zum Vortheil gereicht hätte, wenn sie in dieser Hinsicht wenig-



stens dem Vorgang der für Schulen immer noch sehr brauchbaren Kühner'schen Grammatik mehr gefolgt wären.

Indem ich nunmehr auf das Einzelne eingehe, so wünsche ich, daß in den Vorübungen Nr. 4—6 die Accentstelle statt mit gesperrter Schrift mit Fettschrift bezeichnet und so für den Schüler deutlicher gemacht würde, der vielfach noch ziemlich unsicher im Alphabet ist und deshalb auch den Unterschied der Schrift, besonders in solchen Wörtern, wo die betonte Silbe nur aus 1—2 Buchstaben besteht, wie z. B. in *Θωων Νικων αὐτω* nur mit Mühe wahrnimmt.

Da es sich hier nur um ein paar Vokale handelt, so dürfte diese Verbesserung auf keine wesentlichen Hindernisse stoßen.

In den Übungsstücken zur ersten Deklination Nr. 1—3 dürfte keine Änderung vorzunehmen sein; in denen zur 2. Deklination Nr. 4—8 sind künftig die Adjectiva ebenfalls zu berücksichtigen und daher die entsprechenden Beispiele aus Nr. 17 herüberzuziehen. In den Stücken zur 3. Deklination Nr. 9—14 sind die Neutra, welche nach dem Vorgang der 3 ersten Auflagen von Bäumlein's Grammatik vorangestellt waren, unter die einzelnen Stämme zu vertheilen. Dabei wäre zu wünschen, daß die einzelnen Beispiele nach dem Gang der Grammatik den Schülern allmählich vorgeführt und nicht, wie dies schon in Nr. 11 unmittelbar nach den Neutris der Fall ist, ihnen mit einem Male Beispiele aus dem Bereich fast der ganzen 3. Deklination zum Übersetzen gegeben würden. Außerdem sind zugleich auch die Adjectiva der 3. Deklination zu berücksichtigen.

Bei dem kleinen Wörterverzeichnis zu Stück 1—16, dessen Inhalt zugleich memorirt werden soll, wäre es sehr wünschenswerth, daß bei denjenigen Substantiven der 3. Deklination, deren Endung oder Artikel nicht mit Sicherheit auf den Stamm schließen läßt, durchweg der Genetiv angegeben wäre. Es ist dies um so nöthiger, weil in diesem Verzeichniß, das zugleich als Präparation dienen soll, die Wörter nicht, wie sonst, nach ihren Stämmen geordnet sind und es bei denselben wenigstens ebenso wichtig ist, daß der Schüler sich den Stamm merke, als daß er das Wort wisse. Auch für den Lehrer wäre es von Werth, da ihm durch diese Unterlassung nur eine Menge leicht zu vermeidender Korrekturen auf den Hals geladen wird.



Die Stücke Nr. 17—19 über die regelmäßigen Adjektiva der 2. und 3. Deklination fallen jetzt natürlich weg. Bei der Komparation, die in Nr. 21—24 behandelt ist, könnte vielleicht das letzte Stück etwas gekürzt und dafür ein kürzeres Stück über die Bildung der Adverbia eingefügt werden. Diese kommt zwar in der Grammatik an dieser Stelle nicht vor, allein der Schüler braucht die Formen sowohl für die Exposition als für die Komposition und es könnte ihm ja die Regel für die Bildung derselben durch eine kurze Vorbemerkung über dem betreffenden Stück angegeben werden.

Bei den Stücken über die Pronomina Nr. 27—31 würde ich es gerne sehen, wenn den Schülern einige Andeutungen über die Stellung des pronomen possessivum, seine Ersetzung durch den Genetiv der Personalpronomina, über die Stellung der Pronomina demonstrativa bei folgendem Substantiv in kurzen Vorbemerkungen über den betreffenden Stücken gegeben würden. Diese Regeln kommen zwar alle später in der Syntax zur Sprache; allein sie kommen eben hier schon zur Anwendung, und diese Anwendung wiederholt sich fast in jedem der folgenden Stücke; überdies kann dann die Sache in der Syntax durch eine kurze Verweisung auf das Vorangegangene abgemacht werden.

Noch gründlichere Änderungen als bei der Deklination werden durch die Umarbeitung der Bäumleinschen Grammatik erforderlich gemacht beim Verbum.

Nach der bisherigen Methode wurde bekanntlich bei der Erlernung des Verbums zuerst das Aktivum, dann das Medium und schließlich das Passivum absolvirt und es sind demgemäß auch die Stücke über das Verbum Nr. 32—46 in den Materialien so geordnet. In der 4. Auflage der Bäumleinschen Grammatik aber hat sich Herr Prof. G. der Curtins'schen Tempuslehre angeschlossen, bei welcher dem Schüler die sich entsprechenden Tempora des Aktivums und Mediums resp. Passivums zugleich vorgeführt werden. Somit wäre also auch schon in der 4. Auflage der Materialien bereits angezeigt gewesen, die betreffenden Übungsstücke in der Weise umzustellen, daß auf das Präsens und Imperfektum Aktivi die entsprechenden Tempora des Medium oder Passivum und auf das Futurum und den Morist Aktivi wiederum das Futurum und der Morist Medii u. s. w. folgen. Dieses Verfahren habe ich bisher



bei meinem Unterricht beobachtet und mich im ganzen wohl dabei befunden, abgesehen von dem Übelstande, daß dabei viel hin und her geblättert und einzelne Sätze mit unbekannten Formen gänzlich übersprungen werden mußten.

Außerdem wäre bei den Stücken über das Präsens und Imperfektum zu wünschen, daß das erstere mit seinen verschiedenen Modis vorangestellt und erst hierauf das Imperfektum mit seinem Augment gebracht und dabei die unregelmäßigen Augmentformen wie *ειχον*, *εικον* dem Schüler erst am Schlusse vorgeführt würden.

Bei den Stücken über das Präsens und Imperfektum der Verba contracta Nr. 35 und 36, 42 und 43 habe ich das auszusetzen, daß gleich in den 7 ersten Sätzen Beispiele über die Verba auf *άω* sammt den Nebenformen auf *ην*, die Verba auf *έω* sammt den Ausnahmen der einsilbigen Stämme, sowie noch über die Verba auf *όω* enthalten sind. Rechne ich für jedes dieser Verba eine Vorbereitung von nur 3 Stunden, so nimmt dieses Stück allein 9 Stunden zur Vorbereitung in Anspruch und dabei werden die Schüler erst nicht vor Verwechslungen geschützt sein. Da lobe ich mir denn doch das Verfahren Kühners, der zuerst die Verba auf *άω* mit ihren Nebenformen auf *ην*, dann die Verba auf *έω* mit ihren Ausnahmen und zuletzt die Verba auf *όω* abmacht, was durchaus nicht ausschließt, daß in den letzten Stücken Sätze mit gemischten Beispielen zur Repetition eingeflochten werden.

Bei den folgenden Stücken über das Futurum, Aorist und Perfektum sind dann nicht nur die regelmäßigen Formen der Verba contracta, sondern auch die unregelmäßigen hereingezogen. Das hat die nachtheilige Folge, daß der betreffende, ohnedies etwas schwere §. 180 in der Grammatik nicht nur bei jedem Tempus besonders wieder durchgenommen werden muß, was mit ziemlichem Zeitverlust verknüpft ist, sondern daß auch die Schüler leicht confus werden, besonders wenn das Tempus, wie z. B. der Aoristus I. passivi an und für sich nicht leicht zu lernen ist und die unregelmäßigen Beispiele gleich im 2. und 3. Satz zur Anwendung kommen, cf. Nr. XLVI.

Viel zweckmäßiger wäre es, wenn diese Formen zum Schluß in 2—3 besonderen Stücken behandelt wären, so daß man den be-



treffenden Paragraphen in der Grammatik auf einmal absolviren und damit zugleich eine gewisse Repetition der eben erst vollständig erlernten Konjugation verbinden könnte.

Bei den Stücken über die Verba muta und liquida halte ich es für einen Vorzug, daß beide Arten von Verba getrennt behandelt und nicht wie in der Grammatik zusammen genommen sind. Vielleicht ließe sich bei den Verbis mutis noch eine kleine Umstellung vornehmen, in der man sämtliche tempora secunda am Schlusse vereinigen würde, was dann die vortheilhafte Folge hätte, daß der Aor. II. activi in unmittelbare Verbindung mit dem Aoristus II. medii gebracht würde. Außerdem sind Formen wie τέτροφα, πέπομφο, κέκλοφα nach dem Vorgang der Grammatik nunmehr in das Stück über das Perfectum II. zu verweisen.

Bei den Verbis auf  $\mu$  habe ich wieder dieselbe Ausstellang zu machen wie bei den Verbis contractis. Gleich im ersten Stücke und so durchweg in den folgenden kommen Beispiele von ἵστημι, τίθημι, ἵημι und δίδωμι bunt durcheinander gemischt vor. Gerade bei ἵστημι wäre es von besonderem Werth, wenn diese höchst günstige Gelegenheit dazu benützt würde, dem Schüler durch eine Reihe unmittelbar auf einander folgender Beispiele den Unterschied in der Bedeutung der einzelnen Tempora klar zu machen und ihn zugleich bei den Kompositis ἀφίστημι, καθίστημι auf den Wegfall der Aspiration in gewissen Temporibus hinzuweisen.

Sodann kommen in einem besondern Abschnitt wieder vereinigt die Verba defectiva auf  $\mu$ , die Perfecta ἐστάναι, τεθνάναι, δεδέναι, sowie die Aor. ἔβην, ἐσβην, ἔγνων u. Auch letztere wenigstens wünschte ich wieder getrennt behandelt, da es nicht weniger als 4 Klassen von Aoristen sind, welche dem Schüler an und für sich allein gerade genug zu thun geben.

Zum Schlusse komme ich noch an die unregelmäßigen Verba, welche bekanntlich das Kreuz aller griechisch lernenden Schüler, sowie auch aller griechisch lehrenden Lehrer sind. Auch hier ist beiden Theilen alles möglichst ershwert. Schon der Gang ist ein ganz anderer als in der Grammatik, so daß es noth thäte, der Lehrer würde seine Schüler die Verba in der Reihenfolge herauschreiben und von den Schülern memoriren lassen, in welcher sie im Über-



setzungsbuch vorkommen, was einerseits mit großen Umständen verknüpft ist, andererseits den Nachtheil hat, daß der Hauptzweck des Unterrichts, den Schüler mit seiner Grammatik möglichst vertraut zu machen, dabei verfehlt wird.

Gleich im ersten Abschnitte sind die verschiedenartigsten Verba, κλίσω, κλίσω, φεύγω, παύω, καθέζομαι, θρέω, πλέω, πνέω, νέω, βέω, χέω, sodann die Verba ἐγείρω, δίδω, εἰκω, ἔδω, μείρομαι zusammengestellt, zu welchen der Schüler die unregelmäßigen Tempora erst in der ganzen Grammatik zusammensuchen muß, weil sie in dem Verzeichniß der unregelmäßigen Verba S. 217—224 größtentheils weggelassen sind. Und als ob es damit nicht schon genug wäre, erhält er dann noch gewissermaßen als Zugabe die ohnehin sehr schwere Mischklasse.

Man sollte, meine ich, einen Schüler, besonders einen schwächern, der eine so schwere Sprache wie die griechische erlernen muß, behandeln wie einen Patienten. So wenig man diesem einen ganzen Kolben stark wirkender Arznei auf einmal einschüttet, so wenig sollte man dem Schüler eine solche Masse schweren Memorirstoffs mit einem Schlag auf den Hals laden. Dazu kommen noch die kolossalen Übersetzungsstücke, die gleich eine ganze Seite auf einmal ausfüllen und deren Anblick schon entmuthigend auf den Schüler wirken muß. Würde der Inhalt dieses Abschnittes in 3 Theile zerlegt, und dabei die betreffenden Übersetzungsstücke der Zahl nach vermehrt, dem Umfang nach reduzirt, so dürfte dies dem Lehrer, wie dem Schüler die Aufgabe gleich sehr erleichtern. Um sich von der Richtigkeit meiner Ansicht zu überzeugen, sehe man nur einmal das erste Stück No. LXIX. an, wo sofort die verschiedensten Formen aus allen 3 Klassen zur Anwendung kommen.

Hierauf erst folgen die Stücke für die Verba mit einem durch ε, ν, αν, σκ erweiterten Stamm, die in der Grammatik vorangestellt sind und die, weil leichter, auch im Übersetzungsbuch vorangestellt sein sollten.

Übrigens möchte ich hier doch noch die Frage aufwerfen, ob es nicht vielleicht besser wäre, wenn die Stücke für die unregelmäßigen Verba auf ω unmittelbar hinter den Verbis liquidis, also vor den Verbis auf μ eingereiht würden. Die paar Moriste ἐβην, ἐγνων, ἐβλων



etc. müssen ja, so wie so, besonders mit den Verbis auf  $\mu$  gelernt werden und würden also kein wesentliches Hinderniß bilden. Sinegen hätte diese Umstellung die vortheilhafte Folge, daß das Gleichartige zusammengebracht, vollkommene Übereinstimmung mit dem Gang der Grammatik hergestellt, endlich auch der Exposition wesentlicher Vorschub geleistet würde, bei welcher bekanntlich die so häufig vorkommenden Verba der Mischklasse mit ihren verschiedenen Stämmen dem Schüler das größte Hinderniß bereiten.

Ich kann meine Ausführungen nicht schließen, ohne noch einen Blick auf das Wörterbuch hinüber zu werfen, das ja auch für den ersten Theil der Materialien angelegt ist und in meinen Augen ebenfalls manches zu wünschen übrig läßt. Auch hier muß ich dieselbe Ausstellung wiederholen, die ich schon bei dem Wörterverzeichnis gemacht habe, nämlich die, daß bei vielen Substantiven der 3. Declination der Genetiv nicht angegeben ist, wo dessen Angabe zur Ermittlung des Stammes durchaus erforderlich ist. Dies ist besonders der Fall bei den Substantivis auf  $\iota$  und  $\upsilon$ , z. B. bei  $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ ,  $\kappa\tau\tilde{\iota}\sigma\iota\varsigma$ , während er dann bei dem viel häufiger vorkommenden  $\pi\alpha\tau\epsilon\rho\iota\varsigma$  angegeben ist. Ebenso ist der Schüler häufig rathlos gelassen bei den Eigennamen auf  $\iota$ , sowie bei den Eigennamen auf  $\eta$ , welche letztere bekanntlich ebenfogut nach der 1. als nach der 3. Declination gehen können. Schlägt er im deutschen Wörterbuch die Wörter: Flügel, Ameise, Grille, Klaue auf, so findet er die Substantive  $\pi\acute{\epsilon}\rho\upsilon\delta$ ,  $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\eta\tilde{\iota}$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\tilde{\iota}$ ,  $\delta\upsilon\upsilon\delta$  durchweg ohne Angabe des Genetivs, obgleich die Stämme ganz verschieden sind. Sucht er sie dann im griechisch-deutschen Wörterbuch, so macht er sich nur vergebliche Mühe, indem die betreffenden Substantive,  $\pi\acute{\epsilon}\rho\upsilon\delta$  ausgenommen, in dasselbe gar nicht aufgenommen sind. Er sieht sich also auf den Weg der höheren Eingebung oder des Rathens verwiesen, wenn er nicht ein größeres Wörterbuch oder den Lehrer zur Hand hat, der ihm Auskunft ertheilen kann. Ein solches Wörterbuch sollte aber doch wenigstens so angelegt sein, daß damit der Schüler ein kleineres Proloko oder eine Hausaufgabe allein für sich machen kann.

Auch sollten die unregelmäßigen Verba, wie dies selbst in manchen größeren Wörterbüchern der Fall ist, mit einem Stern versehen sein, um den Schüler, bevor er sie gelernt hat, vor dem Gebrauch derselben zu warnen.



Endlich sollte bei denjenigen Verbis, deren Konstruktion vom Deutschen verschieden ist, und wo auch die Vergleichen mit dem Lateinischen irre führt, der Kasus, den sie regieren, durchweg angegeben sein; so z. B. bei: vergleichen εἰσάξεν, ὁμοιοῦν. Hier ist der Schüler sehr geneigt, die Präpositionen σύν oder μετά statt des Dativs zu setzen, schon weil im Lateinischen comparare cum, conferre cum nicht dem geringsten Anstand unterliegt. Die Verweisung auf die Syntax, wo diese Konstruktion zur Sprache kommt, genügt mir nicht, da dieses Wort schon im ersten Theile öfters vorkommt und auch die in der Syntax behandelten Regeln von dem Schüler größtentheils bald wieder vergessen sind.

Eine Erleichterung für den Schüler wäre es endlich, wenn das Buch in 3 gesonderten Theilen, einem für die Formenlehre, einem zweiten für die Syntax und einem für das Wörterbuch herausgegeben würde. Derjenige Schüler, der, wie es ja öfters der Fall ist, nach kurzem Versuch das Griechische wieder aufgibt, braucht dann nicht das ganze Buch auf einmal anzuschaffen, sondern würde sich mit dem ersten Theil und dem Wörterbuch begnügen. Derjenige Schüler dagegen, welcher, was ja ebenfalls häufig der Fall ist, die griechische Formenlehre auf einer Lateinschule nach einer andern Grammatik z. B. der von Kühner absolvirt hat und nun in ein Gymnasium tritt, wo die Baumleinsche Grammatik und die Materialien von G. und H. eingeführt sind, hätte dann nicht mehr nöthig den für ihn überflüssig gewordenen ersten Theil mit in den Kauf zu nehmen. Auch wäre für das Aufschlagen die Trennung des Wörterbuchs von dem übrigen Buch eine große Erleichterung. Andererseits ließen sich dann Verbesserungen und Umarbeitungen an den einzelnen Theilen um so eher vornehmen.

Sehr erwünscht wäre es mir, wenn der eine oder andere meiner Herren Kollegen, der, wie ich, es in seiner Klasse speziell mit der Einübung der griechischen Formenlehre zu thun hat, sich nach Lesung obiger Ausführungen zu einer Äußerung darüber veranlaßt sehen würde, in wie fern er mit meinen Ansichten einverstanden ist oder nicht, und ob er nicht allensfalls in einzelnen Punkten, die ich theilweise absichtlich übergangen habe, z. B. den Wegfall der jetzt größtentheils überflüssig gewordenen Vorbemerkungen zu den Stücken über die Verba, sowie die Einschließung besonderer Übungsstücke für die



Einübung der *deponentia passivi* noch besondere Wünsche auf dem Herzen habe.

Herr Prof. Erbe in Stuttgart bemerkt hiezu Folgendes:

Da möglicherweise Gefahr im Verzuge liegt, so erlaube ich mir gleich hier, den gründlichen Ausführungen des Herrn Oberpräzeptor Neuchlin, denen ich im allgemeinen aus voller Überzeugung beipflichte, drei Wünsche beizufügen.

1) Der Unterricht im Griechischen sollte nicht mit der ersten, sondern mit der zweiten Deklination beginnen. — Um Nr. I. der Materialien übersehen zu können, muß der Schüler sämtliche Accentregeln, sowie die schwierigen Bestimmungen über die Enkliticä, außerdem alle Paradigmen der Feminina erster Deklination dem Gedächtniß eingeprägt haben, eine Aufgabe, zu deren Bewältigung 10 Stunden schwerlich reichen. Die 6 Stücke der Vorübungen erleichtern zwar dieses Geschäft, aber es ist pädagogisch immerhin sehr mißlich, den Schüler eine ganze Reihe von Stunden hindurch mit einem Stoffe zu beschäftigen, bei dem er sich nichts denken kann. — Wie einfach gestaltet sich dagegen die Sache, wenn man mit der zweiten Konjugation beginnt und etwa in folgender Weise fortschreitet:

- I. Subst. wie λόγος, ἵππος, ὕψος; Adj. wie νέος, λάλος, φίλος; Präs. Ind. Akt. von λέγω, φέρω, ψέγω &c.; Gravisregel.
- II. Neutra wie ἔργον, θηρίον, μέτρον; das Prädikatsverbum beim Neutrum Plur.
- III. Futregel; ἀνθρωπος, ἄδικος, φάρμακον &c.; Imp. Präs. und Impf. Akt.
- IV. Präsens und Impf. Pass.
- V. θεός, ἀγαθός, φεύγω (φεύγε) &c.
- VI. Circumflexregel; ταῦρος, δῶρον, δῆλος &c.
- VII. Die Enkliticä; Repetition.

Die Behandlung dieser VII Stücke würde nicht mehr Zeit erfordern als die „Vorübungen“; der Schüler hätte von Anfang an Sätze vor sich; die Accentregeln würden ihm in methodischer Weise eingeprägt, und er hätte außerdem ca. 200 der wichtigsten Wörter sich angeeignet.

2) Eine weitere Frage ist, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Erlernung der verschiedenen Zeiten der Verba pura non contracta zwischen die Einübung der verschiedenen Deklinationen einzuschieben. Die Formen derselben sind weniger schwer als selbst die der ersten Deklination, jedenfalls aber leichter als die der kontrahierten dritten.

3) Was die Syntax anbelangt, so dürfte es sich empfehlen, Regeln und Übungsstücke durch beigesezte Zeichen in zwei Kurse abzuschneiden. Diese Art der Abtheilung hätte vor jeder anderen den



Vorzug, daß bei ihr der Schüler der sechsten Klasse bei jedem Abschnitte sämtliche Regeln beisammen hätte.

Zu weiterer Befürwortung der zwei ersten Vorschläge möge noch angeführt werden, daß u. a. das praktische Übungsbuch von Dziaba (Breslau, Goschorsky) ganz diesem Gange folgt, und daß derselbe sich mir beim Unterrichte schon mehrfach bewährt hat.

## Literarische Berichte.

**Pädagogisches Handbuch** für das Haus, die Volks-, Bürger-, Mittel- und Fortbildungsschule. Von Dr. R. A. Schmid, Rektor des Gymnasiums in Stuttgart. Gotha. Rub. Vesser. 1876.

Als die erste Lieferung dieses „Spröcklings“ der „Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens“, unter Mitwirkung verschiedener Schulmänner und Gelehrten herausgegeben von Dr. Schmid, uns zu Gesicht kam, nahmen wir sie mit großer Freude deßhalb zur Hand, weil sie — nach dem Prospekt — ein Werk eröffnete, das für die im Titel genannten Kreise bestimmt, nicht so theuer wie die zehnbändige Encyclopädie und doch so reichhaltig ist, daß es eine Fundgrube für alle diejenigen bilbet, welche sich dem Erziehungswerke widmen. Schon damals zeigten wir das Erscheinen des „pädagogischen Handbuchs“ an und machten mit Vergnügen in diesen Blättern auf dasselbe aufmerksam. Nachdem uns nun die zwölf ersten Lieferungen — es sollen im ganzen 24 derselben (à 1 Mark) werden — vorliegen, können wir nicht umhin, abermals auf dieses nach jeder Richtung treffliche Buch zurück zu kommen. Zunächst bemerken wir, daß die „der allgemeinen Pädagogik und ihren Hilfswissenschaften angehörigen Artikel des größeren Werkes theils vom Hauptredacteur der Encyclopädie, theils und hauptsächlich unter seiner Leitung von einem früheren Schüler desselben, Pfarrer Drehmann in Untergröningen, einem im Dienste der Schule wohlbewanderten Mann, gegenwärtig Bezirkschulinspektor, in der Weise bearbeitet worden sind, daß sie die leitenden Gedanken der betreffenden Artikel des größeren Werkes vollständig, größtentheils mit den eigenen Worten des Originals, hie und da mit den im Lauf der Zeit nothwendig gewordenen Modifikationen, aber in wesentlich abgekürzter Form wiedergeben.“ Sodann fügen wir bei, daß das „pädagogische Handbuch“ nicht bloß für Lehrer, sondern ganz besonders auch für Eltern, „fürs Haus,“ und für alle, die sich mit den Fragen der Erziehung zu beschäftigen haben, bestimmt ist, und es dürfte allen diesen ein willkommenes Hilfsmittel werden, das sich zur Orientirung in betreffenden Fällen als treuer und guter Rathgeber



erweisen wird. Endlich heben wir noch hervor, daß das „pädagogische Handbuch“ nur auf zwei Bände (Format des größeren Werkes) berechnet ist und spätestens im kommenden Jahre vollständig erschienen sein wird.

Sollen wir uns nun auch zum Lobe dieser neuen Arbeit herbeilassen? Obgleich dies für alle diejenigen, welche die „Encyclopädie“ kennen, entfernt nicht von nöthen ist, so können wir uns doch nicht enthalten, die wissenschaftliche Anlage des Ganzen, die gründliche Bearbeitung der einzelnen Artikel, die entschiedene Festhaltung des religiösen, des christlichen Standpunktes und das sictliche Bestreben, nur Gediegenes und Bewährtes zu bieten, rühmend hervorzuheben. Überall wird auf das Beste, was in den betreffenden Rahmen erschienen ist, hingewiesen, ohne dabei eigene Erfahrung und festgegründete Ansichten hintanzusetzen. Jeder Artikel ist so bearbeitet, daß der Leser klare Einsichten erhält und zu selbständigem Nachdenken und Forschen gereizt wird. Man spürt es dem Ganzen an, daß es mitten aus einer reichen Erfahrung heraus geschrieben und auf unwandelbaren Grundgedanken aufgebaut ist. So wird dieses Handbuch zum besten Erziehungs- und Unterrichtswegweiser, in dem sich Eltern und Lehrer jederzeit Rath's erholen können, an dem sie stets einen sicheren Führer haben. Was Ref. aber, wie schon bemerkt, freudig berührt, das ist die rückhaltslose, freimüthige Entschiedenheit, mit welcher der christliche Standpunkt überall gewahrt, scharf ausgeprägt ist, wo es gilt, denselben hervortreten zu lassen. Wir weisen in dieser Beziehung beispielsweise nur auf den Artikel „Erziehungsprinzipien“ hin. Freilich ist diese Entschiedenheit hentzutage nicht nach jedermanns Geschmack, und die „Humanitätshelden“ werden darüber wettern und schelten; allein „das Wort sie sollen lassen stahn!“ Und wir sind desselbigen in guter Zuversicht, daß sie an diesem Felsen vergebens rütteln. — Sollen wir auch noch die in den vorliegenden Hesten behandelten Unterrichtsjächer besprechen? Oder auf die Lebensbeschreibungen hervorragender Pädagogen und pädagogischer Schriftsteller aufmerksam machen? Wir entschlagen uns dieser Aufgabe, so sehr es uns auch gelüstet, derselben gerecht zu werden; wir rufen vielmehr dem geneigten Leser zu: komm und lies! Und geschieht das, so wird das „pädagogische Handbuch“ bald sein Lieblingsbuch werden. Nachdrücklich aber wünschen wir, das Buch möge in thunlicher Bälde vollendet werden.

**Deutsches Lesebuch.** Zweiter Theil. Für mittlere Klassen höherer Lehranstalten. Von F. Vinnig. Paderborn, Schöningh. 1876. X. u. 479 S. gr. 8.

Im ersten Theil seines „deutschen Lesebuchs“ spricht sich der Verf. in „allgemeinen Gesichtspunkten“ dahin aus, daß „das Lesebuch Mittel- und Ausgangspunkt für alle Zweige und Seiten



des deutschen Unterrichts“ sein müsse; deßhalb müsse es den Stoff und die Unterlage bieten für alle Arten von mündlichen und schriftlichen Übungen; es müsse demgemäß stilistische Muster für mündliche und schriftliche Nachbildung enthalten, Anknüpfungs- und Anhaltspunkte, sowie Beispiele für grammatische Belehrungen liefern, seinem stofflichen Inhalte nach sich den übrigen Unterrichtsstoffen theils ergänzend, theils konzentrirend anschließen und vor allem eine Pflanzschule des Patriotismus sein, nationale Sinnes- und Denkungsart wecken, fördern und pflegen. Nach eben diesen Gesichtspunkten ist nun das vorliegende Lesebuch in seinem ersten und zweiten Theil ausgearbeitet, und wir gestehen mit aufrichtiger Freude, daß diese Arbeit eine durchaus gelungene ist, und daß dieses Lesebuch sich jedem besseren Leset zur Seite stellen darf. Die Auswahl der prosaischen und poetischen Lesestücke ist eine ebenso reiche als sinnige. Der uns vorliegende zweite Theil des Werkes gliedert sich in zwei Haupttheile, von denen der erste Märchen (6), Fabeln (36), Parabeln, Paraphrasen und allegorische Erzählungen (24), Musterbeispiele deutscher Prosa (32), Bilder aus dem klassischen Alterthum (18), Bilder zur Kultur und Geschichte des deutschen Volkes (39) enthält, während der zweite aus deutschen Lyrikern 115 Gedichte und 64 epische Dichtungen und Legenden bietet. Alle diese Lesestücke, von denen nicht wenige diesem Lesebuch eigenthümlich angehören, sind mustergiltig und geben reiches Material zu den verschiedenartigsten sprachlichen Übungen. Der erste Theil dieses Lesebuchs theilt sich dagegen in vier Abtheilungen, jede für ein Semester berechnet, und gibt in ähnlicher Weise wie der zweite Band die größte und mannigfaltigste Zahl von Proben schriftlicher Darstellung, meist in kürzerer Form und — was wir besonders hervorheben — sehr häufig mit Andeutungen zu Übungsaufgaben versehen. Auch auf die Grammatik ist insofern Rücksicht genommen, als S. 343 bis 349 eine „Beispiel-Grammatik“ und ein Anhang die wichtigsten orthographischen Regeln aufstellt. So sind die beiden Theile dieses Lesebuchs ganz dazu angethan, die Zwecke, die sich der Verfasser bei Ausarbeitung desselben vorhielt, bei richtigem Gebrauch dieses Werkes nicht nur zu verfolgen, sondern auch zu erreichen. Wir begrüßen es deßhalb als eine hervorragende Erscheinung in der so überreich gesegneten Lesebuchliteratur.

**Dr. W. B. Dönnich's Auswahl deutscher Aufsätze und Reden.**

Zweite Auflage. Bearbeitet von Dr. A. Plank. Heilbronn 1876.

A. Schönerlen. XXIV. und 473 S. gr. 8. Preis 4,40 M.

Dieses ausgezeichnete Werk des vor bald zehn Jahren verstorbenen Direktors des Gymnasiums zu Heilbronn, Dr. Dönnich, liegt in längst erwünschter zweiter Auflage und in bester Ausstattung vor uns und bietet sich den oberen Gymnasialklassen als „ein ergänzendes Hilfs-



mittel für den deutschen Sprachunterricht“ dar. Von dem Bearbeiter dieser neuen Auflage, dem Prof. Dr. Plank in Heilbronn, ist das Werk mit aller Pietät und Hingebung behandelt und dem ersten Herausgeber dadurch ein würdiges Denkmal gesetzt worden. Dr. Plank gab zudem noch einen zehn Seiten langen Anhang, welcher Erläuterungen und Ergänzungen zu den Musterstücken enthält, für welche ihm alle, die das Buch gebrauchen, dankbar sein werden. Die sehr lesenswerthen und inhaltsreichen Vorreden der beiden Verfasser sprechen sich umfänglich über Zweck und Gebrauch des Buches aus. Dieses selber gibt von 50 der gewiegtesten deutschen Dichter und Prosaisien 108 Abhandlungen über die ansprechendsten und für die reifere studirende Jugend interessantesten Themat; aber auch dem Manne gewähren diese Abhandlungen und Reden großen Genuß. Eben deßhalb wird und muß sich dieses Buch in seinen Kreisen von selber empfehlen. Und daß es diese immer weiter ausdehne: das wünschen wir, ja, dessen sind wir gewiß!

**Deutsches Lesebuch** von W. Wackernagel. Zweiter Theil. Dritte Auflage. Basel. Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1876. XXII. und 912 S. gr. 8. Preis 12 M.

Unter dem Haupttitel: „Proben der deutschen Poesie seit dem XVI. Jahrhundert“ enthält dieser zweite Theil des Wackernagel'schen Lesebuchs eine solch umfangreiche Sammlung von poetischen Darstellungen, daß eine reichhaltigere, wohlgewähltere und feingeordnetere kaum zu finden sein dürfte. Füglich kann sie eine „Literaturgeschichte in Musterstücken“ genannt werden; und wer sich recht eingänglich und tiefgehend mit der Poesie vom 16. Jahrhundert an bis in unser Jahrhundert beschäftigen will und kann, wird an diesem Werke einen unerschöpfbaren Vorn und einen unübertroffenen Führer haben. Jeder aber kann in diesen Proben „auf historischem Wege das rechte Einssehen erlangen in das Wesen aller Poesie“; zudem war der allwärts anerkannte Verfasser bemüht, „die Literatur in ihrer ganzen vielgestaltigen und vielfarbigen Fülle“ vor dem Leser zu entfalten. So ist dieses Werk vorzüglich zum Studium geeignet; trotzdem schließt es diesen und jenen anderweitigen Gebrauch keineswegs aus; auch wer „bloß für die Unterhaltung liest, kann hier immerhin genug der Unterhaltung finden“. Ein solches Werk bedarf streng genommen nur der Anzeige, daß es in neuer Auflage erschienen ist; seine Empfehlung trägt es an der Stirne. Darum bemerken wir nur noch, daß Wackernagel, als ihn der Tod hinwegraffte, die Neubearbeitung dieses Theils seines Lesebuchs bis zu Abt. Haller durchgeführt hatte, daß aber die folgenden Dichter mit ihren Proben von Ernst Martin in kundiger Weise behandelt und bezüglich ihrer Dichtungen sogar erweitert worden sind. Dadurch hat das Ganze nur gewonnen, und es gebührt dem Vollender desselben der wärmste Dank für seine Arbeit.



**Mathematische Geographie** von Dr. A. Hoffmann, Oberlehrer in Münster. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn. Schöningh. 1876. VIII. und 152 S.

Dieser Leitfaden, zunächst für die oberen Klassen höherer Lehranstalten bestimmt, ist konzipirt ausgearbeitet. Die Beweise sind an 50 in den Text gedruckten Figuren bündig gegeben, die Resultate der neuesten Untersuchungen über Größe und Gestalt der Erde, sowie über die Entfernung der letzteren von der Sonne sind, obwohl sie ihren Abschluß noch nicht gefunden haben, verworfen. Um dem Buche auch da Eingang zu verschaffen, wo die Schüler in der Mathematik noch nicht so weit vorangeschritten sind, wurden diejenigen Entwicklungen, welche einen höheren Grad des mathematischen Wissens voraussetzen, durch kleineren Druck hervorgehoben. Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Eine Sternkarte bildet ein gelungenes Anhängsel.

**Chemie** von S. E. Roscoe, Prof. der Chemie in Manchester. Deutsch von F. Rose, Prof. der Chemie an der Universität Straßburg i. E. Straßburg, Verlag von Karl Trübner, 1876.

**Physik** von Walfour Stewart, Prof. der Physik in Manchester. Deutsch von E. Warburg, Prof. der Physik an der Universität in Freiburg i. Br. Straßburg, Trübner 1876.

Mehrere englische Autoren haben sich vereinigt, um „naturwissenschaftliche Elementarbücher für den ersten Unterricht in Elementar-, Mittel- und Töchter Schulen“ herauszugeben. Diese Elementarbücher sollen zunächst behandeln die Lehren der Chemie, Physik, Astronomie, physikalischen Geographie, Geologie, Botanik. Erschienen sind bis jetzt im Deutschen die beiden erwähnten Schriften; die übrigen sind in Kürze in deutscher Übertragung zu erwarten.

Aus der Vorrede ersieht man, daß bei Abfassung dieser beiden Werke die Absicht dahin gieng, jüngere Schüler mit den Grundlehren der angegebenen Wissenschaften durch eine Reihe einfacher Versuche, welche die wichtigsten und dem Verständniß jüngerer Schüler überhaupt zugänglichen Resultate beider Wissenschaften darlegen sollen. Eine Anzahl systematisch auf einander folgender Fragen, die zwischen die einzelnen Versuche eingeschoben sind, gibt einerseits Gelegenheit, zu ermitteln, ob die Versuche gehörig aufgefaßt worden sind, ob richtig beobachtet wurde, und leitet andererseits zu den folgenden Versuchen hin.

**Chemie.** In 69 Artikeln oder 22 Abschnitten wird gehandelt über den Vorgang beim Brennen eines Lichts, über die Wärme, über die Luft und ihre Bedeutung für das animalische Leben sowohl, als auch über die Wirkung der Pflanzen auf dieselbe, über das Wasser,



die Darstellung des Wasserstoffs, die verschiedenen Arten der natürlichen Wässer, über Kohlensäure, Sauerstoff, Steinkohle, Leuchtgas, Flamme, über Elemente und zusammengesetzte Körper überhaupt, über Stickstoff und Salpetersäure, über den Begriff von Säuren, Alkalien und Salzen im allgemeinen, über Chlor, Schwefel, Phosphor und die wichtigeren Metalle, endlich unter der Überschrift „Resultate“ über die Thatsache, daß eine chemische Verbindung stets nach bestimmten Gewichtsverhältnissen erfolgt, über die Verbindungsgewichte der Elemente, die Verbindungen nach Vielfachen dieser Gewichte und die Bedeutung einer chemischen Gleichung. Den Schluß bilden Winke für den Gebrauch der Apparate und Bemerkungen zu den Versuchen, sowie ein Verzeichniß der zu jedem Versuch nöthigen Apparate.

Die Darstellungsweise ist eine außerordentlich klare, die auch dem jüngern Schüler nothwendig verständlich sein muß, und für den Lehrer an den obengenannten Schulen ist das Werkchen ein höchst schätzbarer Wegweiser; nur ist nicht gerade erforderlich, nicht einmal räthlich, daß sich der Lehrer genau an die in diesem Leitfaden beliebte Ordnung halte. Der Herr Verfasser hat nämlich den oben angegebenen Inhalt in 7 Gruppen gebracht mit den Überschriften: Feuer, Luft, Wasser, Erde, nichtmetallische Elemente, Metalle, Resultate. In der Gruppe „Erde“ erfahren wir die Darstellung der Kohlensäure, des Sauerstoffs, des Leuchtgases, die Ursache der Explosionen in Kohlenbergwerken — Belehrungen über Dinge, die jeder gewiß anderswo, aber sicherlich nicht unter der Überschrift „Erde“ gesucht hätte. Von diesem Mangel in der Eintheilung abgesehen, ist das Schriftchen durchaus empfehlenswerth. Die Holzschnitte sind im Ganzen erträglich, aber Fig. 3. läßt ziemlich viel zu wünschen übrig.

Physik. Die Einleitung handelt von dem Gegenstand der Physik und gibt dann eine Erklärung von Bewegung und von Kraft. Hierauf werden in 10 Abschnitten die wichtigsten Naturkräfte, die Wirkung der Schwere, die 3 Aggregatzustände, die allgemeinen Eigenschaften der festen Körper, der Flüssigkeiten und der Gase, die bewegten, die schwingenden, die erwärmten und die elektrisirten Körper besprochen. Den Schluß bilden Anleitungen und Bemerkungen zu den Versuchen und endlich ein Preisverzeichnis der erforderlichen Apparate; nach letzterem beläuft sich die im Ganzen aufzuwendende Summe auf  $\mathcal{M}$  281. 80, worunter eine Wage zu 24, eine Handluftpumpe zu 55 und eine Elektrirmaschine zu 60  $\mathcal{M}$  begriffen sind. Von den Holzschnitten ist Nr. 12 (zur Bestimmung des specifischen Gewichts und Erläuterung des Archimedisches Prinzip) zu tadeln; denn der im Wasser hängende massive Messing-Cylinder, von welchem angegeben worden, daß er genau in die außer dem Wasser befindliche Röhre passe, ist um die Hälfte länger als diese ausgefallen; ferner läßt Nr. 29 manches zu wünschen übrig.



Es ist bekanntlich eine sehr schwierige Aufgabe, die Physik und Chemie so vorzutragen, daß auch jüngere, minder vorgebildete Schüler einen wirklichen Nutzen davon haben. Die englischen Originale der in Rede stehenden Schriftchen haben in kurzer Zeit mehrfache starke Auflagen erlebt, und dieser Umstand war mit die Veranlassung zur Übertragung derselben ins Deutsche. Referent gibt zu, daß ihm die Aufgabe, welche sich die Verfasser dieser Werkchen gestellt haben, in sehr glücklicher Weise gelöst zu sein scheint, und er hegt die Überzeugung, daß beide Schriften insbesondere für die oberen Klassen von Bürger- und Mittelschulen, Fortbildungsschulen, höhere Töchterschulen, gehobene Volksschulen ganz geeignet sind. Das Werkchen über Chemie dürfte sogar für kleinere Realschulen sich passend erweisen, während die Physik sich für diese Anstalten weniger eignen wird, weil das Hereinziehen geometrischer Betrachtungen durchaus vermieden werden wollte.

Br.

**Handkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern.** Für den Schulgebrauch entworfen und gezeichnet von Dr. Fr. Streich, Oberlehrer in Eßlingen. Eßlingen 1877. Selbstverlag des Verf. Preis 0,25 M.

Der bekannte Verfasser der kurzgefaßten Geographie von Württemberg liefert hier ein Schulkärtchen von den im Titel genannten Ländern, das nichts zu wünschen übrig läßt, und das durch seinen überaus billigen Preis sich bald überall Eingang verschaffen wird. Wir begrüßen darum diese neue Arbeit mit besonderer Freude und machen wiederholt auf sie aufmerksam.

**Ergebnisse des geographischen, geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichts in Volks- und Bürgerschulen.** Ein Wiederholungsbuch für Schüler. Bearbeitet von W. Dietlein, Rektor. Siebente, verbesserte Auflage. Preis 1 M. Braunschweig. Verlag von H. Bruhm. 1876. Ausgabe für das Königreich Württemberg. Enthält einen Abriß der Geographie und Geschichte dieses Landes.

Der Württemberg betreffende Abschnitt ist aus der Feder des Schulraths Mosapp in Stuttgart.

**Ch. F. Hochstetter, Anleitung zum Selbstbestimmen der Pflanzen.** 4. Auflage von W. Hochstetter, Universitätsgärtner in Tübingen. Verlag von Schickhardt und Ebner in Stuttgart.

Diese Anleitung enthält einen Schlüssel der Gattungen und einen Blütenkalender. In beiden werden 5 „Gärten“ unterschieden: I. Holz-



pflanzen, A. Bäume, B. Sträucher. II. Krautpflanzen. III. Gräser, A. Echte, B. Unechte. IV. Lilienartige Pflanzen (Monocotyledonen, excl. Gräser). V. Wasserpflanzen. In dem Schlüssel auch noch VI. Farrenkräuter. Jeder Garten erhält in dem Schlüssel seine Abtheilungen nach den Linné'schen Klassen und Ordnungen; und endlich sind bei jeder Ordnung die ihr zugehörigen Gattungen kurz noch 3 Hauptmerkmale: Kelch, Blumenkrone und Frucht beschrieben. Der Blütenkalender dagegen ist nach Monaten angelegt und sind die in jedem Monat blühenden Pflanzen 1) nach der Farbe, 2) nach dem Standorte unterschieden. — Das Buch kann handig genannt werden (13 Bogen) und dient auch solchen, die nicht gerade die populäre Botanik in 2 Bänden von demselben Verfasser besitzen, sondern irgend eine andere Flora zur Verfügung haben, um von der Pflanze, deren Gattung sie mittelst dieser „Anleitung“ bestimmt haben, sofort auch die Spezies festzustellen. F. B.

**Schutz den Vögeln!** Dr. C. W. L. Gloger's Vogelschutzschriften. Neu herausgegeben und zeitgemäß bearbeitet von Dr. Karl Ruß, Verfasser des „Handbuch für Vogelliebhaber“ und Herausgeber der „Gefiederten Welt“, und Bruno Dürigen.

I. Kleine Ermahnung zum Schutze nützlicher Thiere. Mit 66 Abbildungen auf 3 Tafeln. Zehnte Auflage. Berlin und Leipzig, Verlag von Hugo Voigt, Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen. 1876.

II. Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwissenschaft unter den Thieren. Mit 66 Abbildungen auf 3 Tafeln. Siebente Auflage.

Bücher, die aller Empfehlung werth sind! Sie verdienen es, massenhaft unter der Jugend verbreitet zu werden. Glücklicher Weise werden sich auch die deutschen Regierungen des Gegenstandes, den sie behandeln, annehmen und ein Gesetz zum Schutze der Freunde der Land- und Forstwissenschaft geben.

**Richter, Dr. Otto, der geographische Unterricht, besonders auf höheren Schulen.** Eisenach. Bacmeister. VI u. 50 S. gr. 8. Preis 1 M. 20 S.

Vorstehende Abhandlung bildet das 11. Heft der „pädagogischen Studien von Dr. W. Rein“ und behandelt in 4 Abschnitten die Aufgabe der Schule im geographischen Unterrichte, die Gruppierung des Lehrstoffes, die Bearbeitung desselben und die Charakteristik der bedeutenderen Lehrmittel zum geographischen Unterricht. Sie ist höchst lezenswerth nach all diesen vier Beziehungen und zeigt auf jeder Seite den



Mann vom Fache, daher den Lehrern der Geographie eindringlich zum Studium zu empfehlen.

**Pittmar**, Leitfaden der Weltgeschichte. 8. Aufl. Heidelberg. C. Winter. 1875.

Wir verweisen bezüglich dieser Schrift auf frühere Anzeigen dieses bewährten Leitfadens und bemerken nur, daß die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist.

**Beck**, Dr. Jos., Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Unterrichtsanstalten. Erste Aufl. Hannover 1876. Hahnsche Buchhandlung. XVI u. 480 S. gr. 8. M 3.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß dieses Werk in den Kreisen, für die es bestimmt ist, fortwährend die wohlwollendste Aufnahme findet. Und es verdient sie mit Recht. Jede neue Auflage desselben zeugt von sorgfältigen Verbesserungen; auch diese erste Auflage hat Erweiterungen erfahren. „Der denkwürdige Zusammenstoß und gewaltige Kampf zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1870—71 nach seinen Ursachen und welthistorischen Folgen hat bei aller Gedrängtheit doch eine etwas anschaulichere Darstellung erhalten.“ Was aber besonders hervorzuheben ist, das ist die stete Berücksichtigung der Kulturgeschichte, die — je mehr die Erzählung vorrückt — um so ausführlicher und interessanter wird. Wichtigeren Abschnitten sind die bedeutendsten Hilfsmittel, die vorzüglichsten Werke zum eingänglichen Studium der Geschichte beigelegt, was für den Privatgebrauch des vorliegenden Buchs nur erwünscht sein kann. Dabei sind die einzelnen Paragraphen so abgerundet und zugleich so übersichtlich gehalten, daß sie recht eigentlich für die reifere Jugend und ihr Bedürfnis passen. Überall werden Ursachen, Entwicklung und Folgen der welthistorischen Begebenheiten klar dargestellt. So empfiehlt sich auch diese erste Auflage von selber. Ein historisch-geographischer Atlas von 26 Karten (vom Verfasser des Lehrbuchs), bei Herder in Freiburg in dritter Auflage erschienen, ist ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zum Studium der Geschichte.

**Gehrke**, Grundriß der Weltgeschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 1. Theil. Das Alterthum. Wolfenbüttel. Julius Zwißler. 1877. VIII u. 176 S. gr. 8. M 1. 80.

Aus der Praxis hervorgegangen, gibt dieser Grundriß die Geschichte der orientalischen Völker und der Griechen und Römer und schließt das „Alterthum“ mit der Erhebung des Christenthums zur römischen Staatsreligion, also mit Konstantin d. Gr. 325 n. Chr.



Den Hauptperioden und Hauptabschnitten sind die wichtigsten Geschichtsschreiber alter und neuer Zeit vorgelegt, um dem Schüler Anlaß zu geben, seine geschichtlichen Kenntnisse selbstständig zu erweitern. Als „Grundriß“ wird sich dieses Büchlein zu Repetitionen in oberen Klassen wohl verwerthen lassen, und es wird nur des Lehrers bedürfen, um das Gebotene mit Fleisch und Blut zu umgeben. Auf den ersten Bogen des Büchleins ist der Druck gar nicht zu loben, während er sich vom 4. Bogen an besser gestaltet.

**Fiß,** Leitfaden für den Geschichtsunterricht in Mittelschulen. Würzburg. Stahel. 1877. X u. 266 S. gr. 8. M. 3. 20.

Vorzugsweise für Bayerns Mittelschulen bestimmt, wird sich dieser Leitfaden in denselben bald einbürgern, da er — nach unserer Meinung — für sie die richtige Auswahl getroffen hat, sich einer übersichtlichen und zweckmäßigen Anordnung des Stoffes befleißigt, auf richtige Aussprache der verschiedenen Eigennamen durch besonderen Druck ein großes Gewicht legt, das Wichtigste dem Schüler durch Anwendung der durchschossenen oder halbfetten Schrift hervorhebt und strenge Unparteilichkeit bewahrt. Ein Anhang von XXXV Seiten enthält zweckmäßig gegliederte Geschichtstabellen. Nebenbei möchte der Leitfaden auch der „Ausbreitung der neuen deutschen Rechtschreibung förderlich sein, damit die Unsicherheit auf dem Gebiete unserer Orthographie sich nicht verewige“. Deshalb hat der Herr Verfasser die aufgestellten Regeln der Berliner Konferenz angewendet. Ob nun diese in Alldeutschland werden angenommen werden: wer möchte es behaupten?

**Bauer, G.,** biblische Geschichte für die Elementaranstalten, die I. u. II. Kl. der Latein- und Realschulen, für Mittelschulen und Töchterinstitute. Stuttgart. Lindemann. VI u. 170 S.

Zu den vielen gebiegenen Werken dieser Art noch ein neues! Nun, der Herr Verfasser glaubte, es sei in diesen vielen theils nicht auf die das Bärtgefühl verletzenden Stellen, theils zu wenig auf den „Redefluß“ Rücksicht genommen. Diesen Mängeln wollte er durch sein Büchlein abhelfen, und das ist ihm gelungen, ohne die Bibelsprache auf die Seite zu setzen. So wird sich auch diese biblische Geschichte trotz ihrer minder schönen Ausstattung ihren Weg bahnen.

**Rechenbuch** für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Schulen von Chr. Harms, Professor in Oldenburg. 6. Aufl. Oldenburg. G. Stalling. 1876. IV. und 283 S. kl. 8. Preis 1,50 M.

Dasselbe. Zweiter Theil. IV. und 92 S. Preis 1 M.

Methodisch geordnete Aufgaben über alle Vorkommnisse der gemeinen Arithmetik und eine Menge Stoffes bietend, dabei ganz durch-



sichtig gegliedert! Auch die Berechnung der geometrischen Figuren und Körper ist aufgenommen. Die Resultate sind in einem Anhange beigefügt, der aber leicht vom Ganzen getrennt werden kann, also dem Schüler dann nicht in die Hände kommt. Der 2. Theil ist eine treffliche Erweiterung des ersten und für die Oberklassen gehobener Volks- und Fortbildungsschulen und die mittleren Klassen höherer Schulen bestimmt. Ohne auf einzelnes einzugehen, empfehlen wir diese beiden Schriften, durch deren Gebrauch Fertigkeit und Sicherheit im Rechnen erzielt werden wird.

**Das Nothwendigste aus der Wechsellehre** für Real- und Fortbildungsschulen von Anton Eder, R. Realienlehrer. Dritte Auflage. Jngolstadt 1876, bei Krüll.

Keine Rechnungsaufgaben, sondern das Wichtigste über die Ausstellung, den Inkasso, das Protestiren der Wechsel; über Solawechsel, Tratten, domicilirte Wechsel, über Indossament, Duplikate und Copien, über die Stempelsteuer und deren Versäumniß, Beispiele von deutschen, französischen und englischen Wechseln — dies der kurze Inhalt der 1 1/2 Bogen starken Brochüre. Das Ganze ist belehrend und dürfte wohl in Real- und Fortbildungsschulen besprochen werden.

**Lehrbuch der Arithmetik** für Lateinschulen von Steff und Dr. Bielmaner. 5. verbesserte Aufl. Kempten. Kösel. 1876.

Wir verweisen bezüglich dieses Lehrbuchs auf eine frühere Anzeige in diesen Blättern und bemerken nur noch, daß die Einführung desselben in den Lehranstalten Bayerns genehmigt ist.

**Geometrische Anschauungslehre.** Von Dr. E. Kretschmer, Oberlehrer in Posen. Posen. J. Jawolicz. 1877. Pr. 1 M.

Wo man nicht mit der Zeit zu geizen braucht, wird diese geometrische Propädeutik mit ihren 600 Fragen und Aufgaben eine treffliche Vorschule der reinen Geometrie bilden und zu raschem Fortschritt in letzterer ungemein beitragen. Möge das in vielen Schulen geschehen!

**Wink, Dr. J.,** ausgewählte Gedichte geschichtlichen Inhalts. Leipzig. Teubner. 1876. IV und 352 S. gr. 8. Preis 3 M.

Wir möchten diese Gedichtsammlung in der Hand jedes Lehrers der Geschichte wissen! Sie enthält im ganzen 300 Numern, von denen 40 die Zeit vor Christus, die übrigen die Zeit nach Christus behandeln; unter letzteren sind wieder die meisten der deutschen Geschichte



gewidmet. Jedem Gedichte ist in gedrängter Kürze der geschichtliche Vorgang, den es behandelt, vorgedruckt, wodurch das Verständniß des Gegebenen sehr erleichtert wird. Zudem wußte der Sammler aus den besten Dichtern so fein und sinnig zu wählen, daß sein Werk fast einzig in seiner Art dasteht. Die Benützung dieses Buchs beim Unterricht kann nur belebend und begeisternd auf die Schüler einwirken. Daß es für ältere derselben ein sehr passendes Geschenk bildet, brauchen wir nicht erst zu bemerken. Wir begrüßen diese Schrift mit besonderer Freude und wünschen ihr den ihr gebührenden glücklichsten Erfolg.

**Perlen.** Eine Sammlung von ein- und mehrstimmigen Chören für höhere Schulen und Privatanstalten von Ad. Gut. I. Heft. 2. Aufl. Wiesbaden. Limbarth. 1876. Preis 0,80 M.

Wir verweisen auf eine frühere Empfehlung der „Perlen“ in diesen Blättern und bemerken, daß dieselben stereotypirt worden sind.

**Jugendlieder.** Sammlung ein- und mehrstimmiger Gesänge für Schule und Leben. Von J. Speyer. I. Heft. Wiesbaden. Limbarth. 1876.

44 ansprechende, theils ein-, theils zweistimmige Liedchen für Elementarklassen.

**Bacmeister, A.,** Liederbuch für die deutsche Jugend. 6. ergänzte Auflage. Heilbronn. A. Scheurlen. 1876. 85 S. gr. 8. Preis 1 M.

Eine Auswahl herrlicher Perlen deutscher Dichtung, wie sie sich von dem leider! so früh verstorbenen Sammler nicht anders erwarten läßt.

**Stahl, deutsches Sprachbuch.** 1. Heft für Mittelskassen. 5. Aufl. Wiesbaden. Limbarth. 1876. 88 S. kl. 8. Preis M. 0,40.

Ein sprachliches Übungsheft zum Lesebuch, das Nothwendigste aus der Grammatik für 8—10jährige Schüler enthaltend und besonders der Orthographie Vorschub leistend!

**Axensfeld, J., Schul-Poetik.** Leipzig. Langewiesche. 1877. VIII u. 113 S. kl. 8.

„Nach den ausgeführten neuesten Auflagen der von Dr. E. Kleinpaul entworfenen, jetzt zweibändigen Poetik“ verbreitet sich dieses Schriftchen in drei Theilen über die Formen der Dichtkunst (Prosodie, Metrik, Strophenbau etc.), über anderweitige Sprachmittel (Wohllaut,



Nedefiguren 2c.) und über die Gattungen und Arten der Poesie. Wo man Zeit findet, sich eingänglicher mit der Poetik zu beschäftigen, wird dieses Büchlein gute Dienste leisten. Die Beispiele sind insbesondere gut gewählt.

**Pflug, F.,** der Verurtheilte. Eine Erzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen. Preis 1 M.

**Seiffart, R.** Leipzig. Erzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen. Preis 1 M.

Diese beiden Erzählungen aus dem „nordwestdeutschen Volksschriften-Verlag in Bremen“ bilden einen Theil des „Hauschatz deutscher Erzählungen“, von dem bis jetzt 14 Bändchen erschienen sind. Wir machen ganz besonders Volksbibliotheken auf dieses Unternehmen aufmerksam und bemerken gerne, daß die beiden Schriftchen den rechten Ton anschlagen und ein treues Sittengemälde aus den Tagen des großen Preußenkönigs geben.

**Die lateinischen Genußregeln der Bumpt'schen Grammatik.**

Von H. Wagner. Greifswalde. Md. Lemm. Preis 0,50 M.

Dieser „musikalische Scherz“ enthält allbekannte Melodien für eine Singstimme mit Begleitung des Piano, denen die bekannten Genußregeln als Text unterlegt sind. Schüler jedoch, die diese Melodien singen können, müssen jene Regeln längst inne haben; diejenigen aber, die die letzteren einüben, sind im Singen gewiß nicht so weit. Darum eben ein „Scherz“.

## Ankündigungen.

In A. Scheurlen's Verlag in Heilbronn ist soeben erschienen:

**Taschenbuch**

der

**Flora von Württemberg.**

Zum Gebrauch für botanische Excursionen

nach

**Linné'schem Systeme**

bearbeitet

von

**J. Daiber,**

Professor an dem Kgl. Katharinenstift in Stuttgart.

**Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage**

16 Bogen kl. 8<sup>o</sup>. broch. M. 2.



Soeben erschien bei Wilhelm Violet in Leipzig:

**Fiedler, Ed. und Dr. C. Sachs, Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache.** Erster Band,  
2. vermehrte

und verbesserte Auflage, herausgegeben durch Dr. C. Kölbinger.

Inhalt: Geschichte der englischen Sprache, Lautlehre, Wortbildung und Formenlehre. gr. 8. geh. 6 M.

Nachdem der erste Band ohne Verschulden der Verlagshandlung einige Jahre lang gefehlt, hat der Herausgeber der „Englischen Studien“ die Neubearbeitung desselben übernommen und mit größter Sorgfalt vollendet. — Der zweite Band, von Prof. Dr. C. Sachs, dem rühmlichst bekannten Herausgeber des „Großen französischen Wörterbuchs“, verfaßt, enthält Syntax und Verslehre. — Preis 6 M.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben. Diese Grammatik, welcher schon bei ihrem ersten Erscheinen die günstigsten Beurtheilungen der deutschen und englischen Kritik zu Theil wurden, sei auch ferner allen Englisch Studirenden bestens empfohlen.

In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Deutsch-lateinisches Schulwörterbuch.**

Unter Leitung des

**Professor Dr. K. E. Georges**

von dessen Sohne

**Ernst Georges,**

Pfarrer zu Hochheim bei Gotha.

Gross Octav. 53½ Bogen in gespalt. Columnen 4 M. 20 Pf.

Der Lateinisch-deutsche Theil, 51 Bogen stark, 1875 erschienen, kostet 3 M. 75 Pf.

Ferner empfehlen wir die bereits in mehreren Auflagen erschienenen und allgemein geschätzten grösseren Wörterbücher des Herrn Verfassers, als:

**Georges' kleines lateinisches Handwörterbuch. 2 Bde.**

Deutsch-lateinischer Theil 3. Aufl. 1875. 6 M. 75 Pf.

Lateinisch-deutscher Theil 3. Aufl. 1875. 6 M. 75 Pf.

**Georges' ausführliches lateinisches Handwörterbuch.**

Deutsch-lateinischer Theil 6. Aufl. 2 Bde. 11 M. 25 Pf.

Lateinisch-deutscher Theil 6. Aufl. 2 Bde. 12 M. 75 Pf.

Verlag von G. Basse in Quedlinburg.

Virgilii Aeneis. Illustravit G. G. Gossrau.

Editio secunda. 13 M. Auf Velinpapier 16 M.



Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## **Lateinische Schulgrammatik**

für untere Gymnasialklassen und höhere Bürger- und Realschulen

mit Expositions- und Kompositionsstoff, einer Wörterammlung zum Memoriren und einem lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Wörterbuche

von

**Dr. Hugo Albrecht Hermann,**  
Rector des Lyceums in Pflingen  
und

**Julius Gustav Weckherlin,**  
Gymnasialprofessor in Stuttgart.

Siebente vielfach verbesserte Auflage. 8. geh. 3 M. 60 Pf.

Der sechsten Auflage folgt wieder in kurzer Zeit eine neue, ein Beweis für die weite Verbreitung und anerkannte Brauchbarkeit dieser Grammatik, deren hauptsächlichste Vorzüge in der großen Reichhaltigkeit und passenden Auswahl des Expositions- und Kompositionsstoffes und in der einfachen und klaren Sprache bestehen, in welcher die Regeln gegeben sind. Auch diesmal sind wieder die neuesten grammatischen Schriften zu Rathe gezogen und daher viele Verbesserungen vorgenommen worden. Ferner ist dieser Auflage ein Anhang weiterer Regeln und der dazu gehörigen Beispiele beigegeben. Diejenigen Schüler, welche noch im Besitze einer früheren Auflage sind, können diesen Anhang in besonderem Abdruck à 20 Pf. durch jede Buchhandlung beziehen.

Im vorigen Jahre ist erschienen:

**Vocabularium zum I. Cursus der latein. Grammatik** von Hermann und Weckherlin, bearbeitet von Präceptor C. Dürer. gr. 8. geh. 70 Pf.

(Das Vocabularium zum Expositionsstoff des II. Cursus nebst Materialien zur Einübung der Formen-, Casus- und Satzlehre für das 2. und 3. Schuljahr befindet sich unter Presse und wird im Laufe des Oktober erscheinen.)

## **Schulgrammatik der französischen Sprache**

mit Berücksichtigung des Lateinischen.

Für untere und mittlere Klassen.

Laute- und Formenlehre. I. Jahrgang.

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. W. Wiedmayer  
herausgegeben von

**Theodor Desterlen,**

Professor am Realgymnasium in Stuttgart.

Zweite verbesserte Auflage. 8. geh. 2 M. 10 Pf.

Das Buch, von dem hier zunächst der erste Jahrgang in verbesserter Auflage erscheint, ursprünglich für die Bedürfnisse des Realgymnasiums in Stuttgart berechnet, hat auch an anderen Orten innerhalb und außerhalb Württembergs Eingang gefunden und empfiehlt sich vermöge seiner Einrichtung allen Schulanstalten, in welchen auf den Zusammenhang des Französischen mit dem Lateinischen einige Rücksicht genommen werden kann.

Stuttgart, im September 1877.

**J. B. Mehlert'sche Buchhandlung.**



In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Beck, Dr. J., Historisch-geographischer Atlas für Schule und Haus.** In 26 colorirten Blättern. Dritte, vermehrte Ausgabe in neuer Bearbeitung. Größe: 86 auf 47 Ctm.

Preis vollständig: brosch. M. 6; geb. M. 7. — Eine einzelne Karte 40 Pf.

Oder in 3 Abtheilungen: 1. Abtheilung: „Die vorchristliche Zeit oder die alte Welt.“ (Blatt I—X.) M. 2. 40. — 2. Abtheilung: „Das Mittelalter.“ (Blatt XI—XVII.) M. 1. 80. — 3. Abtheilung: „Die neue Zeit.“ (Blatt XVIII—XXVI.) M. 2. 20.

Im Verlage der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Ausführliche Grammatik der Lateinischen Sprache

von

**Dr. Raphael Kühner.**

Erster Band, gr. 8, geb. 10 M.

Der zweite und letzte Band ist in Druck und erscheint im nächsten Jahre.

In Albert Scheuren's Verlag in Heilbronn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Aufgaben für den Rechenunterricht

in den mittleren Klassen der Gymnasien, der Realschulen und verwandten Lehranstalten

von

**Hermann Stodmayer, Gymnasialprofessor.**

II. 8°. Gebunden 80 Pf.

## Schlüssel zu den Aufgaben für den Rechenunterricht.

gr. 8°. Brochirt 1 M. 40 Pf.

Die K. Kult.-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen hat laut Erlaß vom 18. Juni d. J. die Verlagshandlung benachrichtigt, „daß sie bei Durchsicht der Sammlung die Überzeugung gewonnen habe, daß dieses Buch ein zweckmäßig angelegtes Lehrbuch für die Hand der Schüler sei, und daß deshalb die Anschaffung desselben für diejenigen Anstalten, welche einen Antrag darauf stellen, von aussichtswegen genehmigt werden werde.“

Im Stuttgarter Gymnasium werden die Aufgaben mit Beginn des neuen Schuljahres eingeführt; in zahlreichen anderen Lehranstalten des Landes sind dieselben bereits eingeführt.

Verlag der Redaktion. Druck von W. Kohlhammer. Für den Buchhandel in Kommission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.



# Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kraß.

**Vierundzwanzigster Jahrgang.**

November & Dezember.

**Nr. 6.**

1877.

Alle 2 Monate erscheint eine Nummer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingelegt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Mehlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Inhalt:** Das Züricherse Schulwesen. — Maturitätsprüfung der polytechnischen Schule in Stuttgart. — Einige Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen. — Literarische Berichte. — Buchhändleranzeigen.

## Das Züricherse Schulwesen.

Von Prof. Theobald Ziegler in Baden-Baden.

Von einem allgemeinen schweizerischen Schulwesen kann bekanntlich nicht gesprochen werden; denn trotz der Verfassungsrevision vom 19. April 1874 mit ihrem Schulparagraphen ist zu einer Uniformirung oder gar Centralisirung des Schulwesens in der Schweiz noch nicht einmal ein Anfang gemacht. Ja selbst von gemeinsamen leitenden Gesichtspunkten ist, gewisse Ansätze und Anläufe abgerechnet, noch keine Rede; das verhindert der Partikularismus der einzelnen Kantone und der große Gegensatz der Sprache in der deutschen und französischen Schweiz. Die innere Verschmelzung der verschiedenen Nationalitäten ist eben der republikanischen Schweiz ebenso mißlungen, wie dem monarchischen Oesterreich, und die Folge ist hier wie dort ein Zurückbleiben auf dem Gebiet der Kultur, das sich in der Schule bald als Ursache bald als Wirkung zu allererst fühlbar macht. Habe ich nun auch theils durch die Lektüre schweizerischer Blätter, theils durch ein eingehenderes Studium schweizerischer Schulprogramme,



theils endlich durch meine Betheiligung an der Fertigung des „Katalogs der ſchweizeriſchen Abtheilung der Wiener Weltausſtellung 1873“ einen ziemlich genauen Einblick in das Schulweſen der verſchiedenen Kantone gewonnen, ſo wage ich es doch nicht, vom ſchweizeriſchen Schulweſen überhaupt zu reden — aus den eben angeführten Gründen, ſondern beſchränke mich auf den mir genauer und aus eigener Erfahrung bekannten Kanton Zürich. Da nun aber derſelbe in der ganzen Schweiz für denjenigen gilt, deſſen Schulweſen am reichſten und vollkommenſten gegliedert und entwickelt iſt, wie ihn denn der eben genannte Katalog als den vorgeſchrittenſten in dieſer Beziehung oben an ſtellt und Dr. Büchſeler in der Schmidſchen Encyclopädie als den pädagogiſchen Muſterkanton bezeichnet, ſo werden wir zwar nicht vergeſſen dürfen, daß das Schulweſen der übrigen Schweiz nicht durchaus auf derſelben Höhe ſteht wie das Züricherſche, andererseits aber, nach dem Grundſatz: *volenti non fit iniuria*, aus den Mängeln Zürichs auf den Höhegrad der Schulen in der Schweiz überhaupt Schlüſſe ziehen dürfen.

Noch ſchicke ich voraus, daß, wenn ich im Folgenden da und dort perſönlich zu werden ſcheine, das nicht meine, ſondern die Schuld der dortigen Zuſtände iſt. Bei den kleinen und kleintlichen Verhältniſſen, wo die Perſonen und oft recht kleine Perſonen viel oder alles gelten, tritt leider meiſtens die Sache hinter ihre zufälligen Vertreter zurück, und darum muß, wer jene ſucht, auch dieſe mit in Kauf nehmen, ſo unangenehm ihm dies ſein mag. Daß ich im Folgenden natürlich das Hauptgewicht auf die Mittelschulen lege, verſteht ſich von ſelbſt; ſie kenne ich am beſten und ſie intereſſiren auch die Leſer dieſes Blattes zuerſt und zumeiſt.

Das Züricherſche Schulweſen gliedert ſich ſo, daß ſich an die obligatoriſche Volks- oder Primarschule, welche bis zum zurückgelegten zwölften Lebensjahr alle Kinder ohne Ausnahme zu beſuchen haben, anſchließen: 1) Die Ergänzungsschule, obligatoriſch für ſolche, die keine höhere Bildung irgend welcher Art ſuchen — drei Jahreskurse mit je acht vormittägigen Unterrichtsstunden per Woche. 2) Die Sekundarschule, ebenfalls drei Jahreskurse, etwa unſeren einklaſſigen Realschulen in den kleinſten Städten ent-



ſprechend. 3) Die Induſtrieuſchule, welche unſeren Oberrealschulen entſpricht und ſich an die dritte Sekundarſchulklaſſe anſchließt und zwar mit weiteren  $2\frac{1}{2}$  Jahren. 4) Das Gymnaſium, ſowohl humaniſtiſches als Realgymnaſium, das  $6\frac{1}{2}$  Jahreskurse umfaßt. Die Schüler der Induſtrieuſchulen gehen an das eidgenöſſiſche Polytechnikum, diejenigen der Gymnaſien an die kantonale Hoſchſchule in Zürich über. Noch iſt das Züricherſche Technikum in Winterthur zu erwähnen, das unſerer Baugewerksſchule entſpricht.

Beginnen wir mit der Volkſſchule des Kantons Zürich. Dieſe gilt bekanntlich als eine beſonders weit vorgeschrittene; und es iſt wahr, manches daran iſt zu loben. Noch iſt der gute Geiſt Th. Scherrs in derſelben, namentlich in der älteren Generation der Lehrerschaft, nicht ganz ausgeſtorben und ihre Leiſtungen ſind theilweiſe noch immer befriedigende. Vor allem äußerlich iſt durch ſchöne, helle und luſtige Schulhäuſer in Stadt und Dorf, durch die gute pekuniäre Stellung der Lehrer, die ſich Staat und Gemeinden angelegen ſein laſſen und endlich durch die völlige Unentgeltlichkeit des Unterrichts für alle, das Intereſſe des Kantons für ſeine Schulen ſichtbar und fühlbar dokumentirt. Hierin könnten auch unſere württembergiſchen Gemeinden noch manches vom Kanton Zürich lernen. Allein andererseits leidet doch das Volkſchulweſen des Kantons an weſentlichen Mängeln; dieſe dürften größtentheils zurückzuführen ſein auf die Lehrerbildung, wie ſie am Seminar zu Rüſnacht ſtatt hat. Hier werden nämlich die jungen Leute in einer Weiſe mit Stoff überſättigt, namentlich in der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften, daß die Folge auf der einen Seite ein wüſtes Chaos des ſchlimmſten Halbwiffens, auf der andern ein ungemessener Hochmuth iſt. Für dieſe beiden Eigenſchaften könnte ich eine Reihe der ſignifikanteſten und ergöglichsen Proben anführen, am beſten beweist es aber die Haltung des „pädagogiſchen Beobachters“. Dieſes Organ der Züricherſchen Volks- und Sekundarſchullehrer, das ſich durch ſeinen überaus dürſtigen Inhalt, ſeinen ungebildeten Ton und ſeinen Mangel an Intereſſe für wirklich pädagogiſche Fragen, vor allem aber durch einen bald komiſchen bald empörenden Hoch- und Uebermuth wohl vor allen pädagogiſchen Blättern der Welt auszeichnet, iſt für die Lehrerschaft des Kantons Zürich wahrlich



keine Ehre. Für die Schule aber geht aus jenen Eigenſchaften zweierlei hervor: einmal wollen die Primarlehrer Hochſchullehrer ſein und das viele Wiſſen, das ihnen in Rüsnach vorgeſetzt wurde, an den Mann bringen; daher ſo vielfach eine nach Form und Inhalt gänzlich unpädagogiſche Art des Unterrichts. Fürs zweite aber iſt namentlich den jüngeren Lehrern die Schule mit ihren niederen und doch ſo hohen Anſprüchen zu gering und zu beſchwerlich, als daß ſie ſonderlichen Werth auf ihren Beruf legten, ſonderliche Freude an demſelben hätten. Und ſo ſchlendern ſie im kläglichen Mechanismus dahin, und ſuchen entweder nebenher eine vor allem politiſche Rolle zu ſpielen oder ſie lehren, wie ſo viele Zürcherſche Geiſtliche der Kirche, der Schule gänzlich den Rücken und ſehen ſich nach einem lukrativeren Geſchäft um. So wird in der Zürcherſchen Volkſchule weniger geleistet, als nach den darauf verwendeten Mitteln geleistet werden könnte und ſollte. Die Buben jedenfalls, die wir nach ſechsjährigem Aufenthalt in der Primarſchule in unſer Gymnaſium herüber bekamen, wußten nicht allzuviel, und verſtanden namentlich eines gar nicht, zu denken.

Ganz werthlos iſt, nach dem Urtheil aller Vernünftigen, die ſich an die Volkſchule anſchließende Ergänzungſchule. In den acht Wochenſtunden, in denen ſich die bereits irgendwie ihr Brot verdienenden, 13—15jährigen Knaben und Mädchen nur höchſt widerwillig einfinden, kann ſchlechterdings nichts geleistet, nicht einmal das Gelernte zuſammengehalten werden. Eine Aenderung dieſer troſtloſen Kraft-, Geld- und Zeitvergeudung ſcheiterte, ſo oft ſie ſchon verſucht wurde, jeder Zeit an der Souveränität des Volkes, das wie überall das unmittelbar Nützliche dem Vernünftigen vorzieht. Daß für dieſe Schule ein Lehrmittel, wie das Geſchichtsbuch von Bögelin, worin die ſozialdemokratiſche Doktrin: nieder mit dem Reſpekt vor großen Männern, alles durchs Volk! in einer theilweiſe mit Ignoranz zu entſchuldigenden Frivolität durchgeführt iſt, von der Erziehungsbehörde dekretirt werden konnte, beweist am beſten für die Qualität dieſer Behörde. Wie ich höre, hat ſich übrigens die völlige Unbrauchbarkeit dieſes dickleibigen Buches, um das wie um ein Palladium von Seiten der demokratiſchen Führer geſtritten wurde, die natür-



lich weder die Ergänzungſchule noch das Buch anders als vom Hörenſagen kannten, nun ſo zur Evidenz herausgeſtellt, daß ſelbſt die Lehrkapitel der Reihe nach ſich für Abſchaffung oder — euphemiftiſch ausgedrückt — für Umgeſtaltung deſſelben ausſprechen. Zugleich mag man daraus erſehen, daß die Schule in den letzten ſechs Jahren der wildeſte Tummelplatz der demokratiſchen und ſozialdemokratiſchen Experimente geweſen iſt. Daß dieſe Richtung übrigens weder auf dem Boden der Schule noch auf dem des Staates zum Heil und Segen führen kann, ſcheint allmählich auch das Volk des Kantons Zürich zu ahnen; wenigſtens ſprechen dafür die Wahlen des Jahres 1877.

Ganz ähnlich wie mit der Volkſchule verhält es ſich mit der Sekundarſchule. Es iſt gewiß im höchſten Grad der Anerkennung werth, daß in dem kleinen Kanton von beiläufig 300000 Einwohnern etwa 70 derartige „höhere Volkſchulen“ gegründet worden ſind und zeugt wiederum ebenſoſehr vom guten Willen des Staates als der Gemeinden, das Schulweſen zu heben und zu fördern. Aber hier noch mehr als dort iſt zu beklagen, daß ſo wenig geleiftet wird. Die Lehrer an dieſen Schulen ſind die beſſeren Schüler des Rüsnachter Seminars, welche dann noch 1½ Jahre am Polytechnikum (Lehramtſchule) verbringen, in dieſer Zeit allerhand Möglicheſ und Unmögliches hören und ſo, wenn die Begabung nicht eine wirklich hohe iſt, aufs Land hinaus mit einem Kopf kommen, in dem es wild und wirr genug auſſieht. Auch hier herrſcht demgemäß derſelbe mechaniſche Schlenbrian wie in der Primarſchule, der dadurch nicht beſſer wird, daß eine oder gar zwei fremde Sprachen — Franzöſiſch und Engliſch — und ein weitgehender mathematiſcher Unterricht hinzutreten. Ich habe Schüler dieſer Sekundarſchulen nach ihrem Übergang in die Induſtrieuſchule im Deutſchen unterrichtet und kann konſtatiren, daß dieſe 15—16jährigen Leute im Durchſchnitt kaum einen gebildeten Satz zu formuliren, ja meiſt nicht einmal orthographiſch richtig zu ſchreiben im Stande waren; und die Lehrer am Technikum werden zu ſagen wiſſen, was es mit den mathematiſch-naturwiſſenſchaftlichen Leiſtungen dieſer Schüler auf ſich hat. Worin meines Erachtens der Hauptwerth derſelben beſtehen ſollte, das wäre eine gewiſſe Akkommodation an die ört-



lichen Verhältnisse und Bedürfnisse, so daß sie in der Mitte ständen zwischen Real- und Fortbildungsschulen. Statt dessen herrscht aber hier, wie im Volksschulwesen des Kantons überhaupt, eine viel zu große Uniformirung; dazu kommt noch die zum Theil recht ungeschickte Auswahl der Lehrmittel, welche zwar in Wien prämiirt worden sind, aber gerade von den tüchtigsten Sekundarlehrern als zu hoch und darum wenig brauchbar bezeichnet werden.

An diese Sekundarschulen schließt sich nun für Diejenigen, welche auf das Polytechnikum übergehen wollen, die Industrieschule an, deren der Kanton zwei besitzt. Diese entspricht, wie schon gesagt, einigermaßen unserer Oberrealschule, zerfällt aber in eine technische und — denn es soll zugleich halb Handelschule sein — kaufmännische Abtheilung. Wenn man nun bedenkt, daß die Schüler derselben erst nach vollendetem zwölften Lebensjahr die Volksschule verlassen, dann drei Jahre in der Sekundarschule zubringen (in Zürich vertritt für die Einheimischen eine vorbereitende Klasse das dritte Sekundarschuljahr) und somit nur  $2\frac{1}{2}$  Jahre an der Anstalt zubringen, um dann auf Grund eines Abiturientenexamens, dessen Anforderungen in Mathematik und Naturwissenschaften sehr weitgehende sind, ans Polytechnikum überzugehen, so ergibt sich daraus von selbst, daß wenigstens in der technischen Sektion, und das ist die wichtigere, die sprachlichen Leistungen der Schüler, unter denen sich dazu noch französisch und italienisch Nebenbe befinden, die dem Unterricht kaum zu folgen vermögen, außerordentlich geringe sind. Für das Deutsche kann ich auf das Gesagte verweisen; vom Französischen, Englischen und Italienischen gilt etwa dasselbe. Aber auch in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern wird nicht geleistet, was geleistet werden könnte, vor allem deshalb, weil viel zu rasch vorwärts gegangen werden muß und viel zu weit vorgeschritten wird, so daß die Schüler das Vorgetragene nicht verstehen oder doch nicht gehörig verarbeiten können. Die Professoren des Züricher Polytechnikums beschwerten sich vielfach, namentlich über die Schüler der Winterthurer Industrieschule, daß dieselben in der Meinung, alles schon zu wissen, in den ersten Semestern sehr wenig arbeiten und daher in summa nicht allzuviel leisten. Es



hängt das ohne Zweifel auch zusammen mit der Überbürdung der Schüler mit Stunden, wovon ich unten noch zu reden haben werde.

Neben der Industrieschule, die wie gesagt aufs Polytechnikum vorbereitet, schließt sich an die dritte Sekundarschulklasse das Winterthurer Technikum an, eine Staatsanstalt, für die aber Winterthur speziell die rühmlichsten Opfer gebracht hat. Dasselbe zerfällt in sechs Fachschulen: für Bauhandwerker, Mechaniker, Chemiker, kunstgewerbliches Zeichnen und Modelliren, Geometer- und Handelsschule, welche letztere unbegreiflicher Weise der merkantilen Abtheilung an der Industrieschule noch immer kein Ende gemacht hat. Diese trefflich gedachte Anstalt kommt in Folge mangelhafter Direktion zu keinem lebenskräftigen Gedeihen und krankt namentlich an einer gewissen Sucht, Polytechnikum zu spielen. Einige dieser Schulen leisten übrigens trotzdem Tüchtiges.

Diejenigen, welche zum Studium an die Universität übergehen wollen, erhalten den Vorunterricht am Gymnasium. In dieses treten aber auch sie erst nach zurückgelegtem zwölftem Lebensjahr ein. Hier liegt nun, gleich an der Schwelle, der allerverhängnißvollste Fehler des Züricherse Schulwesens. Entsprungen ist derselbe dem Gedanken, daß alle Kinder bis zum zwölften Jahr auf derselben Schulbank sitzen sollen, damit sie lernen, sich republikanisch-gleich zu fühlen. An diesem Dogma hängen selbst vernünftige Züricher mit einem einer besseren Sache würdigen Starrsinn, und da hier der republikanische Glaube, so intolerant wie nur irgend einer, ins Spiel kommt, so predigt man dagegen völlig tauben Ohren. Und doch sollte die einfache Überlegung, daß der republikanische Geist doch nicht an die Dosis von 6 Jahren Primarschule gebunden sein kann \*), und die jedem sich aufdringende Erfahrung, daß trotzdem notorisch nirgends der Unterschied, allerdings nicht der Bildung, sondern des Gelbes, schroffer zu Tage tritt, als eben in der Republik, wo der Gebildete entschädlich zu leiden hat unter dem „Prozenthum,“ die Lächerlichkeit dieses Vor-

\*) Von der Vergewaltigung der persönlichen Freiheit, die darin und in anderen Beschränkungen liegt, z. B. hinsichtlich der Wahl des Orts, wo man seine Kinder zur Schule schickt, rede ich bei einer anderen Gelegenheit und an anderer Stelle ausführlicher.



urtheils längſt ad oculos demonſtrirt haben. Die Folge davon iſt nun zunächſt äußerlich die unerſehbare Verkürzung des Gymnaſialunterrichts, der ſtatt 10. reſp. 9 nur 6 1/2 Jahreskurse umfaßt. Freilich treten dafür die zwölfjährigen Knaben etwas reifer in die unterſte Klaſſe ein, ſo daß dadurch einiges, aber natürlich bei weitem nicht alles erſetzt wird. Dafür aber ſind ſie auch wieder für gewiſſe mechanische und doch unentbehrliche Arbeiten faktiſch zu alt, und wie ſchon angedeutet, kommen ſie wenigſtens gegenwärtig aus der Volkſchule nicht gründlich vorbereitet und — ich weiß keinen beſſern Ausdruck dafür — geiſtig verbummelt an das Gymnaſium und gerade die beſten am meiſten. Geleiſtet aber ſoll in den 6 1/2 Jahren im Züricherſchen Gymnaſium dasſelbe werden, wie in Deutſchland, ja theilweiſe noch etwas mehr. Denn der Kanton Zürich huldigt dem Realismus auch am humaniſtiſchen Gymnaſium und Franzöſiſch muß der Schweizer ſelbſtverſtändlich tüchtig lernen.

Die Folge hievon iſt nun in erſter Linie wie an der Induſtrieſchule eine Überanſtrengung der Schüler faſt in allen ſieben Klaſſen, eine Überbürdung mit Stunden, welche in den oberen Klaſſen, wo der praktiſche Schweizer um möglichſt wenig Geld\*) möglichſt viel zu lernen wünſcht und daher häufig neben den obli-gatoriſchen Fächern noch Engliſch oder Italieniſch oder gar Beides proſtitiren möchte, geradezu ungeheuerlich wird: 44, ſelbſt 46 Stunden wöchentlich ſind hier gar nichts Seltenes. So ſtopft der Schüler alles Mögliche in ſich hinein, lernt fleißig, denn fleißig iſt der ſchweizeriſche Gymnaſiaſt faſt durchweg, wie auch die Diſciplin nicht ſchwer zu handhaben iſt, lernt aber vielfach eben mechanisch auswendig, und verliert darüber jenen Schwung, jenen Idealismus, der in Deutſchland in großen Städten da und dort abhanden gekommen ſein mag, aber doch in irgend welcher Form faſt an allen deutſchen Gymnaſien zu finden iſt. Ich habe mich oft geſehnt nach Eckſteinſchen Ungezogenheiten, ſie wären mir lieber geweſen als der fragloſe Gehorſam, der nicht die Folge ernſten Pflichtbewußtſeins, ſondern ideenloſer Nüchternheit

---

\*) Daß alle Bürgersſöhne vom Schulgeld befreit ſind, iſt in dieſem Fall ein ganz unnöthiger demokratiſcher Liberalismus.



iſt. Banauiſch wird gelernt, banauiſch vielfach auch gelehrt. Denn bei dem Mangel an Lehrkräften iſt der Kanton genöthigt, ſolche zu nehmen, wo und wie ſie ſich finden. Schweizer, Franzoſen, Polen, akademiſch Gebildete und nicht Gebildete, aufſtrebende Sekundarlehrer und katalinariſche Exiſtenzen, alles durch einander. Unter ſolchen Umſtänden würde nun offenbar ein ſtrammes Direktorium weit mehr als anderswo von Nöthen ſein. Aber das erlaubt wiederum das republikaniſche Dogma nicht, das εὐκόλως ἔστω iſt verpönt, der Rektor ſoll nur primus inter pares ſein. Doch über der Schule ſteht ja der Schulrath. Der Schulrath — difficile eſt ſatiram non ſcribere; doch ich will verſuchen, möglichſt ernſthaft zu bleiben. Der Schulrath der Stadt Winterthur — er gelte für viele, für die Schulräthe der Schweiz überhaupt, einige beſonders günſtig ſituirte Städte wie Zürich ausgenommen, als Beiſpiel — iſt gewählt vom ſouveränen Volk und ſelbſtverſtändlich lediglich gewählt nach politiſchen Rückſichten. Mitglied deſſelben kann natürlich jeder werden, Bildung irgend welcher Art iſt kein Erforderniß, das Würfelspiel der Urne, das Kommandowort der politiſchen Parteidiktatoren entſcheidet. Ich nun habe in Winterthur zwei Schulrathſphaſen erlebt, von denen ich die erſte bezeichnen kann als die theologiſche, die zweite als die ſozialdemokratiſche.

Der erſte Schulrath, noch in konſervativeren Tagen gewählt, hatte an der Spitze als Präſident und Vicepräſident zwei freiſinnige Winterthurer Pfarrer. Ich ſiehe nun nicht an, dieſe theologiſche Ära des Schulraths als die goldene zu bezeichnen, ſo ſchlecht ſie war. Die beiden Herren verſtanden doch noch etwas Latein, etwas Griechiſch und die Schule lag ihnen um der Kirche willen am Herzen. Nur freilich, obgleich höchſt freiſinnige Geiſtliche, waren ſie durchaus befangen in dem alten Vorurtheil ihres Standes, daß die Schule ein unſelbſtändiger Appendix der Kirche ſei und daher unter der Kirche ſtehe, daß alſo der Schulmeiſter, ſei er ein Akademiker oder nicht, ihr gehorſamer Diener ſein müſſe. Freiſinnig weiter mußte er ſein, daher waren ſie einem orthodoxen Pfarrer, der einen Theil des Religionsunterrichts ſchlecht und recht in der Anſtalt verſah, kleinlich auffäſſig; und ebenſo auch orthodoxen Schülern. Ich hatte einmal einen pie-



tiftiſchen Primaner im Hebräiſchen. Am Abiturientenexamen glaubte ich ihm, obgleich ich ſeine Schwächen wohl kannte, doch noch eine genügende Note geben zu müſſen. Allein die beiden Pfarrer, die keinen Pietiſten zum Studium der Theologie zuzulaſſen wünſchten, brachten in der Schlußſitzung die Note zur Abſtimmung; und obgleich ich natürlich der einzige war, der Hebräiſch verſtand, wurde doch mein Zeugniß mit allen gegen zwei Stimmen von den anweſenden Kaufleuten, Chemikern und Ingenieuren, die eben alle auch freſinnig waren, kaſſirt, und der arme Pietiſt war für die Theologie durchgefallen. Als ich dagegen einmal dem Sohne eines der Winterthurer Millionäre nicht die erſte Note geben konnte, nahm mich einer der Paſtoren bei Seite und meinte, ich ſollte es doch thun, denn der Vater habe der Schule 500 Frks. „vergab“. Daß daneben die Freſinnigkeit, die über Lang und Volkmar hinausgieng, unbequem war, verſteht ſich von ſelbſt.

Doch das ſouveräne Volk in Winterthur wurde ſozialdemokratiſch und „kein Pfarrer mehr“! war die Loſung bei den nächſten Wahlen. An die Spitze des Schulraths bekamen wir den Führer der Sozialdemokratie in Winterthur, und damit Parität herrſche, wurde auch ein Volkſchullehrer in den Schulrath des Gymnaſiums und der Induſtrieſchule gewählt. In den erſten Wochen kamen die Mitglieder ab und zu einmal in unſere Stunden, und einer verſicherte mich treuherzig, nachdem er einer Stunde philoſophiſcher Propädeutik angewohnt, davon habe er noch nie etwas gehört. Am Abiturientenexamen gieng's nun überaus luſtig zu, durchgefallen wurde nicht mehr. Bald war der Vater ein „urchiger“ Demokrat, bald die Mutter eine arme Witwe, bald der Schüler ſchon alt, und immer kam der Vertreter des Volkes und meinte, man ſolle dem jungen Menſchen doch den Weg nicht verſchließen; und als ich einmal auf Grund ungenügender Noten im Lateiniſchen und Deutſchen erſtlich opponirte, wurde mir bedeutet, „ich habe nicht Vorſehung zu ſpielen im Kanton Zürich“. Sachliche Gründe bekamen wir natürlich nie zu hören. Als Beweis, was für Schüler, N. B. unter Anweſenheit eines Regirungskommiſſärs, für reif erklärt wurden, möge unten ſtehendes lateiniſches Exercitium eines Abiturienten



dienen\*). Hier und da schimmerte freilich auch der Gedanke durch, es sei ja nur Lateinisch oder Griechisch, wenn der Mensch nichts wisse; und ohne das könnte man ja sogar Schulrath werden, wie figura zeigte; klassische Studien geben überdies eine ganz unsozialdemokratische Ungleichheit, die besser vermieden würde. Denn eigentlich genügt doch offenbar das Bildungsmaß der Sekundarschulen; der Sekundarlehrer ist sozusagen das μέτρον ἀνάντων im Kanton Zürich.

Hatten uns also die Geistlichen um der Kirche willen auf das Niveau der Volksschullehrer herabzudrücken versucht, so thaten es die Sozialdemokraten um der allgemeinen Gleichheit willen, und hatten die freisinnigen Pastoren gegen Pietisten und Straußianer kleinlich intriguiert, so ließen es die Sozialdemokraten politisch-konservative Lehrer gleich praktisch merken. Zu der unwürdigen und abhängigen Stellung der Lehrerschaft trägt über-

\*) Ciceronis tertio in libro de officiis in quo agitur de contextu utilitatis atque honesti Cicero, etiam civitatis speciem utilitatis honesto repugnantem rejicere oportere, inter alias duas has narrationes historiae Graeciae commemoravit. Athenienses Persarum impetu nullo modo resistere potentes, urbem relinquendam esse, liberos mulieresque Troezenem in oppidum tutum transferrendos esse, naves ascendas esse, ut Graeciae libertatem navibus tuerentur, consuerunt. Putabat Cysillus quidam optimum osset in urbe quae Xerxi traderent, manere; sed lapides in eum commissae sunt, quamquam utilitatis rationem habebat, quod utilitas honesto repugnaret. Rebus belli Persarum bene gestis Themistocles in contione consilium civitati bonum habuisse dixit, sed neminem scire oportere. Postulabat igitur ut populo unus eligeretur, cui consilium diceret. Electus est Aristides cui Themistocles dixit Athenienses classem Lacedaemoniorum ad Gytheum in ancoris consistentem furtim concremari posse; itaque opes Lacedaemoniorum utique absumpserent. Quae cum audivisset, Aristides in contione cupida verba ejus audiendi rediit; Themistoclis consilium, inquit, utilissimum sed non honestissimum est. Itaque Athenienses, quod honestum non est, utile esse non posse, existimaverunt, et Aristidis auctoritate commoti consilium quod non audiverant, conspuerunt. Nobilius fecerunt Athenienses, pergit Cicero, quam nos qui piratis vectigalia non exigimus, sociis autem tributum imponimus. Ex talis singulis factis efficit: Igitur certum est, quod non honestum est nunquam utile esse potest, etiamsi speciem utilitatis accipere putas. Jam enim funestum est cogitatu inhonestum utile esse posse. — Die Abschrift ist eine buchstäblich genaue, der Text, soweit man aus der schlechten Übersetzung sehen kann, ein ziemlich leichter.



gens weſentlich der Umſtand bei, daß dieſelben nach der Zahl der Wochenſtunden bezahlt werden. So iſt die Grenzlinie zwiſchen Überbürdung und gutem Einkommen auf der einen, ſchlechtem Einkommen und Zeit zu Privatſtudien auf der andern Seite überaus ſchwer zu finden. Wie geneigt übrigens die Schweizer zur Ausnützung ihrer Leute ſind, iſt bekannt; ich z. B. hatte im Sommer 30 Stunden per Woche zu geben, darunter 15 an der oberſten Klaſſe. Es hängt das zuſammen mit der durchſchnittlichen Geringschätzung höherer, klaſſiſcher Bildung: wie wenig die Nothwendigkeit und das gute Recht der Gymnaſiallehrer auf Zeit zu weiterem Studiren anerkannt wird, mag die Äußerung eines Schulraths beweifen, die Lehrer ſeien jezt nächſtens ſo gut geſtellt wie die Kommiſ auf der Winterthurer Bank, und dieſe haben doch mehr Stunden zu arbeiten als jene. Noch erwähne ich als Kurioſum, daß eines der Schulrathsmitglieder ſeinen Eifer vor allem dadurch bethätigte, daß es von Zeit zu Zeit nachſah, ob die Lehrer mit dem Glockenſchlag vom Gang, dem Aufenthaltsort des Lehrerkollegiums während der Pausen, da man demſelben in Winterthur aus pädagogiſchen Gründen ein eigenes Lehrerzimmer vorenthielt, in die Klaſſenlokale treten. Traſ er einen Pflichtvergeſſenen, ſo ſtellte er ihn ſofort zur Rede, und zwar in einer ſo taktvollen Weiſe, daß es einmal zu — Thätlichkeiten gekommen iſt.

Weil nun aber auch die Schulräthe der zweiten Ära etwas vom Stand der Schule erfahren wollten, ſelbſt aber lediglich nichts verſtanden, ſo mußten ſie die Beurtheilung der Leiſtungen des Einzelnen wie des Ganzen dem Rektor überlaſſen, der als ſolcher Sitz, nicht Stimme im Schulrath hat. So kam es, daß demſelben de facto ein das gewollte Maß weit überſteigendes Beauffichtigungsrecht zuſiel, das, weil es eigentlich nicht in ſeiner Kompetenz lag, leicht den Schein der Denunziation hätte annehmen können, wenn nicht die durchaus loyale Haltung unſeres Rektors dieſe Gefahr und dieſen Verdacht von vornherein ausgeſchloſſen hätte. Aber bezeichnend und höchſt bemerkenswerth auch für ſtaatliche Verhältniſſe iſt es, daß die Konſequenz der Demokratie auch im Kleinen die absolute Monarchie iſt; und wenn dann der Monarch nicht Cäſar, ſondern Pompejus iſt, ſo



tritt an die Stelle der Zucht und Ordnung jene Anarchie, die dem Guten schrecklich, dem Schlechten recht behaglich ist.

Werfen wir nun unsern Blick auf die einzelnen Fächer und auf die Art ihrer Behandlung, so hängt diese letztere namentlich im allgemeinen durchaus ab von dem Belieben des Einzelnen. Ich halte das an und für sich für einen kleinen Fehler. Denn ich bin überzeugt, die Schüler lernen bei der falschen, aber selbstgewählten Methode eines pflichteifrigen, tüchtigen Lehrers mehr als bei der trefflichsten Methode, die man diesem von oben herab aufnötigt. Tüchtige Lehrer vorausgesetzt, ist absolute Freiheit einer alle Individualität erdrückenden Ausbildung der Methode vorzuziehen. Allein bei der oben erwähnten Komposition der Lehrerschaft ist eben ein kleinerer oder größerer Theil derselben jedes Pflichtbewußtseins baar, und solchen Gesellen gegenüber thäte die allerschärfste Kontrolle dringend Noth. Jedenfalls aber müssen sich die verschiedenen Lehrer desselben Faches über Ziel und Behandlung in den einzelnen Klassen unter einander verständigen. Weil das aber meist nicht geschieht, so droht alles zu zerfallen und zu zerbröckeln, und von Zusammenhang und Zusammenarbeiten ist keine Rede.

Die lateinische Sprache, der in der ersten Klasse 9—10, in der zweiten 6—8, in der dritten 6, in der vierten bis siebenten\*) je 7 Stunden zugewiesen sind, wird äußerlich in jeder Beziehung etwa ebenso behandelt wie auf deutschen Gymnasien. Die durch alle Klassen benützte Schulgrammatik von Frei ist kein unebeneß Buch, für die obersten Klassen allerdings etwas mager. Allein der Übelstand ist der, daß zu rasch vorwärts gegangen wird. Weil die Formenlehre in Einem Jahr absolvirt werden muß, wird niemals absolute Sicherheit in derselben erreicht, um so weniger, als man bei den 13jährigen Knaben weit mehr ans Denken als ans Gedächtniß appelliren muß; so werden selbst noch in den obersten Klassen von den besten Schülern grammatikalische Fehler gemacht, wie sie bei unsern Primanern doch kaum mehr vorkommen. Ebenso wird selbst von den besten

\*) Ich erinnere hier daran, daß diese siebente Klasse nur eine Semestral-Klasse ist (vom Mai bis September, in welche Zeit überdies noch die großen Ferien fallen).



Köpfen kaum je irgend welche ſtiliſtiſche Gewandtheit erreicht, und in der Lektüre endlich fehlt es namentlich an einer gebildeten deutſchen Ausdrucksweiſe, was allerdings zum Theil mit dem Dialekt zuſammenhängt, mit dem die Schüler ſehr zu kämpfen haben. Das Griechiſche krankt an denſelben Gebrechen, zumal in Winterthur, wo es erſt in der dritten Klaſſe begonnen wird (in Zürich ſchon in Klaſſe II.; doch habe ich gefunden, daß die Schüler der oberen Klaſſen in Zürich den Winterthurer in keiner Weiſe überlegen waren). Über dem Ringen mit den formalen Schwierigkeiten kommen ſelbſt die beſſeren Schüler nicht zum vollen Verſtändniß und Genuß der Schriftſteller; immerhin wußten die Abiturienten ihre Antigone ganz hübsch zu überſetzen. Korrektes Schreiben dagegen kann nicht verlangt werden. Daß wir die Grammatik von Curtius eingeführt haben, bedauere ich auch jetzt nicht, ſeitdem ich die Kochſche Grammatik näher kenne. Einmal habe ich für Anfänger die Grammatik von Müller-Lattmann benützt, die aber leider keine Syntax beſitzt.

Die deutſche Sprache, der in der erſten Klaſſe 4—5, ſonſt 3—4 Stunden zugewieſen ſind, leidet am allermeiſten unter dem oben gerügten Mangel jeder Kontrolle von oben, jedes Zuſammengehens der einzelnen Lehrer. Denn wenn in einer vierten Klaſſe Maria Stuart oder Leſſings Minna von Barnhelm, in einer fünften gar Fauſt und privatim Werther geſeſen oder die Aufſätze gewöhnlich in Form von Novellen abgefaßt werden, ſo hört ja alle Pädagogik von vornherein auf. Ein weiterer Übelſtand, die Vermischung von Humaniſten und Realisten (Induſtrieſchüler) in den oberen Klaſſen, die ich im Deutſchen für durchaus verfehlt halte und der ich offen geſtanden zum Nachtheil der letzteren nie ganz gerecht geworden bin, iſt durch mein Bemühen eben bei meinem Abgang vom Winterthurer Gymnaſium beſeitigt worden. Mittelhochdeutſch, das in Zürich getrieben wird, war in Winterthur vom Lehrplan ausgeſchloſſen, theilweiſe im Zuſammenhang mit jener Kombination der Klaſſen, und inſofern auch ganz mit Recht, theilweiſe in Folge einer gewiſſen Antipathie des Rektors. Einmal laß ich mit der oberſten Klaſſe einige Aventuren, zog es aber dann ſpäter vor, hier jedesmal ein Shakeſpeareſches Stück vorzunehmen.



Unter den neueren Sprachen iſt das Franzöſiſche, das entweder ſchon in der zweiten (Winterthur) oder doch in der dritten Klaſſe (Zürich) mit 6 Stunden beginnt und dann mit 4 resp. 6 Stunden fortfährt und ſtets mindestens deren drei beibehält, beſonders bevorzugt; und mit Fug und Recht wird in dem zweisprachigen Land darauf mehr Werth gelegt als bei uns. Verhängnißvoll freilich iſt, daß es eben excluſiv gelehrt wird um des praktiſchen Gebrauchs willen; und ſo wird denn auch eine, freilich immerhin mäßige und beſcheidene Fertigkeit im Sprechen erreicht; dagegen iſt der Bildungswerth dieſes Unterrichtsſachs in Folge hievon ein außerordentlich geringer. Es mag freilich auch theilweiſe mit der Perſönlichkeit der Lehrer, die eben doch kaum mehr als *maitres de langue*, keine Philologen ſind, zuſammenhängen; aber ſaktiſch wurde ſowohl bei der Auswahl der Lektüre als bei dieſer ſelbſt viel zu wenig Rückſicht auf den Inhalt und auf die Sprachvergleichung genommen, weil zu excluſiv nur an die Verwendbarkeit fürs Sprechen gedacht. Daher war denn auch der dürftige Abriß der Literaturgeſchichte, den ich einmal am Abiturientenexamen hörte, völlig werth- und nutzlos.

Dem Engliſchen iſt für die Nichtgriechen ein ziemlich breiter Platz eingeräumt; aber auch hier ſcheinen mir — ich bin ſelbſt der Sprache zu wenig mächtig, um zu einem definitiven Urtheil berechtigt zu ſein — die Reſultate der aufgewandten Arbeit nicht ganz zu entſprechen.

In der Geſchichte wird natürlich ein beſonderer Nachdruck auf die Schweizergeſchichte gelegt. Nun beſaß dieſelbe dereinſt im Gewand der Sage einen hohen patriotiſchen Werth; jezt dagegen im Licht hiſtoriſcher Wahrheit iſt ſie für untere Klaſſen unverſtändlich, für obere doch nicht tanti. Weil ferner, wenigſtens bis vor kurzem, griechiſche und römiſche Geſchichte nur in den zwei unterſten Klaſſen behandelt wurde, ſo war dieſe den Schülern der oberen Klaſſen völlig entſchwunden, ſo daß bei der Lektüre der Klaſſiker dieſe völlige Unbekanntheit mit den allergehäufigſten Thatſachen ein entſetzlicher Hemmſchuh war. Dagegen war in Winterthur ſpeziell die Geſchichte in beſonders guten Händen und der Vertreter derſelben frei von dem allmählich



im Kanton Zürich zum guten Ton gehörenden Glauben an eine allgemeine Geschichtsfälschung, der erst Kolb und Mosl und solche Männer ein Ende machen mußten.

Geographie wird nur an den drei, Naturgeschichte an den vier untersten Klassen gelehrt, letzteres meines Erachtens nicht mit Recht. Die Naturgeschichte, die in Winterthur in Meisterhänden lag, ist auf ihrem dermaligen Standpunkt kein Kinderspiel mehr und den kleinen Duben bleibt zu wenig haften von dem Wichtigsten, was sie vielleicht eben am wenigsten interessiert.

Die Physik wurde, wenigstens in Winterthur, für Gymnasialisten viel zu theoretisch, viel zu wenig experimentell gegeben und der Chemie ein zu breiter Platz eingeräumt.

Auch die Mathematik kann sich über zu wenig Luft und Licht nicht beklagen. Geometrie beginnt schon in der zweiten Klasse und schreitet, in Winterthur wenigstens, sehr rasch voran. Noch in derselben Klasse wird die Kreislehre, in der dritten die ganze Geometrie absolvirt; in der vierten kommt Trigonometrie und Stereometrie an die Reihe, in der fünften und sechsten sphärische Trigonometrie und analytische Geometrie, und das alles in je zwei Wochenstunden. In der Algebra versteht sich die Integral- und Differentialrechnung von selbst. Das letzte Halbjahr (Kl. VII.) wird dann zur Repetition verwendet. Daß bei diesem raschen Gang von einem eingehenden, pädagogisch richtig vertheilten Unterricht nicht wohl die Rede sein kann, ist klar. Die Schüler der oberen Klassen wissen kaum mehr etwas von den elementarsten Sätzen der Geometrie, Aufgaben zu lösen haben sie nie ordentlich gelernt, und damit ist meines Erachtens der Hauptwerth des mathematischen Unterrichts fast gänzlich dahin. Es wird dogmatisch gelehrt, die größere Hälfte der Schüler lernt mechanisch auswendig.

Eine größere Stundenzahl als sonstwo wurde zu meiner Zeit in Winterthur der philosophischen Propädeutik zugewiesen. Es hängt dies zusammen mit einer Änderung im Religionsunterricht. Während nämlich ein solcher in Zürich auch noch an den oberen (V. u. VI.) Klassen ertheilt wird, hatten wir denselben in Winterthur auf die vier unteren Klassen beschränkt,



nachdem ich zuletzt noch einige Zeit als Religionsgeſchichte denſelben an Kl. V. u. VI. ertheilt hatte. Dafür ſollte nun in der phil. Propädeutik ein Erſaß geſchaffen werden, in der Weiſe, daß neben der Logik wenigſtens ein Theil der Zeit auf Ethik verwendet werde. Dieſe Anordnung gieng hervor aus dem Streben der zürcherſchen Schule überhaupt, den Religionsunterricht konfeſſionslos zu machen. Davon als von einem Meſſer ohne Schneide und ohne Griff kann hier natürlich nicht die Rede ſein; und Ethik an unteren Klaffen oder gar in Volkſchulen wäre lächerlich. An oberen Gymnaſialklaffen dagegen iſt es möglich, eine kurz gefaßte Geſchichte der ſittlichen Grundbegriffe — ich legte dabei den Schwerpunkt auf die griechiſchen Systeme im Anſchluß an Plato, auch Kant im Anſchluß an Schiller — zu geben und dafür die Primaner wirklich zu intereſſiren. Mein Nachfolger ließ, wie ich ſehe, an die Stelle der Ethik, deren Wegfall jedenfalls kein Schaden iſt, die Psychologie treten. Dieſe Diſziplin gehört aber — ich habe mich davon hier in Baden überzeugt, wo ich ſie zu traktiren habe —, ſlechterdings nicht in die Schule. Dieſe hat ſich meines Erachtens auf die Logik zu beſchränken, dieſe aber auch möglichſt gründlich in zwei Wochenſtunden ein Jahr lang zu behandeln; ſo allein kommt etwas dabei heraus. Psychologie dagegen verführt nur zu geiſtreichen Apercüs.

Über Singen und Zeichnen vermag ich nicht ſicher zu urtheilen. Das Turnen dagegen leidet an demſelben Mangel wie das eidgenöſſiſche Militär: es fehlt die Diſziplin, es fehlt das ſtramme Weſen. Im Zusammenhang mit dem Turnen ſteht das obligatoriſche Kadettenweſen, trotz Hinterladern und Kanonen nicht mehr als eine Spielerei, aber eine koſtbare. Der einzige Werth liegt meines Erachtens in der Nöthigung für die Schüler, einige Stunden in freier Luſt ſich zu bewegen; freilich ließe ſich das auf billigere und rationellere Weiſe auch erreichen. Dieſes körperliche Spiel führt mich noch auf ein anderes: Die Schüler des Gymnaſiums (ebenso diejenigen der Induſtrieſchule) haben in den oberen Klaffen eine Art Verbindung, den Gymnaſialverein: einmal in der Woche verſammeln ſie ſich und hören Vorträge von einander an, kritiſiren dieſelben, deklamiren u. dgl. Dinge mehr. Das wäre nun ſchon recht, wenn nur bei der Überbürdung der Schüler



dieſe Vereinigung nicht als eine neue Laſt ihnen aufläge und zweitens wenn nicht hier die Eitelkeit und das Aufbauschen kleiner und kleinſter Leiſtungen groß gezogen würde, das ſo verhängnißvoll noch im ſpäteren, namentlich politiſchen Leben nachwirkt: das gegenseitige Lobhudeeln nimmt in dieſen Gymnaſialvereinen ſeinen Anfang. Aus dieſen Gründen habe ich dieſes Vereinsweſen ſtets aufs heftigſte, freilich ſtets erfolglos bekämpft. Und doch hätte eine Handhabe zur Aufhebung derſelben die daran ſich anſchließende „Kneiperei“ geben können und ſollen. Denn Schüler haben unter keinen Umſtänden bis Nachts um 12 und 2 Uhr im Wirthſhaus zu ſitzen. Daß dabei natürlich Trink- und andere Erzeſſe vorkamen, verſteht ſich von ſelbſt. Freilich hat ſich die Schule, nach ſchweizeriſchen Begriffen, nicht allzuviel zu kümmern um das Leben des Schülers außer derſelben, und namentlich Rauchen und Wirthſhausbeſuchen kann ſie nicht verbieten, wenn der Vater es erlauben will — darin liegt übrigens ein ganz berechtigter Gedanke. Aber etwas anderes iſt es, einen Schülerverein zu geſtatten, in welchem erzeſſiv viel und lang getrunken wird; hierfür iſt die Schule verantwortlich, und ſchlimm genug, wenn ſie das ſanktionirt. Übrigens wäre unſer Lehrerkonvent wiederholt geneigt geweſen, dieſe Vereine aufzuheben; allein auch das war nicht ſeine Sache — wieder ein Beweis von der Autonomie der Lehrerschaft —, ſondern Sache des Schulraths, und der fand es, namentlich in ſeiner zweiten Periode, für gerathener, weil volksthümlicher, den Unfug fortbeſtehen zu laſſen.

Noch habe ich ein Wort zu reden über das Verhältniß vom humaniſtiſchen und Realgymnaſium, obgleich ich geſtehe, daß ich nicht recht anzugeben weiß, wo in Winterthur das eine aufhört, das andere anfängt. F. A. Lange, der eine Zeit lang am Winterthurer Gymnaſium thätig war, hatte den Gedanken hereingeworfen, dasſelbe nebenbei zum Realgymnaſium zu erweitern; aber Idealist, wie er war, hat er offenbar die Tragweite der Sache nicht recht überſehen. Die Folge war eine heilloſe Verwirrung des Stunden- und Lehrplans, indem jeder Schüler des Gymnaſiums, der nicht (oder ſelbſt wenn er) griechiſch lernte, die engliſchen und italieniſchen Stunden und weiterhin in der Induſtrieſchule die eine oder andere mathema ti ſch-naturwi ſſen-



schaftliche Stunde besuchte, zu dem Zweck aber dann von ein paar Stunden Geschichte oder Lateinisch dispensirt werden mußte, wie sich's gerade traf. Jetzt hat Zürich ein eigenes Realgymnasium errichtet, das ich jedoch (es war noch nicht ausgebaut, als ich die Schweiz verließ) nicht näher kenne.

Noch bemerkte ich, daß jährlich im April die öffentlichen Prüfungen stattfinden. Im Herbst wird unter Assistenz eines Regierungskommissärs das Abiturientenexamen für Gymnasiasten und Industriefchüler abgehalten. Der ganze Schulrath stimmt dabei mit dem Lehrerkollegium ab; wie weit die Examenresultate, wie weit die Jahresleistungen in Betracht zu ziehen seien, darüber kam es nie zu prinzipieller Entscheidung. Die Promotionen sind nicht Sache des Lehrerkollegiums, sondern des Schulraths, der sich an die Vorschläge desselben sehr wenig lehrt; seine Entscheidungsgründe sind natürlich keine sachlichen. Als ich einmal eine Abänderung dieser bureaukratischen Einrichtung verlangte, wurde dies sehr ungnädig abgewiesen.

Nicht erwähnt habe ich bis jetzt die an die dritte Sekundarschulklasse sich anschließenden höheren Mädchenschulen in Zürich und Winterthur. Die letztere Anstalt, die ich näher kenne, ist bei meiner Ankunft unter einem tüchtigen Rektor in wirklich blühendem Zustand gewesen, aber durch den Ausbau derselben zu einem Lehrerinnenseminar verdorben worden. Scheinbar als Konsequenz der demokratischen Phrase, in Wirklichkeit aus Eitelkeit haben die tonangebenden Schulmeister in ihren Blättern und auf ihren Synoden den Grundsatz zur Geltung gebracht: Das Weib ist dem Mann absolut gleich, also müssen an die weiblichen Lehrer dieselben Anforderungen gestellt werden, wie an die männlichen, dafür werden sie dann den letzteren auch in jeder Beziehung gleichgestellt. So hoffte man unter liberalem Mantel die Konkurrenz der Frauen möglichst zu beschränken. Aber da sie sich doch nicht ganz unterdrücken ließ, so mußte man den Mädchen auch die Pforten des Rüsnacher Seminars öffnen. Um jedoch dieses vor Überfüllung zu schützen und überhaupt um die Sache lebhaft in Szene zu setzen, wurde der Winterthurer Mädchenschule eine Seminarklasse aufgesetzt und nun mußte hier wie in Rüsnach das Schwergewicht auf den mathematisch-natur-



wiſſenſchaftlichen Unterricht fallen. Ich halte das an ſich für einen Mißgriff, weil ich glaube, daß Mathematik überhaupt nicht, am wenigſten aber für Mädchen als Bildungſtoff in erſter Linie zu ſtehen hat. Aber andererseits ſehe ich darin doch ein berechtigtes Streben, über die einſeitig äſthetiſirende — aber was für eine Zuckermilch-Äſthetik! — Mädchenerziehung hinauszukommen, wie ſie in Deutſchland noch vielfach an der Tagesordnung iſt, ſicher im Zuſammenhang mit dem Mangel an akademisch gebildeten und pädagogiſch geſchulten Lehrkräften an dieſen Anſtalten. Als Verſuch zum Beſſeren iſt ſomit auch jener Griff zu derberer Roſt zu begrüßen, nur iſt jetzt ſchon zu ſagen, daß es ein Mißgriff war. Da aber natürlich von Anfang an alle Klaffen auf dieſes oberſte Ziel loſſteuern müſſen, ſo iſt nun aus der höheren Töchterſchule ein mit Mathematik und Naturwiſſenſchaften überſättigtes (10—11 Stunden per Woche) Lehrerinnenſeminar geworden und damit das Wichtigere, die Töchterſchule, dem Nebenſächlichen geopfert und untergeordnet. Noch füge ich hier an, daß in den kleineren Sekundarſchulen des Landes Knaben und Mädchen gemiſcht ſind, während in den größeren Gemeinden natürlich eine Trennung der Geſlechter ſtatt hat. Wie ſich das Verhältniß der Seminaristinnen und Seminaristen in Rüſnacht geſtaltet, bleibt abzuwarten.

Endlich bliebe mir noch zu reden übrig von der Zürcherſchen Hochschule, und da ich eine Zeit lang Mitglied der Examenſskommiſſion für die Diplomprüfung der philoſophiſchen Fakultät (alſo etwa entſprechend unſerem Präzeptorats- und Profeſſoratsexamen, die Lehrproben abgerechnet) geweſen bin, ſo könnte ich immerhin wenigſtens von dieſer Fakultät manches berichten. Allein einerſeits iſt es doch nur eine Fakultät, über die mir ein ganz ſicheres Urtheil zuſteht und andererseits ließen mich die meiſten Mitglieder der Kommiſſion meine Inferiorität als bloßer Gymnaſiallehrer zu tief fühlen, als daß ich den Anſpruch erheben dürfte, mich mit meinem Urtheil über ſie zu ſtellen. Gleichwohl glaube ich völlig gerecht zu urtheilen, wenn ich ſage, daß die Züricher Univerſität um eine Stufe tiefer ſteht als unſere deutſchen Hochſchulen. Es hängt das zuſammen einerſeits mit der Qualität der Studenten, die weniger gründlich vorbereitet die



Hochschule beziehen und meist kürzer auf derselben verweilen, andererseits mit derjenigen der Lehrkräfte. Von diesen sind die meisten zu jung, man denke an den Basler Nießsche\*), den Ritschl noch als Studenten auf den dortigen Lehrstuhl für klassische Philologie vorschlug. Die besseren dieser jungen Dozenten aber werden, wenn sie in das rechte Alter treten, sofort nach Deutschland zurückberufen, so daß man diese schweizerischen Hochschulen als die Versuchsstationen angehender Hochschullehrer betrachten kann. Mit der älteren Generation deutscher Professoren und den einheimischen Kräften verhält es sich natürlich anders. Eine ganz bedenkliche Maßregel ist die Ausdehnung der nur sechs-jährigen Amtsdauer auf die Lehrer der Hoch- und Mittelschulen; sie wird tüchtige Kräfte mehr und mehr abschrecken und mit vollem Recht. Professoren sind keine commis voyageurs.

Die Examensresultate bewegen sich, verglichen mit denen der Tübinger Hochschule, wie sie in der „Statistik der Universität Tübingen“ zusammengestellt sind, in weit höheren Sphären in majorem facultatis gloriam. Die wirklichen Leistungen aber stehen, wie ich mich in der philosophischen Fakultät persönlich überzeugt habe, hinter den deutschen bedeutend zurück. Namentlich fehlt die allgemeine Bildung fast völlig, was sich besonders an dem entsetzlichen Deutsch, das diese jungen Männer schreiben und sprechen, peinlich dokumentirt. Daß aber der kleine Kanton an seiner

---

\*) Derselbe ist zugleich Professor am Basler Pädagogium; über seine Thätigkeit an demselben gibt er im Programm 1872 Folgendes an: „Der Lehrer machte den Versuch, durch ausgewählte Probestücke ein allgemeines Bild der griechischen Literatur und ihres Entwicklungsganges zu geben, wobei er zugleich auf die unterstützende Privatthätigkeit der Schüler, und nicht ohne Erfolg, rechnete. Diese letztere bezog sich auf Homer, Hesiod, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Thucydides, Plato, Aristoteles, Plutarch, Lucian und Demosthenes. In der Klasse wurden während dieser Zeit als Hauptgegenstand der Prometheus des Aeschylus und der Phädo des Plato behandelt, außerdem noch gelesen: Homers Ilias B. 23, 24, Hesiods Werke, 4 pinbarische Oden, Demosthenes erste und zweite Rede gegen Philipp, einige Ibyllen Theokrits. Zur Einleitung in die griechische Philosophie wurde die Fragmentensammlung von Ritter und Preller benützt. Außerdem zahlreiche sprachliche, antiquarische, literarhistorische, metrische und philosophische Exkurse und schriftliche grammatische Übungen“ — und das alles in „sechs Stunden wöchentlich“.



Hochschule festhält, so theuer ihn dieselbe zu stehen kommt, ist ihm nicht hoch genug anzurechnen. Ob mit der Zeit der Bund die kantonale Hochschule übernimmt und dann natürlich zu einer großen eidgenössischen Universität vereinigt, die so erst auf die rechte Höhe gebracht werden könnte, ist zwar viel besprochen, aber zunächst aussichtslos.

Meine Abhandlung ist ungesucht zu einer Bestätigung des Strauß'schen Wortes geworden: „Nicht als ob es (in der Schweiz wie in Nordamerika) an Schulen, an höheren wie niederen Lehranstalten und zwar zum Theil recht wohl ausgestatteten \*) und eingerichteten, fehlte. Aber wir vermissen die höheren Resultate“. Und mit Strauß finde ich und werde das an anderer Stelle nachweisen, während ich es hier nur da und dort andeuten konnte, „daß diese Mängel, neben dem Fehlen der Nationalität, mit dem Wesen der republikanischen Staatsform in innerem Zusammenhang stehen.“

## Polytechnische Schule in Stuttgart.

### Technische Maturitätsprüfung. Herbst 1876.

#### Schriftliche Aufgaben.

#### I. Trigonometrie.

- 1) In einem Dreieck kennt man

$$\text{eine Seite } a = 712,56$$

den gegenüberliegenden Winkel  $\alpha = 42^{\circ}37'20''$ ,  
das Verhältniß der beiden andern Seiten

$$b : c = p : q = \sqrt{131} : \sqrt{112}$$

die fehlenden Stücke sollen gefunden werden.

- 2) Es sollen Ausdrücke für die folgenden Summen gefunden werden:

$$s = \sin x + \sin 2x + \sin 3x + \dots + \sin nx$$

$$s' = \cos x + \cos 2x + \dots + \cos nx.$$

\*) So betragen die Ausgaben der Stadt Winterthur, die ca. 18000 Einwohner hat, im Jahre 1876 allein für ihre höheren Schulen etwas über 100000 Frs.



## II. Niedere Analysis.

Die Wurzeln der Gleichung

$$42x^5 + 173x^4 + 81x^3 - 81x^2 - 173x - 42 = 0$$

zu bestimmen.

## III. Höhere Analysis.

1) Auf einen Kreis vom Halbmesser  $c$  soll einerseits ein Cylinder, andererseits ein Kugelabschnitt aufgesetzt werden, so daß ein Körper von der Gesamthöhe  $h$  entsteht,

- a. mit größtem oder kleinstem Rauminhalt,
- b. mit größter oder kleinster Gesamtoberfläche.

2) Entwicklung von  $1(\sqrt{1+r^2}+r)$  nach steigenden Potenzen von  $r$ . Convergenz der Reihe?

3) Verlauf der Curve.  $y^4r = (a-r)^3$  Rectification, Quadratur, Kubatur und Komplanation des Drehungskörpers um die  $y$  Ase.

## IV. Analytische Geometrie.

1) Eine Parabel berührt zwei gegebene Gerade je in einem bestimmten Punkt. Man verlangt die Gleichung dieser Curve in Bezug auf das von den gegebenen Geraden gebildete Koordinatensystem.

2) Von einer gegebenen Parabel soll durch eine zur Ase senkrechte Sehne ein Segment abgeschnitten werden, doppelt so groß als das Dreieck, welches zur Grundlinie diese Sehne und zur Spitze den Brennpunkt hat. Wie weit ist die Sehne vom Scheitel der Parabel entfernt?

3) Um den Ursprung eines rechtwinkligen Koordinatensystems ist eine Kugel mit dem Radius  $r$  beschrieben. Um einen festen Punkt dreht sich eine die Kugel schneidende Gerade. Auf dieser veränderlichen Geraden soll der Punkt  $P$  mit dem festen Punkt harmonisch gegen die Schnittpunkte der Kugel und der Geraden liegen. Es ist die Gleichung für den geometrischen Ort des Punktes  $P$  zu suchen.

(Zwischen den Aufgaben darf gewählt werden.)



## V. Descriptive Geometrie.

Die Horizontalspur einer Kugelfläche dient zugleich als Spur einer (schiefen) Kegelfläche, deren Spitze außerhalb der Kugelfläche gegeben ist. Man soll die Kurve projectiren, nach welcher die Kegelfläche die Kugel zum zweitenmal schneidet.

## VI. Mechanik.

1) Eine rechteckige Platte vom Gewicht  $Q$  und den Seiten  $a$ ,  $b$  kann sich um zwei in einer Horizontalebene befindliche, in den Enden einer Seite  $a$  angebrachte Angeln drehen. Eine der zwei übrigen Ecken ist mit einem Gewicht  $K$  beschwert, und in der letzten Ecke greift senkrecht zur Ebene der Platte eine Kraft an. Wie groß muß diese sein, wenn die Platte bei der Neigung  $\alpha$  gegen den Horizont im Gleichgewicht gehalten werden soll, und was werden die Drücke in den Angeln?

2) In Beziehung auf ein rechtwinkliges ebenes Koordinatensystem mit horizontaler  $x$  und vertikal aufwärts gerichteter  $+z$  Axe sind die Koordinaten  $a$   $b$  des Anfangspunktes einer geraden cylindrischen Röhre gegeben, welche in der Ebene des Koord.-Systems unter einem Winkel  $\alpha$  gegen den Horizont geneigt ist. Unter welchem Winkel und mit was für einer Anfangsgeschwindigkeit kann man vom Ursprung aus eine in die Röhre passende Kugel in dieselbe hineinschießen? und wie hoch steigt die Kugel dann in der Röhre herauf wenn

1) auf keine Reibung

2) nur auf eine dem Gewicht der Kugel entsprechende Reibung mit dem Coeffic. Rücksicht genommen wird?

3) Um eine Kugel vom Halb.  $a$  und der Masse  $M$ , welche um einen horizontalen Durchmesser als feste Axe drehbar ist, wird im Umfang des dazu senkrechten Großkreises ein unausdehnbarer Faden geschlungen und an dessen Ende eine Masse  $m$  angehängt. Mit welchen Geschwindigkeiten bewegt sich  $m$  und dreht sich die Kugel, wenn sich vom Faden ein Stück  $c$  abgewickelt hat, und was ist dann die Spannung des Fadens?



## VII. Linearzeichnen.

Das Gebälk und Kapital der dorischen Ordnung der Renaissance nach kleinerer Vorlage im größeren Maßstab aufzuzeichnen und sauber mit Tusche auszuziehen, und die Schnitte zu schraffiren.

## VIII. Physik.

1) Welche Eigenschaften soll eine Waage haben, mit welcher genaue Wägungen zu machen sind, und wie wird mit derselben gewogen?

2) Was für Töne gibt eine offene Pfeife, was für eine gedeckte von gegebener Länge?

3) Was für verschiedene Methoden gibt es, um einen galvanischen Strom zu erzeugen?

4) Welche Lage nimmt eine im Schwerpunkt aufgehängte Magnetnadel an?

5) Welche zwei Arten spezifischer Wärme hat die Luft? und wie findet man aus ihnen das Arbeitsäquivalent der Wärme?

6) Was nennt man Fraunhofersche Linien? wie entstehen sie?

(Die Beantwortung von zwei Fragen genügt.)

## XI. Aufsatzthema.

Ueber den Spruch Göthes:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen.“

## X. Französisch.

Obgleich Horaz kein Gedicht über die Philosophie geschrieben hat, hat er doch so viele Philosophie in seinen Oden und Episteln ausgestreut, daß es unmöglich ist, ihn mit Stillschweigen zu übergehen. Wo ist ein Dichter, der wie er Richtigkeit und Kühnheit im Ausdruck vereinigt? Aber nicht alle Geister lieben die lyrische Dichtkunst, die meisten ziehen die leichte Anmuth seiner schönen Episteln vor. Sie lehren den jungen Menschen wie den Greis das Leben weise genießen. Sie lassen den Bewohner der Stadt über die Verkehrtheiten (travers) lachen, die er vor Augen hat, und lassen den Einsiedler seine Zurückgezogenheit noch mehr lieben. In welcher Lage man auch sein mag, so findet man in



denselben Vergnügen oder Lehren. Lasset sie und ihr könnet Freunde entbehren; studiret sie, und ihr werdet, wenn ihr das Glück habt einen Freund zu besitzen, den Reiz der Freundschaft um so besser genießen. Benützet die Philosophie die sie enthalten und welche darin besteht, alles Uebermaß (excès) zu fliehen. Wer reich ist genieße seinen Reichthum ohne dessen Sklave zu sein, und vergesse nie, daß er denselben verlieren kann. Wer arm ist, sei zufrieden mit seinem Loose und beneide die andern nicht um ihren Wohlstand.

### XI. Englisches Thema.

Es hat niemals ein Drama gegeben, das so wenig Werth auf die äußere Anordnung und auf die gewöhnlichen Mittel, die Illusion der Zuschauer zu erregen, gelegt hätte, wie das englische, selbst noch zur Zeit Shakespeares. Bis zum Jahr 1575 gab es nicht einmal eine feste Bühne in England. Man spielte in den geräumigen Höfen der großen Wirthshäuser, die ein von Gebäuden umschlossenes Quadrat bildeten. Selbst die ersten Schauspielhäuser, wie das Globe-Theater, für welches Shakespeare seine Dramen schrieb, waren bloße Sommertheater, ohne Dach für die Zuschauer. Die Wände der Bühne waren mit Draperien behängt, hinter denen die Schauspieler hervortraten und verschwanden.

Es gab daher keinen Scenenwechsel. Eine Inschrift bezeichnete den Ort der Handlung. Ein Satiriker jener Zeit schildert diese primitiven Einrichtungen auf höchst ergötzliche Weise. „Ihr habt,“ sagt er, „Asien auf der einen, Afrika auf der andern Seite, und so viele Reiche dazwischen, daß der Schauspieler, wenn er auftritt, immer erst sagen muß wo er ist, damit er verstanden werde. Da kommen denn drei Damen und sammeln Blumen und wir müssen die Bühne für einen Garten halten, dann hören wir von einem Schiffbruch und sind zu tadeln, wenn wir die Bühne nicht für einen Felsen nehmen, darauf erscheint ein häßliches Ungeheuer mit Feuer und Rauch und die unglücklichen Zuschauer müssen die Bühne für eine Höhle ansehen, indessen zwei Armeen, von vier Schwertern und Schilden dargestellt, hereinstürmen, und wer würde dann so unwissend sein nicht ein Schlachtfeld vor sich zu sehen?“



Im Hintergrund der Bühne war ein Balkon, der als Thurm, als Wall, als Fenster eines oberen Stockwerkes wie in Romeo und Julie, als Bühne für ein Schauspiel wie in Hamlet diente. (Der Raum unter diesem Balkon ließ sich durch einen Vorhang abscheiden und bedeutete z. B. in Julius Cäsar das Capitol, in Othello das Schlafgemach der Desdemona.) Dazu kommt, daß die Frauenrollen nicht von Schauspielerinnen, sondern, wie in Athen, von Knaben gespielt wurden. Der Dramatiker mußte daher bemüht sein durch den innern Werth seiner Werke, durch getreue Darstellung der menschlichen Leidenschaften und Charaktere, durch die große Gewalt der tragischen Handlung seine Zuschauer zu ergreifen und zu begeistern. Kein Wunder daher, daß eine so äußerst einfache Bühne den größten Dramatiker der Welt hervorbringen konnte.

## XII. Freihandzeichnen.

Einen Kopf von einfacheren Formen nach einem Gypsmodell in Umriss 1) richtig und 2) sauber zu zeichnen.

Der Schüler hat dadurch nachzuweisen, daß er nicht allein ein geübtes Auge und Formgefühl erworben, sondern auch die Formen mit so viel Sicherheit und Geschmaç darzustellen versteht, als nach dessen bisherigem Unterrichtsbefuch verlangt werden kann.

## XIII. Geschichte

wurde nur mündlich geprüft.

## Einige Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen.

Herr Prof. Zetter in Friedrichshafen stellt in Nr. 3 des Corresp.-Blattes 1877 von Seite 108 an einige interessante Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen auf.

Von der Einladung, die er zum Schlusse beifügt, mache ich Gebrauch.

Es bedeute	$z$	irgend eine ganze positive Zahl,
	$e$ und $n$	je eine einziffrige positive Zahl,
	$x$	eine Zahl der natürlichen Zahlenreihe.



Man nehme an, die Zahl  $10z + e$  sei durch die Zahl  $10x + n$  theilbar.

Man soll nun eine ganze Zahl  $y$  so bestimmen, daß auch die Zahl  $z + e.y$  durch  $10x + n$  getheilt werden kann.

Natürlich müßte dann auch die Zahl  $10(z + e.y)$  und ebenso die Differenz  $10z + 10e.y - 10z - e = e(10y - 1)$  oder in dem Product auf der rechten Seite der Factor  $10y - 1$ , da  $e$  für unsern Fall nicht in Betracht kommen kann, durch  $10x + n$  sich theilen lassen; daher die Forderung:

$$10y - 1 = a(10x + n) \text{ oder}$$

$$1) \quad y = ax + \frac{a.n + 1}{10}$$

Damit  $y$ , wie vorausgesetzt, eine ganze Zahl sei, muß  $a$  eine ganze Zahl sein; überdies aber ist  $a$  so zu bestimmen, daß auch  $\frac{a.n + 1}{10}$  eine ganze Zahl ist.

Unmittelbar zeigt sich, daß  $a$  die Factoren der Grundzahl 10, 2 und 5 nicht enthalten darf; das Gleiche gilt von  $n$ .

$a$  bedeutet demnach ganze Zahlen, deren Endziffern:

1 3 7 9

Die zugehörigen  $n$  sind: 9 3 7 1

oder aber 1 7 3 9

je nachdem  $a$  positiv oder negativ.

Ist  $b$  eine positive ganze Zahl, so ist für

$n$	$+ a$	$- a$
1	$10b + 9$	$-(10b + 1)$
3	$10b + 3$	$-(10b + 7)$
7	$10b + 7$	$-(10b + 3)$
9	$10b + 1$	$-(10b + 9)$

Für positive  $a$  und für

$n$	wird $y$
1	$(10b + 9)x + b + 1$
3	$(10b + 3)x + 3b + 1$
7	$(10b + 7)x + 7b + 5$
9	$(10b + 1)x + 9b + 1$



Für negative  $a$  und für

$n$	wird $y$
1	$— \{ (10b + 1)x + b \}$
3	$— \{ (10b + 7)x + 3b + 2 \}$
7	$— \{ (10b + 3)x + 7b + 2 \}$
9	$— \{ (10b + 9)x + 9b + 8 \}$

Nach Gleichung 1 hängt  $y$  nicht bloß von  $n$ , sondern auch von  $x$  und von  $a$  ab.

Sind nun  $n$  und  $a$  konstant, und setzt man für  $x$  nach und nach die Reihe der natürlichen Zahlen, so ist die Reihe  $10x + n$  von der ersten Ordnung; die entsprechenden  $y$  bilden gleichfalls eine Reihe erster Ordnung mit der konstanten Differenz  $a$ .

Nimmt man aber  $10x + n$  als konstant an, während die  $a$  eine arithmetische Reihe I. Ordnung mit der konstanten Differenz 10 vorstellen sollen, so sieht man leicht, daß zu derselben Zahl  $10x + n$  unendlich viele Werthe  $y$  sich finden, die eine arithmetische Progression mit der konstanten Differenz  $10x + n$  bilden.

Die obige Aufgabe hat 2 Voraussetzungen; dem entsprechen die 2 Umkehrungen:

Wenn eine Zahl  $10z + e$  durch  $10x + n$  theilbar ist, und wenn  $y = ax + \frac{an+1}{10}$ , so ist auch die Zahl  $z + ey$  durch  $10x + n$  theilbar.

Der Beweis ist äußerst einfach:

$$\begin{aligned} z + ey &= z + e \left( ax + \frac{an+1}{10} \right) \\ 10(z + ey) &= 10z + 10aex + aen + e \\ &= (10z + e) + ae(10x + n) \end{aligned}$$

Die rechte Seite ist durch  $10x + n$  theilbar, also auch die linke Seite oder vielmehr ihr Faktor  $z + ey$ . Dabei ist ganz gleichgültig, ob  $y$  positiv oder negativ.

Die zweite Umkehrung lautet:

Wenn eine Zahl  $z + ey$  durch  $10x + n$  theilbar ist, und wenn  $y = ax + \frac{an+1}{10}$ , so ist auch die Zahl  $10z + e$  durch  $10x + n$  theilbar.



$e_r$  bedeute eine mit  $r$  Ziffern geschriebene ganze positive Zahl.

Wenn nun sowohl die Zahl  $10^r \cdot z + e_r$ , als auch die Zahl  $z + e_r \cdot y^r$  durch  $10x + n$  theilbar sind, so ist analog wie oben auch das  $10^r$ fache der 2ten Zahl und damit die Differenz zwischen diesem Vielfachen und der ersten Zahl, d. h.

$10^r z + (10y)^r \cdot e_r - 10^r \cdot z - e_r = e_r \{ (10y)^r - 1 \}$ ,  
also auch das Produkt auf der rechten Seite, oder vielmehr der  
Faktor  $(10y)^r - 1$   
durch  $10x + n$  theilbar.

Die Zahl  $(10y)^r - 1$  ist aber durch die Zahl  $10y - 1$  theilbar, ganz gleichgiltig, ob  $y$  positiv oder negativ und ob  $r$  gerade oder ungerade.

$10y - 1$  ist durch  $10x + n$  theilbar, wenn

$$y = ax + \frac{an+1}{10}$$

Daraus folgt, daß  $y^r$  durch folgende Gleichung bestimmt ist:

$$2) \quad y^r = (ax + \frac{an+1}{10})^r$$

Die erste Umkehrung lautet:

Wenn  $10^r \cdot z + e_r$  durch  $10x + n$  theilbar ist und wenn Gleichung 2 stattfindet, so ist auch  $z + e_r \cdot y^r$  durch die genannte Zahl theilbar.

Denn:

$$\begin{aligned} z + e_r \cdot y^r &= z + e_r \cdot (ax + \frac{an+1}{10})^r \\ 10^r (z + e_r \cdot y^r) &= 10^r z + e_r \cdot (ax + \frac{an+1}{10})^r \cdot 10^r \\ &= 10^r z + \{ a (10x + n) + 1 \}^r \cdot e_r \\ &= 10^r z + e_r \cdot a^r (10x + n)^r + e_r \cdot r a^{r-1} \\ &\quad (10x + n)^{r-1} + \dots + e_r \cdot \binom{r}{r-1} a (10x + n) + e_r \\ &= 10^r z + e_r + e_r \cdot a (10x + n) \{ a^{r-1} \\ &\quad (10x + n)^{r-1} + r \cdot a^{r-2} (10x + n)^{r-2} \\ &\quad + \dots + r \} \end{aligned}$$

Die rechte Seite der Gleichung ist durch  $10x + n$  theilbar, also auch  $z + e_r \cdot y^r$ .



Setzt man bei konstantem  $n$  und  $a$  für  $x$  wieder die Reihe der natürlichen Zahlen, so entspricht der Reihe I. Ordnung mit dem allgemeinen Glied  $10x + n$  eine Reihe  $r$ ter Ordnung, deren allgemeines Glied  $y'$  durch Gleichung 2) bestimmt ist. Die konstante Differenz dieser Reihe ist  $a' \cdot r!$

Läßt man dagegen bei konstantem  $n$  und  $x$   $a$  je um 10 zu-, beziehungsweise abnehmen, so erhält man eine zu derselben Zahl  $10x + n$  gehörige Reihe von  $y'$ . Auch diese Reihe ist von der  $r$ ten Ordnung; sie hat das konstante Glied  $\left(\frac{10x + n}{10}\right)^r \cdot r! \cdot 10^r = (10x + n)^r \cdot r!$

Nach einem ebenfalls von Herrn Prof. Zetter schon aufgestellten Satz läßt sich jedes der  $y'$ , die einem und demselben Werth von  $10x + n$  entsprechen, durch gewisse Zahlen  $u$  ersetzen, die ebenfalls der Forderung genügen, daß  $z + e$ ,  $u$  durch das betreffende  $10x + n$  sich theilen läßt.

Ist nämlich  $z + e$ ,  $y'$  genügend, so auch

$$z + e, \{ y' + m(10x + n) \}$$

wo  $m$  eine ganze Zahl, pos. oder neg., bedeutet. Eine einfache Zerlegung rechtfertigt die Behauptung.

Danach hat man für die  $u$  die Bestimmungsgleichung:

$$u = y' + m(10x + n)$$

Faßt man zusammen, so kann man sagen:

Wenn eine Zahl  $10^r \cdot z + e$ , den Theiler  $10x + n$  hat, so gibt es unendlich viele Werthe  $u$  von der Beschaffenheit, daß dieser Theiler auch der Zahl  $z + e$ ,  $u$  zukommt. Diese Werthe sind bestimmt durch die Gleichung:

$$u = (ax + \frac{an+1}{10})^r + m(10x + n)$$

Für konstantes  $x$ ,  $n$ ,  $a$  bilden die  $u$  eine arithmetische Reihe I. Ordnung, wenn man für  $m$  nach und nach die Reihe der ganzen positiven oder negativen Zahlen einsetzt.

Für konstantes  $n$ ,  $a$ ,  $m$  erhält man, indem  $x$  nach und nach die Reihe der natürlichen Zahlen durchläuft, aus den zugehörigen  $u$  eine Reihe  $r$ ter Ordnung.

Für konstantes  $x$ ,  $n$ ,  $m$  bilden die  $u$ , wenn man  $a$  in der früher angegebenen Weise variiren läßt, ebenfalls eine Reihe  $r$ ter Ordnung.



Für  $m = 0$  sind in den 2 letzten Fällen die  $u$ -Reihen durch die  $r$ ten Potenzen ganzer Zahlen gebildet.

Stuttgart.

Weigle.

## Literarische Berichte.

**Aug. Schmidt**, Prof. am Gymnasium in Mannheim, **T. Mac-  
cius Plautus**. Lesestücke aus seinen Komödien, für den Ge-  
brauch in oberen Gymnasialklassen ausgewählt und erklärt.  
Heidelberg, R. Winter 1877. VIII. u. 132 S.

Wenn eine der Hauptaufgaben des Gymnasialunterrichts eine möglichst ausgebehnte und vielseitige Bekanntschaft mit der griechischen und römischen Literatur ist, so darf es als auffallende Lücke bezeichnet werden, daß neben dem Epos, der Lyrik, der didaktischen Poesie das römische Drama im Gymnasium nicht mehr vertreten ist. Einst wurde bekanntlich Terenz fleißig gelesen, hauptsächlich um daran die römische Conversationsprache zu lernen, deren Gebrauch den Schülern auch im täglichen Verkehr zur Pflicht gemacht war. Wenn nun auch die Gegenwart diesen praktischen Zweck aufgegeben hat, so fordert doch der historische Gesichtspunkt die Lektüre eines Dramatikers. Welcher aber soll es sein? Jedermann wird heutzutage den herb naturwüchsigem, sprudelnd wüthigen Plautus dem zahmen und glatten Terenz vorziehen, besonders seitdem durch Ritschl, Fleckeisen u. a. der Weg zum Verständniß des ersteren gebahnt und seine Wichtigkeit für die Geschichte der lateinischen Sprache dargelegt ist. — Dieser letztere Gesichtspunkt hat ohne Zweifel auch die Oberstudienbehörde geleitet, als sie einige Stücke des Plautus in den Kanon der Schriften aufnahm, die ein Professoratskandidat genauer kennen soll. Dadurch ist wenigstens für Württemberg ein Grund weggefallen, der früher eben der Einführung des Plautus in die Schule im Weg stand, nämlich daß es an Lehrern fehlte, welche mit der plautinischen Sprache und Metrik etwas vertraut waren. Das vorliegende Büchlein gibt übrigens das Nothwendigste kurz und klar; auf Näheres sich einzulassen ist im Gymnasium nicht der rechte Ort, auch würde es an Zeit dazu fehlen. Damit ist aber schon ein anderer möglicher Einwurf berührt, nämlich: wo soll die Zeit herkommen? Wir glauben allerdings auch, daß in minder guten Klassen der Lehrer besser thut sich in Prima auf Horaz zu beschränken. Denn wenn auch dieser vor einem strengeren Gericht nicht mehr als „klassischer“ Dichter ersten Rangs gilt, so bietet doch der geistreiche und liebenswürdige Weltmann in ästhetischer, ethischer



und kulturhistorischer Hinsicht der reiferen Jugend so viel Anregung, daß seine Lektüre nicht stark reduziert werden sollte. Aber einerseits läßt eine besonnene Beschränkung auf das wirklich Gute der Horaz'schen Lyrik wenigstens in einer besseren Prima soviel Zeit übrig, um in etwa 12—20 Stunden, wie es die Absicht des Verfassers ist, einige plautinische Stücke cursorisch zu lesen; andererseits weisen gerade die reissenden und interessantesten didaktischen Gedichte des Horaz so nachdrücklich auf die ältere römische Poesie zurück, daß ein volleres Verständniß der literarischen Stellung des Ersteren ohne Kenntniß eines Hauptrepräsentanten der letzteren nicht möglich ist. Da nun aber, wie der Verfasser richtig bemerkt, „ganze Komödien aus mehr als Einem Grunde sich für die Einführung in die Schullektüre nicht eignen“, so sei das vorliegende Büchlein eine Art von plautinischer Chrestomathie, die Frucht gründlichen Fleißes und Verständnisses, der Aufmerksamkeit der Lehrer des Lateinischen an oberen Gymnasialklassen bestens empfohlen. — Selbständige kritische und metrische Forschungen darf man von einer solchen Arbeit natürlich nicht erwarten; doch ist wohl ersichtlich, daß der Verfasser die besten neueren Hilfsmittel benützt hat. Die Hauptsache ist aber die Auswahl des Stoffs, welche als eine recht glückliche zu bezeichnen ist. Nach dem leitenden Gedanken des Verfassers sollten die gewählten Stücke theils belehrender Art sein\*), und einzelne Particen aus dem griechisch-römischen Privatleben in lebensvollen Bildern veranschaulichen, „theils sollten es einzelne komische Scenen sein, die auch abgelöst vom übrigen Stück ihren selbständigen Werth haben“\*\*), „theils endlich sollten größere Abschnitte gegeben werden“ (so aus *Menaechmi* und *Capt.*) „und solche Auszüge ganzer Komödien, aus denen der Inhalt des Stücks und der Gang der Handlung im Wesentlichen erkannt werden kann“ (*Mulularia* und *Rudens*). Mit in den Text aufgenommen sind kurze über die Situation und den Zusammenhang orientirende Bemerkungen; dagegen sind die Anmerkungen zur Erklärung einzelner Worte und Stellen ganz zweckmäßig hinten besonders gedruckt; ihren Inhalt hat der Schüler bei der Vorbereitung sich einzuprägen. Wie schon der kleine Umfang dieser Anmerkungen (22 Seiten zu 104 Seiten Text) errathen läßt, geben sie in knappster Form wirklich nur das, was der Schüler bei der Präparation zu wissen braucht. — Seinem Zweck und seiner ganzen Einrichtung nach stellt sich das Büchlein wohl am nächsten den Chrestomathien aus Cicero und Livius von Jordan und Moller zur

\*) Dahin gehören die Abschnitte Nr. 1—9: Hausschau, Hauslauf, Es spuckt in dem Hause! Der Mensch ein Haus! — Einladung zu Tisch. — Hausherr und Gast. — Das Briefschreiben und der Briefbote. — Ein Sklavenhandel. — Sklavenleben, Arbeit und Freude. — Herrin und Bosc. — Gläubiger und Schuldner. — Alte und neue Erziehung.

\*\*) Nr. 10—12: Wahrheit und Schein! — Der Renommist. — Sofia.



Seite; nur sind die Textabschnitte zum Theil viel größer, und die Anmerkungen, wie uns scheint mit Recht, ans Ende verwiesen. Möge die mit Fleiß und Liebe ausgeführte Arbeit zunächst Aufmerksamkeit und Beifall, dann aber auch Eingang in den Oberklassen deutscher Gymnasien finden!

F. H.

**Karl Ritter.** Ein Lebensbild nach seinem schriftlichen Nachlaß dargestellt von D. G. Kramer. 2. Auflage. 2 Bde. nebst dem Bildniß Ritters. Halle. Waisenhaus. 1873.

Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, Direktor der Frankischen Stiftungen zu Halle, ist der Schwager des großen Geographen und hat mit liebevoller Emsigkeit Alles zusammengefuncht, was zur Erinnerung an den Verstorbenen, seine Jugendzeit sowohl als die späteren Jahre dienen konnte. Er spricht in der Vorrede den Wunsch aus, den wir vollständig theilen und unterstützen, daß das Buch in die Hände vieler unserer heranwachsenden Lehrer kommen möge. Aber nicht bloß das „heranwachsende“ Geschlecht, nicht bloß die „Lehrer“ sollten diese Biographie lesen, auch für ältere Lehrer und für alle Gebildeten, nicht bloß für Geographen vom Fach, auch für jeden, den ein tüchtiges Menschenleben anzieht, ist das Buch geschrieben. Den gegenüber der ersten Ausgabe ausgesprochenen Wünschen, der Verfasser möchte seinen religiösen Standpunkt nicht allzusehr hervortreten lassen — er ist ein strenggläubiger Protestant — glaubt er nicht nachkommen zu können: das ist seine Sache; das Buch wird aber auch von einem Leser, der einen anderen Standpunkt einnimmt, mit Genuß gelesen und mit Befriedigung, vielleicht auch mit Dank für vielseitige Anregung aus der Hand gelegt werden.

Es ist natürlich nicht möglich, bei dem uns zugemessenen Raum, den Inhalt des Buches im Einzelnen anzugeben, so gerne wir auch bei vielen anziehenden Punkten verweilen möchten; wir beschränken uns deshalb auf das Folgende:

Die Hälfte des 1. Bandes umfaßt die Bildungszeit Ritters und seine Thätigkeit als Hauslehrer in Frankfurt a/M. u. s. w., die zweite Hälfte die lehrende und schriftstellernde Thätigkeit in Berlin.

Aus Ritters Jugendgeschichte, welche, wie auch dessen spätere Schicksale, meist nach Familienpapieren und Auszügen aus Briefen erzählt ist, erschen wir, daß R. von GutsMuths, der zuerst Hauslehrer bei Ritters Vater und später in Schnepfenthal die Kinder leitete, und von Salzmann in Schnepfenthal erzogen wurde, wo Ritter vom 6. bis 17. Lebensjahre blieb (von 1785 bis 1796). Im Oktober 1796 bezog er die Universität Halle, „er verließ Schnepfenthal gesund und kräftig an Leib und Seele, gegen jede körperliche Anstrengung, gegen Wind und Wetter abgehärtet, voll sittlicher Kraft und Charakterstärke, jedem Guten und Edlen zugewandt, voll Abscheu gegen jedes



Niedrige und Gemeine.“ Und so blieb er auch sein ganzes langes Leben hindurch!

Die Möglichkeit, die Universität zu beziehen, war ihm durch pekuniäre Beihülfe des Frankfurter Bankiers Bethmann-Hollweg gegeben, der bei einem Besuche in Schnepfenthal den Knaben liebgewonnen und ihn zum Erzieher seiner Kinder bestimmt hatte. Zum Universitätsstudium war er in Salzmann's Philantropie eigentlich nicht genügend vorbereitet, indem die klassischen Sprachen dort nicht in der nöthigen Ausdehnung betrieben wurden; dagegen hatte er, wie der Verfasser erzählt, in neueren Sprachen sehr gute Kenntnisse, für Geographie und Naturgeschichte offenen Sinn und treffliche Anleitung zu ihrem Studium, auch leistete er im Zeichnen „Ausgezeichnetes.“ Ritter wurde in Halle als Kameralist inscribirt und hörte die dahin gehörenden Kollegien, machte auch privatim im Zeichnen weitere Fortschritte, was ihm bei seinen späteren Studien von größtem Nutzen war. Im Oktober 1798 verließ Ritter Halle, um die ihm bestimmte Stelle als Hauslehrer bei Hollweg anzutreten, die er bis zum Jahre 1819, theils in Frankfurt, theils in Göttingen, oder auch auf längeren und kürzeren Reisen (besonders nach Genf 1811 und Italien 1812) bekleidete. Diese Zeit ist vom Verfasser mit besonderer Vorliebe und sehr eingehend (S. 57—283) behandelt und läßt tiefe Blicke in das durchaus edle Gemüth, den Wissensdurst und die unvergleichliche Arbeitskraft des jungen Mannes thun; auch hier wie an anderen Stellen ist die Biographie mit Ritters eigenen Worten aus Briefen an Verwandte und Freunde dargestellt, besonders wie die vielfachen, nach den verschiedensten Richtungen eingeschlagenen Reisen, sowie der Umgang mit Naturforschern ersten Rangs sein geographisches Studium immer mehr förderten und ihn nach und nach die hohe Stufe erreichen ließen, die er bis zu seinem Lebensende einnahm. Mit seinen Zöglingen und deren Eltern blieb der treffliche Mann in fortwährender, engster Verbindung, mit Bethmann-Hollweg, seinem früheren liebsten Zögling verlebte er schaffend und lernend schöne Zeiten in Göttingen und von 1820 an in Berlin bis zu dessen Abgang nach Bonn im Jahr 1829 und wieder, als derselbe von Bonn im Jahre 1858 als Kultusminister nach Berlin zurückkehrte.

Die vielen Reisen, welche Ritter schon von Schnepfenthal aus und später mit seinen Zöglingen von Frankfurt aus machte, gaben seiner eminenten Beobachtungsgabe für Land und Volk immer mehr Gelegenheit, sich weiter auszubilden und legten den Grund zu seinen späteren großartigen Erfolgen in der geographischen Wissenschaft. Die Schriftstellerlaufbahn betrat er schon frühe, indem er im Jahr 1804 ein „geographisch-historisch-statistisches Gemälde“ in 2 Theilen, ebenso Karten von Europa mit erklärendem Texte herausgab. Seine „Erdbunde“ erschien in 24 Bänden zwischen den Jahren 1817 und



1859, blieb aber, was die ganze Anlage nicht anders erwarten ließ, unvollendet, indem sie nur Afrika und Asien umfaßt. Jeder der dieses Lebenswerk Ritters kennt, wird mit dem Direktor Kramer übereinstimmen, wenn er sagt: es ist ein Werk, das ohne Vorgänger dasteht und so sehr es auch nach unzähligen Seiten hin anregend und befruchtend gewirkt hat und wirken wird, kaum je ein ähnliches zur Nachfolge haben möchte. Es ist eben ein Werk einer eigenthümlich angelegten und begabten, zu seltener Reise gebiehenen Persönlichkeit, die es aus der innersten Tiefe ihres Wesens heraus, mit den tüchtigsten Kenntnissen ausgerüstet, mit der edelsten Begeisterung und der vollsten Hingabe aller Kräfte schuf. Wohl ist es zu beklagen, daß es ein Torso geblieben ist, besonders daß es nicht zu Europa, dessen Darstellung Ritter selbst vor allem wichtig war und am Herzen lag, vorgebracht ist. Aber trotzdem gibt das Werk, abgesehen von der unendlichen Fülle der Belehrung, die darin enthalten ist, ein Vorbild für die wahrhaft wissenschaftliche Behandlung der Erdkunde, in dem alle, die auf diesem Gebiete arbeiten einen sichereren Leiter für das, was zu thun ist, finden.

Wir kommen noch einmal kurz auf den Frankfurter Aufenthalt Ritters zurück, um die Lektüre dieses Abschnitts allen denen zu empfehlen, welche das Bild eines edeln, aufopfernden, lebenswürdigen, ebenso bescheidenen als selbständigen, für alles Gute und Schöne begeisterten Mannes in sich aufzunehmen wünschen. Dieselbe Empfehlung verdient aber auch der zweite Band dieser Biographie, der die „Reisebriefe“ Ritters enthält, obgleich auch schon der erste Band viele Berichte über frühere Reisen enthält. Die Reisen, welche der zweite Band enthält, sind: nach Paris, Wien und den östlichen Alpen, Griechenland und die Türkei, England und Schottland, Ungarn und die Karpathen, Südfrankreich, das Allgäu und die Alpen, über die Schweiz nach Venedig und östliche Alpen, Böhmen, die Eifel, Thun, Unterwalden. Diese Briefe sind theils an Ritters Frau (1824 bis 1838), theils an seinen Bruder (1841—1853) gerichtet. — Eine schöne Zugabe zum ersten Bande ist das Bild des ehrwürdigen Greises, wohl aus den letzten Jahren des im Jahre 1859 am 28. September im 84. Jahre Gestorbenen.

**Elemente der Mathematik** für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet von J. Böser. II. Theil. Geometrie der Ebene. Weinheim bei Adernmann. 1877.

Die große Zahl von Geometriebüchern scheint noch lange nicht genügend zu sein; es erscheinen alle Jahre ein paar neue. Nun, das ist schon recht, wenn sie Neues bringen, Neues nach Inhalt, Anordnung des Stoffes, Beweisführung, Absonderung des Wesentlichen vom Un-



wesentlichen, namentlich auch nach Präzision des Ausdrucks. Betrachten wir das vorliegende Buch nach diesen Gesichtspunkten, so finden wir zwar Neues, jedoch gleich auf den ersten Seiten die Lehre von den Winkeln, später auch andere Kapitel in einer Weise ausgearbeitet, daß für die freie Bewegung des Lehrers kaum ein Spielraum übrig bleibt und dem Schüler das eigene Schaffen ganz erspart wird. Der Unterschied zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem ist nicht prägnant genug, des Stoffes so viel, daß er nicht bewältigt werden kann und daß die Mehrzahl der Schüler wohl gleich anfangs daran erliegen wird. Ein Schulbuch der Geometrie, denn ein solches soll es nach dem Titel sein, soll nur das enthalten, was durchaus von den Schülern gefordert werden kann, dann bleibt auch dem Lehrer die Freiheit des Unterrichts gewahrt. Wir zweifeln daher, ob viele Lehrer nach vorliegendem Buche unterrichten oder es gar den Schülern in die Hand geben werden. Ausdrücke wie: Es ist jederzeit möglich, gegebene Strecken, Winkel zc. zu addiren, zu subtrahiren, zu multiplizieren und zu dividiren, und: die Schenkel eines Winkels entsprechen sich symmetrisch in Bezug auf die Halbierungslinie desselben, sind theils nicht präzis, theils nicht verständlich für einen Anfänger. Wenn es weiter heißt: Die Schenkel gleicher Winkel decken sich gegenseitig, so ist hier der geom. Begriff des Deckens ein anderer als später bei der Kongruenz. Die Einführung der Bezeichnung: alternirende Winkel an Parallellinien, die Benützung der Symmetriegesetze nach „Paulus zeichn. Geometrie“, ist anzuerkennen; doch dürfte letztere einen besonderen Zweig der Planimetrie bilden. Da die Symmetrie ein Begriff der Lage ist, so wäre es gewiß besser gewesen, wenn der Verf. gesagt hätte: Zwei Linien zc. liegen symmetrisch statt: sind symmetrisch. Das Nebeneinanderstellen eines Satzes und seiner Konverse, nach Müller, ist instruktiv und durch das ganze Buch hindurch beobachtet. Der Gebrauch neuer Benennungen, wie: Arc des Kreises, Felder statt Flächenräume, Gebilde statt Figuren ist wohl überflüssig. Druckfehler wie: halbiren sich die Diagonalen einander, und: wenn die Diagonalen sich gegenseitig halbiren, und andere, sollten sorgfältiger vermieden sein. Der Werth des Buches liegt in seinem reichen Material und in der Gründlichkeit der Bearbeitung; es ist also mehr ein wissenschaftliches Werk als ein Schulbuch. Die Ausstattung des Buches ist befriedigend; lateinische Schrift; Figuren weiß auf schwarzem Grunde.

**G. Siebert**, Leitfaden für den Unterricht in der Chemie, Leipzig, B. G. Teubner, 1877.

Auf 11 Bogen wird nicht nur die unorganische Chemie abgehandelt, sondern es werden auch aus dem Feld der organischen einige der wichtigeren Körper resp. Körpergruppen vorgeführt.



Das Buch ist nicht zum Selbstunterricht bestimmt, sondern soll nur dem Schüler „die Wiederholung des in der Lehrstunde durch Experimente Erläuterten erleichtern“. Daher fehlen auch alle Angaben über Experimente, Abbildungen und Worterklärungen. Die neuere Schreibweise und Nomenklatur ist durchgeführt.

Der Verf. schickt eine Einleitung voraus, in welcher er die Begriffe Gewicht und spezifisches Gewicht kurz bespricht, bezüglich der Methoden aber, nach welchen das letztere bestimmt wird, auf die Physik verweist. (Er setzt überhaupt und mit Recht voraus, daß dem chemischen Unterricht ein Kursus in der Physik vorausgegangen sei, denn er spricht auf Seite 4 bei der Analyse und Synthese des Wassers von einem galvanischen Strom und seiner Eigenschaft, zusammengesetzte Körper zu zersetzen.) Dierauf folgen die Volumformel des Wassers, die Begriffe Molekül und Atom, die Zersetzung des Wassers durch Natrium, das Gesetz der multiplen Proportionen, die Werthigkeit der Elemente, die Typen, sodann die Eintheilung der Elemente in neun Gruppen, endlich eine kurze Geschichte der Chemie.

Die unorganische Chemie behandelt die Metalloide in 4 Gruppen, diejenigen des Wasserstoffs (Wasserstoff und die Halogene), des Sauerstoffs (Sauerstoff und Schwefel), des Stickstoffs (Stickstoff, Phosphor, Bor) und des Kohlenstoffs (Kohlenstoff, Silicium); dann die Metalle in den Gruppen des Kaliums, Calciums, Aluminiums, Zinks, Eisens, Zinns, Arsens, Silbers und Goldes.

Was in dem der organischen Chemie zugewiesenen Theil des Buchs gesagt ist, beschränkt sich auf eine kurze, aber klare Darlegung der Begriffe der gesättigten und ungesättigten Kohlenwasserstoffe, zusammengesetzte Radicale, Alkohole, die Vorführung der wichtigsten Verbindungen des Äthyls (Äthylalkohol, Äther, Aldehyd, Essigsäure und die wichtigsten Salze der letzteren), des Methyls (Chloroform, Holzgeist, Ameisensäure), die Angabe der hervorragendsten Eigenschaften der Milchsäure, Oxalsäure, Bernsteinsäure, Äpfelsäure, Weinsäure und der Salze der letzteren, das Glycerin (und seine Derivate), die sogen. Kohlenhydrate, auf kurze Bemerkungen über organische Basen und aromatische Verbindungen. — Zwölf stöchiometrische Aufgaben machen den Schluß. Ref. muß aber hervorheben, daß Nr. 11 unmöglich ist\*) (in Folge eines sehr störenden Druckfehlers).

Die ganze Darstellungsweise macht den Eindruck, daß der Verfasser nicht nur den Gegenstand vollständig kennt, sondern daß er ihn

\*) Dieselbe lautet: „10 Gr. einer aus Blei und Zinn bestehenden Legirung werden mit Salpetersäure oxydirt. Die Lösung wird eingedampft und der Rückstand geglüht. Man erhält auf diese Weise 9,797 Gr. eines Gemenges von Bleioxyd und Zinnsäure. Wieviel Blei und wieviel Zinn enthält die Legirung?“ — Es ist sofort klar, daß das Gewicht des Gemenges der beiden Oxyde größer als 10 Gr. sein muß!



auch vorzutragen versteht und daß er sich auf das Wichtigste, das Unerläßliche, zu beschränken weiß. Somit sei das Werkchen hiemit lebhaft empfohlen.

**Fr. Petri**, Leitfaden für den chemischen Unterricht. Anorganische Chemie. Zweite Auflage. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 1876.

Der Verfasser dieses Werkchens, obgleich ebenfalls ausschließlich die neuere Schreib- und Ausdrucksweise zu Grunde legend, hat doch den Gegenstand ganz anders behandelt, als Hr. Siebert.

Ein ausführliches alphabetisches Inhaltsverzeichnis eröffnet das Werkchen. In der Einleitung werden allgemeine Betrachtungen über einfache und zusammengesetzte Körper, über den Begriff „Verbindungsgewichte der Elemente“ vorgetragen; dann folgt eine Tafel der letzteren, das Dalton'sche Gesetz, die Werthigkeit, die Typen, die Eintheilung der Elemente in 10 Gruppen. Der Verfasser rechnet zu den Metalloiden die 5 Gruppen der Einwerthigen: Chlor, Brom, Jod, Fluor, Wasserstoff; der Zweierwerthigen: Sauerstoff, Schwefel, Selen, Tellur; der Dreierwerthigen: Bor; der Vierwerthigen: Silicium, Kohlenstoff, Zirconium, Titan, Zinn, Thorium; der Fünferwerthigen: Stickstoff, Phosphor, Arsen, Antimon, Wismuth, Vanad, Uran, Tantal, Niob. Die Metalle theilt er ebenfalls in 5 Gruppen und zwar ein-, zwei-, drei-, vier-, sechswerthige.

Nachdem aber unmittelbar vorher, Seite 7, gesagt worden ist: „Die Elemente werden eingetheilt in Metalle und Nichtmetalle oder Metalloide. Erstere besitzen meist einen eigenthümlichen Glanz, sind gute Leiter der Wärme und Elektricität, haben ein hohes spezifisches Gewicht und verhalten sich elektropositiv. Bei den Metalloiden finden sich meist die entgegengesetzten Eigenschaften“, und nachdem eine hieher gehörige Anmerkung lehrt: „Elektropositiv nennt man das, was am negativen Pol einer galvanischen Batterie aus einer Verbindung ausgeschieden wird u. s. w.“ — muß es überraschen, daß Zinn, Antimon und Wismuth, auf welche die obige Definition der Metalle ganz gut paßt, doch aus der Reihe der Metalle gestrichen und in die der Metalloide verpflanzt zu sehen! Das ist eine Inkonsequenz, die in einem für die Hand der Schüler bestimmten Buch am allerwenigsten vorkommen sollte. Der leidige Ausdruck „meist“ in den oben citirten Definitionen nimmt diesen ferner alle Schärfe und macht sie ziemlich werthlos.

Dann folgen die Definitionen von Radikal, Säuren, Basen, Anhydriten, Salzen, kurze Bemerkungen über empirische und rationelle Formeln und eine Aufzählung der 6 Kristallsysteme.

Bei der Betrachtung der Elemente beginnt nun der Verf. seiner Eintheilung gemäß die Reihe der Metalloide mit dem Chlor, dann



kommen Brom, Jod, Fluor, Wasserstoff, endlich die Wasserstoffverbindungen dieser Elemente, das sog. Volumengesetz, das Mariottesche Gesetz und der Ausdehnungskoeffizient der Gase. Nun wird übergegangen zum Sauerstoff und dessen Verbindungen mit Chlor, Brom, Jod und mit Wasserstoff, dann zum Schwefel und dessen Verbindungen mit Wasserstoff und Sauerstoff u. s. w. Bei jedem Körper wird zuerst die Darstellung betrachtet, dann die Eigenschaften, endlich die Experimente. Nun aber kommen sehr dankenswerthe Aufgaben zu Repetitionen in 6 Abtheilungen: a. allgemeine chemische Fragen und chemische Gesetze, b. stöchiometrische Aufgaben, c. Beschreibungen von Apparaten und Experimenten, d. technische Fragen, e. bemerkenswerthe chemische Prozesse, f. Darstellung und Eigenschaften der einfachen Körper und der Verbindungen. Diese Aufgaben wiederholen sich noch 6mal und erstrecken sich hauptsächlich über das unmittelbar vorausgegangene Material. Allmählich aber erweitern sie sich durch Angabe der wichtigeren Reaktionen auf die Metalle und bilden dadurch eine schätzbare Vorbereitung auf die qualitative Analyse. Um den hier gestellten Anforderungen gerecht werden zu können, ist von Seiten des Schülers eine unausgesetzte Aufmerksamkeit beim Unterricht erforderlich und außerdem wird der Schüler dadurch angehalten, nicht nur das in der Schule Gehörte wiederzugeben, sondern auch — und das gilt namentlich bei den stöchiometrischen Aufgaben — darüber mehr nachzudenken, als sonst gesehen wäre. Ref. steht nicht an, diese Sammlung von Aufgaben als den bedeutendsten Vorzug dieses Buchs vor allen ihm bekannten ähnlichen Arbeiten hervorzuheben.

In der angedeuteten Weise wird nun das ganze Gebiet der unorganischen Chemie behandelt und es muß rühmend erwähnt werden, daß der Verf. auch das Technische zu seiner gebührenden Anerkennung kommen läßt.

Auf einige Mängel muß Ref. aber doch auch hinweisen:

Von Cyan ist S. 149 gesagt: „Cy, Cyan =  $CN^{\bullet}$ “; von der Blausäure: „Die höchst giftige Blausäure  $HCy$ .“ Das ist Alles! Wir erfahren also nicht, ob das Cyan ein fester, ein flüssiger Körper oder ein Gas ist, nichts über seine anderen physikalischen, nichts über seine chemischen Eigenschaften und seine merkwürdige Rolle. Dagegen sind anderthalb Seiten mit dem gelben und rothen Blutlaugensalz und deren Verhalten zu Eisensalzen ausgefüllt, Angaben und Formeln, die der Schüler einfach nicht verstehen kann, wenn man ihm nicht mehr über Cyan beibringt, als in dem Buch gesagt ist.

Ferner heißt S. 46 V. 8 eine Frage so: „Weshalb sieht der octaëdrische Schwefel bernsteingelb aus?“ Das ist eine verhängliche Frage und Ref. gesteht offen, sie nicht beantworten zu können, tröstet sich aber mit der Hoffnung, noch viele Unwissenheitsgenossen zu haben.



Seite 50 4) ist die Formel für Weerschaum unrichtig; es muß heißen  $\text{Si}$  und nicht  $\text{Si}_2$ .

Seite 54 heißt eine Anmerkung: „Die Kohlensäure ist neben dem Ammoniak  $\text{NH}_3$  das Endprodukt der Zersetzung aller organischen Substanzen; dieselben bestehen aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff u. s. w.“ Der Herr Verf. hat, als er diesen Satz niederschrieb, nur an die stickstoffhaltigen organischen Körper gedacht; darum ist das Wörtchen „aller“ zu streichen und durch „der stickstoffhaltigen“ zu ersetzen. Aber dann muß noch das Wasser erwähnt werden. Soviel steht fest, daß der obige Satz einer Verbesserung dringend bedürftig ist.

Seite 55 Zeile 4 von oben heißt es vom Schwefelkohlenstoff: „Mit Sauerstoff gemengt, explodirt er sehr heftig.“ Es muß doch offenbar heißen: „Mit O gemengt und angezündet u. s. w.“

Seite 65 II. Aufgabe 32 muß es 0,79 statt 0,76 heißen.

B.

**Chemische Versuche** einfachster Art, ein erster Kursus in der Chemie, für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, ausführbar ohne besondere Vorkenntnisse und mit möglichst wenigen Hilfsmitteln. Von M. Schlichting, † Oberlehrer an der Realschule zu Kiel. Mit einem Vorwort von Dr. C. Himly, Professor der Chemie in Kiel. Fünfte Auflage, unter Berücksichtigung der neueren chemischen Ansichten bearbeitet von Th. Voigt. Kiel bei Ernst Homann. 1876.

Das vorliegende Buch, bestimmt, wie es ist für gehobene Schulen und zum Selbstunterricht, ist eine der besten Leistungen auf dem Gebiet der Popularisirung der Chemie. Die im Text enthaltenen chemischen Lehren und Sätze werden mit äußerst wenig technischen Hilfsmitteln anschaulich gemacht, und es ist dabei in anerkennenswerther Weise auf das tägliche Leben, soweit es die Chemie angeht, Rücksicht genommen. Die Experimente, welche bekanntlich meistens nicht so leicht elegant auszuführen sind, wie Laien gewöhnlich glauben, werden darin unter Fernhaltung aller Spielereien und ohne Breitspurigkeit präzise geschildert, wie es für Anfänger paßt; das modern wissenschaftliche ist möglichst untergebracht, da auf Vollständigkeit kein Anspruch gemacht wird; die derzeit einmal noch nicht ganz zu vermeidende doppelte Schreibweise der Formeln ist gut durchgeführt, wie auch sonst die überarbeitende Hand des Herrn Th. Voigt dem Buch vielfach zum Nutzen gereicht hat. — Im organischen Theil hätte ich eine größere Berücksichtigung der Farbstoffe und physiologischen Chemie nicht ungern gesehen. — Der Preis des Buchs, M. 2. 40, ist ein solcher, daß es



auch in dieser Hinsicht nur empfohlen werden kann und es sich sicher, wie seither so auch künftig, lediglich seinen Konkurrenten an die Seite stellen kann und darf.

K. K.

**Stöchiometrie** mit 150 Aufgaben. Für Studirende, Pharmazeuten und Realschüler, von Dr. Ferdinand Fischer. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1875.

Diese Stöchiometrie, ein Anhang zum Leitfaden der Chemie und Mineralogie desselben Verfassers entspricht einem wohl vielfach längst gefühlten Bedürfniß von Lehrern und Schülern. Die Auswahl der Aufgaben ist eine durchaus glückliche, wie sie vom Verfasser auch gar nicht anders zu erwarten war.

K. K.

**Lehrbuch der Physik für höhere Lehranstalten** von Dr. H. Vorberg, Oberlehrer am Lyceum in Straßburg. Leipzig bei Teubner. Preis 4 M.

Der Herr Verfasser stellt sich die Aufgabe, die Wahrheit der physikalischen Gesetze durch mathematische Beweisführung darzuthun und erblickt in dieser Methode die naturgemäße Krönung des mathematischen Unterrichtsgebäudes. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend ist auch das Experiment nur die Verifikation der abgeleiteten Gesetze; das Buch ist somit keine sogen. Experimentalphysik mit elementarmathematischer Begründung. Die Figuren, meist nur Skizzen, wie sie der Lehrer zur Demonstration an die Tafel macht, dienen zur Beweisführung und Veranschaulichung, bedürfen aber zuweilen der mündlichen Erläuterung des Lehrers um gehörig verstanden zu werden; z. B. Seite 236. Das Kapitel der Mechanik, als der Grundlage der Physik ist mit besonderem Fleiß ausgearbeitet und nimmt nahezu die Hälfte des Buches ein. Die Schärfe der Beweise, so weit solche auf elementarem Wege möglich sind, ist ein großer Vorzug des Buches. Bei den Wagen vermißt man ungern die Theorie der Winkelwage mit konstantem Gewicht, der Dahn'schen Wage; auch bei den Brückenwagen, Seite 41, wäre  $\frac{1}{n} = \frac{1}{4}$  oder  $= \frac{1}{5}$  und  $\frac{mo.}{mf.} = \frac{1}{10}$  der gewöhnlichen Konstruktion derselben angemessener. Das Buch ist Studirenden, denen am Verständniß der physikalischen Wahrheiten mehr gelegen ist, als an einer bloß oberflächlichen Unterhaltung, dringend zu empfehlen; auch Lehrer finden darin schätzenswerthe Winke für die rationelle Behandlung des physikalischen Unterrichts.

**H. König, Repetitionsatlas** für die Schule. Wolfenbüttel, Holle's Nachf. 1877. 1 M

18 Karten in 4°, welche die Grenzen und Flüsse je eines Landes enthalten, nebst den kleinen Ringen für die Ortschaften, aber ohne



Namen. Da der Verf. sich nicht darüber ausspricht, so denken wir uns als seine Absicht, daß der Schüler die Namen der Flüsse (Meere), Ortschaften, Kreise einschreiben, vielleicht auch die Gebirge einzeichnen soll. Wären diese Karten zur mündlichen Repetition bestimmt, so müßten die einzelnen geographischen Data mit Numern versehen sein, wie in den Bronnerschen Repetitionskarten. J. B.

**H. Schulze, Geograph. Repetitionen, — Fragen und Aufgaben.** Ausg. A. Fragen mit Antworten. 6 Bog. Ausg. B. Fragen ohne Antworten. 4 Bog. Halle, Waisenh. 1877.

Halten wir uns zunächst an die Ausgabe A., so finden wir Fragen und Antworten, zuerst über jeden Erdtheil im allgemeinen, sodann über die einzelnen Länder, sowohl physikalisch als politisch betrachtet.  $\frac{1}{3}$  des Raums ist für Deutschland,  $\frac{1}{3}$  für den Rest von Europa,  $\frac{1}{3}$  für die übrigen Erdtheile bestimmt. Manchem Lehrer mag eine solche Sammlung von Fragen erwünscht sein, obgleich auf der andern Seite jeder theils ausscheiden, theils dazu thun muß, um den von ihm selbst behandelten Stoff in den Fragen niederzulegen. An welches Lehrbuch der Verfasser sich zunächst anschließt, ist nicht gesagt; man könnte an Donats Leitfaden denken, allein es paßt nicht alles zu diesem. Einzelne schiefe Ausdrücke sollten verbessert werden, z. B. S. 6 Nr. 26 (Erklärung des Delta), S. 55 Nr. 1: „Frankreich hat nach allen Ländern die nächsten Zugänge zu Wasser und zu Lande.“ (?) S. 58, der Simplon ein Paß von Frankreich nach Italien, S. 59 fehlt der Paß (Saumpfad) über den großen St. Bernhard, S. 687 ist unter Deutschland auch Oesterreich und die Schweiz begriffen, die doch schon vorher abgethan sind. — Die Ausgabe B., für Schüler bestimmt, erspart das Diktiren der Fragen.

**Gr. Fischer, die doppelte Buchhaltung.** Ein methodischer Leitfaden für Real-, Bürger- und Handelsschulen und für den Selbstunterricht. München bei Oldenbourg. 1877.

Ein treffliches Buch für jeden, der gründliche Kenntnisse in der doppelten Buchhaltung erlangen will. Man spürt es dem Buche deutlich an, welches diejenigen Punkte sind, die dem Lernenden besonders schwer werden, und gerade diese sind mit besonderer Gründlichkeit und Ausführlichkeit bearbeitet. Welche Schwierigkeit finden nicht Anfänger darin, beurtheilen zu können, ob ein Posten ins Soll oder ins Haben zu setzen ist; auch diese Schwierigkeit wird durch verschiedene Gesichtspunkte, unter denen die Anwendung von + und — wohl am faßlichsten ist, zu beseitigen gesucht. Die sachlichen Erklärungen sind leicht verständlich. Die einzelnen Handlungsbücher sind nach Form und



Zweck abgehandelt. Zum Schluß wird noch die einfache Buchhaltung erklärt und von den gesetzlichen Bestimmungen über die Führung der Bücher gesprochen. Das Buch ist in 28 Lektionen eingetheilt, deren Inhalt in dieser Zeit auch leicht bewältigt werden kann. Wir glauben die Überzeugung aussprechen zu dürfen, das Buch werde gewiß bald in weiteren Kreisen die Anerkennung finden, die es verdient. Die Ausstattung ist eine prächtige.

**Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus.** Ein Lebensbild aus dem dreißigjährigen Kriege. Nach Christoffel von Grimmelshausen für die reifere Jugend frei bearbeitet von E. H. Meyer. Mit drei Bildern von H. Lüders. 2. Aufl. Bremen, Nordwestdeutscher Volkschriften-Verlag. 1876.

Wer erinnert sich nicht des „Kulturkampfes“, der in der preussischen Abgeordnetenkammer entbrannte, als man erfahren hatte, daß der Simplicissimus für die Bibliotheken einiger preussischen Schulen angeschafft worden sei? Der Simplicissimus in seinem neuen Gewande gieng siegreich aus dem Streite hervor und mit Recht sagt der Bearbeiter in der kurzen Vorrede zur 2. Auflage, „mein Simplicissimus hat alle die ungerechten Angriffe siegreich bestanden und stellt sich nun von Neuem der lieben Jugend dar.“ Der Herausgeber hat Alles das, was in der ursprünglichen Gestalt einem feinen Gefühl etwa Anstoß erregen konnte, hinweggelassen und bietet jetzt dem deutschen Volke ein ächtes Volksbuch, welches die traurigen, jammervollen Ereignisse und Folgen aus dem letzten Jahrzehnt des 30jährigen Kriegs in kerniger, wahrheitsgetreuer Darstellung erzählt. „Wer das Büchlein recht liest, den lehrt es Wahrheit, auch Friede und Eintracht, Arbeit und Zucht, Vaterlandsliebe und Frömmigkeit. . . . So gehe denn, mein alter Simplicius Simplicissimus von neuem unter die Leute und schaue unter deiner lustigen Narrenkappe, die jetzt vom Staube der Gelehrsamkeit, den Gespinnten des Aberglaubens und dem Schmutze der Rohheit gefäulert ist, mit den ebenso ergötlichen als rührenden Zügen deines Antlitzes Jung und Alt getrost wieder an.“

In 7 Büchern wird die Geschichte erzählt: 1. Walbleben (hiezuo das Titelbild, der Einsiedler findet den Knaben im Walde), 2. Pagen- und Narrendienst in Hanau, 3. Lagerleben, 4. Im Amtshause (Bild: S. trifft Else), 5. Abenteuer in Frankreich, 6. Räuberleben im Schwarzwalde (Bild: Ringkampf mit dem Räuber), 7. Heimkehr.

Die Sprache des 17. Jahrhunderts ist in die jetzige Sprechweise umgeändert, behält jedoch vielfältig die anziehende Naivität des ehrenwerthen Grimmelshausen bei, so daß das Büchlein für die Nachkommen, ung und alt, einen erquickenden Stoff zur Unterhaltung und Belehrung



bietet, zugleich einen passenden Nachtrag zu der Erinnerungsfeier in Rendschen.

**Der ärztliche Landes-Schulinspektor**, ein Sachwalter unserer mißhandelten Schulfugend. Von Dr. L. Ellinger. Stuttgart. K. Schober. 1877.

Der bekannte rührige Agitator für bessere Gestaltung der Gesundheitspflege in den Schulen stellt in der genannten, 4 Bogen starken Broschüre seine Erfahrungen und Vorschläge in 4 Abschnitten zusammen. Im ersten schildert er theils nach eigenen Wahrnehmungen, theils nach getreuen Berichten den gegenwärtigen Stand der Schulgesundheitspflege in Preußen, Bayern, Sachsen, Baden, im Deutschen Reich, in Oesterreich, Belgien und in Württemberg, welsch letzteres ihm als Maßstab für den jetzigen Stand der Schulhygiene dient. Und wie lautet der Erfund? „Untröstlich ist's noch allerwärts!“ Nur in einer einzigen Stadt Badens, in Tauberbischofsheim, fand der Herr Verfasser seine Anforderungen erfüllt, sonst nirgends. Daß ihn darob der gerechteste Schmerz übermannt, läßt sich denken, und wenn er oft in höchste Erregung geräth darüber, daß man den offenkundigsten Übeln nicht abhilft, was doch so leicht geschehen könnte, so wollen wir ihm bei seinen humanitären Bestrebungen entfernt nicht zürnen. Speziell unser Württemberg betreffend, ist der Herr Verfasser der vollen Überzeugung, daß für Schulgesundheitspflege, mögen auch noch so viele Verordnungen ausgegeben werden, wenig oder nichts geschehe, weil man nicht die Sache an der Wurzel anfasse; denn es sei (nach Abschnitt 3 der Broschüre) den Oberamts-Physikis gar nicht möglich, so einzuschreiten, wie es die Wichtigkeit der Sache erheische. Ebenfowenig habe auch Virchow (dem sonst alle Anerkennung gezollt wird) in seinen Untersuchungen (nach Abschn. 2) das Richtige bezüglich der Gesundheitspflege in Schulen gefunden. Um hier zu helfen und die Schäden auszumergen, müsse schlechterdings ein ärztlicher Landes-Schulinspektor aufgestellt werden, der sich einzig mit dieser „fortan unerläßlichen Wissenschaft“, der Schulhygiene, zu befassen habe; diese Wissenschaft verlange einen Mann voll und ganz. Darüber ergeht sich der 4. Abschnitt der Broschüre. Ein Anhang gibt die Verhandlungen der württ. Kammer der Abgeordneten über Schulhygiene vom 7. Mai 1875 und vom 5. und 27. April 1876.

Wir möchten wünschen, daß jeder Lehrer diese Broschüre nicht bloß lesen, sondern auch die vom Herrn Verfasser angeführten Winke und Rathschläge beherzigen und ausführen möchte, um den bloßgelegten Schäden zu begegnen, sie bezw. zu verhüten und eben dadurch größtmögliche Förderung des leiblichen Wohlsins der Kinder zu erzielen. Denn, gestehen wir es nur, einen wunden Fleck des Schulwesens hat



der Herr Verfasser klar und rücksichtslos aufgedeckt. Und daß die Lehrer zur Heilung dieses wunden Flecks wohl am meisten beitragen können, dürfte nicht minder klar sein.

**Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der Trigonometrie und Stereometrie von Dr. Fr. Reidt. I. Theil, Trigonometrie; 2. Auflage. Leipzig bei Teubner. 1877.**

Diese Sammlung, welche sowohl Aufgaben aus der ebenen, als auch aus der sphärischen Trigonometrie enthält, ist schon durch ihre erste Auflage rühmlichst bekannt. Die vorliegende zweite Auflage ist mit vielem Fleiß verbessert und erweitert, die Aufgabensammlung so groß, daß mit denselben Jahre lang gewechselt werden kann.

## Ankündigungen.

Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Lateinische Schulgrammatik

für untere Gymnasialklassen und höhere Bürger- und  
Realschulen

mit Expositions- und Kompositionsstoff, einer Wörterammlung zum  
Memoriren und einem lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen  
Wörterbuche

von

**Dr. Hugo Albrecht Hermann,**  
Rektor des Gymnasiums in Eßlingen

und

**Julius Eduard Weckherlin,**  
Gymnasialprofessor in Stuttgart.

**Siebente vielfach verbesserte Auflage. 8. geh. 3 M. 60 Pf.**

Der sechsten Auflage folgt wieder in kurzer Zeit eine neue, ein Beweis für die weite Verbreitung und anerkannte Brauchbarkeit dieser Grammatik, deren hauptsächlichste Vorzüge in der großen Reichhaltigkeit und passenden Auswahl des Expositions- und Kompositionsstoffes und in der einfachen und klaren Sprache bestehen, in welcher die Regeln gegeben sind. Auch diesmal sind wieder die neuesten grammatischen Schriften zu Rathe gezogen und daher viele Verbesserungen vorgenommen worden. Ferner ist dieser Auflage ein Anhang weiterer Regeln und der dazu gehörigen Beispiele beigegeben. Diejenigen Schüler, welche noch im Besitze einer früheren Auflage sind, können diesen Anhang in besonderem Abdruck à 20 Pf. durch jede Buchhandlung beziehen.

Stuttgart, Oktober 1877.

J. B. Mehlersche Buchhandlung.



Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Leitfaden**  
der  
**ebenen Geometrie**  
für  
mittlere Realklassen,  
sowie für  
Bürger- und gewerbliche Fortbildungsschulen  
von

**Dr. Ludwig Blum,**

Professor an der K. Realanstalt in Stuttgart.

Mit 90 in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. geh. 1 M. 80 Pf.

Der vorliegende Leitfaden hat im Wesentlichen die gleiche Anordnung wie das vor zwei Jahren von demselben Verfasser in unserem Verlag erschienene Schulbuch der ebenen Geometrie; er unterscheidet sich aber von diesem dadurch, daß die einleitende Formenlehre weniger ausführlich darin behandelt ist, und die leichteren Beweise und Lösungen, welche von Schülern mittlerer Fähigkeit noch recht wohl selbständig aufgefunden oder wenigstens nach Anleitung des Lehrers wiedergegeben werden können, theils ganz weggelassen, theils durch bloße Andeutungen ersetzt sind. Zu dieser neuen Bearbeitung des geometrischen Stoffes für die Schule erhielt der Verfasser Auftrag vom Lehrerkollegium der Stuttgarter Realanstalt, welches den Gegenstand unter Betheiligung eines Mitglieds der K. Ministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen in Württemberg eingehend in Berathung zog und eine Kommission unter dem Vorsitz des Direktors der Anstalt mit der Aufgabe betraute, sich mit dem Verfasser über die Ansichten und Wünsche des Kollegiums an der Hand des seit seinem Erscheinen in der Stuttgarter sowie in einigen anderen Anstalten des Landes eingeführten Schulbuchs im Einzelnen zu verständigen. Bei der Ausarbeitung des Leitfadens hatte der Verfasser sein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß derselbe auch in kleineren, einfacher organisirten Realschulen den Schülern in die Hand gegeben werden kann.

Vom gleichen Verfasser ist früher erschienen:

**Schulbuch der ebenen Geometrie für mittlere Realklassen, sowie für Bürger- und gewerbliche Fortbildungs-Schulen.**

Mit 192 in den Text gedruckten Figuren. 8. 1875. 3 M.

Stuttgart, Oktober 1877.

**J. B. Neßlersche Buchhandlung.**

Verlag von **Otto Meissner** in Hamburg.

Aufgaben aus der

## Arithmetik und Algebra.

Von **Th. Sinram.**

I. Theil 1 M. 80 Pf., II. Theil 4 M. — Facite, I. 60 Pf., II. 2 M.

Unter den vorhandenen Aufgaben-Sammlungen ist obige die reichhaltigste.



Verlag der Capann-Karlowschen Buchhandlung in Celle.

## **Lateinische Phraseologie**

mit besonderer Rücksicht auf biblische und sprichwörtliche Redensarten  
und Ausdrücke

von

Professor Dr. E. Berger.

15 Bogen in 8°. Preis M. 2. 40.

Der Verfasser, rühmlichst bekannt durch seine Lateinische Grammatik und Lateinische Stilistik, veröffentlicht hiermit ein während langer Jahre beim Unterricht gesammeltes und gesichtetes Material, welches überall willkommen sein wird.

Wo Einführung beabsichtigt, stehen Freie Exemplare zu Diensten.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## **Lexicon zu den Reden des Cicero**

mit Angabe sämtlicher Stellen

von

H. Merguet.

Erster Band.

hoch 4. broch. Preis M. 38.

Jena, November 1877.

Hermann Dufft.

Im Verlage der Fr. Link'schen Buchhandlung in Trier erschien soeben:

## **Deutsches Lesebuch**

für die Oberklassen höherer Lehranstalten

(Geschichte der deutschen Nationalliteratur in Übersichten und Proben)

von

Dr. J. Buschmann,

Oberlehrer am Gymnasium zu Trier.

Drei Abtheilungen. Preis 6 Mark.

I. Abtheilung.	12 Bogen.	Preis geh.	M. 1,20.
II.	30 "	" "	M. 3,00.
III.	20 "	" "	M. 2,00.

Dieses Buch enthält in drei Abtheilungen (Deutsche Dichtung im Mittelalter, Deutsche Dichtung in der Neuzeit, Prosa) eine Geschichte der deutschen Nationalliteratur in Übersichten und Proben. Im Anhange sind beigefügt: eine Übersicht der mittelhochdeutschen Grammatik, ein Wörterverzeichnis, ein Abriss der Poetik und eine Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze mit Beispielen mustergiltiger Dispositionen. Möge dem Buche dieselbe Anerkennung zu Theil werden, welchen sich desselben Verfassers Lesebücher für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten erfreuen durften.

Verlag der Redaktion. Druck von W. Kohlhammer. Für den Buchhandel in Kommission der J. B. Neblerschen Buchhandlung in Stuttgart.









3 2044 102 795 382





